Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 31 (1932-1936)
Heft: 5

Artikel: Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336
Autor: Largiadèr, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Siegel der Stadt Zürich, seit 1348 im Gebrauch. Umschrift:
SIGILLVM : CIVIVM : THVRICENSIVM



Siegel des Bürgermeisters Rudolf Brun, hängt an der Urkunde des Dienstvertrages von 1359 (Beilage 43). Umschrift:
† S' · R · DCI · BRVN · MILITIS · MAGRI · CIVIV̄ · ThV̄R

Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336

Von Dr. phil. Anton Largiadèr

Privatdozent an der Universität Zürich

Mit 1 Tafel

*

DRUCK VON A.-G. GEBR. LEEMANN & CO.
ZÜRICH 1936

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Band XXXI, Heft 5

Inhalt.

Seite

Bücherverzeichnis. — Abkürzungen V

Vorwort VII

1. Zürich im 14. Jahrhundert . . . . . 1—29

Ältere geschichtliche Anknüpfungen 1. Reichsunmittelbarkeit 1. Richtebrief 2. Einwohnerschaft der Stadt 3. Städtischer Rat 3. Stellung zu Österreich 4. König Albrecht in Zürich 5. Die monumentale Wappenfolge im Hause der Bilgeri 5–8. Zürich und Einsiedeln 8–10. Grundbesitz der Zürcher Stadtbürger und der Gotteshäuser: Bezirk Affoltern 11. Limmattal 11. Unmittelbare Umgebung der Stadt 12. Rechtes Zürichseeufer 12. Linkes Zürichseeufer 12. Ministerialenburgen 12–13. Furttal 13. Wehntal 13. Glattal 13. Züricher Mitwirkung bei Beurkundungen 13–14. Die Abtei Zürich 14. Die Äbtissinnen Elisabeth von Matzingen, Fides von Klingen und Beatrix von Wolhusen 14–16. Grundbesitz der Abtei 16. Verwaltungs- und Dienstpersonal der Abtei 16. Die Propstei Großmünster 16–18. Die Pröpste Magister Johannes, Kraft von Toggenburg, Rudolf von Wartensee, Bruno Brun, Werner von Reinach, Johannes Wisso 19–25. Grundbesitz und niedere Gerichtsbarkeit der Propstei 25. Die beiden zürcherischen Gotteshäuser im Leben der Stadt 25–26. Züricher Bündnispolitik von 1312 bis 1333 26–29.

2. Die Zürcher Revolution des Jahres 1336 . . . . . 30—63

Der Umsturz vom 7. Juni 30. Die beiden Wurzeln der Umwälzung von 1336 32–33. Rudolf Brun und seine Familie 33–35. Vorwürfe gegen die alten Räte 35–36. Frage nach den Ursachen der Revolution 1336: Münzgesetzgebung 36. Der Chronist Johannes von Winterthur 37. Die amtlichen Dokumente 37. Finanzielle Unregelmäßigkeiten 37. Die Unzufriedenheit der städtischen Ministerialen 38. Gottfried Mülner der ältere, der eigentliche Wegbereiter des Umsturzes 38. Die Mülnerschen Twingherrschaften 38–39. Zusammensetzung und Wahlart des alten Rates 40. Anteil der Ritter am Rat 40–41. Das Schicksal der Verbannten: Rudolf Biber 41. Heinrich Schüpfer 42. Johannes Schafli 43. Heinrich Bilgeri der jüngere 43. Johannes Fütschi 43. Niklaus Bilgeri und Ulrich Thya 44. Rudolf Bilgeri und Lütold Gnürser 44. Heinrich Schafli 44. Heinrich Störi 44. Johannes Bilgeri der jüngere 44. Allgemeine Bestimmungen des Verbannungsurteils 44–45. Amtsentsetzung von zehn Ratsmitgliedern, ohne Verbannung 45–46. Maßnahmen gegen das Vermögen der ehemaligen Räte 46. Gefahr der Intervention 46. Niederschlagung des Widerstandes 46. Die neue Verfassung 47. Der Bürgermeister als Diktator 47. Spätere Entwicklung des Bürgermeisteramtes in Zürich 48–50. Der neue Rat 51. Konstaffel und Zünfte 51. Frühere Bestrebungen nach Einführung von Zünften 51. Die Zunftbewegung am Oberrhein 52. Basel 52. Der Zusammenhang mit Straßburg 53. Der Straßburger Schwörbrief von 1334 54. Der Zürcher Geschworne Brief übernimmt den Inhalt des Straßburger Schwörbriefes 55–56. Vergleich der beiden Dokumente im einzelnen 56. Konrad von Ammenhausen zum Problem der italienischen Einflüsse in Schwaben 60. Der Comes stabuli im mittelalterlichen Recht 61–63.

3. Vom Grinauer Krieg bis zur Zürcher Mordnacht . . . . . 64—93

Die Aufnahme der Verbannten in Rapperswil 64. Zürichs Beziehungen zu den Grafen von Habsburg-Laufenburg und zu Rapperswil 64–67. Zürichs Pfandrechte auf Rapperswil und die March seit 1334 67. „Äußeres" und „Inneres" Zürich 67. Vorbereitungen des Grinauer Krieges 68. Geschützmeister Burkhard 68. Zürichs Botenverkehr 68. Innere Schwierigkeiten der zürcherischen Diktatur 69–70. Zürich wirbt Söldner an 70. Gefecht bei Grinau 71. Friedensvermittlung vom November 1337 71. Graf Eberhard von Nellenburg 72. Beringer von Hohenlandenberg 72. Zürich und die Fehde der Meier von Altstätten 1338 73. Annäherung Zürichs an die Grafen von Habsburg-Laufenburg 73. Das Bündnis von 1343 74. Persönliche Stellung Bruns 77. Freiherr Lütold von Krenkingen 77. Hartmann von Küssnach 78. Bündnispolitik Bruns von 1339 bis 1350 78. Innere Verhältnisse Zürichs von 1340 bis 1350 79. Die Mülnerschen Fehden 79. Fehde des Herrn Johannes von Hottingen 80. Der österreichische Schiedsspruch von 1347 80. Die Vorbereitungen zur Zürcher Mordnacht seit 1349 81. Der Judenmord 81. Die Geissler 81. Der Überfall auf Schloß Pfäffikon als Vorspiel der Mordnacht 82. Die Anknüpfungen der Verbannten mit Zürich von 1340 bis 1348 82–84. Der Vertrag der „Äußern" mit dem Grafen Johann II. von Habsburg-Laufenburg 84. Verbindung des Abtes von Einsiedeln mit Österreich 84. Protokoll über die Umtriebe der „Äußern" 85. Graf Johann II. wirbt Söldner gegen Zürich 86. Aussagen von drei Söldnern, die in Zürichs Dienst traten 86. Die Mordnacht und ihre Folgen 88–90. Der Ausgleich der „Äußern" mit Zürich, von 1351—1373 91–93.

4. Bruns Ende. — Der Sturz der Familie Brun . . . . . 94—106

Das spätere Schicksal der Grafen Johann II., Gottfried und Rudolf von Habsburg-Laufenburg 94. Scheitern der Absichten Zürichs auf Rapperswil, March und den obern Zürichsee 95. Neue Anknüpfungen Zürichs mit der Herrschaft Österreich 96. Bruns Tod 97. Bruns Dienstvertrag mit Herzog Rudolf IV. vom Jahre 1359 97–99. Beurteilung von Bruns Politik 99. Bruno und Herdegen Brun 99. Der Landfriedensbruch von 1370 und die Verbannung der beiden Brüder 100. Die finanzielle Lage der Brüder Bruno und Herdegen Brun 101–102. Ritter Eberhard Brun 103. Die Mordtat von 1371 und ihre Folgen für Eberhard Brun, seine Mutter und sein Gesinde 103–104. Die Umgruppierung der regierenden Schichten in Zürich zu Ende des 14. Jahrhunderts 104. Das Verschwinden des städtischen Dienstadels 105. Stärkere Anlehnung an die Eidgenossenschaft 106.

Beilagen (Besonderes Verzeichnis S. 109—110) . . . . . 107—206

Bücherverzeichnis.

Abschiede = Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede. Hg. auf Anordnung der Bundesbehörden. 1874—1887.

Chronik der Stadt Zürich = Chronik der Stadt Zürich, hg. von J. Dierauer. Quellen zur Schweizer Geschichte 18 (1900).

Geschichtsfreund = Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Hist. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug. 1843 ff.

Habsburg. Urbar = Das Habsburgische Urbar. Quellen zur Schweizer Geschichte 14 (1894) $15,_1$ (1899) und $15,_2$ (1904), 2 Bde. in 3 Teilen.

Kopp = J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden. 1845—1882. 5 Bde.

Lichnowsky = E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. 1836—1844. 8 Bde.

MGH = Monumenta Germaniae Historica.

Münch, Argovia 10 = A. Münch, Regesten der Grafen von Habsburg, laufenburgischer Linie. Argovia 10, 18 und 19 (= Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1879, 1887 und 1888).

Stadtbücher = Die Zürcher Stadtbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, hg. von H. Zeller-Werdmüller und H. Nabholz. 1899—1906. 3 Bde.

Steuerbücher = Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts. 1. Bd.: 14. Jahrhundert. Hg. von H. Nabholz und F. Hegi. 1918.

Thommen = Rudolf Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven. 1899—1935. 5 Bde.

UB Abtei St. Gallen = Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. 1863 ff.

UB Basel = Urkundenbuch der Stadt Basel. 1890 ff.

UB Straßburg = Urkundenbuch der Stadt Straßburg. 1879 ff.

UB Thurgau = Thurgauisches Urkundenbuch. 1917 ff.

UB Zürich = Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. 11 Bde. 1888—1920.

Wappenrolle = Die Wappenrolle von Zürich. Mit den Wappen aus dem Hause zum Loch. Hg. von W. Merz und F. Hegi. 1930.

Wappenrolle, Haus zum Loch = Die Wappenrolle von Zürich (Ausgabe von 1930), S. 213—263: Die Wappen aus dem Hause zum Loch in Zürich.

Weißenbach, Argovia 8 = P. Weißenbach, Die Regesten des Stadtarchivs Bremgarten. Argovia 8 (= Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1874).

Zeitschrift GORh = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

Abkürzungen.

StA = Staatsarchiv.

UB = Urkundenbuch.

Vorwort.

Die Geschichte des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Brun und der Revolution von 1336 ist schon mehrfach geschrieben worden. Johann Jakob Hottinger hat im Schweizerischen Museum für historische Wissenschaften 1837 ein Lebensbild Bruns entworfen; Heinrich Zeller-Werdmüller würdigte im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1898 die entscheidende Rolle des stadtzürcherischen Dienstadels bei dem Umsturz von 1336; Karl Dändliker verdanken wir eine Darstellung Bruns im ersten Bande der Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, erschienen 1908. Inzwischen wurden neue Quellen im Druck herausgegeben, so das Habsburgische Urbar, die Chronik der Stadt Zürich, Rudolf Thommens Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, die Zürcher Stadtbücher, die letzten Bände des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich (bis 1336), die Neuausgabe der Wappenrolle von Zürich und der erste Band der Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts. Als wichtiges Hilfsmittel ist das Genealogische Handbuch zur Schweizer Geschichte zu nennen. Die Vorsteherschaft der Antiquarischen Gesellschaft erachtete es daher für angemessen, auf das Gedenkjahr 1936 eine neue Veröffentlichung über Brun herauszugeben.

Ich habe die angenehme Pflicht, allen denen zu danken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben. Das erste Wort des Dankes gebührt Frau Isabella von Salis in Rüschlikon, die mir den handschriftlichen Nachlaß ihres verstorbenen Gatten, des Herrn Prof. Dr. Friedrich Hegi-Naef selig, zur Verfügung stellte; darunter die Aufzeichnungen zur Genealogie der Brun und der übrigen Familien des Zürcher Dienstadels.

Der Vorstand des Österreichischen Institutes für Geschichtsforschung in Wien, Herr Prof. Dr. Hans Hirsch, gestattete mir die Benützung der Materialien der Regesta Habsburgica und hatte die Güte, mir einen Teil der Zettel nach Zürich zu senden. Herr Prof. Dr. Eberhard Freiherr von Künssberg in Heidelberg, Schriftleiter des Deutschen Rechtswörterbuches, teilte mir aus den Sammlungen dieses Unternehmens alle Zitate über das Vorkommen von ‚Comes stabuli, Konstaffel' usw. mit. Den Herren Prof. Dr. Lothar Gross in Wien, Prof. Dr. Harold Steinacker in Innsbruck und unserem Ehrenmitgliede Herrn Prof. Dr. Rudolf Thommen in Basel verdanke ich verschiedene Auskünfte. Die Herren Prof. Dr. Fritz Kiener in Straßburg und Dr. Anton Markus, fürstl. Schwarzenbergischer Archivar in Trebon (Wittingau) Č. S. R. sandten mir Photographien von Urkunden. Herr Bezirkslehrer Eugen Bürgisser in Bremgarten legte mir eine Originalurkunde aus dem Stadtarchiv Bremgarten zur Einsicht vor. Bei der Beschaffung des Quellenmaterials aus dem Staatsarchiv Zürich haben mich die Herren Eugen Bryner und Max Spörri verständnisvoll unterstützt. Allen diesen Herren sei für ihr Entgegenkommen der beste Dank ausgesprochen. Vor allem aber danke ich herzlich Herrn Dr. Werner Schnyder-Spross in Wallisellen/Zürich, mit dem ich manche Einzelfrage besprechen konnte und der mir die Aushängebogen seiner im Druck befindlichen „Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte" zur Verfügung stellte. Der Leser wird die von Herrn Dr. Schnyder stammende Partie über die Münzgesetzgebung der alten Räte mit besonderem Danke entgegennehmen.

Für Mithilfe bei den Korrekturen danke ich Fräulein Mathilde Bodmer, Fräulein Dr. S. Zuber und Herrn Dr. h. c. Adrian Corrodi-Sulzer; letzterer steuerte auch wertvolle Auskünfte über die im Besitz der Brun befindlichen Häuser bei.

Zürich, Ende Dezember 1935. Der Verfasser.

1. Zürich im 14. Jahrhundert.

Die Geschichte der Stadt Zürich zur Zeit ihres ersten Bürgermeisters Rudolf Brun fällt in die entscheidende Periode der schwäbischen Geschichte, da das staufische Herzogsgeschlecht ausgestorben war und die Herzoge von Habsburg-Österreich versuchten, eine neue Herzogsgewalt in Alamannien zu errichten. Durch die Verbindung von Reichspolitik und Hauspolitik gelang es den Königen Rudolf, Albrecht, Friedrich und den Herzogen Leopold und Albrecht II., in den Jahren 1273 bis 1358 ansehnliche Grundlagen für die Festigung des schwäbischen Herzogtums zu schaffen. Indem die Habsburger aber durch die Herzogtümer der Ostalpen, durch die Politik gegen Italien und durch ihre Parteinahme im Kampfe zwischen König Ludwig dem Bayer und der Kurie ebenso sehr beansprucht waren wie durch ihre oberdeutschen Pläne, blieb es bei diesen Ansätzen, und so wurde Schwaben das klassische Gebiet der reichsunmittelbaren Verbände, namentlich der Reichsstädte, von denen sich alle ein größeres oder kleineres Territorium zu erwerben verstanden. Sicherung des Landfriedens, Selbstverwaltung und Kleinräumigkeit der Gebiete sind die Merkmale dieser Entwicklung, die durch den Gebirgscharakter der Landschaft noch besonders unterstützt wurde. Von Südwesten her dehnte sich über den Genfersee in der Richtung gegen die Aare das Herrscherhaus der Grafen von Savoyen aus, im wesentlichen auf den Rechten des Bistums Lausanne aufbauend. Auch hier, in der heutigen Westschweiz, das Fehlen einer klar umrissenen örtlichen Gewalt! Denn das Reichsvikariat über Burgund, einst in den Händen der Zähringer, war seit dem 13. Jahrhundert verschwunden.

So ist das Erlöschen der Zähringer im Jahre 1218 von grundlegender Bedeutung für den Raum zwischen Bodensee und Genfersee geworden, da die später entstehenden neuen Gebilde ihren Ausgangspunkt bei diesem Jahre nehmen. 1218 ist auch das Geburtsjahr des späteren Königs Rudolf I. und so mag denn die folgende Betrachtung als eine Erörterung von Habsburger Problemen, angewendet auf das Beispiel der Reichsstadt Zürich, gewertet werden. Darüber besteht kein Zweifel, die Politik Zürichs ist bis spät ins 14. Jahrhundert eingebettet in den großen Rahmen der habsburgisch-österreichischen Politik, wie denn die führenden Geschlechter die Mülner, Brun und Manesse, durch soziale und wirtschaftliche Bindungen mit dem Herzogshause verkettet waren.

Die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Zürich geht auf das Jahr 1218 zurück, da der Hohenstaufe Friedrich II. die ehemals in den Händen der Zähringer gelegene Vogtei Zürich ans Reich zog und nicht mehr verlieh. Das Aufkommen eines eigenen Rates mit eigenem städtischem Siegel, die Aufstellung eigener Satzungen im sogenannten „Richtebrief“ und die selbständige Teilnahme an den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst zeigen uns Zürich auf dem Wege zu einer unabhängigen Reichsstadt, die um 1300, selbstverständlich im Zusammengehen mit König Albrecht I. und der von ihm aufgebauten habsburgischen Reichsgewalt, schon eine recht beträchtliche Position errungen hatte. Die durchgreifende Wirksamkeit des ersten Bürgermeisters Rudolf Brun, die sich über die Jahre 1336 bis 1360 erstreckte, hat ein Janusgesicht: sie fängt die seit Generationen vorhandenen Tendenzen

zur Verselbständigung der Stadt Zürich auf, gibt diesen neue Kraft und überliefert sie in dieser verstärkten Form der Zukunft. Durch den Anschluß an die Eidgenossenschaft der Waldstätte hat Brun zugleich das städtische Element dieses Bauernbundes verstärkt und damit — ohne sich dessen bewußt zu sein — geholfen, dem Landfriedensbunde staatlichen Charakter einzuprägen. Denn in der Verbindung von Bauerndemokratien und Städterepubliken liegt wohl in erster Linie der Grund, warum sich aus dem lockeren Bundesstaate der acht alten Orte schließlich ein Staat entwickeln konnte. Und weiterhin: in die Stadt Zürich hat Brun durch seine gewalttätige, aber von großzügigen Erwägungen geleitete Politik soviel Unruhe und Gährungsstoffe hineingetragen, daß diese Kräfte noch auf Jahrzehnte hinaus wirksam waren: aus der Stadt Zürich wurde ein Staat mit allen Merkmalen eines solchen, mit Staatsvolk, Staatsgewalt und Staatsgebiet.

* * *

Die umfassende Tätigkeit der Stadt Zürich spiegelt sich wider in der gegen Ende des 13. Jahrhunderts zusammengestellten großen Sammlung von Rechtssatzungen und polizeilichen Verordnungen, dem Richtebrief, der Zürichs Autonomie schon als sehr entwickelt aufzeigt. Während sonst der Stadtherr den Städten ein Stadtrecht erteilte, hat sich Zürich das seine selbst geschaffen. Die Grundlage seiner Gesetzgebung scheint es allerdings in Konstanz gesucht zu haben, indem eine Reihe von Artikeln mit dem Konstanzer Stadtrecht identisch sind; diesen wurden aber eine Menge neuer Verordnungen hinzugefügt, bis nach 1291 eine erste und 1304 eine zweite abschließende Rezension erfolgte; 1326 fügte der Stadtschreiber Konrad eine Anzahl Ergänzungen hinzu.

Der Richtebrief gewährt uns reiche Aufschlüsse über die inneren Zustände der Stadt Zürich. Den Bewohnern derselben stehen dem Range nach die zahlreichen Geistlichen voran, an deren Spitze die Äbtissin vom Fraumünster mit dem Kapitel ihrer Stiftsdamen und der Propst vom Großmünster mit dem Kapitel der Chorherren, dann folgen die Dominikanerinnen am Ötenbach, die Zisterzienserinnen im Selnau, die Dominikanermönche im Predigerkloster, die Franziskanermönche im Barfüßerkloster, die Augustinereremiten im Augustinerkloster und schließlich die Chorherren des Klösterchens auf dem Zürichberg. Nach der Lehre der Kirche, daß der geringste Priester über Kaisern und Königen stehe, wird in der Urkunde des Richtebriefes selbst das Stadtoberhaupt, der Vogt, den Leutpriestern und Klosterinsassen nachgestellt. Im 13. Jahrhundert galten die Kleriker nicht als wirkliche Bürger, am öffentlichen Leben nahmen sie nur beschränkt Anteil, und so hatten die Gesetze des Richtebriefes, wie die ältere Rezension desselben sagt, für die „Pfaffheit" keine Geltung. Der Klerus hatte gewissermaßen eine exterritoriale Stellung. Aus dieser Haltung der Geistlichkeit entstanden jedoch zahlreiche Reibungen, bis schließlich 1304 ein feierlicher Vertrag abgeschlossen wurde, wonach die „Pfaffheit" den Richtebrief auch für sich als gültig anerkannte und dafür von der Stadt als Bürger in ihren Schirm genommen wurde. Doch sollten neue Satzungen den Klerus nur binden, wenn sie mit Zustimmung des Propstes und Kapitels am Großmünster erlassen worden waren.

Zu Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts scheint ein starker Zuzug nach Zürich erfolgt zu sein, wozu die günstigen wirtschaftlichen Bedingungen locken mußten, die eine nahezu freie Stadt bieten konnte. Als um die Jahrhundertwende die Herrschaft Habsburg-Österreich an die Vorarbeiten zum Habsburgischen Urbar ging, konnte festgestellt werden, daß sich viele habsburgische Eigenleute der Befugnis ihrer Herren entzogen hatte. Die Zahl dieser Eigenleute, die

damals in Zürich wohnten, ist auffallend groß [1]). Das vielen deutschen Städten verliehene Privileg, daß Pfahlbürger, die nicht binnen Jahr und Tag von ihrer Herrschaft reklamiert wurden, frei wurden, erhielt Zürich erst 1362 durch Kaiser Karl IV. Es ist anzunehmen, daß diese Leute nicht als Bürger im engeren Sinne betrachtet wurden. Somit hätte es im damaligen Zürich außer den Geistlichen noch andere Schichten von Einwohnern der Stadt gegeben, die nicht als deren Bürger galten. Der Richtebrief unterscheidet nämlich zwischen den Bürgern und andern Einwohnern Zürichs, die zwar Wacht, Dienst und Steuer wie die Bürger zu leisten haben und den Schutz der Stadt genießen, die aber keine politischen Rechte besitzen. Mittelalterlicher Übung entsprach es, daß derjenige, der das Bürgerrecht erlangen wollte, ein Haus in der Stadt besitzen mußte. Daher auch die in Zürich und anderwärts zu machende Beobachtung, daß die Grundstücke in immer kleinere Parzellen aufgelöst wurden, um jedem Neubürger den Erwerb eines eigenen Hauses zu ermöglichen, eine Erscheinung, die der Murersche Stadtplan der Stadt Zürich von 1576, aber auch verschiedene Stadtansichten der Zähringerstadt Bern und zahlreicher anderer Städte anschaulich zu machen vermögen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war daher in Zürich das Bürgerrecht auf vermögliche Leute beschränkt, während der einfache Hausmieter dessen offenbar nicht teilhaftig war. Es scheint, daß die große Zahl der Handwerker und Kleinhändler in Zürich bis zur Brunschen Umwälzung keine politischen Rechte ausüben konnte. Die antike und ursprünglich auch die mittelalterliche Anschauung gingen von dem Grundsatze aus, daß nur Waffendienst und Landbau die Beschäftigungen seien, die ein Freier ausüben dürfe. Handwerk und Kleinhandel wurden von unfreien Personen betrieben und hatten mit solcher Verachtung zu kämpfen, daß nach dem Schwabenspiegel der Handwerker tiefer stand als selbst der hörige Bauer.

Aus der Bürgerschaft im engeren Sinne traten die Ritter mit höherem Rang hervor. Zahlreiche ritterbürtige Geschlechter saßen in steinernen Türmen in der Stadt. Es waren alte städtische Familien, die als Dienstleute des römischen Königs oder der Äbtissin vom Fraumünster zu ritterlichem Stande gelangten, wie die Biber, Brun, Brühund, Dietel, Manesse und Mülner; andere wieder kamen von Landsitzen außerhalb der Stadt, von denen sie noch den Namen führten, wie die Herren von Glarus, von Hottingen, von Beggenhofen, von Dübelstein und von Lunkhofen. Diese Ritter bildeten den Adel der Stadt, sie standen bei der Aufzählung der Zeugen in den Urkunden unter den Laien stets voran, sie waren von der Reichssteuer befreit, da sie persönlich Reichsdienst leisteten [2]); sie besaßen auch ihre besondere Trinkstube. Im Ganzen genommen war die Lebenshaltung der ritterbürtigen und der übrigen bürgerlichen Geschlechter ziemlich ähnlich. Wenn ein Ritterssohn bis zum dreißigsten Jahre nicht Ritter wurde, nicht wirklich einen ritterlichen Beruf ergriff, wurde er zu den gewöhnlichen Bürgern gerechnet und hatte mit diesen die Reichssteuer zu entrichten.

Die nichtritterliche Bürgerschaft dürfte ihren Unterhalt vorwiegend aus Grund und Boden gewonnen haben, aus den Äckern und Weinbergen, die zum Teil innerhalb, zum Teil ausserhalb der Stadtmauern lagen. Zu den Landwirten kamen ferner die Rentner, die Besitzer von Gülten und Zinsen. Aber auch mit Kaufmannschaft und mit kunstgewerblichen Berufen, wie zum Beispiel der Goldschmiedekunst, befaßten sich die Bürger.

Aus den Rittern und Bürgern setzte sich der Rat zusammen, der seine Befugnisse auf Kosten des königlichen Vogtes ständig erweiterte. Während der Vogt in der Stauferzeit als das eigentliche

[1]) Von einem seltenen Ausnahmefall, daß ein nicht ritterbürtiger „Burger" von Zürich, nämlich H. Eppeli, leibeigene Leute in dem benachbarten Hottingen besaß, berichten zum Jahre 1334 die Stadtbücher 1, S. 60, nr. 148. — Der Anspruch des Leibherrn scheint allerdings nicht unbestritten gewesen zu sein, denn es wurde ihm die Auflage gemacht, die Leibeigenen gerichtlich anzusprechen, um seine Rechte geltend zu machen.

[2]) Vgl. UB Zürich 9, S. 83, Anm. 4 zu Urkunde 1313, April 23.

Stadtoberhaupt erscheint, ist er gegen Ende des 13. Jahrhunderts bereits vom Rate ausgeschlossen, und seine Gerichtsbarkeit erscheint bedeutend geschmälert, indem der Rat eine Menge Vergehen als Bruch des Stadtfriedens vor sein Forum zieht. König Adolf von Nassau erteilte 1293 der Stadt Zürich sogar das Privileg, daß bei Vakanz des Thrones der Rat einen oder mehrere Richter über das Blut von sich aus ernennen dürfe. So besaß der Rat zu Ende des 13. Jahrhunderts schon beträchtliche Kompetenzen. Er bildete die eigentliche Regierung der Stadt und bestand aus zwölf Mitgliedern, welche nach einer Amtsdauer von jeweilen vier Monaten ihre Nachfolger selbst zu wählen hatten.

In den mehr oder weniger günstigen Privilegien gegenüber der Stadt Zürich spiegelt sich getreulich der Grad der Gunst wider, den die Stadt bei den Königen genoß. So hatte Rudolf von Habsburg deutlich seine Absicht bekundet, Zürich seiner Hausmacht einzuverleiben. Die Stadt handelte nur konsequent, wenn sie sich nach dem Tode Rudolfs mit den Feinden des Königs zusammenschloß und zum Kampfe gegen Österreich ein erstes dreijähriges Bündnis mit Uri, Schwyz und Unterwalden einging. Allerdings erlitt die Stadt infolge dieser Stellungnahme am 13. April 1292 jene vernichtende Niederlage bei Winterthur, und nach der Belagerung durch Albrecht mußte sie diesem im Friedensschlusse geloben, nie mehr gegen die Herrschaft Österreich Stellung nehmen zu wollen, es sei denn mit Willen des römischen Königs[3]). Während der Regierung Albrechts stand Zürich auf Seite des römischen Königs, ja es beherbergte das Reichsoberhaupt mehrmals in seinen Mauern, wobei einzelne zürcherische Ministerialengeschlechter, wie die Wisso, mit dem König und seinem Gefolge enge verbunden erscheinen. Der damalige Propst des Großmünsterstiftes in Zürich, Magister Johannes, war Kanzler Albrechts und wurde durch dessen Gunst zum Bischof von Eichstätt und Straßburg erhoben[4]).

Nach dem Tode König Albrechts anerkannte Zürich den Herzog Leopold von Österreich als Schirmherrn bis zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes. Bei der Doppelwahl stellte sich Zürich auf Seiten des Habsburgers, Friedrichs des Schönen, und am Morgarten erlitten 50 Bürger von Zürich neben den österreichischen Rittern den Tod für die habsburgische Sache. Am 1. August 1309 schloß die Stadt Zürich mit den Herzogen Friedrich und Leopold von Österreich einen Neutralitätsvertrag für die Zeit der Belagerung der Schnabelburg, die als Besitztum des Königsmörders Walter von Eschenbach-Schnabelburg gleich wie das Städtchen Maschwanden zerstört werden sollte. Wenn auch Zürich damals noch keinen direkten Besitz im Limmattal und auf dem linken Seeufer hatte, sondern höchstens einzelne Bürger in diesen Gegenden begütert waren[5]), so rechnete es doch diese ganze Gegend zu seiner Interessensphäre und verbat sich jede Kriegsführung darin. Dementsprechend verpflichteten sich die Herzoge zur Neutralität des Gebietes in dem Raume von Dietikon im Limmattal bis zum Zürichsee und zur Albiskette[6]). Nachdem König Heinrich VII. den Freiherrn Rudolf von Wart und die übrigen Königsmörder am 18. September 1309 von Speyer aus geächtet hatte, vollzog sich auch in dem um Zürich gelegenen Gebiete eine nicht unwesentliche Verschiebung des Eigentums, indem das Gut der Königsmörder in andere Hände überging. Daß einzelne ritterbürtige Geschlechter der Stadt Zürich bei dieser Gelegenheit ihren Besitz vermehren konnten, beweist das Beispiel der

---

[3]) UB Zürich 6, S. 174, nr. 2203. Es ist bemerkenswert, daß in dieser Urkunde neben einer Gruppe von zwölf Bürgern von Zürich und neben dem Rate von Zürich als Kontrahent genannt wird: „... dú gemeinde der burger von der selben stat ..."

[4]) Vgl. zu dieser bedeutenden Persönlichkeit die Abhandlung von Johannes Bernoulli, Propst Johann von Zürich, König Albrechts I. Kanzler. Jahrb. f. Schweiz. Geschichte 42 (Zürich 1917), S. 281—334.

[5]) So besaßen die Wolfleibsch die Vogtei Thalwil, vgl. UB Zürich 8, nr. 2780, 2781, 2782 und 2784.

[6]) UB Zürich 8, S. 249, nr. 2984. Dabei ist zu beachten, daß das von Österreich an Zürich gegebene Exemplar des Vertrages von der Zürcher Stadtkanzlei geschrieben wurde, daß also der Vertrag wohl von Zürich ausging.

Mülner. Als Dienstmannen und Meier der Abtei zum Fraumünster in Zürich und anscheinend auch der Grafen von Kyburg, ferner als Lehensträger der Freiherren von Regensberg und Klingen, der Grafen von Habsburg-Laufenburg sowie Österreichs, als Vasallen der Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg resp. der Herren von Schwarzenberg, stellten gerade sie ein wichtiges Bindeglied zwischen Zürich und der Herrschaft Österreich dar [7]). Als ritterliches Ratsgeschlecht der Stadt Zürich suchten sie aus einem friedlichen Verhältnis der beiden Partner vor allem die günstige Lage des eigenen Geschlechtes zu erhalten und auszubauen. Man wird die Haltung der Mülner als Exponenten der ritterbürtigen Zürcher Ratsgeschlechter etwa dahin zusammenfassen können, daß sie durchaus an der Emanzipation der Stadt Zürich mitarbeiteten, ihnen daher jede Unterwerfung Zürichs unter die Herrschaft Österreich ungelegen sein mußte, daß sie aber die Verbindung mit dem herzoglichen Geschlechte und der Herrschaft Österreich zu erhalten und ebenfalls auszubauen suchten, weil sich für sie aus dieser zweiten Verbindung die denkbar größten Vorteile ergaben. Von diesen Vorteilen sei nur einer erwähnt, nämlich die Möglichkeit, in habsburgischen oder in österreichischen Diensten einen einträglichen und standesgemäßen Wirkungskreis zu finden. Man könnte an das Beispiel Rudolf Bruns erinnern, der durchaus die Größe Zürichs wollte, der seine eigene Stellung auf dieser Grundlage geschaffen hatte, der sich aber die auswärtige Anlehnung nach einem System der wechselnden Allianzen da suchte, wo sich für Zürich und seinen Bürgermeister die größten Möglichkeiten ergaben. Was sich bei Brun in einem großen Maßstabe beobachten läßt, dürfte wohl mit Recht auch zur Beurteilung der Haltung der ritterbürtigen Geschlechter Zürichs vor 1336 herangezogen werden, wobei an den kleineren Wirkungsraum der Manesse, Mülner, von Beggenhofen, von Glarus, von Hottingen, von Lunkhofen usw. zu erinnern ist. Rudolf Mülner der ältere, auf den sich wohl die Anekdote vom Lebensretter des Grafen Rudolf von Habsburg bezieht, wird 1292 als Inhaber von Reichslehen „dilectus noster fidelis“ König Adolfs genannt, war in Zürich 1293/1294 Reichsvogt und wurde nach der Blutrache von 1309 durch die Herzoge Friedrich und Leopold in den Eschenbachischen Vogteien zu Zwillikon, Fehrenbach, Affoltern, Hedingen, Jonen, Ober-Lunkhofen, mit Meyer, Twing und Bann belehnt [8]). Wenn sich schon auf urkundlichem Wege eine gewisse Verbindung der ritterbürtigen Zürcher Geschlechter mit der Herrschaft Österreich nachweisen läßt, so tritt uns diese Verbindung in den heraldischen Denkmälern Zürichs aus der Zeit König Albrechts noch viel deutlicher entgegen. Bekannt ist die Ausmalung der Deckenbalken in einem Saal des Hauses zum Loch in Zürich, die in die zweite Hälfte des Jahres 1305 oder ganz in den Anfang des Jahres 1306 fallen muß und die mit einem Besuch des Königs Albrecht in Zürich zusammenhängt, wobei die Wappenschilde des Königs, des königlichen Gefolges und der Verwandtschaft des Gastgebers, des Propsteichorherren Konrad Wisso von Zürich, als Schmuck des Empfangraumes angebracht wurden. Albrecht selbst weilte am 28. Januar 1306, also am Karlstage, in Zürich, und ihm zu Ehren sind diese Wandmalereien entstanden, welche die urkundlich nachweisbaren Beziehungen des Geschlechtes der Wisso zum Herrscherhause auch in bildlicher Weise bestätigen [9]).

Da König Albrecht I. zwischen 1299 und 1307 mehrfach in Zürich weilte, so 1299, 1300, 1302, 1303, 1306 und 1307, so läßt sich auch die im Jahre 1932 entdeckte Folge von Wandgemälden und Wappendarstellungen aus dem Hause zum Langen Keller in Zürich, einem Besitztum des Zürcher Ratsgeschlechtes Bilgeri, Dienstmannen der Abtei Zürich und Lehensträger der Grafen von

---

[7]) Wappenrolle, nr. 438.
[8]) UB Zürich 8, S. 265, nr. 3000. — Wappenrolle, nr. 438.
[9]) Wappenrolle, S. LXXIX.

Habsburg-Laufenburg, in diesen Zusammenhang einreihen [10]). Nicht nur hat sich hier die einzige aus dem Mittelalter überlieferte monumentale Darstellung des Königs und der Kurfürsten des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation erhalten [11]), sondern auch abgesehen von dieser als einzigartig zu bezeichnenden Tatsache sind für die Beziehungen zu König Albrecht und seinem Gefolge die Wappen von zwölf Edelgeschlechtern des süddeutschen Reichsgebietes von größter Bedeutung. Wenn es auch bisher nicht gelungen ist, den Nachweis zu erbringen, daß ein aus diesen zwölf Geschlechtern bestehendes Gefolge mit König Albrecht zwischen 1299 und 1307 Zürich besucht habe, so läßt sich doch für die meisten dieser Familien eine Verbindung mit König Albrecht und dem Hause Habsburg-Österreich darlegen: Freiherren von Grünenberg, Freiherren von Belmont, Freiherren von Bonstetten, Freiherren von Gösgen, Freiherren von Wart, Freiherren von Aarburg, Freiherren von Regensberg, Freiherren von Eschenbach, Freiherren von Rapoltstein, Freiherren von Krenkingen, Freiherren von Ochsenstein und Freiherren von Vatz.

Als Vertreter des Freiherrengeschlechtes von Grünenberg kämen in Frage Johann der Grimme, nachweisbar 1295 bis nach 1340, vermählt mit Clementia von Signau, oder dessen Bruder Arnold I., nachweisbar 1295 bis 1341, vermählt mit Adelheid Schaler [12]). Freiherr Heinrich II. von Belmont läßt sich von 1255 bis 1307 nachweisen, er ist 1311 tot [13]).

Aus dem Geschlechte der Freiherren von Bonstetten kommen in Frage Landrichter Hermann der ältere oder Landrichter Hermann der jüngere. Mit Hermann dem älteren trat seit dem Königtum Rudolfs von Habsburg das Geschlecht in Verwaltungsämtern des Reiches und in der Folge Österreichs hervor: Vizelandgraf im Reußtal 1273, Landrichter und Vizelandgraf im Thurgau 1275/77, Zürcher Reichsvogt 1277/81 und 1303/04, königlicher Hofrichter 1286/91, wiederum Landrichter im Thurgau 1293/94 und im Aargau 1300/02. Sein Sohn, der jüngere Hermann von Bonstetten, war Landrichter im Thurgau 1300 und Reichsvogt in Zürich 1300/02 [14]).

Freiherr Gerhard II. von Gösgen erscheint von 1256 bis 1311, er ist tot 1315. Seine Gemahlin entstammte dem Geschlechte der Freiherren von Hinwil (Kanton Zürich) [15]).

Zur Zeit des Königs Albrecht standen mit dem Hause Habsburg-Österreich in Verbindung Freiherr Rudolf III. von Wart, der Königsmörder, Ritter, Herr zu Falkenstein in der Klus und zu Multberg, vermählt mit der Freiin Gertrud von Balm, nachweisbar seit 1274, durch König Heinrich geächtet 1309 und im gleichen Jahre in Brugg oder Königsfelden hingerichtet. Sein Bruder, Freiherr Jakob III. von Wart, ist der bekannte Minnesänger, verheiratet mit Kunigunde, Witwe des Freiherrn Rudolf von Hewen; er erscheint von 1274 bis 1331. Als Freiherr Lütold VIII. von Regensberg 1295 ein Bündnis mit der Stadt Zürich einging, nannte er unter seinen Verwandten Herrn Jakob von Wart, den Grafen Friedrich von Toggenburg, den Grafen Gottfried von Habsburg-Laufenburg und den Freiherrn Berchtold III. von Eschenbach. Auch hier tritt wieder die Verbindung der Freiherrengeschlechter unter sich und mit einem Zweige der Habsburger in Erscheinung [16]).

[10]) In der kunsthistorischen Würdigung der Wandgemälde datiert Konrad Escher (Anz. f. Schw. Altertumskunde 1933, S. 272/273) die Darstellung auf die Zeit König Albrechts. — Wappenrolle Haus zum Loch, nr. 150.

[11]) Die Darstellung des Königs mit den sieben Kurfürsten ist das einzige bekannte und noch erhaltene Wandgemälde; alle übrigen Zyklen sind in Miniaturmalerei oder in Holz- bezw. Steinplastik ausgeführt. Vgl. die Nachweise bei Konrad Escher, Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1933, S. 256/259.

[12]) Genealog. Handbuch zur Schweizer Geschichte 1 (Hoher Adel), S. 282, nr. 20 und 21.

[13]) Wappenrolle, nr. 54.

[14]) Wappenrolle, nr. 200 und Haus zum Loch, nr. 40.

[15]) Genealogisches Handbuch I, S. 321, nr. 6. — Wappenrolle, nr. 123.

[16]) Über die Freiherren von Wart vgl. Wappenrolle, nr. 224, und Haus zum Loch, nr. 100. — Gene-

Das Geschlecht der Freiherren von Aarburg dürfte in der Wappenreihe des Hauses zum Langen Keller vertreten gewesen sein durch Freiherrn Rudolf I. (1296 bis 1339), der 1296 in Bologna studierte und zuerst als Geistlicher genannt wird, aber zur Erhaltung des Geschlechtes den geistlichen Stand verlassen mußte. Er verbrachte den größten Teil seines Lebens im Dienste der Herrschaft Österreich und war u. a. Pfleger und Amtmann im Aargau. Vermählt war Rudolf von Aarburg mit der Freiin Benedicta von Hewen († 1364) und in zweiter Ehe mit Elisabeth von Ramstein. Freiherr Rudolf II. von Aarburg, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Zürcher Urkunden oft erscheint und am Zürcher Hofgericht als Landrichter amtete, war der Sohn Rudolfs I.

Daß auch die beiden freiherrlichen Häuser von Regensberg und von Eschenbach in dieser Wappenreihe erscheinen, ist ein weiteres Argument für die Datierung der Wappenfolge im Hause zum Langen Keller auf die früheren Jahre der Regierungszeit König Albrechts: denn zwischen 1302 und 1306 erfolgte der Übergang der regensbergischen Besitzungen an die Habsburger, und nachher setzte der Niedergang des Geschlechtes ein; wenn ein Vertreter des Hauses Eschenbach an dieser Stelle erscheint, so werden wir ebenfalls vom Königsmord von 1308 möglichst weit rückwärts zu datieren haben. Die Wappen der beiden Geschlechter in dieser Reihe können sich daher beziehen auf Lütold VIII. von Regensberg (1280 bis ca. 1326), der Neu-Regensberg verkaufte, Gemahl der Gräfin Gertrud von Lupfen; oder auf Lütold VII. den älteren (1256 bis 1320), Gemahl der Anna von Nellenburg [17]). Da im Hause zum Langen Keller auch die Freiherren von Krenkingen genannt sind, und der Freiherr Diethelm von Krenkingen urkundlich von Lütold VIII. als „... min lieber ôhein ..." bezeichnet wird, so wäre wohl eher an Lütold VIII. von Regensberg zu denken [18]).

Freiherr Walter IV. von Eschenbach (1299 bis 1343) beteiligte sich an der Ermordung König Albrechts. In der Blutrache wurden seine Burgen Eschenbach und Schnabelburg und wohl auch Rüßegg gebrochen, er selbst konnte sich flüchten und endete als Viehhirt in Württemberg. Mit ihm erlosch das Geschlecht [19]). Seine Gattin war die Schwester des mächtigen rhätischen Dynasten Walther von Vatz.

Freiherr Heinrich III. von Rappoltstein, vermählt mit einer Gräfin von Froburg, oder sein Bruder Anselm II. (1277 bis 1311) dürften als die Inhaber des Rappoltsteinschen Wappens im Hause zum Langen Keller zu betrachten sein [20]). Zu beachten ist, daß sich die Herren von Rappoltstein gelegentlich mit den Habsburgern um Besitzungen betreffend Bergheim im Elsaß stritten; vor allem aber, daß Freiherr Heinrich im Jahre 1308 den Bürgern von Zürich um 100 Mark Silber eine Quittung ausstellte [21]), welche König Albrecht ihm für Dienste angewiesen hatte („... umbe unseren dinest, den wir dem vorgenanten unserem herren dem kunige hant getan ...").

Freiherr Diethelm von Krenkingen, der bis 1324 in den Urkunden nachgewiesen werden kann [22]) und mehrfach als Landrichter im Thurgau erscheint, gehörte einem Geschlechte an, dessen Besitzun-

---

alogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte I, S. 383, nr. 14 und S. 387, nr. 15. — Das Bündnis der Freiherren von Regensberg ist abgedruckt UB Zürich 7, S. 5, nr. 2402. Vgl. zu dieser Urkunde die Untersuchungen von F. Hegi, Geneal. Handbuch I, S. 384.

[17]) Wappenrolle, nr. 69.

[18]) Das betreffende Urkundenzitat stammt aus der Urkunde von 1317, als Lütold VIII. dem Burggrafen Friedrich von Zollern das Miteigentum an seinem Wappenkleinod verkaufte und dabei die Rechte seines Oheims Diethelm von Krenkingen vorbehielt. Die betr. Stelle der Urkunde ist zitiert in der Wappenrolle, nr. 69, S. 37, Zeile 28.

[19]) Wappenrolle, nr. 214.

[20]) Habsb. Urbar II, 1, S. 269/270, Nachträge S. 784/85. — Wappenrolle, nr. 182.

[21]) Vgl. UB Zürich 8, S. 217, nr. 2943.

[22]) UB Zürich 10, S. 50—51, nr. 3636: Verkauf von Leibeigenen an die Brüder Johann und Lütold zum Thor

gen schon vor 1274 zum größten Teil an die Habsburger übergegangen waren und deshalb im Habsburgischen Urbar erscheinen [23]). Ehemalige Güter der Freiherren von Krenkingen im habsburgischen Amte Richensee werden in den Revokationsrödeln aus der Zeit König Albrechts genannt [24]).

In den Freiherren von Ochsenstein, deren Stammburg im Unterelsaß (bei Maursmünster/Zabern) lag, tritt uns ein Geschlecht entgegen, das mit den Habsburgern verwandt war: Freiherr Otto von Ochsenstein war der Gemahl einer Schwester König Rudolfs von Habsburg. Er war seit 1280 Reichslandvogt für das ganze Elsaß und den Breisgau und übernahm dann später die Verwaltung der gesamten habsburgischen Vorlande. So nennt er sich 1294 „pfleger der hohen herren der herzogen von Osterriche" und schließt in Zürich mit dem Rate dieser Stadt eine Übereinkunft betr. Einsetzung eines Schiedsgerichtes für allfällige Streitigkeiten und den Schutz des Landfriedens [25]). Die gefestigte Stellung des Freiherrn von Ochsenstein geht auch daraus hervor, daß dieser nach dem Tode seines Schwagers, des Königs Rudolf, im Amte eines Landvogtes im Elsaß durch König Adolf bestätigt wurde [26]). Otto von Ochsenstein fiel auf der Seite Albrechts in der Schlacht von Göllheim 1298 [27]).

Freiherr Donat von Vatz († 1338 als letzter seines Geschlechtes), vermählt mit Guta von Ochsenstein, einer Verwandten des Landvogtes Otto von Ochsenstein [28]), nahm in Rätien eine hervorragende Stellung ein und war durch seine Schwester, die Gattin Walters IV. von Eschenbach, mit diesem Hause befreundet. Wie sein Wappen in Zürich begründet werden soll, bleibt vorläufig noch ungeklärt, da er mit König Albrecht in Feindschaft lebte. An die Andeutung einer Art von Allianzwappen Eschenbach-Vatz wird man wohl kaum denken dürfen, da die beiden Wappen durch die Schilde Krenkingen und Ochsenstein getrennt sind. Spätere Beziehungen des Freiherrn von Vatz zur Stadt Zürich ergeben sich aus der Tatsache, daß Zürich im Herbst des Jahres 1337, zur Zeit des Treffens bei Grinau, eine Botschaft zu Donat von Vatz abgeordnet hatte — doch wohl nur aus der Überlegung zu erklären, daß die von Rudolf Brun geleitete Stadt mit dem Herrn auf Schloß Ochsenstein im Domleschg zum Schutze ihres Fernhandels Verbindung suchte.

* * *

Einen deutlichen Einblick in die politische Tätigkeit Zürichs und seiner Bürger zu Beginn des 14. Jahrhunderts gewähren die Urkunden über die Friedensvermittlung zwischen dem Kloster Einsiedeln und dem Lande Schwyz. Der Marchenstreit zwischen beiden Teilen war nach dem Tode König Albrechts mit erneuter Heftigkeit ausgebrochen, gelangte von Seiten des Klosters zunächst vor die geistlichen Instanzen, führte aber wegen eines Formfehlers des bischöflichen Offizials zu Konstanz zu keinem für das Kloster annehmbaren Entscheide, und so nahm sich Zürich des Streites in vermittelndem Sinne an. Die Stadt hatte mit beiden Teilen schon früher Beziehungen gepflogen:

1318. — ib. S. 91, nr. 3682: Zustimmung zur Vergabung von Eigenleuten an das Kloster Rheinau 1320. — ib. S. 186, nr. 3792: Diethelm von Krenkingen Zeuge beim Verkauf der reichenauischen Lehensgüter des Freiherrn Jakob von Wart 1322. — ib. S. 253 nr. 3880: Freiherr Diethelm von Krenkingen als Landrichter im Thurgau am Landtag zu „Lauben" zu Gericht sitzend 1324.

[23]) Habsb. Urbar 1, S. 85. — UB Zürich 8, S. 363, nr. 3113. — Wappenrolle, nr. 70.

[24]) Habsb. Urbar II, S. 337.

[25]) UB Zürich 6, S. 246, nr. 2284, Urkunde vom 22. Mai 1294.

[26]) Vgl. Kopp 3, S. 104 und 139. — Für Otto von Ochsenstein sind auch zu vergleichen die Urkunden UB Zürich 7, nr. 2424 und 2426 aus dem Jahre 1297.

[27]) Habsb. Urbar 1, S. 28, Anm. 7 und II, S. 191, Anm. 2.

[28]) Wappenrolle nr. 50.

Einsiedeln besaß einen Stiftshof in Zürich, und die Äbte waren gelegentlich in Zürich anwesend; für die Beziehungen Zürichs mit dem Lande Schwyz darf vor allem an das Bündnis vom 16. Oktober 1291 erinnert werden. Beide Teile, Schwyz und Einsiedeln, fanden sich im Jahre 1311 im Predigerkloster zu Zürich ein und stellten ihre Streitigkeiten unter den Entscheid eines Schiedsgerichtes. Aus den damals getroffenen Abmachungen muß besonders die führende Rolle einzelner Zürcher Bürger hervorgehoben werden: Obmann des Schiedsgerichtes war Ritter Rudolf Mülner der ältere von Zürich, von Seite des Gotteshauses wurden als Schiedsrichter bezeichnet Herr Jakob von Wart und Ritter Rudolf Mülner der jüngere; Landammann Konrad ab Iberg und der Ammann Werner Tiring vertraten Schwyz. Der Schwerpunkt der Bestimmungen liegt in der Art und Weise, wie die Verbindlichkeit des Spruches des Schiedsgerichtes gesichert wurde: beide Teile verbürgten sich dafür mit dem Betrage von 200 Mark Silber, wofür das Kloster den Schwyzern als Geiseln eine Gruppe von Zürcher Bürgern gab: Herrn Johannes von Glarus, Herrn Johannes von Schönenwerd, Herrn Rudolf und Herrn Heinrich von Lunkhofen Gebrüder, Herrn Lütold Brühund Ritter, Herrn Johannes Bilgeri den älteren, Herrn Rudolf Krieg den älteren, Herrn Burkhard Schafli, Herrn Werner Biberli und Herrn Jakob Brun.

Schwyz dagegen gab zu Geiseln die Zürcher Bürger Herrn Johannes Wolfleibsch den älteren, Herrn Niklaus und Heinrich Krieg, Herrn Konrad von Dübelstein, Jakob Schwend, Johannes Bilgeri den jüngeren, Johannes Krieg den jüngeren, Heinrich von Kloten, Peter Hadlaub und Heinrich der Chorherren Kammerer von Zürich. Die Bürgen sollten bei Nichterfüllung, so bestimmte der Vertrag, zu Zürich nach der Stadt Gewohnheit in offenen Wirtshäusern liegen und Giselschaft leisten. Die Geiseln gelobten, die übernommenen Pflichten genau zu erfüllen; Einsiedeln und Schwyz sicherten dagegen ihren Bürgen Vergütung allfälligen Schadens zu. Die politische Auswirkung des Anlaßbriefes war nun allerdings anders, als man hätte erwarten können: die Schwyzer beachteten die Urkunde nicht und setzten die Fehde fort. So wurde auch Zürich in den Streit verwickelt. Als nämlich die Landleute von Schwyz dem Spruche des Obmannes nicht nachkamen und auch die vertragliche Buße von 200 Mark nicht bezahlten, hatten Abt und Konvent die Bürgen zur Leistung der Giselschaft gemahnt. Die betreffenden Bürgen folgten dem Rufe. Allein auch diesen gegenüber hielt Schwyz sein Versprechen nicht; es wollte keine Unkosten vergüten. Hierauf nahm sich die Stadt der Bürgen an, die Mannschaft der Stadt half Einsiedeln und scheint den Schwyzern von der Veste Pfäffikon aus Schaden beigebracht zu haben. Da sich Zürich im Mai 1312 auf vier Jahre mit Schaffhausen, Konstanz und St. Gallen auf Geheiß des römischen Königs Heinrich verbündet hatte, wobei Hilfe versprochen wurde gegen Jedermann, „... der unz mit gewalte und wider dem rehten unfûge prûfet alder tût...", so lief Schwyz Gefahr, sich die Feindschaft dieses Städtebundes zuzuziehen. Konstanz ließ in einer Zuschrift an Schwyz Ende 1312 keinen Zweifel darüber aufkommen, indem es im Namen der mit Zürich verbündeten Städte darauf hinwies, „es klagen uns die ehrbaren Leute unsere guten Freunde und unsere Eidgenossen die Burger von Zürich, ihr versaget ihnen in Minne und Recht ihre Forderung." Die Klage der Stadt Konstanz hatte immerhin die Folge, daß der Reichslandvogt Eberhard von Bürgeln im Jahre 1313 den Schadenersatz bestimmte, welchen die Schwyzer ihren zürcherischen Bürgen im Streite mit Einsiedeln zu bezahlen hatten [29]).

Der weitere Verlauf des Streites kann nur angedeutet werden. Am 24. August 1313 starb Kaiser Heinrich VII. in Italien eines unerwarteten Todes, einige Monate später holten die Schwyzer zum schwersten Schlage aus, der Einsiedeln je betroffen hatte: sie überfielen und plünderten das Gottes-

[29]) UB Zürich 9, S. 84, nr. 3213.

haus in der Dreikönigsnacht vom 6./7. Januar 1314 und schufen damit eine der Voraussetzungen für den Morgartenkrieg. Zürich, das am Feldzuge auf der Seite Herzog Leopolds mitkämpfte und am Morgarten manchen Bürger verlor, scheint sich nachher noch an die Tatsache eines Bündnisses mit der Abtei Einsiedeln gehalten zu haben, wenigstens wollte es 1316 die Abtei zur Steuerleistung heranziehen. Abt Johannes scheint aber mit Rücksicht auf die Schwyzer den Verzicht auf das Burgrecht vorgezogen zu haben, und so schloß ihn Zürich aus dem Bürgerrecht aus, da er wie auch die Abtei St. Blasien auf dem Schwarzwald die Bezahlung der Steuer ablehnte: „... wan er den burgern ir arbet nit wolte helfen tragen mit der stúre, dú uf in geleit wart als uf ander burgere ..."[30]. Es müssen aber zum mindesten wirtschaftliche und anderweitige Beziehungen Zürichs mit dem Kloster Einsiedeln weiter bestanden haben, denn in der Urkunde Eberhards von Bürgeln ist davon die Rede, daß die Schwyzer die Reben und andere Güter Einsiedelns am Zürichsee, wo Zürcher Bürger Vögte oder Meyer sind oder Twing und Bann haben, nicht schädigen sollen[31]. Der Abt von Einsiedeln hat aber auch später, zur Zeit der Brunschen Umwälzung in Zürich, mit der Stadt gute Beziehungen gepflogen, indem er am 18. Juli 1336 neben der Fürstäbtissin von Zürich und dem Propst des Großmünsterstiftes die Verbannung der zwölf alten Ratsmitglieder beurkundete und besiegelte. Der Überfall auf Schloß Pfäffikon und die Gefangennahme des Abtes durch die Grafen von Habsburg-Laufenburg-Rapperswil 1348 zeigt das Kloster im finsteren Walde ebenfalls auf der Seite Zürichs. Und als wenige Tage vor der Zürcher Mordnacht der Einsiedler Marchenstreit beigelegt wurde, da waren neben Bürgermeister Rudolf Brun noch weitere Zürcher Bürger aus beiden Lagern in Einsiedeln anwesend[32].

* * *

Das spätere 14. Jahrhundert riß auch die Stadt Zürich in die Territorialbildung der Eidgenossenschaft hinein; Bern hatte in großzügiger Weise das Beispiel gegeben, dann setzte bei Zürich offenbar unter dem Eindruck des erfolgreichen Kyburger Krieges seit 1384 ein rasches Umsichgreifen ein. Wenn die Darstellung unserer Quellen nicht ganz unrichtig ist, so hat indessen schon Rudolf Brun den Anstoß zur Bildung der Zürcher Landschaft gegeben. Nicht nur hat er unablässig die Gebiete am oberen Zürichsee (Rapperswil, March, Wandelburg, Grinau usw.) im Auge behalten, sondern er scheint auch mit dem Streifzuge gegen Baden-Tätwil im Jahre 1351 einen Richtungspunkt für Zürichs Ausdehnungspolitik gesetzt zu haben. Ebenso fand unter Brun 1358 die Erwerbung der Vogtei Stadelhofen-Zollikon statt, sodaß wohl der Rückschluß erlaubt ist, Brun hätte bei längerer Lebensdauer die Schaffung einer abhängigen Landschaft energischer und zielbewußter betrieben, als das unter seinem Nachfolger Manesse in den Jahren 1360 bis 1383 der Fall war. Wenn sich also ein gewisses Zögern in der Territorialbildung Zürichs nicht ableugnen läßt, das in starkem Gegensatz zu der kraftvollen Politik der Zähringerstadt Bern steht, so mag Brun immerhin als der eigentliche Vorkämpfer einer aktiven Politik Zürichs gelten. Verglichen mit dem Zürich vor 1336

[30]) Stadtbücher 1, S. 11, nr. 23.

[31]) UB Zürich 9, S. 86, nr. 3213: „... swaz öch das gotzhus zen Einsidellen an reben oder an andern gûtern hat widerselb dem Zúrichse, da die burger Zúrich vôgt oder meijer sint, alt twing oder ban hant, da súln si Switer nit an schadigen ..."

[32]) Druck der Vergleichsurkunde im Geschichtsfreund 43, S. 378—383. Zeugen aus Zürich: Herr Heinrich Biber, Ritter, Schultheiß; Eberhard Mülner; Heinrich Schüpfer der ältere; Cunrad von Wallisellen; Johannes Kloter; Conrad Pfau. Die Urkunde ist ausgestellt zu Einsiedeln am 8. Februar 1350.

ist die Politik der Brunschen Periode von stärkstem Leben erfüllt, das die Frage nach dem Recht oder Unrecht ihres Urhebers in den Hintergrund treten läßt. Wie alle junge Staatsgewalt hat Zürich in der Zeit Rudolf Bruns die bisherigen Schranken seines Daseins überschritten, es trieb revolutionäre Politik. Die Beherrschung der Wasserstraße Walensee-Zürichsee-Limmat-Baden (resp. Turgi) mußte vor allem als ein Ziel der zürcherischen Politik erscheinen. So war es ganz natürlich, daß die frühesten Erwerbungen Zürichs seeaufwärts und limmatabwärts gingen. Alle diese Erwerbungen wurden durch zahlreiche Ausbürgeraufnahmen von Höngg bis hinauf nach Stäfa und Hurden und das Burgrecht mit dem Johanniterhause Wädenswil 1342 vorbereitet und gefestigt. Wenn der Rat von Zürich im Jahre 1334 auf dem Wege der Pfandschaft von dem Grafen Johann I. von Habsburg-Laufenburg ein Anrecht auf Rapperswil und auf die March erwarb, so hat er gewissermaßen dem Bürgermeister Brun den Weg seiner Territorialpolitik vorgezeichnet [32a]).

Eine Erscheinung der vorbrunschen Periode ist höchst bemerkenswert: die Durchdringung der nächsten Umgebung Zürichs mit Grundbesitz zürcherischer Grundeigentümer, sei es von Privatpersonen, sei es von kirchlichen Stiftungen in der Stadt Zürich selbst. Einem Übergreifen der Stadt über die Grenzen ihres Weichbildes hinaus hat diese Entwicklung mächtig vorgearbeitet. Sehen wir zunächst von den Gotteshäusern ab und greifen einige Beispiele von Zürcher Bürgergeschlechtern heraus, so haben wir in der Hauptsache jene Kreise erfaßt, die diese Periode aktiver Politik für Zürich vorbereitet haben [33]).

Verhältnismäßig unbedeutend sind die Beziehungen von Zürcher Bürgern zur Landschaft jenseits des Albis. Wir können Grundbesitz nachweisen für Gottfried Mülner von Friedberg in Arni bei Lunkhofen, ferner für den Zürcher Bürger und Wollenweber Heinrich Ottenbach in Rudolfstetten, für Walter von Wettswile, Bürger zu Zürich und Leibeigenen des Gotteshauses Engelberg, mit Liegenschaften in Sellenbüren.

Zahlreicher sind die Erwerbungen und Handänderungen im Limmattal: 1325 und 1332 erscheint die Vogtei über das Kloster Fahr, Lehen von Einsiedeln, im Besitze der Schwend, Manesse und der Biber. In Schlieren hatte Rudolf Biber zusammen mit dem Freiherrn Ulrich von Matzingen Ansprüche an ein Gut; am gleichen Orte läßt sich Grundbesitz der Margaretha Manesse, Witwe des Königsmörders, Ritter Konrad von Tegerfelden, nachweisen, sowie des Klaus Zagelhart, Bürgers zu Zürich. Eine Liegenschaft bei Glanzenberg steht dem Jakob Schwend zu und geht von ihm an das Kloster Fahr über, der gleiche Schwend besitzt Güter in Weiningen. In Oberndorf bei Dietikon und in Dietikon selbst erscheinen als Grundeigentümer die Zürcher Bürger Walter Arzt, Rudolf von Glarus und Katharina Kriesi. In Albisrieden urkunden die Gebrüder Jakob und Rudolf Brun, sowie Johannes Stagel und seine Mutter Frau Katharina Stagel um Liegenschaften. Im Gemeindebann von Höngg lassen sich Frau Agathe, Gattin Rudolf Biberlis, Ritter Rüdiger Manesse, Ritter Hugo Brun und Söhne, Ritter Heinrich von Seen und seine Gattin Margareta nachweisen.

Sehr anschaulich tritt der Zürcher Besitz vor der Stadt in einer Dotationsurkunde des Propstes Kraft von Toggenburg vom Großmünsterstift für den St. Katharinenaltar in der Peterskirche zu Zürich auf: ein Gut in Wiedikon, ein Hof in Altstetten genannt Mülnergut, ein Weinberg in Hirslanden, Äcker bei Ringlikon am Albis, Besitzungen bei Zumikon, Küsnacht und Bendlikon.

[32a]) Vgl. die Ausführungen zu dieser Pfandschaft, unten, 3. Kapitel.

[33]) Die Grundlagen für die folgenden Zusammenstellungen sind dem U B Z ü r i c h entnommen; sie sind auf Grund der Register der Bände 9, 10 und 11 jederzeit nachprüfbar. Ich verzichte auf die Aufzählung der Zitate.

Neben Rudolf von Lunkhofen als Inhaber eines Rebgeländes erscheint das Geschlecht der Manesse mit der Gegend im Hard und mit dem Hardturm selbst verbunden: am bekanntesten ist die Urkunde vom 18. Juni 1336, durch welche Heinrich Manesse dem Bürgermeister Brun Gehorsam und Beobachtung der neuen Gerichtsordnungen gelobt und auch verspricht, ihm mit Haus und Brücke im Hard zu dienen. Alter Besitz der Mülner lag in Wiedikon; er wurde 1324 sogar durch den Freiherrn Heinrich von Schwarzenberg dem Ritter Gottfried Mülner nebst dem Hofe zu Breitwil verliehen. Burkhard Schafli kann für Wollishofen nachgewiesen werden. Im Kelnhof zu Stadelhofen und am Schmelzberg (an der Halde des Zürichberges, ehemalige Gemeinde Fluntern) stoßen wir wiederum auf Güter und Vogteirechte der Mülner; Ritter Hugo Brun hatte ein Gut Itenbühl in Hottingen; die Familie Thya war ebenfalls in Hottingen an der heute abgegangenen Örtlichkeit „Schowingen" begütert. Dem Kloster Zürichberg stand die Gerichtsbarkeit über seine Güter und Leute zwischen dem Zürichberg und der Stadt Zürich zu. Jakob und Ulrich Brun verkauften Reben am Hegibach an Ulrich Fütschi und Liegenschaften in Hegibach und Flüh an das Johanniterhaus zu Bubikon. Im Seefeld schließlich lag Ackerland des Jakob Schwend. In dem heute mit Zürich vereinigten Dorfe Witikon befanden sich Liegenschaften der Stagel.

Am rechten Ufer des Zürichsees folgten sich ununterbrochen bis Uetikon am See Vogteien und Liegenschaften von Zürcher Bürgern. Gottfried oder Götz Mülner, Chorherr der Propstei Zürich, Kirchherr zu Küsnacht, nennt sich 1321 Mülner von Friedberg und wird von diesem Zeitpunkt an in den weltlichen Stand zurückgekehrt sein: er ist seit 1324 Ritter, Vogt zu Zollikon 1330, und besaß als Reichslehen den Kelnhof zu Stadelhofen, die Dingstatt Trichtenhausen und die Dörfer Zollikon, Witikon, Waltikon, Zumikon, Gössikon und Intwil. Seinen Nachkommen gehörte auch die Vogtei Küsnacht und der Hottingerturm in Zürich. Von Bedeutung wurde für Zürich, daß die Mülner die Burg Friedberg bei Meilen besaßen. Zum mindesten im Grinauerkrieg, vielleicht auch noch in den Fehden der Jahre 1351 bis 1354 war die Burg ein von Zürich besetzter Stützpunkt. Neben diesem hervorragenden Zürcher Ministerialengeschlecht seien als Beispiele noch Johannes Thya mit Besitz in Goldbach, von Grüningen (in Küsnacht), Ritter Johannes Dietel (Roßbach bei Herrliberg), Johannes Hartmann (Pfannenstiel), Konrad Freiburger (Feldmeilen), der Zürcher Ratsherr Rudolf Truchseß von Rapperswil (Meilen) und verschiedene Angehörige des Geschlechtes der Bilgeri (Uetikon am See) genannt.

Etwas weniger zahlreich waren die Zürcher Besitzungen am linken Ufer des Zürichsees: in Bendlikon hatten in den Jahren 1303 bis 1334 die Biber ihren Besitz an Rebbergen, in Erdbrust bei Kilchberg war Herr Burkhard von Wartensee, Ritter, durch seine Frau Katharina, die Tochter des Junkers Hermann Biber, in den Besitz von Liegenschaften gekommen. Am gleichen Orte kann der Zürcher Bürger Heinrich Krinnenberg nachgewiesen werden, in Kilchberg treten die Herren von Hottingen als Guttäter und Kirchrektoren der dortigen Kirche auf, zwischen Thalwil und Oberrieden befand sich eine Liegenschaft des Zürcher Bürgers Rudolf Brechter, und im Jahre 1332 erwarb Frau Mechtild, die Witwe Jakob Bruns, Güter bei der Burg Wädenswil, bei Schindellegi und Sihlegg.

Von größter Bedeutung aber waren die beiden Ministerialenburgen Manegg und Friesenberg, die auf östlichen Vorsprüngen des Ütliberges gelegen in den Händen von Zürcher Bürgern waren. In einem Lehensrodel von ca. 1321 wird die halbe Burg Friesenberg Lehensbesitz des jüngeren Rudolf Mülner, ein Lehen von Habsburg-Laufenburg und von Regensberg genannt; offenbar von der anderen Hälfte des Burgstalls und von der Mühle zinste 1317 derselbe Mülner dem Fraumünster in Zürich. 1344 gaben die Grafen von Habsburg dem Ritter Johannes Mülner, Schultheißen zu Zürich, den Hof,

Wiesen und Baumgärten unterhalb der Burg Friesenberg zu eigen. Als in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts der ökonomische und soziale Niedergang des Geschlechtes Mülner einsetzte, verkauften die Töchter des bei Sempach gefallenen Gottfried Mülner im Jahre 1387 den Burgstall zu Friesenberg mit allen Zubehörden dem Zürcher Bürger Johannes Eppli. Wenn auch direkte Zeugnisse fehlen, so ist doch anzunehmen, daß die Burg Friesenberg bei den verschiedenen Belagerungen Zürichs zur Zeit Rudolf Bruns eine nicht unwesentliche Rolle zu Gunsten der Stadt gespielt habe. Ähnlich wird es mit der Burg Manegg gewesen sein, die seit 1303 dem Geschlechte der Manesse gehörte, aber 90 Jahre später an einen Juden verkauft werden mußte, da die Manesse offenbar nicht mehr imstande waren, die mit der Burg verbundene ritterliche Lebenshaltung aufrechtzuerhalten.

Die Besitzungen und Erwerbungen zürcherischer Bürger dehnten sich aber auch ins Furttal, ins Wehntal und ins Glattal aus, sie überschritten also den Moränenzug auf der Nord- und Ostseite der Linie Zürichsee-Limmat. In Würenlos treten uns die Schwend und die Meiß entgegen; in Dällikon Jakob und Heinrich von Glarus; in Buchs Peter der Arzt von Zürich; in Dänikon und Buchs Propsteichorherr Rüdiger Schwend; in Adlikon bei Regensdorf Lütold von Beggenhofen, wohl als Rechtsnachfolger der verarmten Freiherren von Regensberg.

In Oberweningen erscheinen Chorherr Johannes Thya und der Zürcher Bürger Burkhard Wiler; in Sünikon, Steinmaur, Wallisellen und Oerlikon verkaufte 1319 Frau Mechtild, Jakob Bruns Witwe, ihre Güter an die Johanniter von Bubikon; für Schleinikon können Ulrich Fütschi, Konrad Saler, Ulrich Schafli und der Ritter Lütold von Beggenhofen nachgewiesen werden, für Nieder-Steinmaur Werner Fink, für Riedt bei Neerach und für Weiach Ulrich Schafli.

Östlich von Neerach hatte Rudolf Biber seinen Hof in Höri, am gleichen Orte der Ministeriale und Zürcher Bürger Welko von Gurtweil zwei Drittel eines Hofes. Der gleiche Rudolf Biber veräußerte 1312 Besitzungen in Hofstetten bei Oberglatt; für 1323 ist Besitz der Familie Krieg zum „Adler" in Winkel bei Bülach nachgewiesen. Die Liegenschaften des Johannes Schafli am Rindermarkt erscheinen in Bassersdorf; Werner und Johannes Freiburger waren in Nürensdorf begütert, Ritter Rudolf von Glarus in Gerlisberg (bei Kloten), Werner Thya in Rieden, Heinrich Stagel ebenfalls in Rieden. Als Streitigkeiten über das Riet zwischen Wallisellen, Rieden, Nieder-Schwerzenbach und Wangen im Jahre 1314 beigelegt werden sollten, wurde ein Schiedsgericht bestellt aus dem Freiherrn Jakob von Wart und vier Zürcher Ratsherren, obschon jenes Stück des Glattales nicht zu Zürich gehörte und unter Kyburg stand; es ist eben doch ein Beweis, daß Zürichs Einflußzone schon recht weit ausgedehnt war, daß aber auch eine unbefangene Zusammenarbeit zwischen der stadtzürcherischen Verwaltung und der habsburgisch-kyburgischen Verwaltung stattfand.

Weiter seien genannt die Familien Schüpfer und Schwend in Seebach; Konrad Biberli für Dübendorf und Wil, Ritter Ulrich Manesse für Dübendorf, Heinrich Schafli für Maur am Greifensee, Ulrich Gorgheit für Hegnau und Ulrich Wismann für Fehraltorf.

Zahlreich sind die Fälle, wo die Stadt Zürich oder einzelne ihrer Bürger eine Beurkundung oder Besiegelung vornehmen, was auch für ein gewisses Übergreifen auf die Landschaft spricht: so beglaubigte 1310 der Rat von Zürich durch sein Siegel die Vergabung des Grafen Rudolf von Habsburg-Rapperswil zu Gunsten des Klosters Wettingen; auf Begehren des Grafen siegelten auch Propst und Kapitel des Chorherrenstiftes Zürich [34]). Ähnlich wirkte der Rat von Zürich mit durch Besiegelung und Beglaubigung des Vertrages, durch welchen die Streitigkeiten des Ritters Johannes von

[34]) UB Zürich 8, S. 297, nr. 3029.

Schönenwerd, Bürgers zu Zürich, mit der Stadt Bremgarten über ihre Grenzen am Egelsee und Hasenberg beigelegt wurden[35]). Und als Graf Johannes von Habsburg-Laufenburg im Jahre 1335 auf Rat seiner Freunde und Diener zu Zürich die Feste Biberstein an der Aare dem Johanniterhaus Klingnau verkaufte, besiegelten den Verkauf verschiedene Zürcher: Herr Hermann von Landenberg, Herr Johannes Mülner, Schultheiß zu Zürich, Herr Rudolf Biber, Ritter, und Heinrich Schüpfer[36]). Als Zürich im Jahre 1297 mit dem Freiherrn Lütold VIII. von Regensberg ein Bündnis einging, wurde darin vorbehalten, daß den Zürchern, wenn sie während einer Fehde auf die Burg Neu-Regensberg fliehen wollten oder dorthin gedrängt würden, diese Burg ihr offenes Haus sein solle. Wenn wir darin auch vermutlich einen Nachklang des für Zürich unglücklichen Gefechtes bei Winterthur sehen dürfen, so zeigt diese Abmachung doch, daß man schon vor 1300 an weite Unternehmungen ins Land hinaus dachte[37]).

* * *

Weiterhin wäre in Betracht zu ziehen, daß die Stadtherrin Zürichs, die Äbtissin am Fraumünster, keinen sehr beherrschenden Einfluß mehr auf die Stadt hatte, wenngleich sie nach außen als Fürstin des Reiches erschien und ihre Lehen noch von König Albrecht als königliche Lehen bezeichnet wurden. Bei der Betrachtung des Grundbesitzes der Abtei Zürich in der näheren und weiteren Umgebung Zürichs darf wiederum die Frage gestellt werden, ob nicht auch dadurch die Stadt Zürich schon mittelbar einen gewissen Einfluß auf die Landschaft ausübte. Die Abtei Zürich gehörte neben Säckingen zu den bekanntesten Frauenabteien der Diözese Konstanz. Wie bei allen Frauenklöstern des Bistums stand auch bei Zürich die Bestätigung der Wahl und die Einführung der Äbtissin in das Amt dem Bischof zu. Im Jahre 1308 war hier Elisabeth von Matzingen mit allen Stimmen bis auf zwei zur Äbtissin gewählt worden. Zwei Stiftsdamen hatten sich der Stimmabgabe enthalten, machten aber keine Einsprache gegen das Geschehene, sodaß schon am 11. März die Generalvikare in geistlichen Dingen des Bischofs von Konstanz die erfolgte Wahl anerkennen, die Gewählte bestätigen und sie in den Besitz der Abtei und aller damit verbundenen Rechte und Befugnisse einsetzen konnten. Die neue Äbtissin, aus einem thurgauischen Freiherrengeschlechte stammend, verdankte ihre Wahl wohl den Familienbeziehungen zu ihrer Vorgängerin, der Freifrau Elisabeth von Spiegelberg, deren Stammburg nicht weit von Matzingen ebenfalls im Thurgau gelegen war. Äbtissin Elisabeth von Matzingen war es beschieden, in einer langen Regierungszeit die stürmische Entwicklung der politischen Ereignisse mitzuerleben. Der Gegensatz zwischen Österreich und den Waldstätten wurde zum Mittelpunkt der Landesgeschichte, die Niederlage am Morgarten brachte auch für Zürich erhebliche Verluste, und durch die Verfassungsänderung in Zürich unter Rudolf Brun im Jahre 1336 ging der Einfluß der Abtei erheblich zurück. Wohl gestalteten sich mit den allgemeinen Zuständen auch die Verhältnisse des Stiftes um; aber eine unmittelbare Beziehung der einzelnen Ereignisse der Zeit zu demselben ist selten mehr erkennbar. Wir treten, um dem Worte des trefflichen Georg von Wyß zu folgen, auf das beschränkte Gebiet der geistlichen und ökonomischen Verwaltung eines stillen Frauenklosters zurück, das ungeachtet des Ranges seiner Vorsteherin und des unmittelbaren Schutzes des Reiches dem Gange der Ereignisse und der Beachtung in öffentlichen Dingen meist ganz fern bleibt. Über den Haushalt

[35]) UB Zürich 8, S. 365, nr. 3116.
[36]) UB Zürich 11, S. 529, nr. 4659.
[37]) UB Zürich 7, S. 5, nr. 2402.

des Stiftes erfahren wir zur Zeit von Frau Elisabeth die erste genauere Kunde. Die nicht unbedeutenden Einkünfte der Abtei dienten zunächst einmal zum Unterhalt der einzelnen geistlichen Pfründen, dann aber auch zum Unterhalt der Äbtissin und des fürstlichen Hofhaltes, der Stiftsdamen, zur teilweisen Besoldung der Geistlichen und für die Zwecke der Klosterschule. Die Regierung der Frau Elisabeth von Matzingen ist dadurch bemerkenswert, daß das Kapitel der Stiftsdamen 1316 verlangte, ein eigenes Siegel führen zu dürfen, damit Veräußerungen, Verkauf oder Verpfändung von Stiftsgütern in Zukunft nicht unter dem alleinigen Siegel der Äbtissin geschehen, vielmehr die Einwilligung des Kapitels eingeholt und durch dessen Siegel bezeugt werden müsse. Indem der Stellvertreter des Bischofs von Konstanz diesem Begehren entsprach, führte er für die Abtei Zürich ein Verfahren ein, das am Chorherrenstift der Propstei Zürich seit alter Zeit bestand, und das wir auch im Kloster Einsiedeln finden, wo im Jahre 1314 genaue Abmachungen über den Gebrauch des Konventsiegels getroffen wurden. — Der heftige Parteikampf, der 1336 in Zürich entbrannte, mit dem Sturze des alten Rates, Bruns Erhebung und mit der Errichtung des Geschworenen Briefes endigte, berührte auch die geistlichen Stiftungen der Stadt. Als der neue Bürgermeister zur Befestigung seines Werkes dessen Genehmigung von der Äbtissin verlangte, bestätigte dieselbe alle Gerichte, Gewohnheiten und Satzungen der Stadt „si sin ietzent uf ir bûchen geschriben oder werden noch dar uf verschriben" für sich und ihre Nachkommen ewiglich. Am 16. Juli 1336 gab Frau Elisabeth diesen eigentümlichen Erlaß. Am 18. Juli mußte sie sogar das Urteil gegen die alten Räte mit ihrem Siegel bekräftigen. Sie folgte damit dem Beispiel des Propstes Kraft von Toggenburg und des Abtes von Einsiedeln, Konrad von Gösgen. Wie sich das persönliche Verhältnis des Bürgermeisters Brun zur Abtei gestaltete, ist im Einzelnen nicht mehr genau feststellbar. Immerhin darf daran erinnert werden, daß die Familie Brun seit ihrem Eintreten in das Licht der Geschichte im Ministerialenverhältnis zur Abtei Zürich stand.

Als Äbtissin Elisabeth von Matzingen am 10. August 1340 starb, konnten sich die Stiftsdamen über die Wahl der Nachfolgerin nicht einigen. Fides von Klingen und Beatrix von Wolhusen kämpften um die Leitung der Abtei. Die Gefährdung der ökonomischen Verhältnisse des Stiftes muß schon sehr weit vorgeschritten gewesen sein, denn die zu starkem Selbstbewußtsein gelangte Stadt Zürich bestellte Pfleger des Stiftes, die bis nach erledigtem Wahlstreite die ökonomische Verwaltung der Abtei führen und beaufsichtigen sollten. Ritter Rudolf von Glarus, Heinrich Lidig und Rudolf Schön wurden zu Pflegern ernannt. Während mehr als Jahresfrist leiteten sie die Geschäfte der Abtei und ließen auch ein besonderes Verzeichnis der Stiftshörigen anlegen. Der Wahlstreit wurde Ende 1341 durch den Grafen Berthold von Neuffen, genannt von Graisbach und Marstetten, zu Gunsten der Frau Fides von Klingen entschieden. Der Graf handelte als Beauftragter Kaiser Ludwigs IV. und war übrigens mit den Verhältnissen Zürichs vertraut, indem ihm Ludwig früher den Bezug der Reichssteuer und während des Grinauerkrieges die Vermittlung zwischen Zürich und Herzog Albrecht II. von Österreich übertragen hatte[38]). Der Verkauf des Kirchensatzes zu Horgen an das Johanniterhaus Wädenswil und desjenigen der Pfarrkirche zu St. Peter in Zürich an den Bürgermeister Rudolf Brun scheinen übrigens deutlich für die gespannte ökonomische Lage des Stiftes zu sprechen.

[38]) Die Zürcher Stadtkanzlei formulierte den Verzicht der Frau Beatrix von Wolhusen anläßlich eines Beschlusses betr. Leibdinggenuß der Frau von Wolhusen etwas anders: „. . . als dú edel frôwe fro Beatrix von Wolhusen durch der burger bette willen von dem kriege der Abteý lies . . ." und als man ihr „für den Schaden des Krieges" etliche Güter der Abtei zu einem Leibding ordnete usw., so soll man sie im Genusse dieses Leibdings schützen. Stadtbücher 1, Eintrag vom 24. Juli 1342, S. 139, nr. 300.

Beatrix von Wolhusen gelangte im Jahre 1358 als Vertreterin eines früher hoch angesehenen aargauischen Freiherrengeschlechtes nach dem Hinschied der Frau von Klingen zur Würde der Äbtissin. Ihre Regierungszeit, die bis 1398 dauerte, vermochte die ehedem mächtige Stellung der Abtei nicht mehr herzustellen. Es war gegeben, daß die einst untertänige Stadt nunmehr gegenüber den beiden geistlichen Stiftungen in Zürich die herrschende Rolle übernahm.

Vergegenwärtigt man sich den Stand des Grundbesitzes der Abtei zur Zeit der Brunschen Umwälzung, so erstreckte sich derselbe auf folgende Gebiete: mit dem Kirchensatz von Horgen erscheinen verbunden Zehntenrechte zu Horgen, Horgerberg, Arn, Hirzel, Moorschwanden, Oberrieden und Käpfnach; zwei Erblehenshöfe und ein Meyerhof standen damit in Verbindung. Auf dem rechten Ufer des Zürichsees lag vereinzelt ein Lehenshof der Abtei zu Meilen. In der Nähe der Stadt stand der Zehnten zu Leimbach, Altstetten und im Thalacker dem Stifte zu. Im mittleren Glattal fanden sich Lehenshöfe in Rümlang, Reckenholz und Watt bei Regensdorf. Am rechten Ufer der Limmat an den Abhängen des Zürichberges und des Hönggerberges erscheinen äbtische Besitzungen in Fluntern, Flühgasse, Klus, Signau, Witellikon, Mühlehalden, Wipkingen und am Schmelzberg. Den Mittelpunkt dieses Verwaltungsgebietes bildete der Kelnhof zu Stadelhofen, an dessen Verwaltung das Geschlecht der Mülner hervorragend beteiligt war. Auch für die Besitzungen in Rümlang und Umgebung wurde ein besonderer Kelner bestellt. Eine geschlossene Gruppe von Zehntenrechten stand der Abtei Zürich in Maur am Greifensee zu (Ebmatingen, Äsch, Üssikon und Maur), während in Fällanden die Fischereirechte dem Gotteshause eigen waren.

Von weiterem Verwaltungs- und Dienstpersonal werden im 14. Jahrhundert erwähnt der Knecht, der Schreiber, der Ammann, der Koch, der Bäcker, der Kürschner, der Schuster und der Hausdiener. Der Schultheiß der Stadt Zürich, ehedem in ausschließlicher Abhängigkeit von der Abtei, wird noch im 14. Jahrhundert in Erinnerung an diesen früheren Zusammenhang als der „Schultheiß der Äbtissin" bezeichnet. Neben den wenigen Stiftsdamen gehörte zur Abtei auch eine Gruppe von sechs oder sieben Chorherren oder Kanonikern. Auch von einer Stiftsschule (schola) und Lehrern ist die Rede (scholarum rector, scholasticus, doctor puerorum).

* * *

Nicht weniger stark als die Abtei erscheint auch das Chorherrenstift der Propstei zum Großmünster mit der Stadt Zürich verbunden [39]). Unter den Kanonikerstiftern der Diözese Konstanz hat es eine bedeutende Rolle gespielt. Vierundzwanzig Chorherrenpfründen befanden sich an der Kirche der Propstei Zürich. Die vita communis war aufgelöst, und jeder Chorherr besaß seine curia claustralis. Die Propstei hatte keinerlei Hoheitsrechte über die Stadt, aber tatsächlich war ihr Einfluß durch den Kirchendienst für die weitläufige Kirchgemeinde weit größer als der der Abtei, dehnte sich doch diese Parochie von Zürich nach Osten über die beiden Seiten des Zürichberges bis an die Glatt aus. Die Seelsorge in diesem großen Bezirk wurde von einem Leutpriester (plebanus) mit drei Gehilfen versehen. Die Propstei hatte keine Ministerialen, da eine Hofhaltung, wie die Äbtissin sie besaß, hier nicht bestand, wohl aber viele auch weltliche Beamte. Zahlreich sind die Zeugnisse für die Mehrung des Besitzes durch neuen Ankauf von Gütern und für die Stiftung neuer Altäre.

[39]) Vgl. zur Geschichte der Propstei Zürich: Kopp 2, S. 8—17. — Friedrich von Wyß, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechtes (Zürich 1892), insbesondere S. 340 ff.: Verfassungsgeschichte der Stadt Zürich bis 1336. — Salomon Vögelin, Das alte Zürich 1 [2] (1879), S. 262—326. — Weitere Literatur bei Albert Brackmann, Helvetia pontificia (1927), S. 44/45.

Die Aufnahme neuer Chorherren wurde gemeinsam von Propst und Kapitel vorgenommen [40]), was 1264 von Papst Urban IV. ausdrücklich anerkannt wurde [41]). Die Zahl der Pfründen war auf 24 festgelegt [42]), was jeweilen dann zu Schwierigkeiten Anlaß gab, wenn sich mit päpstlichen Provisionen versehene Elemente in die Propstei hineindrängen wollten [43]). Die Wahl des Propstes stand in der

[40]) Dies geht schon aus den Statuten des Jahres 1243 hervor, die Propst und Kapitel aus eigener Befugnis erließen. UB Zürich 2, S. 92, nr. 586.

[41]) UB Zürich 3, S. 328, nr. 1248: (Papst Urban IV.): ... „ecclesia, in qua canonicorum receptio et prebendarum collatio ad dilectos filios prepositum et capitulum ipsius ecclesie communiter pertinere dicuntur ...“

[42]) Papst Honorius III. bestätigte am 8. Juni 1218 von Rom aus dem Chorherrenstift Zürich die festgesetzte Zahl von 24 Chorherrenpfründen: „... dilectis filiis preposito et capitulo Turicensi ... vicesimum quartum numerum prebendarum ecclesie vestre ... confirmamus ...“ Vgl. die Urkunde in UB Zürich 1, S. 272, nr. 386. Diese Zahl von 24 Chorherrenpfründen behielt das Stift bis zur Reformation bei.

[43]) Vgl. UB Zürich 3, S. 328, nr. 1248: „... statutum de certo canonicorum numero iuramento ...“ Durch die eben genannte Urkunde befahl Urban IV. die Aufnahme eines neuen Chorherren (obschon offenbar alle Pfründen besetzt waren). Daraufhin gelangten Propst und Kapitel von Zürich an den Papst und setzten ihm die Gebrechen und Gefahren ihrer Propstei auseinander und erließen überdies neunzehn Statuten betreffend die Verpflichtungen der Exspektanten (StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 6, das Stück gelangt in UB Zürich 12 zum Abdruck). Die unmittelbare Folge dieser Vorstellung dürfte der Entscheid Urbans IV. gewesen sein, der im Gegensatz zu seinem früheren Beschluß anordnete, daß der betreffende Chorherr zu entfernen und das Statut über die limitierte Zahl der Chorherren zu beobachten sei.

Ein weiteres Beispiel bieten die Differenzen des Stiftes Zürich mit dem Kleriker Rudolf Schwert in den Jahren 1277 bis 1280. Schwert verlangte gestützt auf apostolische Verfügungen Einweisung auf eine Pfründe. Da aber offenbar keine solche frei war, wurde er mit Geld abgefunden: das Kapitel verpflichtete sich am 18. Januar 1280 zur Zahlung einer jährlichen Pension von 6 Mark Silbers Zürcher Gewichtes an Schwert je auf den 10. Februar. Bürgen hiefür waren Propst Hugo von Embrach, Magister Konrad, Kantor zu Zürich, Chorherr Welko, Leutpriester, und Chorherr Hugo, Thesaurar; als Zeugen werden genannt der Kleriker Magister Rudolf von Wädenswil und die Ritter Rüdiger Manesse und Konrad der jüngere von Steinmaur (die Urkunden zum Provisionshandel des Rudolf Schwert im StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 9, 10 und 11; die Stücke gelangen in UB Zürich 12 als Nachträge zum Abdruck).

Im Jahre 1300 setzten sich hochgestellte fürstliche Personen für einen Anwärter auf eine Zürcher Chorherrenpfründe ein; Herzogin Agnes von Sachsen und Markgräfin Helwig von Brandenburg (beide Töchter König Rudolfs von Habsburg) empfahlen zusammen mit der römischen Königin den Basler Chorherrn Peter Schaler zur Aufnahme als Chorherrn der Propstei Zürich (Original StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 16; gelangt in UB Zürich 12 als Nachtrag zum Abdruck).

Bei dem Streben nach Pfründen wurden gelegentlich auch gefälschte Dokumente vorgewiesen (1319 forderte Propst Kraft von Toggenburg die Leutpriester von Zürich und Konstanz auf, einen von Johann Stebler, Diakon in Schaffhausen, gefälschten päpstlichen Brief betreffend Pfründe am Zürcher Chorherrenstift für gefälscht zu erklären; UB Zürich 10, S. 5, nr. 3591). Gegen die von Papst Johann XXII. zu Gunsten des H. Bilgeri ausgestellte Provision erhob das Stift 1327 Einspruch, da der Providierte ein Mörder und Brandstifter sei (Stifts-Archiv St. Gallen, cod. 745, pag. 47, Formelbuch des 14. Jh.). Bilgeri erhielt aber trotzdem 1328 ein Kanonikat in Embrach und 1330 ein Kanonikat am Großmünster. — Ganz hartnäckige Gegner erlangten sogar die Ausfällung kirchlicher Strafen, wenn ihnen das Stift in Bezug auf die verlangte Pfründe nicht entgegenkam. So befreiten drei päpstliche Exekutoren den Propst und das Kapitel und die Leute und Kirche der Propstei Felix und Regula in Zürich von der Exkommunikation, da sich Propst und Kapitel mit dem Chorherrn Dietrich Last gütlich verständigt hätten (Urkunde vom 16. September 1353, StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 22).

Neben den im Zürcher Urkundenbuch genannten Schenkungen einzelner Chorherren an die Propstei Zürich mag noch folgende beachtenswerte Schenkung aus dem Jahre 1361 erwähnt werden, die in einem Chorherrenhofe zu Zürich beurkundet wurde (Orig. StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 23). Heinrich von Magelshofen, Leutpriester zu St. Stefan in Konstanz und Chorherr der Kirchen Chur und Zürich, hatte 32 Jahre sein Amt versehen und dabei über 10 000 Goldgulden eingebüßt. Um seine Feinde, das Kapitel zu Konstanz, zu benachteiligen, schenkt er seine ganze Habe der Propstei Zürich und empfängt sie als Lehen wieder zurück gegen einen jährlichen Zins von 2 Viertel Getreide auf Martini. Propst und Kapitel verpflichten sich, beim Ableben des Chorherrn eine Reihe von Vergabungen an Gotteshäuser und Einzelpersonen auszurichten. Die Schenkung umfaßte juristische und theologische Bücher, Gesangbücher, Bargeld, Becher, Schalen, zwei Silbergürtel, einen Goldgürtel, Pferde, Wein und die Einkünfte der Gnadenjahre. Der Donator starb am 11. Februar 1363. Vgl. über ihn Wappenrolle, nr. 430.

Befugnis des Kapitels [44]). Für die Ordnung der Verhältnisse im Stift erließen Propst und Kapitel Statuten [45]).

Der Propst und jeder der Chorherren ernannte seit 1306 seinen Nachfolger [46]). Das Verzeichnis der Anwärter von 1306 unterrichtet in willkommener Weise über die soziale Zusammensetzung der Stiftsinsassen: hoher und niederer Adel und Angehörige der städtischen Einwohnerschaft in bunter Reihenfolge [47]). Der Entwicklung der Dinge entsprechend wurden gelegentlich einzelne Angehörige des Stiftes zu Schiedsrichtern, Prokuratoren u. ä. zur Regelung von Fragen auswärtiger Gotteshäuser bestimmt: so ernannte Papst Clemens V. im Jahre 1309 Propst, Thesaurar und Cantor von Zürich zu Schiedsrichtern wegen Reichenau und Söflingen; Thesaurar, Leutpriester und Scholasticus von Zürich waren 1315 Schiedsrichter in einem Pfründenstreite am Chorherrenstift Zurzach [48]). Gelegentlich kam es vor, daß die Zahl der Wartner gleich groß war wie die Zahl der Chorherren oder dieselbe noch übertraf. Wenn ein Exspektant in ein Kloster ging oder sich verheiratete, fiel er aus der Reihe der Wartner weg. Nicht alle Chorherren saßen in Zürich selbst: Bischöfe, Pröpste und Chorherren an Dom- und Kollegiatkirchen und andere Würdenträger der Kirche befanden sich unter ihnen, und mehrere von ihnen hatten die Kirchenlehen der von der Propstei oder Abtei Zürich abhängigen Pfarreien inne.

Nach der Rangordnung des Kirchendienstes teilten sich die Kanoniker des Stiftes am Großmünster in acht Priester, acht Diakone und acht Subdiakone. Es gab aber auch Fälle, da Chorherren starben, welche keine dieser drei Weihen empfangen hatten. Neben dem Propste stand als selbständige Rechtsperson das Kapitel der Chorherren,das seit mindestens 1219 mit einem eigenen Siegel ausgestattet, häufig Rechtsgeschäfte vornahm.

* * *

[44]) Am 29. April 1271 schreibt Bischof Eberhard von Konstanz dem Kapitel der Kirche von Zürich, daß man den bisherigen Propst von St. Stephan zu Konstanz (Heinrich von Klingenberg, Oheim des späteren gleichnamigen Bischofs von Konstanz) zum Propst von Zürich wählen solle (Original StA Zürich, Urkunden Rahn, nr. 7; wird in UB Zürich 12 als Nachtrag gedruckt).

[45]) Ältere Statuten wurden erlassen in den Jahren 1243 und 1259/1260. Unter den Pröpsten Kraft von Toggenburg und Rudolf von Wartensee fanden neue Kodifikationen der Statuten statt; vgl. unten den Abschnitt über Rudolf von Wartensee und die Statutenbücher der Propstei von 1346. S. 21—22.

1243 machten Propst Werner und das Kapitel der Chorherren zu Zürich eine Verordnung über die Wahl neuer Chorherren und über die Verteilung der Chorherrenhöfe. Ein Satz dieser Statuten richtete sich gegen die päpstliche Einmischung durch Erteilung von reservierten Pfründen. Dagegen mußte das päpstliche Recht auf die Einkünfte einer erledigten Pfründe für die Dauer eines Jahres anerkannt werden (UB Zürich 2, S. 92, nr. 586).

Die Statuten des Jahres 1259/1260, erlassen vom Kapitel und von Propst Heinrich Manesse, betreffen ökonomische Fragen, Gegenstände der Hausordnung des Stiftes, Vorschriften über die Tätigkeit einzelner Funktionäre des Stiftes (UB Zürich, 3, S. 183, nr. 1088).

[46]) UB Zürich 8, S. 111, nr. 2827.

[47]) Magister Rudolf, Kirchherr zu Erzingen und Chorherr zu Zofingen; Friedrich, Kaplan des Bischofs von Konstanz und Chorherr der Abtei Zürich (für ihn wird Fürsprache des Bischofs erwähnt: „ad petitionem eiusdem domini episcopi in canonicum eligendum et postulandum"); Rüdiger von Kloten; Mag. Markwart Gnürser, Chorherr zu Beromünster; Johannes Chuogat; Jakob in dem Gewelbe; Johannes Vinke; Rudolf Medici; Heinrich Reie von Boswil, sacerdos; Mag. Walther von Wediswile, Kirchherr von Liela; Herr Ulrich von Klingenberg, Chorherr des Domstiftes Konstanz; Johannes von Eichholtern; Freiherr Arnold von Bürgeln; Hugo Schwend; Rudolf von Wartensee; Rudolf Brun; Heinrich Brun; Johannes Thya; Ulrich von Rud, Chorherr zu Beromünster; Conrad Marti; Johannes Bilgeri; Johannes Manesse; Rudolf Manesse; Johannes von Schenkon; Ulrich von Landenberg; Ulrich von Steinegg der jüngere; Johannes von Wellenberg; Jakob Rufi. UB Zürich, a. a. O.

[48]) Urkunde von 1309, Oktober 7 im StA Stuttgart (Kopie von 1312 März 18.); Urkunde von 1315 Januar 22. im StA Aargau (Stift Zurzach, nr. 24).

Die Reihe der Zürcher Pröpste im 14. Jahrhundert ist übrigens bemerkenswert genug, um die gehobene Stellung des Stiftes und seine weitreichenden Beziehungen zu veranschaulichen. An dem bewegten Leben der Stadt Zürich selbst hat das Stift gerade in diesem Jahrhundert einen hervorragenden Anteil genommen, viel stärker als das Damenstift der Abtei Zürich. Seit 1301 lag die Propstei in den Händen eines der treuesten und vertrautesten Diener König Albrechts, eines auch mit Zürich enge verbundenen Mannes, der nach dieser Stadt benannt war: Johann von Zürich (Johannes de Thurego), Sohn eines Priesters und einer ledigen Mutter aus der Umgebung von Zürich (Esslingen?) und Bruder des späteren Schulmeisters Heinrich in Zürich [49]). Er wurde Magister und königlicher Protonotar 1298, Vizekanzler 1302, königlicher Kanzler 1303, Propst zu Zürich 1301. Als Bischof von Eichstätt und Fürstbischof von Straßburg stand er in hoher Gunst bei seinem Herrn und in seinen Armen verschied der König am 1. Mai 1308 bei Windisch. Im Januar 1306 war Magister Johannes mit dem König und seinem Gefolge in Zürich gewesen; es ist ein schönes Zeugnis für die Reichsbeziehungen der Stadt Zürich, daß im Hause der Ritterfamilie Wisso jene Wappenfolge entstand, die an der Spitze die Schilde des römischen Reiches deutscher Nation, der Habsburger und des Bischofs von Eichstätt aufweist. Als „Wappenfolge im Hause zum Loch zu Zürich" in der Literatur bekannt, sind diese monumentalen Malereien ein geschichtliches Denkmal von bleibender Bedeutung.

Im Jahre 1310 ging die Propstei Zürich über an eine nicht minder bedeutende Persönlichkeit, an den Grafen Kraft von Toggenburg [50]), der schon durch seine Familienzugehörigkeit aufs engste mit den edelfreien Geschlechtern Südschwabens und Rätiens verbunden erscheint. Sein Vater Graf Friedrich III. war mit Clementa von Werdenberg vermählt, sein Bruder Graf Friedrich IV. war der Gatte einer Gräfin von Froburg-Homberg und fiel im österreichischen Heere 1315 am Morgarten. Die beiden Neffen des Propstes von Zürich waren Graf Diethelm V., gefallen 1337 bei Grinau im Kampfe gegen die Grafen von Habsburg-Laufenburg-Rapperswil und Graf Friedrich V., vermählt mit Kunigunde von Vatz. Ein großer Teil der von Propst Kraft beurkundeten Rechtsgeschäfte bezieht sich auf seinen privaten Besitz und auf die Angelegenheiten des gräflichen Hauses der Toggenburger. Am 16. Oktober 1327 trat er mit seinen Leuten und Burgen in das Burgrecht der Stadt Zürich mit Ausnahme der Steuerpflicht und der Geldschuldgerichtsbarkeit; dieses Burgrecht bestand bis zu seinem Tode 1339 [51]). Er galt neben seinem Bruder Friedrich IV. als wirklicher Graf von Toggenburg, war nach dessen Tode auch der Vormund seiner Neffen und nahm also in Zürich eine eigentliche Doppelstellung ein, die ihn veranlaßte, sich den Übertritt in den weltlichen Stand vorzubehalten („... sive in clericatu manserit vel laicalem habitum assumpserit sive religionem intraverit aut in quocunque statu manserit ..." [52]). Einige Jahre später kaufte er von den Bürgern von Zürich um 1000 Mark eine jährliche Gült von 100 Mark auf ihre Brotlaube und Metzg. Von dem Grafen Johannes von Habsburg-Laufenburg, mit dessen Geschlecht die Grafen von Toggenburg auf Grund alter Spannungen rivalisierten, erwarb Propst Kraft im Jahre 1335 den Hof zu Erlenbach am Zürichsee mit Vogtei, Gerichten und allen Zubehörden als Lehen von Einsiedeln. In der Grinauerfehde von 1337 standen die Toggenburger auf Seite Zürichs und es erscheint nicht als unwahrscheinlich, daß sie an dem Kampfe mindestens ebenso stark interessiert waren wie die Zürcher, denn es fiel ihnen nach

[49]) Vgl. Bernoulli im Jahrb. f. Schweiz. Geschichte 42 (1917), S. 281—334. — Vgl. auch Wappenrolle, S. LXXIX (Entstehung der Wappenfolge im Haus zum Loch) und S. 215 (Bistum Eichstätt).

[50]) Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte 1 (Hoher Adel), S. 50, nr. 30.

[51]) UB Zürich 11, S. 78, nr. 4101.

[52]) UB Zürich 11, S. 73, nr. 4094.

dem Gefechte von Grinau der Besitz des dortigen Brückenkopfes und der Burg zu. Der Neffe des Propstes von Zürich, Graf Friedrich von Toggenburg, erwarb 1343 von den Habsburg-Laufenburgern die beiden Höfe Wangen und Tuggen am oberen Zürichsee [53]). Im Verein mit Bürgermeister und Rat von Zürich erscheinen also die Toggenburger um die Mitte des 14. Jahrhunderts sehr stark an der Auflockerung des Rapperswilschen Erbes, das nun in den Händen von Habsburg-Laufenburg war, beteiligt.

Dem entspricht auch die Beobachtung, daß der Propst von Zürich regelmäßig in Verbindung mit Rechtsgeschäften und Personen erscheint, die mit dem Ursprungsgebiet seines Geschlechtes verbunden waren: unter seinen Begleitern in Zürich erscheinen Herr Friedrich, Kirchherr zu Ganterswil und Herr Wilhelm, Kirchherr zu Wattwil; im Jahre 1333 kaufte Graf Kraft die Schwester Elisabeth von Lütisburg in das Dominikanerinnen-Kloster am Ötenbach in Zürich ein. Hier lebten als Klosterfrauen auch zwei nahe Verwandte des Propstes. Eine Schwester des Grafen Kraft war mit dem Freiherrn Eberhard von Spitzenberg aus burgundischem Geschlechte verheiratet. Zwei Töchter dieses Ehepaares, Elisabeth und Susanna von Spitzenberg, kamen durch Vermittlung ihres Oheims in das Kloster Ötenbach nach Zürich, wo Elisabeth 1348 Priorin dieses Gotteshauses wurde [54]). Von den privaten Besitzungen, die Propst Kraft im Laufe der Jahre erwarb, seien genannt Hof und Kirchensatz zu Stammheim als Pfand der Abtei St. Gallen [55]), ferner Liegenschaften am Bachtel, zu Kirchberg, im Toggenburg, zu Eschenbach, bei Rapperswil, am Batzberg bei Wald und zu Bubikon [56]).

Was die Verwaltung der Propstei in dieser Periode anbetrifft, so wird als Verweser des Propstes („fürweser" oder „vices gerens") Chorherr Magister Ulrich Wolfleibsch genannt, als Verweser in weltlichen Sachen Konrad Marti. Das Amt des Leutpriesters an der Propstei Zürich versah Walter von Wädenswil bis 1335, nachher Johannes, bisheriger Kuratpriester in Cham. Durch den Schatzmeister Chorherrn Rudolf Brun wurde 1333 ein genaues Verzeichnis des Schatzes der Propstei Zürich angelegt [57]). Das Verzeichnis beweist, daß die Propstei im Besitze wertvoller Manuskripte und Kunstschätze war. Beträchtlich war die Zahl der Kultusgegenstände, die gebefreudige Chorherren letztwillig dem Schatz des Stiftes vermacht hatten [58]). Besonderer Wert wurde gelegt auf die richtige

[53]) Münch, Argovia 10, S. 191/192, nr. 377—381. — Wangen war Lehen des Klosters St. Gallen, Tuggen war Lehen des Klosters Pfäfers.

[54]) UB Zürich 10, S. 332, nr. 3974. — Dazu gehört folgende Urkunde vom 9. Oktober 1350: Priorin und Convent von Ötenbach bekennen, von dem ehrwürdigen Grafen Kraft von Toggenburg 60 Mark Silbers empfangen und damit einen Hof zu Dachsnern, genannt die „guldin hûbe", ferner $3^1/_2$ Mütt Kernen und 6 Malter Hafer zu Oerlikon, $4^1/_4$ Mütt Kernen und 1 Malter Hafer zu Kloten, 1 Weingarten und $^1/_2$ Mütt Kernen zu Riesbach gekauft zu haben mit der Bestimmung, daß der lebenslängliche Genuß dieser Vermögensstücke den im Kloster als Nonnen sich aufhaltenden Schwestern Elisabeth und Susanna von Spitzenberg, Schwestertöchtern des Grafen Kraft, nach ihrem Tode aber bei den Jahrzeiten des Grafen Kraft, der Gräfin Katharina von Froburg, Mutter der zwei genannten Schwestern, sowie des Herrn Eberhard von Spitzenberg, für den Tisch des Conventes, ferner für die Kranken und die fastenden Nonnen usw. verwendet werden solle. (Priorin und Convent siegeln; beide Siegel hangen.) StA Zürich, Urkunden Ötenbach, nr. 393.

[55]) UB Zürich 9, S. 202, nr. 3342.

[56]) Vgl. die entsprechenden Urkunden im UB Zürich zu den Jahren 1328 (Bachtel, Kirchberg und Eschenbach), 1331 (Batzberg) und 1327 (Bubikon).

[57]) Der Thesaurar Chorherr Rudolf Brun, gest. 1362, war seit 1306 Exspektant des Stiftes und rückte 1317 zum Kanoniker vor. Am 25. Februar 1333 übernahm er als Nachfolger des Magisters Ulrich Wolfleibsch die Verwaltung des Stiftschatzes. Er stammte aus der jüngeren Linie der Familie Brun „am Stad" in der Wacht Auf Dorf in Zürich und war der Sohn des Hugo Brun, Ritters, Ratsherrn, Lehensmann des Königs Adolf von Nassau, Lehensmann der Abtei Einsiedeln, in enger Beziehung zu den Freiherren von Regensberg. Ritter Hugo Brun starb 1333. Vgl. über diese Zusammenhänge Wappenrolle, Haus zum Loch 177. — Das Schatzverzeichnis in UB Zürich 11, S. 388, nr. 4498.

[58]) Genannt werden verschiedene Kreuze, ein Plenarmissale mit kostbarem Einband, alle Arten von liturgischen Büchern für den Chordienst, das sog. Gebetbuch Kaiser Karls des Kahlen, eine große Anzahl von Reliquien, Meßornate usw.

Verwaltung der Schlüssel zur Kapiteltruhe, worin das Siegel der geistlichen Körperschaft verwahrt war [59]). Im Verhältnis zur Stadt Zürich ist beachtenswert, daß schon im Jahre 1307 eine Vereinbarung getroffen wurde, daß das Stift keine Gülten auf Häuser und Grundstücke in der Stadt kaufen solle, auch innert vierzig Jahren nicht mehr als sechs Höfe. Die gegen die Bettelorden gerichtete Bekämpfung des Güterkaufes durch die sogenannte„tote Hand" wurde hier zum ersten Mal gegen das einflußreiche Chorherrenstift angewendet [60]). Die für das Jahr 1332 überlieferte Tatsache, daß das Stift ausdrücklich erklärt, zur Deckung seiner Schulden ein Haus an das Kloster Wettingen zu verkaufen, dürfte vermutlich ein Einzelfall sein [61]). Eine willkommene Ergänzung zum Schatzverzeichnis von 1333 bietet das Urbar, das das Großmünsterstift 1335 für seine Besitzungen angelegt hat. Es zeugt von sehr sorgfältiger Verwaltung der Stiftsgüter, und sein Inhalt ist zum größten Teil wörtlich in das große Statutenbuch aus der Regierungszeit des folgenden Propstes Rudolf von Wartensee übergegangen [62]). Von der gleichen sorgfältigen Schreiberhand wie das Urbar rührt auch das Jahrzeitbuch des Großmünsterstiftes her [63]).

Als Nachfolger des Grafen von Toggenburg regierte von 1339 bis 1354 Propst Rudolf von Wartensee aus dem bekannten st. gallischen Ministerialengeschlecht. Als Sohn des Ritters Burkhard von Wartensee wurde er 1306 durch den Magister Heinrich von Schönenwerd zum Anwärter auf eine Chorherrenpfründe bezeichnet und rückte später zum Chorherrn vor [64]). In dem jüngeren Burkhard von Wartensee, der während des Grinauerkrieges von 1337 in engster Verbindung mit Rudolf Brun steht und mit einer Nichte Heinrich Bibers verheiratet war, haben wir vermutlich einen Bruder des Propstes Rudolf zu erblicken. Beide erscheinen oft miteinander in Urkunden und Ritter Burkhard war ganz in Zürich seßhaft geworden. Es wäre denkbar, daß Propst Rudolf von Wartensee seine Wahl im Jahre 1339 den engen Beziehungen seines Bruders mit den neuen Machthabern zu Zürich zu verdanken hatte. Ein schönes Denkmal hat sich Propst Rudolf geschaffen durch die Anlage des großen Statutenbuches der Propstei Zürich vom Jahre 1346. Das kalligraphisch hervorragend ausgestattete Werk ist heute noch in zwei Exemplaren vortrefflich erhalten. Als Auftraggeber erscheinen Propst Rudolf von Wartensee und das ganze Kapitel der Kirche von Zürich [65]).

[59]) UB Zürich 11, S. 389, Schatzverzeichnis: „Item tria scrinia clausa cum reliquiis diversis, quorum claves reconditi sunt cum sigillo capituli".

[60]) UB Zürich 8, S. 157, nr. 2878.

[61]) UB Zürich 11, S. 377, nr. 4481: „... ir gülte damit abzelegenne, da si schuldig waren ...".

[62]) Der Codex befindet sich im Staatsarchiv Zürich und trägt die Signatur G I 135. Die sorgfältig beschriebenen 32 Pergamentblätter sind heute noch in den mittelalterlichen Einband eingebunden. Die Einträge sind in zwei Spalten angeordnet, Initialen und Überschriften mit Rot hervorgehoben. Zur Datierung: fol. 28 r Spalte 1 wird erwähnt „der alte Mülner". Gemeint ist, wie aus dem Statutenbuch der Propstei hervorgeht (Zentralbibliothek Zürich Ms. C 10a, fol. 328 v), der 1336 verstorbene Ritter Gottfried Mülner der ältere. Anderseits wird in dem vorliegenden Propsteiurbar auf fol. 6 r die Gattin Jakob Bruns bereits als verstorben bezeichnet; sie lebte aber noch (UB Zürich 11, S. 376) im Jahre 1332. Die Entstehung des Urbars fällt also in die Zeit zwischen 1332 und 1335.

[63]) Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 10 d; zur Datierung in die Periode des Propstes Kraft vgl. F. L. Baumann, MGH Necrologia 1 (1888), S. 548.

[64]) UB Zürich 8, nr. 2818. — Über die Genealogie der Herren von Wartensee vgl. Meyer von Knonau, Chronik Kuchimeister (St. Galler Mitteilungen 18), S. 242 ff. — Weitere Literatur: Wappenrolle, nr. 157. — Den Ritter Eberhard von Eppenstein nannte Rudolf von Wartensee 1330 seinen Oheim; Wappenrolle, nr. 379.

[65]) Die beiden Bände liegen heute in der Zentralbibliothek Zürich und tragen die Signaturen Ms C 10 a und Ms C 10 b. Vgl. die Beschreibung der Handschriften im Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, I. Mittelalterliche Handschriften von Cunibert Mohlberg (1932), S. 16/17.

Aus der Einleitung des Bandes sei folgendes hervorgehoben: Propst und Kapitel erklären „... advertentes et considerantes quod statuta ecclesie nostre iuri et racioni ... per nos nostrosque successores in dicta ecclesia canonicos

Die Ausführung der beiden Bände lag in den Händen des Magisters Johannes, Pfründers des Marienaltars im Chor der Propsteikirche. In der Einleitung wird deutlich hervorgehoben, daß das Kapitel schon früher Statuten besaß, die schriftlich festgehalten, aber durch Brand zerstört worden waren (... ignis incendio casu fortuito devastata ...). Ein Teil dieser Statuten dürfte wohl unter dem Regiment des Propstes Kraft von Toggenburg entstanden sein, auf alle Fälle ist der im Statutenbuche des Magisters Johannes von 1346 enthaltene Abschnitt über Rechte und Pflichten des Propstes aus einer früheren Vorlage herübergenommen, die auf Befehl des Propstes Kraft von Toggenburg erstellt wurde[66]). Die geistliche und weltliche Organisation des Stiftes wird eingehend erläutert, indem für jeden Würdenträger oder Beamten der Propstei eine genaue Umschreibung seiner Pflichten gegeben wird: Propst, Leutpriester, Thesaurar, Scholasticus, Cantor, Librarius, Sacrista, Kämmerer, Kelner, Doctor puerorum, Notar[67]); sodann folgen eine Reihe von niedrigen Ämtern wie Schreiner, Koch, Bäcker, Müller, Weibel zu Fluntern usw. In einem zweiten Teile des Bandes wird der Inhalt des Stiftsurbars von 1335 wiederholt.

Wie groß im übrigen das Ansehen der Propstei Zürich war, geht aus der Tatsache hervor, daß die Erben des im Jahre 1348 verstorbenen österreichischen Hofmeisters Johannes von Hallwil sich dahin einigten, die Pfandurkunden Hallwils bis zur Mündigkeit seiner Söhne im Archiv des Großmünsters in Zürich zu hinterlegen. Die an dieser Verfügung beteiligten Herren von Brandis,

---

sub virtute per futuros canonicos prestandi et per nos iam prestiti iuramenti sed inviolabiliter observanda, verumque eadem statuta conscripta fuerant, ignis incendio casu fortuito davastata, a nostra tamen memoria non elapsa; ne a memoria hominum laberentur, et ut pro honore et utilitate nostre ecclesie successoribus notescant et innotescere valeant, ipsa per subnotatum ordinem per dilectum nobis magistrum Johannem prebendarium altaris beate Marie virginis gloriose siti in choro ecclesie nostre conscribi mandavimus et in melius reformari.

Igitur ego magister Johannes prescriptus licet minus sufficiens operis huius laborem aggrediens, supplico meis dominis prenotatis quatenus unusquisque correctionis gratiam multam habens, operis huius rubiginem consideracionis debita lima purget, ex eo quod nihil ex omni parte in humanis invencionibus adeo est perfectum, quod si ad perspicatis correccionis regulam deducetur, multa non indigeat tonsione.

Nos vero prepositus et capitulum prenotati subscripta iura omnia statuta et consuetudines nostre ecclesie approbamus, ratificamus et laudamus, ac ea rata et firma esse volumus et per nos nostrosque successores in dicta nostra ecclesia in perpetuum observari. Nisi aliud per nos seu nostros successores ex causa racionabili fuerit ordinatum omnium nostrorum accedentibus consilio et assensu.

Et ante alia statuta nostra de dignitatibus, personatibus, officiis et officialibus ac ipsorum oneribus et redditibus volumus hic tractari ceteris per ordinem submittendis, et a capite ecclesie inchoari". (Zentralbibliothek Zürich, Ms C10a, fol. 9r.)

[66]) Statutenbuch, fol. 9r: „In nomine domini amen. De iuribus et oneribus prepositi ecclesie Thuricensis. Ex antiqua et moderna consuetudine et ex statuto edito per honorabilem in Christo Kraftonem de Toggenburg prepositum totumque capitulum ecclesie prepositure Thuricensis Constantiensis dyocesis sub virtute iuramenti ..." soll der Propst alle Zehntenrechte der Propstei aufrecht erhalten und schützen. In diesem Text wird Kraft von Toggenburg als lebend vorausgesetzt, da sonst seine Erwähnung mit einem Zusatz wie „pie memorie" oder „pie recordationis" verbunden wäre.

Auf fol. 91v bis 93r des Statutenbuches befinden sich die Vorschriften über die Feier des Fronleichnamsfestes: es handelt sich um Satzungen, die noch zu Lebzeiten des Propstes Kraft und des Thesaurars Ulrich Wolfleibsch hergestellt wurden, wie der Schluß des Eintrages beweist. Da Wolfleibsch am 13. November 1332 starb, so muß dieser Teil des toggenburgischen Statutenbuches spätestens 1332, wenn nicht früher abgefaßt worden sein. Auch in diesem Falle wurde also ein Teil des alten Statutenbuches in die beiden Codices von 1346 wörtlich übernommen.

Wenn die Einleitung zu den Statutenbüchern von 1346 erwähnt, daß die alten Statuten verbrannt seien, so muß entweder der alte Codex trotz der Schädigung durch Brand noch lesbar gewesen sein, oder aber es muß das Vorhandensein eines Entwurfes des alten Statutenbuches, also einer Minuta, angenommen werden.

[67]) Statutenbuch, fol. 45v: Der Notar hatte Urkunden und Briefe zu schreiben, die Rechnungen zu führen, das Jahrzeitenbuch und andere Bücher nachzuführen und die richtige Verteilung der einzelnen Pfrundeinkünfte zu überwachen.

von Hallwil, von Landenberg-Greifensee, von Reinach, von Trostburg, von Kilchen, von Lieli, von Büttikon und von Schönenwerd standen direkt oder indirekt mit Habsburg-Österreich oder mit Habsburg-Laufenburg in Verbindung und man kann sich fragen, warum diese Herren das Hallwilsche Archiv nicht einem der aargauischen Stifte Beromünster, Schönenwerd oder Zofingen anvertrauten, was ja für die Familie von Hallwil aus räumlichen und nachbarschaftlichen Gründen sehr nahe gelegen hätte. Auf alle Fälle darf auch aus dieser Handlung auf eine selbstverständliche Verbindung Zürichs mit dem aargauischen Adel geschlossen werden. Die Urkunden wurden den Erben erst am 12. Dezember 1370 wieder ausgehändigt [68]).

Auf welche Weise Propst Bruno Brun, der Sohn des Bürgermeisters Rudolf Brun, zur Leitung des Chorherrenstiftes gelangte, ist heute nicht mehr ersichtlich. Die Vermutung, er habe sein Amt (Propst 1354—1370) durch den Einfluß seines Vaters erhalten, drängt sich auf. Er war Kleriker, aber ohne die höheren Weihen und erscheint seit 1342 als Kirchherr von St. Peter in Zürich. Der Kirchensatz daselbst wurde 1345 von Bürgermeister Brun gekauft und gelangte 1360 von dessen Erben an das Spital in Zürich. 1350 wurde Bruno Brun als „avunculus" des bischöflich-konstanzischen Offizials Felix Stucki beim Papste empfohlen. Im Stift Embrach war er Exspektant und daneben besaß er die dem Kloster Einsiedeln gehörige Pfarrei zu Rued im Aargau. Bis 1369 war er mit seinem Bruder Herdegen Brun Inhaber der von der Herrschaft Österreich herrührenden Vogtei Thalwil am Zürichsee. Er wurde im Herbst 1370 in den Marktfriedensbruch gegen den Luzerner Schultheißen Peter von Gundoldingen verwickelt und mit seinem Bruder Herdegen am 14. September 1370 von der Bürgerschaft zu Zürich auf ewig aus der Stadt verbannt. Er scheint sich nachher um die Erwirkung kirchlicher Strafen gegen Zürich bemüht zu haben, denn noch 1373 ließ er die Exkommunikation Zürichs bestätigen. Nach der Vertreibung des Propstes Bruno Brun erscheinen verschiedene Verweser dieses Propstes, so Chorherr Johannes von Steinegg und Chorherr Heinrich Stapflis [69]). Was die inneren Verhältnisse der Propstei anbetrifft, so zeichnet sich die Regierung Bruns durch die weitgehende Fürsorge für das Archiv des Stiftes aus. Auf diese Weise entstand das sogenannte Diplomatar der Propstei Zürich, in welches der gesamte Urkundenbestand des Stiftes auf über 500 Seiten aufgenommen wurde [70]). Im übrigen hatte die Propstei mit dem schon früher bemerkten Streben nach Pfründenkumulation und Nichterfüllung der Residenzpflicht zu kämpfen. Statuten, die der Bischof von Konstanz 1368 im Einvernehmen mit Propst und Kapitel von St. Felix und Regula in Zürich aufstellte, suchten diesen Übelständen zu steuern. Wer ein Kanonikat und eine Pfründe am Großmünster innehatte, sollte residieren, Ausnahmen waren nur statthaft für diejenigen, die studienhalber oder aus begründeter Besorgnis um die Aufrechterhaltung und den Schutz der Rechte ihrer auswärtigen Kirche nicht anwesend sein konnten. Zuwiderhandelnde sollten ihre Einkünfte verlieren [71]). Am stärksten tritt das Streben des Propstes Brun nach Ausdehnung seiner Machtbefugnis in

---

[68]) Der Vertrag über die Teilung der Hinterlassenschaft des Johannes von Hallwil, ausgestellt in Brugg am 26. Juli 1348, ist gedruckt bei Thommen 1, S. 282, nr. 461: „... umb alle die phantbriefe, die der vorgenante von Halwil selig gehebt und gelazzen hat, uber elli sini phantgûter, daz man die empfelhen und antwúrten sol dem capitel der stifte ze Zúrich zů der probstie in ir hůt und sacristie, da si behůtet sin und ligen sullen...". Die entsprechenden Urkunden des Stiftsarchives Zürich datieren von 1348 und 1370 (StA Zürich, Urkunden Propstei, nr. 308 und nr. 365). Die Urkunden sollten aufbewahrt werden in einem Troge mit zwei verschiedenen Schlössern unter Verwahrung von Propst und Kapitel; es soll niemand über den Trog gelassen werden als die Inhaber der beiden Schlüssel.

[69]) StA Zürich, Urkunden Propstei, nr. 367, 368 und 370.

[70]) StA Zürich, Band G I 96, mit Nachträgen aus späterer Zeit.

[71]) Regesta Episcoporum Constantiensium 2, nr. 6038. Dazu die beiden Originalurkunden im StA

dem Erwerb der Privilegien durch Kaiser Karl IV. im Jahre 1363 hervor. Es gelang Bruno Brun, von Karl IV. die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit in den stiftischen Dörfern Fluntern, Albisrieden, Rüschlikon und Rüfers zu erwerben. Der Propst soll an diesen Orten von des Reiches und Kaisers wegen über „Haupt und Hals" richten dürfen [72]).

Nach dem Sturze Bruns dauerte es geraume Zeit, bis die Wahl eines neuen Propstes zustande kam. 1373 wurde Chorherr Werner von Reinach zum Propst gewählt (1373 bis 1383). Die Reinach waren Dienstmannen der Grafen von Lenzburg, dann der Grafen von Kyburg und Habsburg. Ihre drei Burgen, in der Nähe des Baldeggersees an der Grenze der heutigen Kantone Aargau und Luzern gelegen, wurden 1386 im Sempacherkrieg zerstört. Die Herren von Reinach erwarben außerdem die Burgen Auenstein und Wildenstein, Trostburg, Villnachern und Bernau. Die Familie war zeitweise in Zofingen, Bremgarten, Brugg, Bern und Luzern verburgrechtet und gab dem Chorherrenstift Beromünster, in dessen unmittelbarer Nähe die Stammburg gelegen war, eine ganze Reihe von Chorherren und höheren Würdenträgern, darunter Jakob, Propst zu Münster und Domherr von Chur, gestorben 1363. Der neue Propst von Zürich erlangte 1357 ein Kanonikat und eine Pfründe in Beromünster, nachdem er einige Jahre vorher schon das Amt eines apostolischen Notars erworben hatte. 1359 wurde Werner von Reinach durch päpstliche Bewilligung neuerdings eine Pfründe zugesichert und zwar diesmal am Großmünster in Zürich. Dabei wird festgestellt, daß er bereits eine Pfarrkirche besitze und Kanonikate und Pfründen zu Beromünster innehabe. Einige Jahre später wird er als Kenner des kanonischen Rechtes (peritus in iure canonico) und apostolischer Protonotar bezeichnet. Am 16. April 1372 wurde Werner von Reinach von Papst Gregor XI. in die Propstei Zürich eingewiesen, ihm aber zugleich die Auflage gemacht, auf das Amt des Thesaurars in Zürich zu verzichten. Ausnahmsweise sind wir auch einmal über die kanonistische Bildung dieses Propstes unterrichtet, denn er besaß 1354 eine Dekretalensammlung, deren „Incipit" und „Explicit" genau angegeben werden [73]). Unter Propst Werner von Reinach traf das Stift ernstliche Anstalten für den Ausbau des Karlsturmes an der Großmünsterkirche; der Propst verfällte nämlich einige Bauern aus Höngg, die sich gegen die Freiheit der Kirche vergangen hatten, zur strafweisen Steinhauerarbeit für den Turmbau.

Als Nachfolger Werners von Reinach wählten die Chorherren zu ihrem Vorsteher den aus zürcherischem Ratsgeschlechte stammenden Chorherrn Johannes Wisso (1382—1393). Die Wisso sind schon 1177 im Dienste der Herzoge von Zähringen oder der Abtei Zürich tätig. Sie besaßen das an der Kirch-

Zürich, Propstei, nr. 360; Stadt und Landschaft, nr. 12. — Vgl. auch K. Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon (Innsbruck 1908), nr. 1576 vom 11. November 1366: Papst Urban V. setzt fest, daß in der Propstei S. Felix und Regula in Zürich die Einkünfte der abwesenden Chorherren zu Gunsten der Propstei verwendet werden sollen. Die von Karl d. Gr. dotierte und auch von den Bürgern Zürichs genügend ausgestattete Propstei Zürich hat 24 Chorherren: 8 Priester, 8 Diakone, 8 Subdiakone. Von den Chorherren ist kaum der dritte Teil einen Monat ununterbrochen im Stift. Der Chordienst und der Gottesdienst leidet und auch die Ehrfurcht des Volkes wird dadurch eher vermindert. Daher setzt der Papst für die nächsten zehn Jahre fest, daß die Einkünfte der von Zürich abwesenden Chorherren der Propstei zufallen sollen, vorbehalten päpstliche Ausnahmen.

[72]) Böhmer-Huber, Regesta Imperii, nr. 3949. — Das Original der Urkunde im StA Zürich, Propstei, nr. 342 b. Der Kaiser nennt den Propst zu Zürich „unsern lieben capellan".

[73]) Über die Herren von Reinach vgl. Wappenrolle, nr. 489; Merz, Burganlagen des Aargaus 2; Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte 3, S. 34, nr. 45 und Nachträge, S. 410—414. — K. Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte (1908), Register. Sämtliche Angaben über Lebenslauf und Studiengang des Propstes Werner von Reinach sind der Quellensammlung von Rieder entnommen. — Die Erwähnung der Dekretalensammlung bei Rieder, nr. 2140: „... decretum, quod incipit in secundo folio ‚in textu conciliorum' et finit ‚in eodem gignitur'..." Der Band war einem anderen Kleriker um 20 Goldgulden verpfändet worden.

gasse [73a]) in Zürich gelegene Haus zum „Loch", an welchem die Sage von Kaiser Karl dem Großen und der Schlange haftet, und das den Herzogen von Österreich als Absteigequartier diente. Ferner waren sie Inhaber des Tuchlehens von Pfäfers [74]) sowie Miteigentümer der Metschaft zu Zürich als Lehen der Freiherren von Freienstein und hatten Anteil an der Pfisterschaft daselbst. Johannes Wisso war der Sohn des am Morgarten auf Österreichs Seite gefallenen Wisso Wiss und wurde 1314 durch seinen Oheim, Propst zu Zurzach Konrad Wisso, auf eine Chorherrenpfründe am Großmünster in Zürich als Exspektant befördert. Das Stift verpflichtete sich, den jungen Wisso zum Chorherren zu ernennen, sobald er volljährig sei. Der spätere Propst von Zürich scheint eine kämpferische Natur gewesen zu sein, der es an Angriffslust mit seinem Vorgänger Propst Brun aufnehmen konnte. 1338 wurde er von Zürich und dessen Anhängern gefangen und verwundet und hatte auf seiner Seite als Freunde und Parteigänger zwei Herren von Spiegelberg, zwei Herren von Landenberg, den Ritter Hartmann von Küssnach und Mathias von Reinach, die sich damals alle mit Zürich versöhnten. Dann wurde er Chorherr der Abtei Zürich unter dem Namen „Pfaff Wiss", geriet aber infolge der Mordnacht, in welcher sein Bruder fiel, aufs neue mit Zürich in Feindschaft und mußte noch 1357 die Stadt meiden. Erst 1373 erfolgte gegen Verzicht auf alles seinem Bruder konfiszierte Gut die Wiederaufnahme in Zürich. Seit 1382 Propst am Großmünster, starb er am 19. Februar 1392 als letzter Stiftspropst, dessen Vorfahren schon vor 1336 im Zürcher Rate gesessen hatten [75]). Die späteren Pröpste des Großmünsters gehören jüngeren Schichten der städtischen Bevölkerung an. Es bewahrheitet sich auch an der Geschichte des Chorherrenstiftes Zürich, daß die Kreise, welche vor 1336 am Regiment gewesen waren, endgültig zurückzutreten hatten [76]).

Der Grundbesitz und das Gebiet der niederen Gerichtsbarkeit der Propstei Zürich waren recht bedeutend. Als wesentliche Punkte kommen in Frage Albisrieden, Schwamendingen, Höngg, Fluntern, Meilen und Rüschlikon-Rüfers. Der Streubesitz der Propstei war viel größer und lag innerhalb eines Viereckes, dessen Südseite die Linie Affoltern am Albis bis Meilen, dessen Nordseite der Rhein bei Eglisau bildete. Im Osten mag als Grenze die Töß (die alte Gaugrenze zwischen Zürichgau und Thurgau), im Westen eine Linie von Lunkhofen bis Niederweningen bezeichnet werden [77]).

Die beiden zürcherischen Gotteshäuser — wir lassen die jüngeren Gründungen der Zisterzienser und der Mendikanten (Franziskaner, Dominikaner und Augustiner-Eremiten) weg — erscheinen im 14. Jahrhundert mit der Stadt Zürich untrennbar verbunden. Sie und die Stadt haben sich wechselseitig angeregt und ergänzt. Nicht nur sind fast alle wichtigeren Familien Zürichs im Personenstand von Fraumünster und Großmünster vertreten, sondern es darf auch vermutet werden, daß die zahlreichen Dienstleute und Amtspersonen dieser Gotteshäuser sich Erfahrungen und Kenntnisse in Ver-

---

[73a]) Es ist die heutige Römergasse, nördlich vom Großmünster.

[74]) Über dieses schon 1243 im Besitze der Wisso nachweisbare Recht vgl. Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (1936), S. 15, nr. 31. Vermutlich leisteten die Wisso der Abtei Pfäfers irgendwelchen regelmäßigen Dienst, als dessen Entgelt ihnen das Tuchlehen zukam.

[75]) Über Propst Johannes Wisso vgl. Wappenrolle, Haus zum Loch, nr. 178—179, und unten die Beilagen 39 und 56.

[76]) Bei Emil Göller, Repertorium Germanicum 1 (Berlin 1916), S. 54 und im Register, S. 249 wird Heinrich von Rosenegg irrtümlich als Propst des Großmünsters (der Eintrag gehört in den Pontificat von Clemens VII., 1378—1394) bezeichnet. Der Zusatz „prep. eccl. mon. Thuricen." ist aufzulösen als „prepositus ecclesie montis Thuricensis", d. h. Propst des Chorherrenstiftes St. Martin auf dem Zürichberg. Für das Großmünster ist Heinrich von Rosenegg als Propst zu streichen.

[77]) Den Besitz der Propstei hat W. Ganz bearbeitet und auch kartographisch festgehalten. Vgl. Werner Ganz, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Großmünsterstiftes (Zürich 1925), mit drei Karten.

waltungssachen erworben haben, die die unumgängliche Voraussetzung für die Ausdehnung des Machtbereiches nach innen und nach außen waren. Dem entspricht auch die Beobachtung, daß die Stadt offenbar in Nachahmung der vorbildlichen Verwaltungsgepflogenheiten der Gotteshäuser im 14. Jahrhundert ihre Kanzlei auf die Höhe brachte [78]), die unvergleichliche Sammlung von Ratserkenntnissen anlegte, die heute unter dem Namen der „Zürcher Stadtbücher" geht, und daß schließlich von 1348 an das prachtvolle neue Stadtsiegel in Gebrauch genommen wurde, das auch auf kunstgewerblichem Gebiete die fortschreitende Emanzipierung der Stadt Zürich von fremden politischen Gewalten recht deutlich belegt. Auch die ersten Spuren eines städtischen Rechnungswesens lassen sich im 14. Jahrhundert nachweisen.

Aber auch die häufigen Beziehungen zu den römischen Königen Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich, Friedrich, Ludwig und Karl IV. schufen in der Zürcher Bürgerschaft Voraussetzungen für eine neue bewegliche Politik. Die durchaus traditionsgemäße Bindung an die Herrschaft Österreich führte die Zürcher zu Kriegszügen auf zum Teil sehr große Entfernungen [79]) und ließ im Verein mit den Fernhandelsbeziehungen Zürichs einen dauernden Verkehr mit den beiden Brennpunkten revolutionärer und neuer Bewegungen, mit dem Rheingebiet und Oberitalien, entstehen. Seit Morgarten trat als neues politisches Gebilde in nächster Nähe Zürichs, gewissermaßen aus sich selbst geboren, die Eidgenossenschaft der Waldstätte hervor.

* * *

Durch eine stattliche Zahl von Bündnissen, die Zürich im 14. Jahrhundert schloß, wird uns der Gedanke einer nahezu unabhängigen Stadt immer wieder in Erinnerung gerufen. Die energische Geste, mit der sich Zürich 1330 bis 1331 von der durch das Reichsoberhaupt vorgenommenen Verpfändung an die Herzoge von Österreich befreite, nötigt größten Respekt ab und war auf alle Fälle eine hervorragende Leistung des damals in Zürich regierenden Rates. Am 27. Februar 1331 wiederrief Kaiser Ludwig die Verpfändung der Stadt Zürich, bestätigte ihre Unveräußerlichkeit, das „Privilegium de non evocando", das Privileg über die Besetzung des Blutgerichtes in Zeiten der Reichsvacanz und das Privileg, daß die Amtsdauer der Reichsvögte Zürichs auf zwei Jahre beschränkt werde. Der damalige Fastenrat der Stadt Zürich dürfte die Behörde gewesen sein, die die Reichsunmittelbarkeit Zürichs endgültig sicherte. Den Rat bildeten damals folgende Personen: Herr Johannes Mülner, Ritter; Herr Rüdiger Manesse, Ritter; Herr Burkhard von Hottingen, Ritter; sodann von den „Burgern": Herr Heinrich Manesse, Herr Heinrich Bilgeri, Herr Konrad Thya, Herr Johannes Bilgeri, Herr Heinrich Störi, Herr Ulrich Fütschi, Herr Nikolaus Bilgeri, Herr Rudolf Brechter und Herr Lütold Gnürser. Mit erheblichen finanziellen Opfern mußte Zürich allerdings den Widerruf der österreichischen Verpfändung erkaufen.

Allein es hatte die Genugtuung, daß eine solche Verpfändung später nie wieder vorgenommen wurde, im Gegenteil: bei den Schwankungen des Verhältnisses zwischen der Herrschaft Österreich

[78]) Vgl. zur Geschichte der Zürcher Kanzlei im 14. Jahrhundert Paul Schweizer, Geschichte des Zürcher Staatsarchives (Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich, Zürich 1894). — Ferner Paul Schweizer, Zürcher Privat- und Ratsurkunden (Zürich 1911, in dem Sammelband „Nova Turicensia", Beiträge zur schweizerischen und zürcherischen Geschichte).

[79]) Ein Kontingent von Zürich lag z. B. im Jahre 1320 mit Herzog Leopold von Österreich vor Speyer, daneben waren auch Leute von Winterthur an dem Kriegszuge beteiligt; insgesamt 60 landesherrliche Banner und Mannschaften von 90 Städten. Vgl. Urkunde des Rates der Stadt Speyer vom 3. August 1320, UB Basel 4, S. 44.

und den römischen Königen konnte Zürich gewissermaßen eine Schlüsselstellung erringen, durch die es das Reich und die Herrschaft Österreich gegeneinander ausspielen konnte. Diese Wahrnehmung scheint auch für den Kernpunkt des politischen Gedankengutes Rudolf Bruns zuzutreffen.

Als Zürich 1312 mit den Städten Konstanz, Schaffhausen und St. Gallen auf Geheiß König Heinrichs VII. ein vierjähriges Bündnis abschloß [80]), da waren in dieser Vereinbarung einzelne Elemente enthalten, die auch für die spätere Ausgestaltung der eidgenössischen Bundesbriefe von großer Bedeutung wurden. Der beherrschende Gedanke war die Sicherung des Landfriedens und die gegenseitige Hilfsverpflichtung. Beachtenswert ist, daß das Vorhandensein von Ausbürgern und die damit verbundene Konfliktmöglichkeit gegenüber feudalen Mächten in Betracht gezogen wird. Ein Vorbehalt der Äbtissin von Zürich findet nicht statt, währenddem die Bischofstadt Konstanz auf ihren Stadtherrn Rücksicht zu nehmen hatte. Dem Pakt von 1312 und allen späteren Bündnissen bis 1333 ist die Eigentümlichkeit gemeinsam, daß der Anstoß von außen kam, während im eidgenössischen Bunde von 1351 Zürich aus eigenem Antrieb handelte. Eine Wiederholung des Städtebundes von 1312 fand 1315 statt unter Erweiterung durch Lindau und Überlingen. Das Bündnis sollte gelten auf ein Jahr, sofern nicht ein König im Bistum Konstanz gewaltig werde [81]). Eine umfassende Landfriedensicherung organisierte Herzog Leopold von Österreich durch ein Bündnis vom 10. November 1319 in Konstanz. Er schloß mit den Städten Zürich, Konstanz, Schaffhausen und St. Gallen, also mit der Gruppe des Bündnisses von 1312, in seinem und seines Bruders, König Friedrichs, Namen einen Landfrieden ab. Jeder, der einen neuen Zoll erhebt oder einen andern durch Raub, Brand oder Pfändung schädigt, ohne daß er dafür vorher das Gericht angerufen hätte, soll als Landfriedensbrecher behandelt werden. Das Bündnis sollte bis zur nächsten Sonnenwende gelten, und sein Wirkungsbereich wurde folgendermaßen umschrieben: Laufenburg, Rheinfelden, Altenstein, Waldshut, Bräunlingen, Villingen, Rottweil, Tuttlingen, Sigmaringen, Ehingen, Brandenberg, Kellmüntz, Schlegelsberg, Kaufbeuren, Winterstaude, Rucksteig, Hohenems, Arlberg, Soloyen, Vaduz, Gutenberg, Wallenstadt, Wädenswil, Zug, Luzern, die Reuß bis zum Einfluß in die Aare, die Aare bis zum Einfluß in den Rhein, der Rhein bis Laufenburg. Die Umschreibung des Landfriedens erstreckte sich also auf den südlichen Teil der Diözese Konstanz ohne die Innerschweiz und die westlich der Reuß gelegenen Gebiete [82]).

Der von den Städtebünden von 1312 und 1315 ausgehende Gedanke wurde 1325 durch eine Verbindung mit Konstanz, Überlingen und Lindau auf zweijährige Dauer fortgesetzt [83]) und fand seine Wiederholung am 16. März 1329 [84]), wobei als neue Gebiete drei oberrheinische Städte und das burgundische Bern beitraten. Diese Neugruppierung hatte schon im Jahre 1327 einen wichtigen Vorläufer gefunden in dem einjährigen Landfriedensbündnis der Städte Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Basel, Freiburg i. Br., Konstanz, Zürich, Lindau, Überlingen, Bern und St. Gallen mit dem Grafen Eberhard von Kyburg. Kurz darauf traten die Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden durch Vermittlung von Zürich und Bern diesem Bündnis bei. So lassen sich also in dieser Zeit des Zurücktretens der

[80]) Vgl. den Druck des Bündnisses in UB Zürich 9, S. 25, nr. 3158.

[81]) Vgl. den Druck des Bündnisses in UB Zürich 9, S. 192, nr. 3335.

[82]) Regest der Urkunde in Regesta Habsburgica, 3. Abteilung, bearbeitet von Lothar Groß (Innsbruck 1924), S. 112, nr. 885. — Ein weiteres Regest bei Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (Zürich 1936), S. 51, nr. 98.

[83]) UB Zürich 10, S. 334, nr. 3976.

[84]) Die Räte und Bürger der Städte Straßburg, Basel, Freiburg, Konstanz, Zürich, Bern, Lindau, Überlingen, Ravensburg und St. Gallen verbündeten sich. Vgl. UB Zürich 11, S. 160, nr. 4201.

Herrschaft Österreich nach dem Tode des Herzogs Leopold (1326) folgende Gruppierungen unterscheiden, die sich zur Landfriedensicherung zusammengefunden hatten: einmal die alte Gruppe der Bodensee-Städte von 1312, dann die oberrheinischen und die mittelrheinischen Städte, die Eidgenossenschaft der Waldstätte, und in Burgund die Stadt Bern und der Dynast Graf Eberhard von Kyburg [85]). Eine erneute Umgruppierung, aber doch unter Wiederholung der für Zürich wichtigen Sicherung gegen Bodensee, Burgund und Waldstätte, brachte der Landfriede vom 14. Januar 1329, wobei die früheren Verbündeten am Mittelrhein (Mainz, Worms und Speyer) und am Oberrhein (Straßburg, Basel und Freiburg) fehlen; dafür traten als neue Kontrahenten Bischof Rudolf von Konstanz, sein Bruder Graf Ulrich von Montfort und die Stadt Ravensburg bei [86]).

Die Sicherung des Bundesverhältnisses Zürichs mit den Waldstätten fand seinen Ausdruck in der Tatsache, daß 1333 die Benützung der Gotthardstraße bis nach Zürich geschützt wurde und daß die Zürcher ihre Waren bis zum Gotthardhospiz geleiten konnten [87]). Ein von Kaiser Ludwig bestätigtes Bündnis vom 20. November 1331, an welchem auch Zürich teilnahm, richtete sich gegen eine böhmische Thronkandidatur. Außer der Bodenseegruppe mit Zürich und St. Gallen waren daran beteiligt die schwäbischen Städte jenseits der Alb und die ostschwäbischen Städte um Augsburg [88]).

Das Jahr 1333 brachte auch für Zürich wieder ein Zusammengehen mit der Herrschaft Österreich. Die Landvögte, Pfleger und Amtleute der Herzoge von Österreich im Aargau, Thurgau, Sundgau, Elsaß und Breisgau schlossen namens ihrer Herrschaft ein fünfjähriges Bündnis für einen bestimmten Umkreis. Als Kontrahenten erscheinen die österreichischen Städte Freiburg i. Ü., Breisach, Neuenburg, Ensisheim, Rheinfelden, Säckingen, Waldshut, Schaffhausen, Frauenfeld, Winterthur, Dießenhofen, Aach, Villingen, Zug, Bremgarten, Sursee, Sempach, Baden, Brugg, Mellingen, Lenzburg, Aarau, Zofingen, ferner das Niedere Amt zu Glarus und das Land Sundgau. Die Städtegruppe ist vertreten durch Basel, Konstanz, Zürich, St. Gallen, Bern und Solothurn. Daran schlossen sich noch drei Dynasten, nämlich Graf Rudolf von Nidau, Graf Eberhard von Kyburg und Graf Heinrich von Fürstenberg [89]). Dieses merkwürdige Bündnis steht, wie Schweizer zutreffend ausgeführt hat, in der Mitte zwischen dem von den Königen Heinrich und Ludwig vermittelten Städte- und Länderbündnissen einerseits und dem Anschluß der schweizerischen Städte an die Eidgenossenschaft im Zürcherbund anderseits. Die nächste Parallele zu diesem Bündnis möchte ich in den beiden Bündnissen des Jahres 1350 erblicken, als wiederum die Pfleger und Amtleute der Herrschaft Österreich mit einzelnen Städten oder mit Gruppen von Städten Bündnisse eingingen: am 23. April 1350 mit den

[85]) Vgl. die beiden Urkunden vom 20. Mai 1327 und vom 5. Juni 1327 in UB Zürich 11, S. 59, nr. 4076 und S. 64, nr. 4078.

[86]) Druck der Urkunde vom 14. Jan. 1329: Abschiede 1^2, S. 255. — UB Abtei St. Gallen 3, S. 473, nr. 1326. — Fontes rerum Bernensium 5, S. 668. — Regest: UB Zürich 11, S. 156, nr. 4193.

[87]) Die Leute der Leventina und von Domodossola einigen sich mit den Leuten des Urserentales und ihren Anhängern aus den Tälern Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich wegen gegenseitiger Totschläge, Verwundungen und Brandstiftungen nach einem Schiedsspruch des Franchino Rusca, Capitans von Como, für Leventina und des Urner Landammanns Johannes von Attinghusen für Urseren auf einen Friedensvertrag betreffend Entschädigung und Benützung der Gotthardstraße bis nach Zürich und so, daß die Zürcher ihre Waren bis zum Gotthardhospiz zu geleiten haben. Druck der Urkunde vom 12. August 1331: Geschichtsfreund 41, S. 63; Teildruck: Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, S. 60, nr. 90a; Regest: UB Zürich 11, S. 298, nr. 4391.

[88]) UB Zürich 11, S. 318, nr. 4414.

[89]) Druck der Urkunde in UB Zürich 11, S. 411, nr. 4519. Abgeschlossen wurde das Bündnis zu Baden im Aargau durch Johannes Truchseß von Dießenhofen, Johannes von Hallwil, Hermann von Landenberg und Johannes von Aarwangen. In der nachfolgenden Beurteilung folge ich dem Kommentar Paul Schweizers in UB Zürich 11 und übernehme einzelne Formulierungen wörtlich.

Städten Straßburg, Basel und Freiburg i. Br. und am 4. August 1350 mit der Stadt Zürich [90]). Wer von österreichischer Seite im Jahre 1333 den letzten Anstoß gegeben hat, mag unentschieden bleiben; man könnte an die Königin Agnes denken, vor allem aber an Herzog Albrecht II. von Österreich, der nach dem Tode seines Bruders Leopold und nach dem Tode König Friedrichs des Schönen (1330) als das stärkste politische und diplomatische Talent unter den Herzogen erscheint. Das Bündnis ist zum Teil Vorbild des Zürcherbundes von 1351 in den weiten Grenzbestimmungen. Die Waldstätte sind im Gegensatz zu früheren Landfriedensbündnissen nicht genannt, obwohl sie innerhalb der bestimmten Grenzen liegen [91]). Das Reich wirkte mit, da nach dem Tode Friedrichs des Schönen sich Kaiser Ludwig vollends mit Österreich versöhnte und Herzog Otto zum Reichsverweser machte. Zur Handhabung des Landfriedens in Oberschwaben bestimmt, wurde jetzt, im Gegensatz zu den früheren Bündnissen, die nur für ein oder zwei Jahre geschlossen waren, die Vertragsdauer auf fünf Jahre angesetzt. Auch der Umfang des Hilfskreises ist beachtenswert; er richtet sich ganz nach demjenigen der österreichischen Herrschaften in Schwaben und nimmt keine Rücksicht auf schon vorhandene Bündnisse. Gegenüber früher fehlen Lindau, Überlingen und Schaffhausen. Als neues Glied war durch Berns Vermittlung Solothurn beigetreten. Die Grenzbestimmung umfaßt nun allerdings einen gewaltigen Raum: Schuttern (bei Offenburg), Gengenbach an der Kinzig, Schiltach, Rottweil, Mühlheim (bei Tuttlingen an der Donau), Hohenfels (bei Stockach), Schloß Heiligenberg, Markdorf, Friedrichshafen, Altenrhein, Arlberg, Septimer, Disentis, St. Gotthard, Brienzersee, Schloß Laubegg (bei Zweisimmen), sodann das Simmental aufwärts bis zum Wildstrubel und Rawilpaß, Greyerz, Vevey, Lausanne, Grandson, Neuchâtel, Roche d'or (bei Pruntrut in der Ajoie), Montbéliard, Lauterbach im Elsaß, Kamm der Vogesen, Eggenbach (Nebenfluß der Ill im Elsaß und alte Grenze zwischen den Bistümern Basel und Straßburg), Ill und wieder zurück zum Ausgangspunkt Schuttern. Abgesehen von Graubünden, Tessin, Wallis, Genf und einem Teil des Waadtlandes war sozusagen die ganze heutige Schweiz in diesem Bundeskreis inbegriffen.

Die Herzoge Albrecht und Otto von Österreich bestätigten ausdrücklich die Abmachungen ihrer Beamten. Kaiser Ludwig der Bayer hatte schon einige Monate vorher den Städten Konstanz, Zürich und St. Gallen geschrieben, daß er ihnen gestatte, mit der Herrschaft Österreich Frieden zu haben [92]).

[90]) Wenn diese beiden Bündnisse als Parallelfall herangezogen werden, so ist es für den Moment durchaus irrelevant, daß das Bündnis der Herrschaft Österreich mit Zürich vom 4. August 1350 bekanntlich nur noch in einem Konzept vorliegt. Druck der beiden Bündnisse: UB Basel 4, S. 174, nr. 190 und Abschiede 1^2, S. 29, nr. 82 (letzteres nach dem Original im StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 1361).

[91]) Ich vermag allerdings Paul Schweizer in der Beurteilung dieses Punktes nicht zu folgen wenn er sagt: „Es muß hier Österreich gelungen sein, die schweizerischen Städte in seine Interessen zu ziehen und von den Waldstätten zu trennen". Diese Beurteilung Schweizers setzt das Vorhandensein eines bestimmten eidgenössischen Staatsgedankens sowie die bewußte Absicht der Staatsmänner Zürichs und der Waldstätte schon für das 14. Jahrhundert voraus, einen neuen Staat zu gründen. Ich kann diese Anschauung nicht teilen und schließe mich der Auffassung von Nabholz an, die dieser in seinem Aufsatz „Der Zusammenhang der eidgenössischen Bünde mit der gleichzeitigen deutschen Bündnispolitik", Festgabe Meyer von Knonau (Zürich 1913), S. 261 ff. entwickelt hat.

[92]) Nürnberg, den 29. April 1333. UB Zürich 11, S. 399, nr. 4506.

2. Die Zürcher Revolution des Jahres 1336.

Das Jahr 1336 ist in der Geschichte der Stadt Zürich von größter Bedeutung. Der alte Rat wurde gestürzt und für das nächste Vierteljahrhundert lebte Zürich unter der Diktatur. An der Spitze des Gemeinwesens stand der Bürgermeister, und eine neue Verfassung regelte fortan das Leben der Stadt. Rudolf Brun spielte in diesem Kampfe eine entscheidende Rolle und riß das mit autokratischen Befugnissen ausgestattete Amt des Meisters und Hauptmanns an sich. Zu den großen Gestalten, die im Laufe der Jahrhunderte auf die Geschicke von Stadt und Landschaft Zürich eingewirkt haben, ist auch Brun zu zählen. Hat doch Zürich in der für den ersten Bürgermeister geschaffenen Zunftverfassung eine Grundlage erhalten, die bis zur napoleonischen Zeit maßgebend blieb und deren letzte Ausläufer erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwunden sind. Mit dem Namen Bruns ist auch der Anschluß Zürichs an den Bund der Waldstätte verbunden, und wenn die Urheber dieses Bündnisses auch nicht an eine dauernde Staatenbildung gedacht haben, so erscheint das Jahr 1351 doch als eines der folgenreichsten Ereignisse bei der Erstehung der achtörtigen Eidgenossenschaft. All das mag den Anlaß geben, sich immer wieder auf die Grundlagen dieser Geschehnissen zu besinnen.

Ende Mai oder Anfang Juni 1336 ließ sich die Unzufriedenheit der Bevölkerung der Stadt Zürich nicht mehr zurückdämmen, und die alte Regierung wurde gestürzt [1]). Ein großer und gefahrvoller Auflauf entstand aus der Quelle der Ungerechtigkeit, so berichtet der zeitgenössische Mönch Johannes von Winterthur. Am 7. Juni 1336 stürmte die Einwohnerschaft Zürichs das Rathaus, wo sich der Rat versammelt hatte. Die Räte, zuvor gewarnt, ergriffen die Flucht und entgingen nur auf diese Weise dem sicheren Tode. Dann kamen die Bürger im Hofe des Barfüßerklosters zusammen, bestätigten die Absetzung der alten Regierung und bezeichneten den Junker Rudolf Brun als Bürgermeister und Hauptmann; ihm wurde geschworen, zu warten und gehorsam zu sein mit guten Treuen bis an seinen Tod. Vier angesehene Männer, Ritter Heinrich Biber, Ritter Rüdiger Manesse, Herr Jakob Brun und Herr Johannes von Hottingen wurden als diejenigen bezeichnet, aus welchen nach dem Tode Bruns sein Nachfolger gewählt werden sollte. Rudolf Brun arbeitete eine neue Verfassung aus, den ersten Geschworenen Brief. Am 16. Juli 1336 war das Werk vollendet, in urkundlicher Form aufgesetzt, von der Bürgerschaft beschworen, durch die Äbtissin des Fraumünsters und durch Propst und Kapitel am Großmünster genehmigt und besiegelt. Die Rechte der beiden Gotteshäuser zu Zürich und des Römischen Reiches blieben ausdrücklich vorbehalten. Am 18. Juli 1336 wurden zwölf alte Räte verbannt und zehn ehemalige Ratsherren auf Lebenszeit zur Bekleidung einer Ratsstelle für unfähig erklärt. Die Verbannung der zwölf alten Ratsherren wurde auf Bitte von Bürger-

[1]) Zur Datierung und zu den Quellen der Revolution von 1336:

Chronik der Stadt Zürich, S. 40, offenbar Aufzeichnungen eines in Zürich lebenden Zeitgenossen. Hier wird der „Auflauf" in Zürich auf den 7. Juni 1336 angesetzt. Die Angaben sind sehr kurz und sprechen von der Wahl Bruns und der neuen Räte und Zünfte. Die alten Ratsherren seien „abgestoßen und aus der Stadt geschlagen" worden.

Zu diesem Datum gehört die Verordnung über die Bürgermeisterwahl vom 7. Juni 1336 (Beil. 2). Die handschriftliche Vorlage hat das Jahresdatum 1337 und dieses Datum ist auch in die Druckausgabe der Stadtbücher von Zeller-

meister, Rat und Bürger der Stadt Zürich besiegelt von der Äbtissin des Fraumünsters, dem Abt des Gotteshauses Einsiedeln und dem Propst des Chorherrenstiftes Großmünster in Zürich; wenn darin auch nicht eine Art von Bestätigung durch diese drei Gotteshäuser erblickt werden darf, so hatte Brun doch offenbar das Bestreben, die neue Ordnung der Dinge möglichst weitgehend zu sichern. Im Jahre 1337 glückte dem Bürgermeister der Erwerb zweier Privilegien von Kaiser Ludwig, der die neue Zürcher Zunftverfassung gewährleistete und die Stadt in seinen Schutz nahm [2]). In die Gruppe dieser Sicherungen gehört auch die urkundliche Verpflichtung des Heinrich Manesse im Hard vom 18. Juni 1336, wodurch dieser dem Bürgermeister Brun Gehorsam, Beobachtung der neuen Verfassung und Offenhaltung von Haus und Brücke im Hard eidlich versprach [3]).

* * *

Die Bürgerschaft Zürichs wurde fortan eingeteilt nach dem Prinzip der ständischen Ordnung. Wer in Zürich lebte, war Mitglied einer berufsständischen Gruppe. Entsprechend dem genossenschaftlichen Brauch des Mittelalters umfaßten diese Korporationen nicht nur die materielle und berufliche Seite ihrer Mitglieder, sondern sie erfaßten sie auch zum Kriegsdienst, für den Wachtdienst in der Stadt, und sie sorgten durch das Mittel der Bruderschaft für eine religiöse Verbindung aller Teilnehmer. Neben den dreizehn Zünften ergab sich aber aus zwingender Notwendigkeit gemäß der bisherigen geschichtlichen Entwicklung und entsprechend dem gesellschaftlichen Aufbau der Stadt

---

Werdmüller übergegangen. Durch die Feststellungen von H. G. Wirz (Festgabe Meyer von Knonau, S. 249) wird das richtige Datum 7. Juni 1336 auf Grund eines von Wirz entdeckten Nachtrages zum Richtebrief eindeutig festgelegt (die Verordnung über die Bürgermeisterwahl findet sich nämlich ein zweites Mal überliefert in Zentralbibliothek Zürich, Ms. J 80, fol. 74, mit dem richtigen Datum 1336). Vor allem aber sprechen innere Gründe für die Einreihung des Beschlusses ins Jahr 1336: der Beschluß ging zum größten Teil in den Geschworenen Brief vom 16. Juli 1336 über. Unter diesen Umständen hätte es keinen Sinn gehabt, diesen Beschluß noch einmal im Jahre 1337 zu wiederholen.

Am ausführlichsten berichtet über die Ereignisse der Barfüßermönch Johannes von Winterthur (Ausgabe in MGH Scriptores rerum Germanicarum N. S., Bd. 3, Berlin 1924, S. 133/134).

Der Auflauf erfolgte also am gleichen Tage wie die Veröffentlichung des Beschlusses über die Bürgermeisterwahl und die Stellvertretung des Führers; ein Beweis dafür, daß Brun und seine Parteigänger ihre Sache aufs beste vorbereitet hatten, indem sie der Bürgerversammlung einen fertigen Beschluß von „Bürgermeister und Bürgern gemeinlich der Stadt Zürich" vorlegten. Eine spontane Volksbewegung kann daher der Umschwung von 1336 nicht gewesen sein.

Der Hof des Barfüßerklosters (Hof der Minderbrüder; area fratrum minorum) diente auch später als Ort politischer oder amtlicher Handlungen. Am 7. Juni 1367 hielten beide Räte ihre Sitzung „ze den Barfüssen" ab (Stadtbücher 1 S. 202, nr. 405). — Als 1419 über die bewaffnete Hilfe Zürichs für Schwyz beraten wurde, da kam die ganze Bürgerschaft der Stadt Zürich im Kreuzgang der Barfüßer zusammen (Stadtbücher 2, S. 123, nr. 151).

Junker Rudolf Brun, der Diktator des Jahres 1336, stammte aus einer ritterbürtigen Familie, hat aber die Ritterwürde erst viele Jahre später erreicht. In vielen Darstellungen der Zürcher Zunftbewegung von 1336 wird er irrtümlich als Ritter bezeichnet. Noch am 10. Januar 1350 fehlte ihm die Ritterwürde, am 17. März 1350 dagegen urkundete er als Ritter. Er erhielt demnach den Ritterschlag erst nach der Mordnacht oder nach der bald darauf folgenden Einnahme von Rapperswil. Mathias von Neuenburg, der die Zürcher Ereignisse kurz streift, berichtet ganz präzis, daß Brun am 4. März 1350 bei der Einnahme von Rapperswil zum Ritter geschlagen worden sei: „In quo itinere Ruodolfus Bruno magister civitatis diuque pocior ibidem, quamvis plebejus, est miles effectus."

Die maßgebenden Urkunden über die Verbannung der alten Räte sind abgedruckt in den Beilagen 4, 5 und 6.

[2]) Urkunde datiert München, 1. März 1337. Druck: Hans Georg Wirz, Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum (Frauenfeld 1912), S. 75. — Orig. Perg. StA Zürich, vom 2. April 1337, Urkunden Stadt und Land, nr. 89. Druck bei Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936), S. 55, nr. 16.

[3]) Abdruck der Urkunde UB Zürich 11, S. 566, nr. 4704. Durch diese Verpflichtung hatte die Stadt Zürich ein Verfügungsrecht über die ca. 3 km flußabwärts von Zürich gelegene Brücke gewonnen, die einzige Brücke über die Limmat zwischen Zürich und Baden.

Zürich eine starke Berücksichtigung der feudalen Kreise. Für die Ritter, Edelleute und für die begüterten Kaufleute wurde ein besonderer Verband geschaffen, der den in Zürich bisher ganz fremden Namen Konstaffel erhielt. In Zukunft hatte die Konstaffel gleich viele Mitglieder in den städtischen Rat abzuordnen wie alle Zünfte zusammen. Die dreizehn Mitglieder der Konstaffel werden gewöhnlich „Räte" genannt und für die dreizehn Vertreter der Zünfte ergab sich von selbst die Bezeichnung „Zunftmeister"[4]). Indem Brun in Zürich Zünfte einführte, indem er die auf normannisch-französische Institutionen zurückgehende Konstaffel begründete, und indem er dies alles der Alleinherrschaft unterstellte, sprengte er in das öffentliche Leben der Stadt Zürich zahllose neue Elemente ein, und so stellt sich die Frage nach dem Woher und dem Warum der Ereignisse von 1336.

Die Umwälzung von 1336 hat zwei Wurzeln: eine allgemeingeschichtliche und eine speziell zürcherische. Die eine Wurzel weist auf die Handwerkerbewegung und auf die Zunftbewegung. Dabei fassen wir die Zunftbewegung nicht ausschließlich als einen ökonomischen Vorgang auf, sondern als eine Angelegenheit des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Verwaltung. Es ist eine volkstümliche Bewegung, von der wir hier sprechen wollen. Auch in Zürich drängten die Handwerker ungestüm nach Erteilung politischer Rechte. Das Mittel ward in den Zünften gefunden. In Oberitalien hatten die Handwerker schon seit Ende des 12. Jahrhunders sich zu Berufsvereinigungen und zu einem politischen Volksschwurverband zusammengeschlossen und vielerorts die Herrschaft gewonnen. Freilich bedeutete das Regiment des Volkshauptmanns (Capitano del popolo) meistens eine demokratisch verschleierte Diktatur. Auch in Flandern, am Mittelrhein und Oberrhein setzte sich die Handwerkerbewegung durch, so 1332 in Mainz, 1334 in Straßburg, 1336/1337 in Basel. Schon vorher, 1331, hatte sie unter Mitwirkung österreichischer Beamter in Rheinfelden Fuß gefaßt, und 1342 siegte die Volkspartei in Winterthur und in der Bischofsstadt Konstanz. Johannes von Winterthur berichtet, die Bürger der Stadt Winterthur hätten „in wütendem Anlaufe mehrere aus den Vornehmsten vertrieben; es soll aber ihre Bosheit, die von ihnen auf viele Weise verübt wurde, dies verursacht haben." Und von den Parteikämpfen in Konstanz sagt der gleiche Autor: „Ebenso gärte in dem gleichen Jahre ein gefährlicher Aufstand unter den Bürgern von Konstanz; denn die gesamte Einwohnerschaft merkte der Stadträte und Vorsteher schwere und unerträgliche Übertretungen, erhob sich empört wider sie, setzte sie von ihren Stellen und Würden ab und ordnete das Stadtwesen besser und geratener als vorher." Und schließlich sei erinnert an den Sieg der volkstümlichen Bewegung in der Stadt Luzern um 1337[5]). Ähnlich wie in Basel vollzog sich in St. Gallen der Übergang zur Zunftverfassung auf dem Wege des Kompromisses zwischen Geschlechtern und Handwerkern. Die Bewegung begann hier damit, daß sich die Stadt 1354 einen Bürgermeister setzte, ein von den Bürgern frei erwähltes Stadtoberhaupt. Im Übrigen blieben St. Gallen die schweren Zunftkämpfe, die Zürich, Konstanz, Biberach und Lindau erschütterten, erspart. Als Vorbild nahm man dabei die Bodenseestadt, die zuerst, jahrzehntelang vor den anderen, die Zunftverfassung verwirklicht hatte: Überlingen (1308). 1346/1347

[4]) Wenn in Zukunft die Ratsliste an den Schluß einer Ratsurkunde gesetzt wurde, so wurde die folgende Formel verwendet: „Unser des Rates und der Zunftmeister Namen sind . . .". Vgl. z. B. die Urkunde vom 31. August 1336, Stadtbücher 1 S. 309—311, nr. 129.

[5]) Kopp 5/2, S. 348—349 (Mainz), S. 205 (Rheinfelden). — Zu Straßburg vgl. Gustav Schmoller, Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe (1875), S. 8 ff., und die Literatur unten S. 54. — Zu Basel vgl. Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter (1860), S. 193 ff. — Zu Luzern vgl. Karl Meyer, Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgenössischen Bund (Sonderausgabe. 1932), S. 468. — Im allgemeinen sei noch verwiesen auf Eb. Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes (1892), S. 309 ff.: Die Zunftverfassung in den Städten; vgl. ferner Emil Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit, 2. Bd., I. Abt. (1882), S. 35—42. — Die Chronikstellen über Konstanz und Winterthur bei Vitoduran (Ausgabe der MGH), S. 190.

ging Ravensburg zur Zunftverfassung über und setzte neben dem Ammann einen Bürgermeister ein; auch finden wir in diesem Jahre die Zunftverfassung in Wangen. Auch in Ulm treten gleichzeitig Bürgermeister und Zunftverfassung auf, ebenso 1347 in Memmingen, etwa 1360 in Leutkirch, etwa 1364 in Buchhorn (dem heutigen Friedrichshafen), und 1362 ist das Bürgermeisteramt in Kempten im Allgäu bezeugt. Zunftverfassung und Bürgermeisteramt gingen in den oberschwäbischen Städten Hand in Hand [6]). Also volkstümliche Bewegungen am Mittelrhein, am Oberrhein, in Oberschwaben bis hinein an den Vierwaldstädtersee.

Das ganz besondere Merkmal der Umwälzung in Zürich ist der erbitterte, grimmige Kampf der Parteien. In Basel eine durchaus geräuschlose Bewegung! Kein Chronist erwähnt sie. In Zürich eine Scheidung der Geister in „Innere" und „Äußere", „extranei" und „intranei", ein Kriegszug, Hinrichtungen, Verbannungen, Beschlagnahme von Vermögen, eine Mordnacht, eine andauernde Spannung zwischen Brun und seinen Feinden nahezu ein Vierteljahrhundert lang. So ist die Heftigkeit der Zürcher Bewegung, die Ausschließlichkeit, ja das Totalitätsstreben der neuen Machthaber die spezifisch zürcherische Eigenschaft der Umwälzung von 1336. Sie hätte nicht ohne weiteres die Voraussetzung der Zunftbewegung sein müssen. Auch der Gegensatz von Plebeiern und Patriziern, der etwa in Anlehnung an Erscheinungsformen der Antike verwendet wird, vermag den Ereignissen in Zürich nicht gerecht zu werden. Man höre nur einmal die chronikalische Kunde von den grimmigen Kämpfen in Zürich: „Es hat sich ouch gesast in fil stetten die gemeinde wider die rette, und ist das nieden das lant heruf komen untz gen Zûrich. Da ist es alse stark alse ze welchem lande, da Gibilinge und Gelfe sint". So urteilt ein zeitgenössischer Basler Chronist [7]).

Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß die Zürcher Staatsveränderung mit der Schaffung von Zünften einige Jahre später auch ohne Bruns Dazutun erfolgt wäre, daß aber das Jahr 1336 seine besondere Prägung durch Bruns Alleinherrschaft erhält. Die besondere Gestalt, die besondere Eigentümlichkeit der Zürcher Revolution war unstreitig Bruns Schöpfung, und so entsteht die weitere Frage nach den persönlichen Verhältnissen und den persönlichen Motiven Bruns. Junker Rudolf Brun, der 1336 zum Hauptmann und Meister gemacht wurde, war seit 1332 Mitglied des Fastenrates. Er war der Sohn des Jakob Brun, welcher 1305 bis 1309 Schultheiß war, sowie von 1303 bis 1318 als Vertreter der Burger im Sommerrate saß, und Enkel des Ritters Heinrich Brun und der Adelheid Mülner, Tochter des alten Jakob Mülner. Rudolf Brun wäre demnach ein Urenkel jenes Jakob Mülner, der im 13. Jahrhundert viele Jahre hindurch Leiter der stadtzürcherischen Politik war, und der nach dem Chronisten Mathias von Neuenburg in Feindschaft zu Rudolf von Habsburg (dem späteren König) stand [7a]). Die Witwe Jakob Bruns lebte noch 1332 und besaß Eigengüter im Wehntal, in der Herrschaft Wädenswil, bei Schindellegi und Sihlegg. Als Dienstmannen der Abtei Zürich und als ritterliches Ratsgeschlecht lassen sich die Brun seit ca. 1200 nachweisen, denn zu dieser Zeit erscheint der namengebende Stammvater Bruno in einer Urkunde Herzog Berchtolds V. von Zähringen. Da 1316 bei einem Verkaufe durch Mechtild, die Gattin des Schultheißen, wohl der Sohn Jakob als Zeuge erscheint nicht aber Rudolf, dürfte derselbe damals noch minderjährig gewesen sein. Der spätere Bürgermeister wäre also zwischen 1300 und 1310 geboren.

Der ältere Bruder Jakob scheint es 1324 arg getrieben zu haben. Das Stadtbuch berichtet, daß Herr Burkhard Schafli, Ritter, und Jakob Brun die Herren vom Schwerte fingen, und es wurde fest-

[6]) Vgl. Wilhelm Ehrenzeller, Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter (1931), S. 52—53.

[7]) Oberrheinische Chronik, hg. von Franz Karl Grieshaber (1850), S. 32.

[7a]) Vgl. Chronik des Mathias von Neuenburg, hg. von A. Hofmeister (Scriptores Rer. Germ. NS IV) 1924 S. 311.

gesetzt, daß allfälliger Schaden, der der Stadt Zürich erwachsen sollte, von den beiden Tätern zu ersetzen sei. Gleichzeitig raubte Jakob Brun den Zürcher Juden Briefe oder irgendwelche Dokumente und wurde deshalb vom Rat gebüßt. Die Wegnahme der Judenbriefe durch Brun war wohl mit der Gefangennahme der Herren vom Schwerte verknüpft, denn im Zusammenhang damit fand eine Untersuchung statt über der Jüdin Frau Minne und ihrer Tochter „verlorenes Gut", und der Rat beschloß, die Sache zu untersuchen „bi dem eide, und daz richten, und ob si icht anders vernemen von den, die gesworn hant, daz si daz bûssen nach des mannes gelegenheit". In dieser Angelegenheit wurden eine Menge von stadtzürcherischen Personen verhört, so Lütold Gnürser, Jakob Brun, Burkhard von Hottingen, Lütold von Beggenhofen und dessen Schwiegersohn Ritter Rudolf Truchseß, ferner Berchtold Schafli, Ulrich Schafli und Heinrich Bilgeri. Mehrere dieser Männer fielen 1336 der Absetzung und Verbannung zum Opfer. Wenn unter diesen Zeugen oder vielmehr Angeschuldigten auch ein „Brünli" erscheint, so ist damit vielleicht der spätere Ratsherr und Bürgermeister Junker Rudolf Brun gemeint.

Im Sommer 1330 kamen alle drei Räte zu Zürich überein, „wegen der Bußen, die Herr Rudolf Biber, Ritter, und Rudolf Brun von der Sache wegen der Frau von Lunkhofen berichtet und dem Rate versichert sind, daß dieselben Bußen im Betrage von 550 Pfund von den beiden genannten Herren bezahlt werden sollen." Ferner wurde festgelegt, daß niemals von einer Milderung der Strafe die Rede sein dürfe. Über die Ursache, welche den Rat veranlaßte, Biber und Brun mit dieser hohen Buße zu belegen, ist nichts bekannt. Da die beiden später die erbittertsten Feinde waren, so läßt sich nur vermuten, daß sie schon 1330 als Gegner zusammenstießen, etwa auf der Trinkstube der Edelleute. Es war dies der Estrich, der obere Sommersaal der in dieser Sache ebenfalls genannten Frau von Lunkhofen, und möglich wäre wohl, daß dabei von den Streitenden ein grober Friedensbruch gegen die Eigentümerin des Hauses begangen worden ist. Da beide Teile solidarisch zu der Buße verurteilt wurden, läßt sich annehmen, daß eben ein gemeinsamer Gewaltakt voranging. 1333 scheinen die beiden Herren mit der Bezahlung der Buße im Rückstande gewesen zu sein, denn es wurde ihnen eine letzte Frist gegeben bis zum 11. November 1334. Sollten sie innert dieser Frist nicht bezahlen, so sollte die Sicherstellung, die sie hatten leisten müssen, dem Spitale zu Zürich verfallen sein. Im gleichen Beschlusse wird auch Ulrich Fütschi genannt, von dem wir wissen, daß er der Schwiegervater Rudolf Bruns war. Fütschi gehörte 1336 zu den Gegnern des Umsturzes, wurde aber verhältnismäßig rücksichtsvoll behandelt, indem er wohl seine Ratsstelle verlor, aber in der Stadt verbleiben durfte. Die beiden Ratsbeschlüsse von 1330 und 1333 sind auch heute noch eine rätselhafte Geschichte. Rudolf Biber saß seit 1318 im Sommerrat, seit 1325 als Ritter; Ulrich Fütschi war seit 1324 im Fastenrat und Rudolf Brun gelangte nach Verhängung der Buße, aber vor Bezahlung derselben 1332 in den Fastenrat [8]). Ein gemeines Vergehen werden daher die drei Herren kaum begangen haben, und es ist wohl eher an politische Gegensätze zu denken, wie sie etwa damals in Straßburg in dem Geschöll der beiden Adelsgeschlechter der Zorn und Mülnheim uns entgegentreten. Welcher Art waren die Beziehungen der Trinkstube in dem Hause der Frau von Lunkhofen, auf die in dem Strafurteil von 1330 Bezug genommen wird? Die Frau von Lunkhofen, Witwe des Ritters Heinrich, besaß das jetzige obere hintere Wettingerhaus [9]). Auf ihrem Estrich

[8]) Zum ersten Mal erscheint Rudolf Brun im Fastenrat und zwar als Ersatzmann des Rüdiger Manesse, der seinen Sitz verlor, in einer Urkunde vom 17. Februar 1332; UB Zürich 11, S. 336—337, nr. 4434.

[9]) Zum Folgenden vgl. den Beschluß vom 31. Dezember 1348 über den Bau der Trinkstube zum „Rüden" (dem früheren städtischen Münzhause) Stadtbücher 1 S. 171, nr. 356.

versammelten sich die „Edelleute“ zum Trunke. Sollten sich die Herren in dem Hause der Frau von Lunkhofen eines schweren Friedensbruches schuldig gemacht haben, für den die Beteiligten büssen mußten? Tatsächlich stehen sich Brun und Ritter Rudolf Biber als die erbittertsten Gegner gegenüber, sollten sich dieselben schon 1330 in die Haare geraten sein und Biber deshalb an dem Vorgehen seiner Standesgenossen 1336 nicht teilgenommen haben? Es kommt noch hinzu, daß der Schwiegersohn der Frau von Lunkhofen, Ritter Wisso Wiß, der als einziger mit aller Zähigkeit die Sache der Äußern vertreten hatte, noch 1348 aus der Stadt verbannt war, als Biber längst wieder zurückgekehrt war und 1350 in der Mordnacht fiel. Diese Haltung Wiß' erklärt auch, warum die „gesellen, so vor uf der estrich von Lunghof trunken“, Ende 1348, als die Verhältnisse sich wieder zuspitzten, diese Trinkstube verließen oder verlassen mußten. Es entspricht der ganzen Richtung des neuen Regimentes, daß der Rat „durch der stat eren willen und durch aller edeler lüten bitte und dienstes willen“ denselben das Münzhaus der Stadt, den „Rüden“ zur Trinkstube einräumten.

Wenn es auch heute nicht mehr möglich ist, diese Streitigkeiten auf ihre letzte Ursache hin zu erklären, so sei doch daran erinnert, daß der Kampf zwischen Kaiser und Papst seit 1330 seine Wellen nach Zürich warf. Der Ausgleich zwischen Ludwig dem Bayer und den Herzogen von Österreich hatte nämlich für die Anhänger Ludwigs als lästige Folge die Verhängung des Interdiktes, denn es war der Wille des Kaisers, daß man den päpstlichen Geboten volle Beachtung schenke. Der päpstlich gesinnte Klerus verließ überall die Städte, und nur die Minderbrüder hielten zur kaiserlichen Sache. So war es auch in Zürich. Am schärfsten wurden die Gegensätze gegen Ende der Dreißigerjahre. Am 11. März 1339 beschließen der Bürgermeister, der Rat und die Burger, das heißt die Mehrheit des Großen Rates, daß alle Pfaffen zu Zürich, sie seien geistlich oder weltlich, die aus der Stadt gewichen sind, bis zum Palmabend (20. März) in die Stadt zurückkehren und von diesem Tage an ununterbrochen bei offener Kirchtüre Gottesdienst halten sollen. Wer nicht gehorcht, ist auf fünf Jahre aus der Stadt verbannt und verliert das Recht auf den städtischen Rechtsschutz. Was ihm an Leib und Gut widerfährt, des sollen sich die Bürger in keiner Weise annehmen. Dieser Beschluß läßt auf eine Reihe vorausgegangener Ereignisse schließen: ein Teil der Geistlichkeit hielt es also mit den Äußeren! Und nun weiter zurück: warum sollte der Gegensatz zwischen Brun und seinen Gegnern seit 1336, ja schon vorher, nicht auch durch die kirchlichen Gegensätze bedingt gewesen sein?

Eine Reihe von Vorwürfen gegenüber den alten Räten werden im Geschworenen Brief und in den Verbannungsurteilen des Jahres 1336 erwähnt. Es ist schwer, die Stichhaltigkeit dieser Gründe heute noch nachzuprüfen. Man wird aber doch auch an den persönlichen Machttrieb Bruns denken müssen. Die kraftvolle Gestalt des Urner Landammanns Ritter Johannes von Attinghusen steht in unserem geschichtlichen Bilde neben dem Zürcher Bürgermeister. Schon die selbstbewußte Art, mit der beide Männer im Zuger und im Glarner Bund des Jahres 1352 an der Spitze genannt werden, deutet auf autokratisches Walten ihrer Träger. Die werdende Eidgenossenschaft des 14. Jahrhunderts hat in Attinghusen, Brun, in dem Luzerner Schultheißen Petermann von Gundoldingen und in den Unterwaldner Geschlechtern der Tottikon und Waltersberg Persönlichkeiten besessen, die an italienische Tyrannen erinnern. Die Generation dieser Staatsmänner hatte eine bedeutungsvolle geschichtliche Sendung zu erfüllen, sie leitete die vollständige Emanzipation der Städte und Länder gegenüber der Herrschaft Österreich ein, sie schuf die Vorbedingungen für Sempach. Gewiß sind wir auf Grund der heute noch vorhandenen Quellen nicht in der Lage, einen direkten italienischen Einfluß nachweisen zu können. Es ist aber doch in höchstem Grade auffallend, daß es unter den Zürcher

„Burgern" Elemente gab, die „gegen Lamparten an den Sold" fuhren [10]), und daß dieses Kriegführen in fremden Diensten in Zürich gewissermaßen als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wurde. Daß die Herren von Landenberg in diesen Zeiten als Söldner im Dienste der Kurie in Oberitalien gestanden haben, ist erst neuerdings bekannt geworden. Mag Rudolf Brun seine Anregungen von Italien oder vom Oberrhein her empfangen haben, auf alle Fälle hat er sich die Zunftbewegung dienstbar gemacht und dem ritterbürtigen Dienstadel, der sich zurückgesetzt fühlte, wieder stärkeres Gewicht im Rate verliehen. Daß er aber kraftvolle Gestalten wie gerade Rudolf Biber, Heinrich Schüpfer, Heinrich Bilgeri, Rudolf Bilgeri und Johannes Biberli aus dem Rate ausstieß und sich in diesen Herren die erbittertsten Feinde schuf, dürfte in letzter Linie auf rein persönliche Spannungen innerhalb dieser Kreise zurückzuführen sein.

* * *

Es wird heute nicht mehr möglich sein, die letzten Ursachen der Revolution von 1336 und damit auch die Gründe für die fünfundzwanzigjährige Diktatur Rudolf Bruns festzustellen. Es soll aber noch einmal versucht werden, auf Grund der zeitgenössischen Quellen die Anschuldigungen gegen die alten Räte darzustellen. Nach Johannes von Winterthur wurde den alten Räten zur Last gelegt, sie hätten sich gemeinsame Nutzungen und Gewinnste der Stadt, welche sehr erheblich und zahlreich gewesen waren, in listiger Weise seit langer Zeit zugeeignet. Vitoduran weist ferner als einziger auf den Erlaß von neuen, für die alten Räte gewinnreichen, für die Gesamtheit des Volkes jedoch schädlichen Gesetzen hin.

Es sei versucht, in diesem Zusammenhang auf die Münzgesetzgebung der Jahre 1334—1336 hinzuweisen. Eine neue Münzordnung, deren Einführung schon für den Sommerrat 1334 vorgesehen, dann aber auf den 12. März 1335 verschoben worden war, brachte als wesentliche Neuerung mit sich, daß zwei alte Pfennige nur noch den Wert von einem neuen Pfennig besitzen sollten. Diese Herabsetzung war dadurch bedingt, daß der Silbergehalt der neuen Münzen verdoppelt, d. h. wieder auf den Stand von 1238, nämlich 600 Pfennige auf eine Mark Silber, gebracht worden war. Es ist klar, daß eine solche umwälzende Neuordnung die damaligen Geldverhältnisse von Grund auf umgestalten mußte. Wie weit die Preise und Arbeitslöhne sich der neuen Lage anzupassen vermochten, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Erheblich schwieriger mußte sich jedoch die Situation für die festangelegten Schuldkapitalien herausstellen. In der diesbezüglichen Ordnung [11]) wird festgelegt, daß die vom 11. September (Regulatag) 1335 bis 31. März (Ostern) 1336 fälligen Zinse noch in der alten Währung, von diesem Zeitpunkt weg in neuer Währung zu entrichten seien. In gleicher Weise war die Ablösung aller Schuldverpflichtungen, waren es nun Leihpfänder, Jahrzeitenstiftungen, Haus- und Bodengülten, bis zum 31. März 1336 in alter, von da weg in neuer Währung vorzunehmen. Für die Rückzahlung von Darlehen von jüdischer Seite war die Frist um ein Jahr verlängert bis zum 31. März 1337. Von einer Herabsetzung der Schuldbeträge um die Hälfte steht jedoch keine Silbe, und so ist anzunehmen, daß die Höhe der Verpflichtungen keine Änderung erfahren hat. Der daraus resul-

[10]) So Rudolf Biber, der im Verbannungsurteil vom 18. Juli 1336 an erster Stelle genannte Vertreter der alten Räte. Vgl. Beilage 4.

[11]) Vgl. Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (1936), S. 66, nr. 128, und S. 68, nr. 130, wobei jedoch in Anmerkung 6 das Datum 1. September 1335 in 1. September 1336 abzuändern ist, ferner die Münztabelle auf S. 1036. — Ich verdanke die Mitteilung dieser wertvollen Beobachtung betr. die Münzgesetzgebung Zürich der Güte des Herrn Dr. W. Schnyder.

tierende Gewinn fiel vollständig den Geldgebern in den Schoß, und es ist zu vermuten, daß der aus kapitalkräftigen Persönlichkeiten zusammengesetzte alte Rat daran in besonderem Maße partizipierte. Der Schuldner aber sah sich einer Verdoppelung seiner Schuldverpflichtungen gegenüber, und es gab für ihn bei dieser verzweifelten Situation nur den einen Ausweg, seine Kapitalschulden nach Möglichkeit noch vor Ablauf der Gültigkeit der alten Münzen abzuzahlen. Nach einem vielleicht bereits in die Amtszeit Rudolf Bruns fallenden Nachtrag zur Münzordnung wurde der Notlage insofern Rechnung getragen, als der Endtermin zur Ablösung der alten Münzverhältnisse um weitere fünf Monate bis zum 1. September 1336 verlängert wurde. So scheint es naheliegend, daß Johannes von Winterthur auf diese Deflationspolitik anspielen wollte, als er die alten Räte beschuldigte, sie hätten „frivola statuta" erlassen, „racione carencia, ipsis (consulibus) quidem proficua et lucrativa, communitati vero dampnosa et discriminosa".

Die amtlichen Dokumente, welche von den neuen Machthabern ausgegeben wurden, zählen folgende Gründe für die Verbannung der alten Räte auf: Ritter, Knechte, reiche und arme Bürger zu Zürich hatten großen Gebresten von der Gewalt der Räte, denn diese waren im Gericht säumig, sodaß den Leuten nicht gerichtet werden konnte, als wenn es den Räten beliebte. Arme Leute behandelten sie verächtlich mit schmählichen Reden, wenn sie mit ihren Beschwerden vor den Rat kamen. Sie veruntreuten ferner das städtische Ungeld und das städtische Vermögen in unverantwortlicher Weise. Sie übten auf die Bürger in Bezug auf Lehen einen unerträglichen Zwang aus, seien es Reichslehen, Gotteshauslehen, Herrenlehen oder Lehen von Edelleuten gewesen, „das man dar umbe recht vor in sûchen und nemen mûste". In den von den abgesetzten Räten ausgestellten Urkunden findet sich übereinstimmend ein Satz, „daß wir erkennen, daß die Gerichte, so jetzt zu Zürich aufgerichtet sind, der Stadt nützlicher und besser sind für beide, Arme und Reiche, denn als die Gerichte, die wir führten".

In Bezug auf finanzielle Unregelmäßigkeiten der alten Räte sind die Quellen so dürftig, daß wir nicht in der Lage sind, zu dieser Frage eindeutig Stellung zu nehmen. Immerhin bleibt es eine Ruhmestat des alten Rates, daß er es verstanden hatte, durch rasches Bereitstellen öffentlicher Mittel die im Jahre 1330 erfolgte Verpfändung der Stadt Zürich an die Herrschaft Österreich abzuwenden[11a]). Voraussichtlich wird diese Leistung nur durch Erhebung großer Steuern möglich gewesen sein. Es darf auch hier noch einmal daran erinnert werden, daß die Stadt zu jener Zeit bei dem Propste von Zürich, dem Grafen Kraft von Toggenburg, ein Anleihen von tausend Mark Silber aufnehmen mußte. Die öffentlichen Mittel waren also wohl stark in Anspruch genommen und konnten nur durch gemeinsame Abgaben wieder ergänzt werden; diese Steuerbelastung mag es gewesen sein, die Unzufriedenheit schuf. Schon 1324 hatte die Stadt ein Anleihen von 25 Mark beim städtischen Spital aufgenommen. Es erscheint aber doch fraglich, ob dieses Anleihen mit den Unordnungen im Finanzwesen zusammenhängt, die 1336 dem alten Rate vorgeworfen wurden. Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß der Rat von Zürich am 1. Juni 1323 in einer Angelegenheit betreffend die Organisation des städtischen Spitals ein Übereinkommen mit der Bürgerschaft abschloß („daz wir mit den burgern und si mit uns überein sin komen umbe den bresten, so die dúrftigen in dem spitale Zúrich hant an ir notdúrften"); ein Ausnahmefall, da die Bürgerschaft von Zürich sonst niemals als politischer Faktor neben den Räten genannt wird. Aber dieser seltene Fall kann in seiner Vereinzelung doch kaum als ein Vorzeichen für den Sturm des Jahres 1336 aufgefaßt werden.

[11a]) Vgl. zu dieser Verpfändung auch Albert Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Gierke, Untersuchungen, 45. Heft). Breslau 1893.

So dürfte die Beobachtung Zeller-Werdmüllers, daß die unzufriedenen Ministerialen in der Hauptsache den Anstoß zur Revolution gegeben hätten, vollkommen richtig sein[12]). Die führende Persönlichkeit unter den Ministerialen war ein entfernter Verwandter Bruns, Ritter Götz I. Mülner, bedeutend älter als der spätere Bürgermeister von Zürich[13]). Die zürcherische Bürgerfamilie Mülner, Ministerialen der Abtei Zürich, der Freien von Eschenbach-Schnabelburg und vielleicht auch der Grafen von Kyburg, tritt seit Beginn des 13. Jahrhunderts hervor. Aus Dienstleuten der Abtei Zürich emporgewachsen, spielen die Mülner in Zürichs Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle. Es ist anzunehmen, daß der Name von den Mühlen des Großmünsterstiftes am oberen Mühlestege in Zürich herrührt, nicht aber von der Mühle in Stadelhofen, die erst seit 1336 in Beziehung zur Familie genannt wird. Die Mülner besaßen im 13. Jahrhundert die Burg Friesenberg, zeitweise die Reichsvogtei Zürich, die Meyerämter über die Stiftshöfe Fällanden und Stadelhofen als Lehen der Abtei Fraumünster und die Vogtei zu Albisrieden als Reichslehen. Ritter Rudolf der ältere Mülner lebte bis 1317 und hatte als Gattin Agnes von Hünoberg, Tochter des kyburgisch-eschenbachischen Ministerialen Peter von Hünoberg. Der von Rudolf Mülner ausgehende Zweig der Familie verfügte über Grundbesitz und Vogteien in Stadelhofen, Küsnacht, Zollikon, Meilen und Friedberg. Die Burg Friedberg war ebenfalls Mülnerscher Besitz. Der Sohn Rudolfs des älteren war Ritter Götz I., in dem wir den eigentlichen Wegbereiter des Umsturzes von 1336 zu erblicken haben. Noch 1291 wird er als Chorherr der Propstei Zürich bezeichnet, war dann aber 10 Jahre später Kirchherr zu Küsnacht und hatte daselbst auch weltlichen Besitz. Um 1320 kehrte er, der wohl nur die niederen Weihegrade empfangen hatte, in den weltlichen Stand zurück und vermählte sich mit Anna von Friedlingen[14]). 1324 wurde er Ritter und war 1327 bis 1335 Mitglied des Herbstrates in Zürich. Während der Brunischen Umwälzung, noch vor Abfassung des ersten Geschworenen Briefes, ist Götz Mülner am 3. Juli 1336 gestorben. Als Twingherr besaß er eine Reihe von Vogteien, die später im Territorialbesitz der Stadt Zürich aufgingen. Diese Gerichtsherren gerieten nicht selten in Gegensatz zur Stadt Zürich, da sich letztere ein gewisses Oberaufsichtsrecht über die Gebiete ihrer Mitbürger anzueignen suchte. Schon 1319 hatte Götz Mülner mit dem Rate von Zürich Differenzen: der Zürcher Rat beschloß, daß man den Junker Gottfried Mülner, Kirchherrn zu Küsnacht, für einen Landmann (d. h. Fremden) halten und daß kein Rat ihn ohne die anderen Räte wieder zum Bürger annehmen solle, weil er in einer Laiensache nicht gehorsam war. Später muß er von seinem Vater Reichslehen geerbt haben, die ihn bewogen, in den weltlichen Stand überzutreten und sich mit Zürich zu versöhnen, womit er sich auch den Weg zum Rate öffnete. Strittig blieb aber immerhin die Frage, ob der Rat von Zürich das Recht habe, seine Gerichtsbarkeit auf die Gebiete des Junkers Mülner auszudehnen, wie es durchaus im Zuge der Zeit lag. Am 18. Mai 1332 verbot Kaiser Ludwig den Zürchern, Gottfried Mülner in seinen Reichslehen zu beeinträchtigen und die jene betreffenden Streitigkeiten vor ihr Gericht zu ziehen. Wenn dieser kaiserliche Befehl zu Recht bestand, so nahm Gottfried Mülner durchaus eine Ausnahmestellung ein, denn er besaß die Reichslehen seiner Vorfahren, den Kelnhof Stadelhofen, die Dingstatt Trichtenhausen, die Dörfer Zollikon, Witi-

---

[12]) Heinrich Zeller-Werdmüller, Zur Geschichte der Zürcher Verfassungsänderung von 1336. Zürcher Taschenbuch 1898, S. 108—131.

[13]) Ich benütze als Grundlage für die folgenden Ausführungen meine Ausgabe des Urbars des Ritters Götz Mülner von 1336, Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1919, S. 128—143.

[14]) Die Herren von Friedingen waren freie Herren und Dienstmannen; Stammsitz beim Dorf des gleichen Namens im badischen Bezirksamt Konstanz. Vgl. Wappenrolle, nr. 128.

kon, Waltikon, Zumikon, Gössikon und Intwil[15]). In diesen Gebieten scheint nun Mülner eine durchaus selbständige Politik betrieben zu haben, wie sich aus einem Beschlusse des Sommerrates von Zürich von 1334 ergibt[16]). Der Rat schützte damals den in Küsnacht wohnenden Zürcher Bürger Konrad Kösi gegen den Ratsherrn Ritter Gottfried Mülner, der ihm wegen Steuerverweigerung seine Huld aufgesagt hatte. Zürich übte also über das Gebiet der zürcherischen Twingherren ein gewisses Oberaufsichtsrecht aus. Die ritterlichen Herren ließen sich dies nur ungern gefallen, besaß doch gerade Mülner eine Machtstellung, die am besten mit der eines kleineren Dynasten verglichen werden kann. Auch in Bezug auf Rechte auf der Anhöhe des Zürichberges kam der Gerichtsherr Mülner mit seinen Mitbürgern und mit dem Rate von Zürich 1334 in Konflikt[17]). Die Frauen am Ötenbach, Jakob von Glarus, die Söhne des verstorbenen Hugo Brun, Ulrich Schafli, Rudolf Schön und andere klagten wegen des Holzes auf dem Zürichberg, in dessen Besitz sie Ritter Gottfried Mülner störte. Der Rat hatte in der gleichen Angelegenheit schon 1330 einen Beschluß gegen Mülner gefaßt und ließ jetzt die Waldung vermarchen, schied die Anteile der einzelnen Eigentümer aus und stellte fest, daß Mülner nur Twing und Bann, sowie das Bußenrecht für Waldfrevel zustehe. Am deutlichsten aber zeigt sich der Eingriff des Rates in die Rechte des Twingherrn Mülner im Jahre 1335: am 29. August dieses Jahres mußte Mülner zurecht gewiesen werden, da er sich geweigert hatte, die Bürger von Zürich innerhalb seiner Gerichtsmarken Güter kaufen zu lassen. Offenbar wollte er damit dem Rate jeden Anlaß zur Einmischung und zur Beschränkung seiner Rechte entziehen. Sehr wichtig ist die Beobachtung, daß der für Mülner so ungünstige Ratsentscheid im Stadtbuche nach dem Umsturze von 1336 gründlich gestrichen wurde.

Wenn wir Herrn Heinrich Biber, Ritter, Mitglied des Rates seit 1330, bei der Revolution unter den entschiedensten Anhängern Bruns finden, so darf daran erinnert werden, daß auch er 1333 einen Zusammenstoß mit dem alten Rate hatte: wenn er auch nicht mit einer Buße belegt wurde, so sprach ihm doch der Rat sein Mißfallen darüber aus, daß er gegen Zürcher Bürger geistliches Gericht angerufen hatte[17a]).

Das Zusammengehen der Ritterbürtigen mit den Handwerkern und die Konzession der Zünfte richtete sich also gegen den alten Rat, dem man auf Grund der heute vorhandenen Quellen höchstens den Vorwurf machen kann, daß er in der Wahl der Räte ziemlich exklusiv vorging. Die Ministerialen unterstützten die in der Luft liegenden Handwerkerbestrebungen und nahmen die Leitung der Umwälzung selbst an die Hand; auf diese Weise entgingen sie der Gefahr, ganz ausgeschaltet zu werden. Die Ritter besaßen, wie eine unbefangene Prüfung des Geschwornen Briefes ergibt, im neuen Rate keine stärkere Vertretung als früher; aber sie sicherten sich die bisherige Vertretungsziffer, und die oberste Führung des Gemeinwesens ging auf einen Edelmann über.

* * *

Das Jahr 1336 brachte mit der Umwälzung in Zürich vor allem die monarchische Spitze der Stadt in der Person des Bürgermeisters, der mit der Machtbefugnis der italienischen Signorie ausgestattet erscheint und sich mit dem üblichen Bürgermeister des deutschen Rechtsgebietes kaum vergleichen

[15]) UB Zürich 11, S. 424, nr. 4525; Lehensbrief des Kaisers Ludwig für Gottfried Mülner.
[16]) UB Zürich 11, S. 483, nr. 4604.
[17]) UB Zürich 11, S. 444, nr. 4558.
[17a]) Stadtbücher 1 S. 59 nr. 145.

läßt. War doch der Bürgermeister von Zürich unabsetzbar und standen ihm alle Machtmittel des Gemeinwesens unbeschränkt zur Verfügung. Aber auch die Zusammensetzung und Wahlart des Rates erfuhr eine tiefgreifende Änderung.

Der bisherige Zürcher Rat bestand aus drei sich ablösenden Abteilungen, welche je vier Monate im Amte waren. Nach der Jahreseinteilung sprach man vom Fastenrat (consules quadragesimales, vom 26. Dezember [18]) bis 1. Mai), vom Sommerrat (consules estivales, 1. Mai bis 11. September), und vom Herbstrat (consules auctumpnales, 11. September bis 25. Dezember). Je zwölf Ratsherren bildeten eine dieser Gruppen. Ursprünglich war der Vogt Vorsitzender des Rates, aber im 14. Jahrhundert trat er vollständig zurück, und der Rat arbeitete im wesentlichen als kollegiale Behörde. Das schloß natürlich nicht aus, daß einzelne Persönlichkeiten eine stärkere Rolle spielen konnten, und es verdient festgehalten zu werden, daß die beiden Hauptvorkämpfer der Revolution von 1336, Ritter Gottfried Mülner der ältere und Junker Rudolf Brun im alten Rate gesessen hatten. Über das Verfahren, wie der alte Rat gewählt wurde, sind wir aufs genaueste unterrichtet. Die Wahl einer neuen Ratsrotte hatte je vierzehn Tage vor Abgang der alten Rotte stattzufinden. Niemand durfte mehr als einmal im Jahre dem Rat angehören. Der abgehende Rat wählte ein Kollegium von Wahlmännern, die ähnlich wie heute die Wahlmänner der nordamerikanischen Union die eigentlichen Wahlen zu vollziehen hatten. So lief das ganze System auf eine Kooptation heraus, die es ermöglichte, daß ein sich ziemlich gleich bleibender Kreis der Bürgerschaft regelmäßig zum Regiment kam [19]). Ein Vergleich der Ratslisten zeigt, daß der gleiche Ratsherr jahrelang in der gleichen Ratsrotte sein Mandat ausübte. Bei der Aufzählung der Räte wurden immer die Ritter und Ritterbürtigen vorangestellt. Wenn also die Konstaffel der Brunschen Verfassung eine besondere Organisation für die Ritter schuf, so setzte sie eine in früheren Zeiten zu beobachtende Einrichtung fort. Allerdings ist zu betonen, daß unter der alten Verfassung die Zahl der Ritter innerhalb einer Ratsrotte schwankend war. Das entscheidende Ereignis scheint die Schlacht bei Winterthur und die Niederlage der Zürcher gegenüber Herzog Albrecht von Habsburg-Österreich gewesen zu sein. Bis 1292 hatten die Ritter meistens die Hälfte des Rates gestellt. Von da an geht ihre Zahl zurück und dafür wird der Anteil der sogenannten „Burger" entsprechend größer. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Schuld an der Niederlage Zürichs den Rittern zugeschrieben wurde und sich im Rückgang ihres politischen Einflusses auswirkte.

Die Zahl der Ritter betrug nach 1292 nur noch vier oder drei, 1318 und 1319 (also nach der Niederlage am Morgarten) nur noch zwei. Den Tiefpunkt bezeichnet das Jahr 1325 mit einem einzigen Ritter, nämlich Rudolf Truchseß, neben dem sich allerdings noch drei Ritterbürtige im Rate befanden. Die Kämpfe bei Winterthur und am Morgarten scheinen dem Einfluß der Ritterschaft in Zürich sehr ungünstig gewesen zu sein. In den letzten zehn Jahren vor 1336 gestaltete sich das Ver-

[18]) Entsprechend dem in der Diözese Konstanz von jeher üblichen und auch in Zürich im Urkundenwesen bis spät ins 16. Jahrhundert hinein festgehaltenen Natalstil oder Weihnachtsstil begann das kirchliche und das bürgerliche Jahr mit dem 26. Dezember. Das gilt auch für den Fastenrat des alten Zürich vor 1336, wie für den sog. Natalrat (consules natales), wie man in Zürich seit 1336 die eine Hälfte des Rates zu nennen pflegte.

[19]) Die Einzelheiten des Wahlverfahrens waren folgende: Der abgehende Rat wählt zuerst einen Ritter oder Edelmann und zwei Bürger; die drei wählen dann gemeinsam noch drei Ritter oder Edelleute und sechs Bürger. Falls sie sich nicht einigen können, wählt jeder Wahlmann für sich allein je drei Standesgenossen. Die Neugewählten gingen aus einem Kreise von 200 oder mehr Bürgern hervor, die der abgehende Rat zu der Wahlhandlung einberief und die sofort dem neuen Rat den Eid der Treue ablegten. Es ist das Verdienst von Hans Georg Wirz, diese Bestimmungen aus einer jüngeren Redaktion des Richtebriefes entdeckt zu haben. Vgl. W i r z, Eine unbekannte Redaktion des Zürcher Richtebriefes, Festgabe Meyer von Knonau (Zürich 1913), S. 244/245.

hältnis schließlich derart, daß eine Ratsrotte regelmäßig aus vier Rittern und Ritterbürtigen und aus acht Burgern bestand. Diese Gruppierung scheint sich im Laufe der Jahre geradezu zum Rechtssatz umgestaltet zu haben, denn der erste Geschworene Brief von 1336 sagt in den einleitenden, den Umsturz begründenden Worten: „... also daß in Zürich nimmermehr ein Rat sein soll mit vier Rittern und acht Burgern von den besten, wie es bisher gewöhnlich war...". In den Jahren 1326 bis 1336 waren unter den Rittern und Ritterbürtigen folgende Familien vertreten: von Beggenhofen, Biber, Brühund, Brun, Dietel, von Glarus, von Hottingen, Manesse, Mülner und Truchseß. Eine größere Zahl von Mitgliedern läßt sich aber nur nachweisen für die Beggenhofen, Biber, Brun, von Glarus, von Hottingen, Manesse und Mülner [20]).

Von den Rittern wurde im Jahre 1336 nur ein einziges Mitglied ausgestoßen, nämlich Rudolf Biber, der im Jahre 1330 gleichzeitig mit Rudolf Brun mit der mehrerwähnten hohen Strafe belegt worden war. Alle anderen Verbannten des Jahres 1336 gehörten den sogenannten „Burgern" an, d. h. jenen Kreisen, die durch Nah- und Fernhandel in den letzten Dezennien reich geworden und damit zu den maßgebenden Stellen im Rate vorgerückt waren: Schüpfer, Schafli, Bilgeri, Fütschi, Thya, Gnürser und Störi. Es sei versucht, zunächst einmal dem Schicksal der Verbannten nachzugehen.

* * *

An der Spitze der Verbannten stand Rudolf Biber, wohnhaft zu Zürich im Biberturm [21]). 1309 war er mündig und besaß von zwei Höfen des Klosters Zürichberg zu Winkel (bei Bülach) die Vogtsteuer. Im folgenden Jahrzehnt verkaufte er Eigenhöfe zu Hofstetten an der Glatt und sein Gut zu Höri bei Bülach. Mitglied des Fastenrates war Biber seit 1317 und scheint 1325 Ritter geworden zu sein. 1331 wird er als Enkel Rüdigers, Sohn des Herrn Rüdiger Manesse sel. bezeichnet, und ein Jahr später erhielt er mit Ulrich Manesse die Vogtei Fahr als Lehen des Gotteshauses Einsiedeln. Ein Jahr vor der Brunschen Revolution stiftete er einen Altar in der Propsteikirche am Großmünster in Zürich. 1336 wurde er des Rates entsetzt und aus der Stadt verbannt mit der Auflage, sich nach dem Bistum Chur zu begeben, vier Jahre wegzubleiben und sich seiner Heimatstadt nicht mehr als auf drei Meilen zu nähern. Will er nach Lamparten als Söldner fahren, so steht ihm das frei; kehrt er aber innert der vorgenannten Frist aus dem Kriegsdienste in Italien zurück, so soll er sich wieder im Bistum Chur aufhalten. Am 3. Februar 1344 verglich er sich mit der Stadt Zürich — offenbar im Zusammenhang mit dem Ausgleich Zürichs mit den Grafen von Habsburg-Laufenburg — und gelobte, der Stadt Zürich gehorsam zu sein, nichts gegen die neue Verfassung zu unternehmen oder durch andere vornehmen zu lassen, vielmehr allfällig zu seiner Kenntnis gelangende Umtriebe anzuzeigen. Seine Bürgen waren Johannes Stagel und Heinrich Lidig, zwei Männer, die sich seit 1336 im Dienste der Stadt und der neuen Ordnung bewährt hatten und der Konstaffel angehörten. Noch am 19. Juni 1349 weilte Biber in Zürich und nahm hier bei Brandan Pelleta, Lamparter von Asti, beträchtliche Summen als Darlehen auf. Bei der urkundlichen Verschreibung verpflichtete sich Bürgermeister Brun im einen Falle als Bürge im anderen Falle als solidarischer Mitschuldner [22]).

[20]) Über die wenig zahlreich vertretenen Angehörigen der Dietel, Brühund und Truchseß liegt eigentlich nur genaueres Material für die Brühund vor: 1328 lieferte ein Brühund Waffen nach Rapperswil, ein anderer befand sich in Grinau und erhielt Waffen von Zürich. Ein Brühund lieh 1328 dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg-Rapperswil Geld.

[21]) Der spätere sog. „Wellenbergturm", Brunngasse 2, Zürich 1.

[22]) StA Zürich, Privaturkunden C IV 6, Schachtel 6. — Druck: Jahrbuch für Schweiz. Geschichte 2 (1877), S. 291. — Regest: Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (1936) S. 110 nr. 214.

Vielleicht hat gerade diese starke Verschuldung den Ritter Biber wieder ins Lager der Gegenpartei getrieben, konnte er doch bei einem Umsturz in Zürich auf Tilgung seiner Schulden hoffen. In der Tat trat Rudolf Biber bald darauf an die Spitze der „Usgeslagenen" bei deren Bund mit dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg. Als das Haupt der verbannten Räte fiel er bei der Mordnacht vom 23. Februar 1350 im Straßenkampfe. Seine Parteistellung zu Gunsten der Grafen von Habsburg-Laufenburg, deren Versöhnung mit Zürich seit 1343 sich doch als nicht sehr tragfähig erwiesen hatte, dürfte auf alte Beziehungen zu dem Grafengeschlechte zurückgehen: bis 1325 war er mit dem Freiherrn Ulrich von Matzingen Inhaber eines habsburgisch-laufenburgischen Lehenshofes in Schlieren [23]) und nach dem Laufenburger Lehensverzeichnis hatte er Lehen in Winkel, Höri, Hofstetten, Moorschwanden (bei Horgen) und die Fischenzen zu Fahr [24]). Biber erscheint in nächster Umgebung der Grafen: so 1335 in Zürich, als er für Johann I. den Verkauf der laufenburgischen Veste Biberstein mitbesiegelte, dann wieder nach dem Umsturz, als er am 9. Februar 1337 in Luzern weilte, wo Graf Johann II. wegen des Flüeler Reichszolles urkundete. 1341 war er in Rapperswil und wirkte bei der Lehensübertragung des Grafen Johann II. betreffend Oberwil bei Bremgarten mit, und am 16. Dezember 1343 erscheint er in Zürich dreimal als Zeuge beim Verkauf der habsburgisch-laufenburgischen Besitzungen zu Wangen und Tuggen (am oberen Zürichsee) an den Grafen Friedrich von Toggenburg [25]). Bibers Gattin war Clarita oder Ita, Tochter des Ritters Rudolf von Ruchenstein, sie erscheint von 1309 bis 1355 und starb nach dem Jahrzeitbuch der Propstei Zürich an einem 22. August. In zweiter Ehe war Rudolf Biber mit Elisabeth von Breitenlandenberg, der Tochter des Hermann von Breitenlandenberg, verheiratet, die sich später mit Rudolf von Rosenberg-Zuckenriet vermählte. 1356 wurde festgestellt, daß die Stadt Zürich der Frau Elisabeth 200 Gulden schuldete, die ihr als Morgengabe von ihrem ersten Mann, „Herrn Rudolf Biber selig" gehört hatten. Zürich übernahm nunmehr die Tilgung des Anspruches, der mit der Beschlagnahme der Güter Bibers nach der Mordnacht auf die Stadt übergegangen war [26]). Der Sohn Rudolf Bibers, Kraft Biber, genannt Rüsso, machte Frieden mit Zürich und war Ratsherr 1362 bis 1363. Mit ihm starb das Geschlecht 1363 aus; er hinterließ nur eine Tochter Regula. Ratsherr Kraft Biber wird 1361 als Verwandter der Brun bezeichnet, ein Beweis, wie stark die führenden Geschlechter beider Parteien in Zürich miteinander versippt waren und wie es im allgemeinen rein persönliche Gründe und Schicksale gewesen sein mögen, die den Einzelnen zu seiner Stellungnahme bewogen [27]).

In Bezug auf Heinrich Schüpfer [28]) wurde ebenfalls auf Verbannung erkannt, obschon derselbe seit 1309 dem Herbstrat angehört hatte. Auf sechs Jahre sollte er nach dem Bistum Chur fahren und sich der Stadt Zürich nicht mehr als vier Meilen nähern. Schüpfer bezahlte in der Folgezeit die ihm auferlegte Buße nicht und gehörte nach 1336 zu denen „die wider unser stat und unserú gerichte werbent und öch sint" [29]). 1338 wurde er wegen Wortbruches vom Rat bestraft und sein ganzes Besitztum im Betrage von 200 Mark gepfändet [30]). Durch den Schiedspruch des Herzogs Friedrich von

[23]) UB Zürich 10 S. 316, nr. 3959.

[24]) Habsb. Urbar II, 1, S. 761, 776—777.

[25]) Münch, Argovia 10, Regesten nr. 372, 377, 378, 379.

[26]) Vgl. Urkunde im StA Zürich, Stadt und Land, nr. 3290 (Stück 7), vom 30. Dezember 1356; besiegelt von Ritter Hermann von Breitenlandenberg und dem Herrn von Rosenberg-Zuckenriet.

[27]) Die Verwandtschaft Rudolfs Biber mit dem Ritter Heinrich Biber von Zürich, dem bekannten Parteigänger Bruns und Schultheißen, ist nicht ersichtlich; sicher ist nur, daß die beiden nicht Brüder waren.

[28]) Wohnte im Hause zum „Sitkust", Oberdorfstraße 26 (später im Besitze Hans Waldmanns).

[29]) Stadtbücher 1 S. 89, nr. 233.

[30]) StA Zürich, Urkunden Spital, nr. 236.

Österreich vom 24. Januar 1340 wurde er der Stadt Zürich zur Aufnahme in Gnaden empfohlen [31]). Noch am 8. Januar 1348 verpflichtete er sich, sein gemäß einer im Amtshause zu Stampfenbach errichteten Urkunde gegebenes Gelöbnis auch weiterhin zu halten: er sollte nicht ohne Erlaubnis von Bürgermeister und Rat in die Stadt Zürich zurückkehren und auch nirgends anderswo Bürger werden [32]). Kurz vor der Mordnacht weilte Heinrich Schüpfer in Einsiedeln, als der Marchenstreit zwischen dem Kloster und dem Lande Schwyz beigelegt wurde [33]). Schon 1349 als Mitglied der Verschwörung gegen Zürich genannt, fiel er in der Mordnacht von 1350 mit seinem Sohne Rudolf und seinem Knechte.

Johannes Schafli, aus einem Dienstmannengeschlecht der Abtei Zürich, wohnhaft „am Rindermarkt", war seit 1321 Mitglied des Sommerrates und später Pfleger des Siechenhauses an der Sihl. Er wurde auf fünf Jahre verbannt und als sein Aufenthaltsort Thiengen und das habsburgisch-österreichische Amt Schwarzwald bestimmt. Während des Grinauer Krieges muß er sich wirklich in Thiengen aufgehalten haben, denn im August 1337 gingen zürcherische Gesandtschaften nach Thiengen, doch wohl mit dem Auftrage, mit Schafli zu verhandeln. Noch 1348 wurde ihm die Rückkehr versagt, ein Jahr später wohnte er in Rapperswil, beteiligte sich an der Verschwörung und erscheint in enger Verbindung mit H. Wisso, H. Bilgeri, Ulrich Thya, C. Fütschi und Werner Freiburger, von denen kurz vor der Mordnacht protokollarisch festgelegt wurde, daß sie zu Rapperswil „neue Eide" geschworen hätten. — Seine beiden Söhne waren Burkhard IV. und Wilhelm. Burkhard erhielt 1344 die Erlaubnis zur Rückkehr in die Stadt, Wilhelm wurde 1343 wieder in die Stadt aufgenommen und gelobte am 8. Juli 1353, der Stadt Zürich gehorsam zu sein wie andere eingesessene Bürger [33a]).

Unter den verbannten Geschlechtern befanden sich auch mehrere Angehörige der Familie Bilgeri. Als Dienstmannen der Abtei Zürich und Lehensträger von Habsburg-Laufenburg nahmen sie eine angesehene Stellung ein. Sie waren Inhaber eines bis zur Teilung von 1324 gemeinsamen Turmes und Säßhauses an der Spiegelgasse in Zürich, des Hauses, in welchem in den späteren Jahren König Albrechts I. jene Wappenfolge entstanden war, die durch die Darstellung des Königs und der Kurfürsten als besonderes Bekenntnis des zürcherischen Dienstadels zu Kaiser und Reich gewertet werden darf. Heinrich Bilgeri der jüngere, genannt „in dem Markte", seit 1330 Mitglied des Rates [34]), wurde jenseits der Reuß in den Aargau verbannt, er verzichtete auf Rats- und Zunftstellen und schloß 1340 mit Zürich Frieden.

Johannes Fütschi, seit 1310 Mitglied des Herbstrates, 1329 Pfleger der Feldsiechen an der Sihl, später auch Spitalpfleger, wurde auf vier Jahre jenseits der Reuß, nach dem Aargau und nach Burgund verbannt mit der Bestimmung, daß er die Städte Bern und Solothurn zu meiden habe. Er stammte aus einem Geschlechte, das im 13. Jahrhundert die Kürschnerei und im 14. Jahrhundert die Kaufmannschaft an der Fütschigasse in Zürich in der Wacht Auf Dorf (heute Torgasse, Zürich 1) betrieb. Sein Sohn Ulrich Fütschi war vor 1336 Mitglied des Fastenrates und wurde 1336 ebenfalls gestürzt. Er schwor Urfehde mit Verzicht seines Anspruchs auf Ratsstelle und Zünfte, erhielt aber die Erlaubnis, in Zürich zu bleiben. Seine beiden Söhne Felix und Hartmann beziegelten die Urfehde mit.

---

[31]) Beilage 12.

[32]) Beilage 29.

[33]) Geschichtsfreund 43, S. 378—383. Urkunde vom 8. Februar 1350; als Schiedsrichter amtete Thüring von Attinghusen, Conventual des Klosters Einsiedeln, Abt von Disentis, Bruder des Landammanns Johannes von Attinghusen von Uri. Unter den Zeugen Freunde und Gegner des neuen Regimes in Zürich.

[33a]) Beilagen 36; ferner Beilagen 17 und 26.

[34]) Die Lage des Hauses „in dem Markte" kann heute nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.

Wenn Ulrich Fütschi nicht aus Zürich verbannt wurde und wenn auch sein Bruder Konrad gleich rücksichtsvoll behandelt wurde, so mag das damit zusammenhangen, daß die Tochter Ulrich Fütschis, Margaretha, mit dem Junker Rudolf Brun, dem Führer der Revolution von 1336, verheiratet war. Die beiden Schwäger des Bürgermeisters Brun, Felix und Hartmann Fütschi, konnten sich ebenfalls in Zürich aufhalten, wenn auch von Hartmann in einer Einvernahme des Jahres 1349 gesagt wird, er sei Anhänger der Verschworenen. Mit Felix Fütschi oder einem nahen Verwandten dürfte der 1370 in venezianischem Solde zu Treviso als Reiterführer dienende „Fuschinus" identisch sein [35]).

Niklaus Bilgeri und Ulrich Thya wurden sechs Jahre nach den Waldstätten verbannt, wobei ihnen gestattet wurde, sich im Bistum Sitten aufzuhalten. Bilgeri, wahrscheinlich ein Sohn Heinrich Bilgeris des älteren, wurde 1350 in der Mordnacht gefangen und enthauptet, Thya hielt sich noch 1349 in Rapperswil auf und arbeitete zusammen mit Schafli, Fütschi und anderen „Äußeren" gegen das neue Zürich.

Rudolf Bilgeri [36]) und Lütold Gnürser wurden auf zwei Jahre aus Zürich verbannt, konnten aber ihren Aufenthalt frei wählen. Der Stadt Zürich sollten sie mindestens zwei Meilen entfernt bleiben. Bilgeri, der seit 1321 im Rate gesessen hatte, wurde 1343 mit einer Reihe von anderen Verschworenen in Zürich wieder zu Gnaden angenommen. Damals verbürgten sich für ihn Rudolf Manesse, Kaufmann, und Klaus Zagelhart [37]). Im Jahre 1349 war er einer der Hauptverschworenen und fiel 1350 in der Mordnacht. Lütold Gnürser, Mitglied des alten Fastenrates, kehrte ebenfalls 1343 nach Zürich zurück, stellte zwei Bürgen, beteiligte sich aber dennoch an der Verschwörung von 1349. Der Mordnacht entging er. Er schloß 1357 gleichzeitig mit Rüdiger Meinhart, Johannes Wisso und dem Ritter Rudolf von Glarus Frieden mit Zürich.

Ratsherr Heinrich Schafli, Bruder des Johannes Schafli, wurde auf vier Jahre aus Zürich verbannt, sollte sich der Stadt nicht mehr als drei Meilen nähern und durfte sich während seiner Verbannung nicht innert der Landmarchen des Thurgaus aufhalten. Er schloß nie Frieden mit Zürich und befand sich noch 1349 in Rapperswil.

Auch die Störi, ursprünglich Bürger zu Rapperswil, Ratsgeschlecht von Zürich, auch in Grüningen seßhaft und in Weesen verbürgert, Lehensmannen Einsiedelns, der Abtei Zürich und der Freiherren von Klingen, wurden in die Umwälzung von 1336 hineingerissen. Heinrich Störi, Mitglied des alten Rates, wurde auf sechs Jahre über den Rhein hinaus verbannt und fiel mit seinen Söhnen 1350 in der Mordnacht.

Als letzter wurde Ratsherr Johannes Bilgeri der jüngere zum „Steinbock" auf vier Jahre jenseits der Thur und des Rheines verbannt. Fastenrat 1335 und 1336, also in der gleichen Ratsrotte wie Rudolf Brun, muß er sich mit den neuen Regenten bald wieder verständigt haben, denn 1337 steuerte er in der Stadt und noch 1361 lebte er in Zürich [38]).

* * *

Die allgemeinen Bestimmungen des Verbannungsurteils gehen dahin, daß die Verbannten die ihnen aufgelegten Strafen auf sich zu nehmen hatten gemäß einem feierlichen Eid, den sie der Stadt

[35]) Vgl. F. Hegi, Historisch-Biograph. Lexikon der Schweiz 3, S. 358.

[36]) Mit dem Beinamen „Losser". — Nach ihm trug das sog. „Losserhaus" im Niederdorf in Zürich den Namen.

[37]) Um 1345 unterstützte ihn die Stadt gegen seine Söhne in einer finanziellen Angelegenheit. Stadtbücher 1, S. 156—157, nr. 330. — Wie der Rat dazu kam, diesen Gegner, der dann in der Mordnacht fiel, gegen seine Söhne zu schützen, bleibt rätselhaft.

[38]) Sein Siegel wurde 1340, Januar 24 (siehe Beilagen 10 und 11), von einem anderen Johannes Bilgeri, genannt „Schulvo" oder „Schülf", geführt, der sich damals mit Zürich versöhnte. Nach den Untersuchungen von Fr. Hegi in

Zürich ablegten. Anschläge gegen Zürich und dessen neue Verfassung hatten sie ohne Verzug mitzuteilen. Von ihrem Vermögen, sei es Eigen oder Erbe, Lehen oder andere Güter, durften sie nichts verkaufen und veräußern ohne Erlaubnis des Rates zu Zürich. Der Erwerb des Bürgerrechtes an anderen Orten war ihnen ebenfalls nicht gestattet. Nach Ablauf der Verbannungsfristen behielten sich Meister und Rat zu Zürich vor, die Verbannung aufzuheben oder noch einmal zu verlängern. Mit einer feierlichen Drohung schließen Bürgermeister und Rat ihre Bestimmungen gegenüber den Verbannten:

„Und welher under in die bûsse nicht haltet, dú im verschriben und uf gesetzet ist, als vor geschriben stat, der ist meineidig und erlos und sol Zúrich in unser stat niemer mere komen."

Unter dem gleichen Datum vom 18. Juli 1336 stellten die zwölf verbannten Räte einen Verzicht auf jeden Anspruch auf Ratsstellen und Zünfte aus. Sie verzichteten „auf alle Rechte, so wir zu Zürich an dem Gewalte der Räte daher haben gebracht und gehabt haben, ... und dass unser keiner nie mehr darnach stellen soll mit irgend welchen Sachen, dass wir zu Zürich an den Rat oder an die Zünfte kommen." Sie mußten auch eine Erklärung darüber ausstellen, daß sie die alte Verfassung verurteilten und ablehnten: „wan wir uns des erkennen, das dú gerichte, so nu Zúrich erhaben sint, der stat nútz und besser wesen mugen beide, armen und richen, danne dú gerichte, so wir fûrten, so haben wir bedachteklich und unbetwungenlich mit gûten trúwen gelobt und dar zů offenlich gelerte eide ze den heiligen gesworn mit uf erhabenen handen, gûte frúnde ze sine aller der, so die selben núwerunge ie erhůben, oder dar nach gestalten, das dú selbe núwerunge und diese gerichte fúrgang gewunnen oder mit worten ald mit werken sich gen dem gewalte der reten ie gesasten, alder ie gefrumden, wie der selbe gewalt, so die rete Zúrich hatten, ie ab geworfen wurden, und sunderlich der, so sich zů diesen gelúbden dirre núwerunge verbunden hant oder noch fúrbas iemer verbindent werdent mit eiden und gelúbden als ouch ietzent von den burgern Zúrich geschehen ist."

Sie schworen ferner, dem Bürgermeister zu warten und getreulich zu helfen mit allen Dingen bis an seinen Tod, und auch dem Rat in Bezug auf die Gerichte gehorsam zu sein, wobei aber der Eid für den Bürgermeister allen anderen Verpflichtungen vorangehen soll. Diese Bestimmung entspricht jenem Passus des Geschworenen Briefes, der sagt, daß alle die Bürger zu Zürich, sie seien Ritter, Edle oder Unedle, Reiche oder Arme, schwören sollen, dem Bürgermeister zu warten und ihm und dem Rate gehorsam zu sein und insbesondere dem Bürgermeister schwören, also daß sein Eid vor allen Eiden gehe, und daß man ihm warte und gehorsam sei in allen Sachen bis zu seinem Tode. Da sich die abgesetzten Räte auch für ihre Nachkommen zu verpflichten hatten, so mußten die erwachsenen Söhne sich für das Vergehen ihrer Väter urkundlich verpflichten [39]).

Mit größter Konsequenz wurde gegen die Anhänger der früher regierenden Schicht vorgegangen, und es wurden nun noch zehn ehemalige Ratsmitglieder zum Verzicht auf allen Anteil an Ratsstellen und Zünften gezwungen. Es sind wiederum Angehörige der zum Teil von dem Verbannungsurteil betroffenen Familien: Jakob von Glarus (1333—1336 Mitglied des Sommerrates), Störi der ältere

---

der Wappenrolle von Zürich, Haus zum Loch, nr. 150, sind die beiden Johannes Bilgeri nicht identisch. — 1361, März 10, erscheint er mit seinen Geschwistern in der Urkunde Oetenbach, nr. 432, des StA Zürich. Schon 1337 stand Johannes Bilgeri zum Steinbock mit Zürich wieder in normalen Beziehungen, denn er erscheint unter den Steuerpflichtigen bei der Erhebung der Steuer vor dem Grinauerkrieg. Vgl. Beilage 7, Personenregister.

[39]) Es waren dies Rudolf Schüpfer (Heinrich Schüpfers Sohn); Burkhard und Wilhelm Schafli (Söhne Johannes Schaflis); Peter und Johannes Störi (Söhne Heinrich Störis); Johannes Bilgeri (Nikolaus Bilgeris Sohn). Vgl. die genaue Aufzeichnung der Namen am Schluß der Reversurkunde vom 18. Juli 1336, vgl. Beilage 5.

(seit 1326 Mitglied des Herbstrates), Heinrich Bilgeri auf dem Bache der ältere (seit 1307 im Fastenrat), Konrad Thya (früher im Fastenrat), Ulrich Fütschi (ebenfalls im Fastenrat), Heinrich Pfung (früher im Sommerrat, 1349 Mitglied der Verschwörung gegen Zürich), Konrad Biberli (früher Mitglied des Sommerrates) und Werner Freiburger (1335 Herbstrat). Mehrere von diesen zehn Männern haben sich später gegen die neuen zürcherischen Machthaber gestellt, so war Freiburger 1349 eines der Häupter der Verschworenen; sein Eigentum wurde nach der Mordnacht eingezogen und der Sohn Ulrich Freiburger mußte 1367 bei seiner Aussöhnung mit der Stadt allen Ansprüchen auf dieses Gut entsagen [40]). Die weiteren Teile dieser Urkunde stimmen inhaltlich mit den Verpflichtungen und Loyalitätserklärungen überein, die den zwölf verbannten Ratsherren abgerungen wurden. In richtiger Beurteilung der Lage wurde den in Zürich verbleibenden abgesetzten Ratsherren verboten, sich auf irgend eine Weise mit den Verbannten in Verbindung zu setzen, „weder mit Briefen noch mit Botschaften noch mit irgend welchen Dingen, wodurch ihr Einfluß und ihre Gewalt in Zürich vergrößert werden möchte." Auch für diese Gruppe hatten wiederum die mündig gewordenen Söhne für ihre Väter die Verpflichtung mit zu beurkunden.

Auch durch den Geschworenen Brief wurde den gestürzten Ratsherren der Zutritt zum Rat, zum Großen Rat und zu den Zunftmeisterstellen aberkannt. Aber ihre Söhne, so sagt die Stadtverfassung, die mag man wohl in den Großen Rat besenden, wofern Bürgermeister und Rat damit einverstanden sind. Wer dagegen den Burgern „in ihrer Neuerung und der Aufstellung der Gerichte zu Hilfe und zu Trost" kam, soll von dieser Diskriminierung nicht betroffen sein: sie und ihre Kinder mögen des Rates sein und werden ohne alle Widerrede und Verzug [41]).

An die politische Entrechtung der ehemaligen Regenten und ihres Anhanges schloß sich die Beschlagnahme ihres Vermögens. Ulrich Schafli flüchtete sich vor dem 18. Juli 1336 und wurde daher an seinem Gute gestraft, ebenso erging es Heinrich Schüpfer dem älteren und Heinrich Thya [42]). Wenn auch durch den Schiedspruch Kaiser Ludwigs und Herzog Albrechts II. von Österreich vom November 1337 eine erhebliche Milderung in Bezug auf die Beschlagnahme des Gutes der verbannten Ratsherren eintrat, so muß sich der „Äußeren", wie die Verbannten fortan genannt wurden, eine ungeheure Erbitterung bemächtigt haben, die sich in zahlreichen Terrorakten gegen den Diktator und das Regime äußerte. Die Verbindung der „Äußeren" mit dem Grafen Johann I. von Habsburg-Laufenburg beschwor das Gespenst der Intervention in Zürich herauf, und so steht eigentlich die ganze Regierungszeit Bruns innenpolitisch und außenpolitisch unter dem Zeichen der Spannung zwischen Anhängern und Gegnern des Regimes. Dabei ist zu beobachten, daß die Parteinahme auch in Zürich selbst nicht sehr bestimmt abgegrenzt erscheint und daß einzelne Politiker bald mehr zum Regime, bald mehr zur Partei der Emigranten hielten. Brun selbst und seine Anhänger suchten die Gegner mit drakonischen Strafen einzuschüchtern. Als sich ganz zu Anfang des neuen Regimentes das Gerücht verbreitete, daß einige der „Inneren" mit den „Äußeren" konspirierten und auf den Sturz des Diktators hin arbeiteten, wurden sie sogleich mit Enthauptung bestraft. Daß das Regime dabei Macht über Recht stellte, bezeugt Johannes von Winterthur: „Viele haben bezeugt, daß die Hingerichteten unschuldig und von dem Fehltritt der Verräterei frei gewesen seien" [43]). Noch 1339 wurde den alten

[40]) Stadtbücher 1, S. 111, Anm. 11 und Beilage 46.

[41]) Vgl. den 1. Geschworenen Brief in Beilage 2.

[42]) Stadtbücher 1, S. 126, nr. 270, 271: Die Stadt zog Forderungen der Verbannten bei deren Schuldnern ein und hielt sich so schadlos.

[43]) Vitodurans Chronik (1924), S. 134: „Quos innocentes et a delature vicio immunes et alienos fuisse multi contestati sunt."

Räten, ihren Söhnen und ihrem Anhang verboten, sich in Zürich zu Gesellschaften von mehr als drei Personen zusammenzufinden. Sie durften auch keine Schwerter tragen. Als Strafe war Verbannung für ein halbes Jahr vorgesehen [44]).

* * *

Der Aufbau der neuen Verfassung hat diesen Spannungen weitgehend Rechnung getragen. Der erste Geschworene Brief vom 16. Juli 1336, ergänzende Bestimmungen der Zürcher Stadtbücher und mehrere Urkunden ermöglichen ein deutliches Urteil über die Absichten Bruns. Gott zu Lob und der Stadt Zürich zu Nutz und Frommen wurde in Zürich eine Zunft und ein „núwes gerichte" erhoben von der großen Bedrückung wegen, die Ritter, Edelleute, arme und reiche Burger zu Zürich hatten und auch lange erduldeten. Die Gewalt aller Räte wurde abgeworfen, und in Zukunft sollte man in Zürich einen Burgermeister und einen Rat von Rittern, von Burgern und von Handwerken haben.

Für sich selbst schuf Brun nach italienischem Vorbild das mit monarchischen Befugnissen ausgestattete Amt des Bürgermeisters. Alle Bürger zu Zürich hatten zu schwören, ihm zu warten und ihm und dem Rate zu Zürich gehorsam zu sein und getreulich mit Leib und Gut zu raten und zu helfen gegen alle die, die sich ihnen und ihren Gerichten widersetzen wollten [45]). Vor allen Dingen und ganz besonders schwor die Bürgerschaft ihrem Hauptmann und Burgermeister, also daß sein Eid vor allen Eiden gehe, und daß man ihm warte und gehorsam sei in allen Sachen bis zu seinem Tode. Vorbehalten sollten nur bleiben die Rechte des Römischen Reiches und der Gotteshäuser zu Zürich. Dann bezeichnete der Geschworene Brief auch die vier Männer, die im Falle von Bruns Tode die Diktatur zu übernehmen hatten. Man kann sie als präsumtive Nachfolger des Bürgermeisters oder als Stellvertreter des Führers auffassen: Ritter Heinrich Biber, von 1330 bis 1351 Mitglied des Rates und daneben Schultheiß der Abtei Zürich; Ritter Rüdiger Manesse, seit 1336 Mitglied des Rates und später Nachfolger Bruns; des Bürgermeisters Bruder Jakob Brun, von 1336 an im Rate und später Inhaber der von Habsburg-Laufenburg zu Lehen rührenden Vogtei über Wollerau, Bäch und Pfäffikon am Zürichsee; und Johannes von Hottingen, von 1332 bis 1355 Mitglied des Rates und zeitweilig auch Schultheiß.

Der Bürgermeister war verpflichtet, die Zünfte, Burger, Ritter, Edelleute, Arme, Reiche und alle Burger zu Zürich getreulich zu behüten und zu bewahren mit Leib und Gut, er sollte gleich richten dem Armen wie dem Reichen. Zu seinem engeren Gefolge und zu seiner Bewachung wurde die Gesellschaft der Konstaffel bestimmt, also jene Gruppe, die in Anlehnung an normannische und französische Vorbilder die feudalen und kapitalkräftigen Schichten der Stadt umfaßte, die gemäß Standeszugehörigkeit und Vermögensverhältnissen Kavalleriedienst leisten konnten. Auch die Gesellschaft der Kornmacher und der „Ufbisewer" hatte des Bürgermeisters und des Stadtbanners zu warten [45a]).

---

[44]) Stadtbücher 1, S. 137, nr. 294.

[45]) Vgl. dazu die besonderen Bestimmungen über den Treueid der Bürger gegenüber dem Diktator, Stadtbücher 1, S. 128, nr. 274 (der undatierte Eintrag ist aus inhaltlichen Gründen ins Jahr 1336 zu setzen). Zweimal im Jahre hatten Ritter, Edelleute, Konstaffel und Handwerksleute dem Bürgermeister und dem Rate bei den Ratswahlen im Großmünster (in dem münster so man einen núwen rat setzet) die Neuerung und die Gerichte zu beschwören. Wer zu diesem Zeitpunkte von Zürich abwesend war, hatte den Eid nachzuholen. Wer dies unterließ, hatte den Verlust des Bürgerrechtes zu gewärtigen.

[45a]) Die „Ufbisewer", deren Name sprachlich nicht erklärt werden kann, befaßten sich mit dem Korntransport nach den Gebieten oberhalb des Zürichsees: Glarus und Wallensee. Mitteilungen über dieselben verdanke ich den Herren Dr. W. Schnyder und Dr. A. Corrodi-Sulzer.

Dem Bürgermeister war das Recht eingeräumt, bei Streitigkeiten um die Wahl von Zunftmeistern den Entscheid zu fällen; ein neugewählter Zunftmeister hatte ihm einen besonderen Treueid zu schwören. Da auch in Zukunft in Zürich ein Turnus der Ratsbehörde vorgesehen war — anstatt der bisherigen drei Ratsgruppen gab es deren zwei —so mußte auch dafür ein Wahlverfahren festgelegt werden. Die entscheidende Rolle spielte dabei der Bürgermeister, indem er Wahlmänner bezeichnete und es jeweilen in der Hand hatte, nur genehme Personen bei der halbjährlichen Erneuerung der dreizehn Konstaffelmitglieder des Rates in die Behörde zu berufen. Erinnert man sich dabei noch einmal des besonderen Treuegelöbnisses der dreizehn Zunftmeister (die die andere Hälfte des Rates ausmachten) gegenüber Brun, so erscheinen alle übrigen Bestimmungen des Geschworenen Briefes, die zunächst als volkstümliche Einrichtungen empfunden werden mögen, als eine mehr oder weniger diskrete Verschleierung der Diktatur. Und endlich wurde auch die wirtschaftliche Seite genügend berücksichtigt und dem Stadtoberhaupte eine Besoldung von 60 Mark Silber ausgesetzt [46]).

Die Stellung des Bürgermeisters von Zürich mit diesen diktatorischen Kompetenzen steht ohne Vergleich da. Vor 1336 treten gelegentlich Vogt oder Schultheiß hervor, aber im ganzen wurde Zürich von der Kollegialbehörde des Rates regiert. Das änderte sich 1336 vollständig. Der letzte Entscheid über alle Fragen des öffentlichen Wesens lag in der Hand eines Mannes. Das ist auch das Charakteristikum der Signorie im damaligen Italien. Der wesentliche Unterschied für die Gestaltung der Dinge in der schwäbischen Reichsstadt Zürich besteht darin, daß doch nicht genügend Elemente vorhanden waren, um von der Tyrannis zur erblichen Monarchie überzuleiten, wie es ja gerade Italien an zahlreichen Beispielen erkennen läßt. Die Selbstzerfleischung der Parteien war nicht zu dem Grade gediehen wie in Italien. So blieb die Diktatur in Zürich in reiner und ausgeprägter Form eigentlich doch beschränkt auf das Vierteljahrhundert der Brunschen Regierung. Schon der nächste Bürgermeister, Ritter Rüdiger Manesse, der immerhin auch 23 Jahre regierte (1360 bis 1383), hatte nicht dasselbe Prestige wie Brun. Die Einträge in den Stadtbüchern, welche von seinen finanziellen Verfehlungen der Stadt Zürich gegenüber sprechen, enthalten eine Kritik, die unter Brun ganz ausgeschlossen gewesen wäre; ist doch zu bedenken, daß die Stadtbücher ein amtliches Dokument darstellten, das zweifellos auch dem Bürgermeister Manesse unter die Augen kam. Auffallend ist ferner die Beobachtung, daß seit dem Ende des Jahres 1370 der Name des Bürgermeisters Manesse in der formelhaften Einleitung der Urkunden des Zürcher Rates verschwindet und auch in Zukunft nicht mehr erscheint. Kurz darauf faßten Bürgermeister, Räte, Zunftmeister und der Große Rat, die Zweihundert, den Beschluß, daß von nun an nicht mehr der Bürgermeister aus dem abgehenden Rate sechs Wahlmänner ernennen und mit diesen den neuen Rat wählen solle, sondern daß künftig der abgehende Rat und die Zunftmeister insgesamt den neuen Rat zu wählen hätten, allenfalls auch ohne einen Bürgermeister, wenn er nicht in der Stadt wäre, oder wenn man einmal keinen hätte [47]). Dieses Gesetz ging wörtlich in den zweiten Geschworenen Brief vom 3. Dezember 1373 über. Wir stehen also vor der Tatsache, daß sich während der Regierungszeit des Bürgermeisters Manesse eine einschneidende Verminderung der Kompetenzen des Bürgermeisters der Stadt Zürich vollzogen hat und es muß immerhin die Frage nach den Gründen dieser Veränderung

[46]) Vgl. den Beschluß vom 27. Juni 1340, Stadtbücher 1, S. 130, nr. 277. Der Betrag war zahlbar in vierteljährlichen Raten, und daraus hatte Brun auch seine Knechte zu besolden. — Dagegen war vorbehalten, für einen anderen Bürgermeister, der später ans Amt kommen sollte, eine neue Verabredung zu treffen.

[47]) Zentralbibliothek Zürich, Ms. J 80, sog. Konradbuch, fol. 78 v, vgl. den Abdruck des betr. Beschlusses bei H. G. Wirz, Festgabe Meyer von Knonau (1913), S. 255. — Vgl. den erneuten Abdruck des Stückes bei Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936) S. 59 nr. 33, mit Begründung der Datierung.

geprüft werden, weil sich nur auf diesem Wege der richtige Maßstab für die Beurteilung der einzigartigen Stellung des Bürgermeisters Brun gewinnen läßt. Neben dem Mißbrauche des Stadtsiegels, den man Manesse nachweisen konnte, und neben seinen ungünstigen geschäftlichen Beziehungen zu auswärtigen Reichsstädten scheint vor allem die Katastrophe der Familie Brun in den Jahren 1370 und 1371 den Abbau der Position des Bürgermeisters beschleunigt zu haben. Der Landfriedensbruch des Propstes Bruno Brun im September 1370 und der Verwandtenmord, begangen durch Eberhard Brun und verschiedene Angehörige seines Hauses (es handelte sich um einen Neffen des Bürgermeisters Brun) mögen wohl ganz allgemein den Wunsch nach einer Zurückdrängung der Familie des ersten Bürgermeisters hervorgerufen haben, wobei unentschieden bleiben muß, ob sich Manesse zum Schildhalter der gewalttätigen Nachkommen und Verwandten Bruns aufgeworfen habe. Ganz unerwartet wäre dies nicht, da der Reichsvogt Gottfried Mülner im Jahre 1371 in dem Mordfall des Ritters Eberhard Brun die Strafverfolgung sehr energisch betreiben mußte, nachdem Bürgermeister und Rat nicht mit der nötigen Entschiedenheit gegen den Mörder und seinen Anhang vorgegangen waren. Unter diesen Umständen näherte sich die Stellung des Bürgermeisters von Zürich immer mehr den Kompetenzen des Bürgermeisters, wie er uns sonst im deutschen Rechtsgebiete entgegentritt. Alle diese Gründe, die hier nur andeutungsweise vorgebracht werden können, mögen wohl auch die Erklärung für den Erlaß einer neuen Stadtverfassung, eben des zweiten Geschworenen Briefes, bilden[48]). Der zweite Geschworene Brief spricht sich übrigens sehr deutlich dahin aus, daß mit dem Tode Bruns auch seine besondere Stellung verschwunden sei: „... und besorgte sich der selb her Rudolf Brun mit eiden und mit briefen, dar inn vil stuk und artikel stůnden, die man jerlich zwirent swerren můst, dz aber hinan hin nicht notdúrftig ist, won der obgenande her Růdolf Brun von todes wegen ist ab gangen ...“ Angewendet auf die Stellung Bruns ergeben diese Beschlüsse und Satzungen das Resultat, daß die ausnahmsweise Position des ersten Bürgermeisters von Zürich noch einige Jahre über den Tod Bruns hinaus seinem Nachfolger zuteil wurde, daß aber hernach ein völliger Zerfall eintrat.

Seit dem Jahre 1373 hatte sich der Bürgermeister in die meisten Funktionen mit dem Kleinen Rate zu teilen. Sollten Bürgermeister und Räte (die 13 Vertreter der Konstaffel) in der Rechtspflege säumig werden, so waren die Zunftmeister berechtigt, die Urteile zu fällen, und diese Urteile sollten dann Gültigkeit haben, wie wenn sie vom ganzen Rate ausgegangen wären. Im Zusammenhang mit dem Abbau der Vorrechte des Bürgermeisters steht eine seit 1375 auftauchende Neuerung, ein geheimer Rat aus fünf bis sieben Personen, der gegen Ende des Jahrhunderts allerdings wieder verschwindet. Als Manesse 1383 starb, rissen Räte und Großer Rat noch den letzten Rest der Vorrechte nieder. Die Amtsdauer des Bürgermeisters umfaßte fortan nur noch ein halbes Jahr. In dieser abgeblaßten und dem Wechsel von Natal- und Baptistalrat entsprechenden Form verblieb die Bürgermeisterwürde Zürichs bis 1798. Es gab also in der Folge zwei Bürgermeister, die in halbjährlichem Turnus miteinander abwechselten. Wenn keine größeren politischen Erschütterungen eintraten, so blieb der eine Bürgermeister Zeit seines Lebens von Weihnacht bis Johanni im Amte, der andere von Johanni bis Weihnacht. Faktisch gestaltete sich das Verhältnis so, daß eine Art Kollegialsystem

[48]) Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 536, datiert 3. Dezember 1373. Die wohlerhaltene Urkunde trägt an weißblauen Seidensträngen vier Siegel in folgender Reihenfolge: Äbtissin Beatrix vom Fraumünster, Propst Werner von Reinach vom Großmünster, Kapitel der Chorherren am Großmünster, Stadtsiegel von Zürich. — Ich verweise an dieser Stelle auf den synoptischen Abdruck der Geschworenen Briefe von 1336, 1373 und 1393 in den Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte von Werner Schnyder (1936), S. 8—25. Daraus ergibt sich vor allem mit größter Deutlichkeit der völlige Abbau der bürgermeisterlichen Kompetenzen in den Jahrzehnten nach dem Tode Bruns.

wie beim römischen Konsulat eingeführt wurde, wobei die kurze Amtsdauer von 6 Monaten und die ständig wiederkehrende Erneuerungswahl den denkbar größten Gegensatz zur Brunschen Diktatur bildeten. Auch die Besoldung des Bürgermeisters, die unter Manesse schließlich 100 Gulden betragen hatte, wurde gestrichen. In der Hauptsache übte der Bürgermeister in Zukunft den Vorsitz im Rate aus. Daß tatkräftigen Bürgermeistern immer noch genügend Spielraum zur Auswirkung ihrer politischen Leidenschaft verblieb, beweisen gerade im 15. Jahrhundert die Beispiele von Rudolf Stüssi und Hans Waldmann. Beide haben den engen Rahmen, der sie umgab, gesprengt, beide haben ihr Herrentum mit dem Tode bezahlen müssen.

Brun war nicht nur lebenslänglich gewählt, er bestimmte auch seinen Nachfolger, und so war es wohl die Tendenz des ersten Geschworenen Briefes, daß jeder spätere Bürgermeister seinen Nachfolger ernannte. Aber auch dieses Vorrecht verschwand. Es ging 1383 auf den Kleinen Rat und 1393 auf den Großen Rat über. Das Wahlverfahren des Zürcher Bürgermeisters näherte sich also der volkstümlichen Wahl des Landammanns in den Länderdemokratien durch die Gesamtheit der Landleute. Insofern kann von einer fortschreitenden Demokratisierung der Zürcher Stadtverfassung in der Zeit nach Brun gesprochen werden. Auch die bevorrechtete Stellung der Konstaffel erlitt erhebliche Einbuße: von Anfang des 15. Jahrhunderts weg stand der Zutritt zum Bürgermeisteramte auch den Anwärtern aus der Gruppe der Zunftmeister offen, und in späteren Jahrhunderten wurde es geradezu ein Hindernis für einen Bewerber, wenn er vorher der Konstaffel angehört hatte.

Zum letzten Male wurde der Versuch einer Autokratie in Zürich unternommen während der sechs Bürgermeisterjahre Hans Waldmanns von 1483 bis 1489. Unter Waldmann sollte aber das autokratische System errichtet werden durch Mithilfe der Zünfte und Entrechtung der Konstaffel.

Das Gesamtbild dieser Entwicklung läßt sich etwa dahin zusammenfassen, daß sich die Diktatur bereits in den Händen von Rüdiger Manesse als ein untaugliches politisches Rezept erwies und daß diese Epigonenregierung die beste Vorbereitung für eine gewisse Demokratisierung der Zürcher Regierungsform war. Hand in Hand mit der starken Verminderung der bürgermeisterlichen Rechte ging ein langsames, aber stetiges Zurücktreten der Konstaffel, die das Recht, die Hälfte des Rates zu stellen, endgültig einbüßte. Das Aufkommen des Großen Rates der Zweihundert als eines Kontrollorganes über die ganze Staatsverwaltung ist ein weiteres Anzeichen für die Demokratisierung der Zürcher Verfassungseinrichtungen. Die unter Brun zu beobachtende erneute Festigung des ritterbürtigen Dienstadels war nicht von dauerndem Bestand, mit dem Ende des 14. Jahrhunderts waren die um 1336 herrschenden Ministerialengeschlechter der Beggenhofen, Biber, Brun, von Glarus, von Hottingen, Manesse und Mülner fast völlig von der politischen Szenerie verschwunden. Was sich vom 15. Jahrhundert an als sogenannte Junkergeschlechter in Zürich nachweisen läßt, sind Angehörige von Familien, die erst kurz vorher das Bürgerrecht der Stadt erworben hatten.

Aus einer größeren Distanz betrachtet ist eigentlich von der Brunschen Verfassung als Endergebnis nur das Institut der Zünfte von dauerndem Bestande gewesen, also jenes Element, das Brun offensichtlich nur als Mittel zum Zweck verwendet hatte. Die beiden anderen Komponenten der Staatsumwälzung von 1336, der Diktator und die nach normannisch-französischem Muster errichtete Gesellschaft der Ritter verloren alle ihre charakteristischen Merkmale, und was seit ca. 1400 von den beiden übrig blieb, war eigentlich nur noch der Name [49]).

---

[49]) Für die Entwicklung des Bürgermeisteramtes und der Konstaffel sei ein für allemal verwiesen auf die Ausführungen von Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich (1912), S. 17—40, und von Carl Brun,

Ein wesentlicher Anteil an dem Neuaufbau der Zürcher Verfassung kam dem Rate zu. Fortan gab es zwei Ratsgruppen, den Natalrat und den Baptistalrat (26. Dezember bis 23. Juni; und 24. Juni bis 25. Dezember; die beiden Festtage Weihnachten und Johannes Baptista gaben den Räten den Namen). Der Rat bestand aus 26 Mitgliedern. 13 Mitglieder stellte die Konstaffel, 13 Mitglieder die Zünfte in der Gestalt der Zunftmeister. Wie schon erwähnt, hatte Brun in letzter Linie durch ein besonderes Verfahren die Wahl der 13 Konstaffelräte in der Hand; die Wahl eines ihm nicht genehmen Zunftmeisters war deshalb praktisch ausgeschlossen, weil jeder Zunftmeister dem Diktator durch einen besonderen Treueid verbunden war [50]). Da in der Konstaffel die Ministerialen und die Vertreter der alten Burgergeschlechter saßen, so kam ihr im Verein mit dem Bürgermeister das Übergewicht im Rate zu. Das Entscheidende blieb jedoch die monarchische Spitze in der Person des Diktators.

Der Geschworene Brief betonte ferner, daß die Wahlfähigkeit in den Rat beschränkt bleiben sollte auf eingesessene ehrbare Burger zu Zürich. Für das Amt des Zunftmeisters insbesondere wurde festgelegt, daß Leibeigene oder Uneheliche nicht zu demselben gelangen konnten [51]); auch Neubürger waren ausgeschlossen, „damit unsere Stadt bei gutem Rate, bei Gerichten und bei gutem Frieden sein möge".

Eine umwälzende Neuerung bedeutete die durch den ersten Geschworenen Brief vorgenommene ständische Ordnung von Zürichs Bürgerschaft. Zwei ungleiche Gruppen standen einander gegenüber, einmal die Herren- und Rittergesellschaft der Konstaffel und sodann die dreizehn Zünfte, für die gelegentlich auch der Ausdruck Handwerke oder Gesellschaften verwendet wird.

Zur Konstaffel, deren Name aus dem oberrheinischen Rechtsgebiete stammt [52]), gehörten Ritter, Edelleute, Burger, die ihr zinstragendes Gut haben, Kaufleute, Gewandschneider [53]), Geldwechsler, Goldschmiede und Salzleute. Hier waren neben den Rittern und Ritterbürtigen die finanzkräftigsten Kreise von Zürichs Bürgerschaft vereinigt. Ihnen kam die Aufgabe zu, des Bürgermeisters und des Stadtbanners zu warten und im Kriegsfalle als Kavalleristen Dienst zu leisten. Eine besondere Fahne wie die einzelnen Zünfte führten sie nicht, ihnen kam als besondere Ehre die Führung des Stadtbanners zu.

Daß in Zürich schon längst Bestrebungen zur Einführung von Zünften vorhanden gewesen, aber vom alten Rate mit größter Strenge darnieder gehalten wurden, zeigen uns verschiedene Bestimmungen des Richtebriefes. Man erblickte nicht mit Unrecht schon zu Ende des 13. Jahrhunderts in der Bildung von Zünften das Streben der bisher rechtlosen Handwerker nach politischen Rechten. Zunftartige Meisterverbände mit gewerblichen und politischen Befugnissen, Gesellschaften und Meisterschaften wurden strenge verboten. Wer das Verbot übertritt, dem soll man sein bestes Haus niederreißen, und der soll der Stadt als Buße die Summe von 10 Mark Silber bezahlen. Besitzt er

---

Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, 2 (1924), S. 404. — Ein wichtiges Quellenbeleg ist die Verordnung betr. Bürgermeisterwahl vom 26. November 1383, Stadtbücher 1, S. 275, nr. 77.

[50]) Das Wahlverfahren gestaltete sich folgendermaßen: der Bürgermeister berief 14 Tage vor den Neuwahlen zwei Ritter oder Edelknechte und vier Burger; diese Wahlmänner wählten die dreizehn Konstaffelräte: nämlich 6 Ritter und 7 Burger aus der Konstaffel. Jede der 13 Zünfte sandte ihren Zunftmeister in den Rat.

So bestanden in jedem Jahre zwei Gruppen von 26 Ratsmitgliedern.

[51]) Ratsbeschluß vom 28. Juli 1337, Stadtbücher 1, S. 130, nr. 276. Zur Begründung dieses Beschlusses wird auf die Tatsache verwiesen, daß Räte und Zunftmeister unter dem Vorsitz des Vogtes das Gericht bildeten. Als Richter aber waren gemäß Schwabenspiegel Leibeigene und uneheliche Leute nicht wählbar.

[52]) Straßburg.

[53]) D. h. Tuchhändler.

kein Haus in der Stadt, so ist er aus der Stadt fünf Jahre lang zu verbannen, und er darf nicht wiederkommen, er leiste denn 50 Mark Buße. Der heftige Widerstand gegen Konzessionen an die Handwerker ging von den Vertretern des bürgerlichen Reichtums aus. Er hatte so lange Erfolg, als die Angehörigen des Adels diesen zur Seite standen. Als infolge der wachsenden Ausschließlichkeit der Burger eine Spaltung eintrat, ließen sich die revolutionären Ideen nicht mehr länger eindämmen. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß im Geheimen schon längst vor 1336 zunftartige Verbindungen mit politischem Einschlag bestanden haben. Der Diktator wußte diese Strömung aufzufangen und seinen Zwecken dienstbar zu machen. Die Diktatur blieb in der zürcherischen Geschichte eine Episode — allerdings von größter staatspolitischer Bedeutung —, die Zünfte wurden schließlich Selbstzweck und damit das bleibende Element [54]).

Übersicht der Zünfte [55]).

1. (Safran) Krämer und die in Kramgeschäften wandern.
2. (Schneider) Tuchscherer, Schneider und Kürschner.
3. (Meise) Weinschenken, Weinausrufer, Faßzieher, Sattler, Maler und Unterkäufer.
4. (Weggen) Pfister und Müller.
5. (Waag) Wollenweber, Wollenschläger, Grautucher und Hutmacher.
6. (Waag). Leinenweber, Leinwandhändler und Bleicher.
7. (Schmiden) Schmiede, Schwertfeger, Kannengießer, Glockner, Spengler, Waffenschmiede, Scherer und Bader.
8. (Gerwe) Gerber, Weisslederer und Pergamenter.
9. (Widder) Metzger und die Vieh und Rinder auf dem Lande kaufen und zu der Metzg treiben.
10. (Schuhmachern) Schuhmacher.
11. (Zimmerleuten) Zimmerleute, Maurer, Wagner, Drechsler, Holzkäufer, Faßbinder und Rebleute.
12. (Schiffleuten) Fischer, Schiffleute, Karrer, Seiler und Träger.
13. (Kämbel) Gärtner, Öler und Grempler.

Dazu kam die Gesellschaft der Kornmacher und „Ufbisewer", die des Bürgermeisters und des Stadtbanners zu warten hatten; eine Zunft bildeten sie nicht.

Die Kämpfe in Zürich, die Einführung von Zünften, die Errichtung des Bürgermeisteramtes und die Ausschaltung mißliebiger Politiker stellt Zürich, wie schon ausgeführt, in den Rahmen einer damals in ganz Oberdeutschland nachweisbaren volkstümlichen Bewegung. 1336 oder Anfang 1337 setzten die Zünfte in Basel ihre Aufnahme in den Rat durch [56]). Dabei ist als Unterschied zu beachten, daß in Basel schon längst Zünfte vorhanden und durch den Bischof und die herrschenden Geschlechter anerkannt waren, daß sie lediglich noch keinen Anteil am Rate gehabt hatten. Die Erweiterung des Basler Rates von 1336/37 besteht nicht etwa in der Zuziehung der Zunftmeister,

[54]) Vgl. die Zusammenstellung der Quellenbelege bei Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936), S. 1—2. — Vgl. auch Hegi, Zunft zur Schmiden, S. 16.

[55]) Die Reihenfolge der Zünfte war im 14. Jahrhundert schwankend und wurde erst später endgültig festgelegt. In Klammer sind in der Übersicht der Zünfte die modernen Bezeichnungen der einzelnen Gesellschaften angegeben. — Die Verschmelzung von nr. 5 und 6 (Wollenweber und Leinenweber) zu einer einzigen Zunft muß spätestens 1440 erfolgt sein; seither gab es nur noch 12 Zünfte; vgl. Werner Schnyder, Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14. bis 17. Jahrhundert (1925), S. 35, Anm. 108.

[56]) Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter (1860), S. 141, S. 144, S. 193 ff.

sondern in der Wahl besonderer Zunftratsherren, von denen das fernerhin fortbestehende Zunftmeisterkollegium verschieden war. Der Sieg der Zünfte in Basel war vollständiger als in Zürich, wo er schwere Kämpfe kostete und mit den besonderen Zielen der Ministerialen und Rudolf Bruns verquickt war. In Basel bestand fortan die Mehrheit der Ratsmitglieder aus Zünftigen, es wurde jedoch wegen des ruhigen und unblutigen Herganges der Bewegung die alte Wahlform aufrechterhalten und den Zünften selbst das Wahlrecht ihrer Ratsherren nicht gegeben.

Am wirkungsvollsten ist die Parallele, die sich zwischen den Ereignissen in Zürich und Straßburg ergibt. Da darf zunächst daran erinnert werden, daß die Beziehungen zwischen Zürich und dem Oberrhein auf vielen Gebieten sich sehr innig gestalteten. So war die Stadt Zürich im Jahre 1320 mit ihrer Mannschaft im Heere des Herzogs Leopold von Österreich vor Speyer gelegen[57]). Zürich beteiligte sich ferner im Jahre 1333 an der Belagerung des den Herren von Geroldseck gehörenden Schloßes Schwanau im Elsaß[58]), einem Unternehmen, das zahlreiche Reichsstädte auf den Plan gerufen hatte. Der Geschützmeister Burkhard von Bern zeichnete sich hier derart aus, daß ihm die Stadt Straßburg einen lebenslänglichen Sold in Aussicht stellte. Wenn die neuen Machthaber von Zürich im Jahre 1337 den Meister Burkhard für den Grinauer Krieg heranzogen, so beruht dies jedenfalls auf den Erfahrungen, die zürcherische Kriegsleute vier Jahre früher beim Zug gegen Schwanau gemacht hatten. Zahlreiche Straßburger und Niederländer fuhren über Zürich, wenn sie nach Einsiedeln wallfahrteten, und die Rechnung des Grinauerkrieges von 1337 bezeugt innert wenigen Monaten mehrfache Gesandtschaften Zürichs nach Straßburg, Kolmar, Basel, Freiburg i. Br. und Kenzingen. Die ältesten greifbaren Beziehungen Zürichs zu Straßburg jedoch gehen auf den Orden der Dominikaner- oder Predigerbrüder zurück. 1229 kamen die ersten Mönche des neuen Ordens aus Straßburg und gründeten eine dauernde Niederlassung in Zürich trotz dem Widerstande des Propstes Rudolf von Hottingen und der Chorherren vom Großmünster. Der Dominikaner Hugo von Straßburg oder Hugo Ripelin, Verfasser eines berühmten Handbuches der Theologie, wirkte als Prior in seiner Vaterstadt und in Zürich. Vielleicht haben wir in ihm überhaupt den Gründer des Predigerklosters in Zürich zu erblicken. In Zürich treffen wir ihn in den Jahren 1232 bis 1259 und neben ihm einen Bruder Hugo den jüngeren von Straßburg, sowie 1266 einen Bruder Chuono von Straßburg[59]). Sogar im architektonischen Bilde der Stadt Zürich ist heute noch das um 1300 entstandene Chor der Predigerkirche ein Zeugnis oberrheinischer Baukunst, das seine unmittelbaren Vorbilder in der Barfüßerkirche zu Basel und in Bettelordenskirchen zu Kolmar und Straßburg hat. Zur Revolution des Jahres 1336 in Zürich bezeugt ein Zeitgenosse in Basel, der Verfasser der sogenannten oberrheinischen Chronik: „In vielen Städten setzte sich die Gemeinde gegen die Räte, und diese Bewegung kam herauf aus den untern Landen bis gen Zürich. Hier war der Kampf so stark wie in welschen Landen, wo Welfen und Ghibellinen miteinander ringen.“ Läßt sich auf Grund dieser Überlegungen an die Möglichkeit einer wechselseitigen Beeinflussung zwischen Zürich und Straßburg denken, so muß diese Frage insbesondere im Hinblick auf die grundlegenden Verfassungs-

---

[57]) UB Basel 4, S. 44, nr. 42.

[58]) Südlich von Straßburg.

[59]) Annales Colmarienses maiores, MGH, SS, tomus 17, p. 233 (Hannover 1861): „Frater Hugo Ripelinus de Argentina, prior longo tempore Turicensis, postea factus Argentinensis, bonus cantor, laudabilis predicator, dictator scriptorque bonus atque depictor, vir in omnibus graciosus, summam fecit theologice veritatis.“ — Vgl. Vögelin, Das alte Zürich 1², S. 428—429. — Wetzer und Welte, Kirchenlexikon 6 (1889), Sp. 391—392.

urkunden von Straßburg und Zürich geprüft werden. Es ist dies für Straßburg der erste Schwörbrief vom 17. Oktober 1334 und für Zürich der erste Geschworene Brief vom 16. Juli 1336 [60]).

* * *

Um die Frage der Zusammenhänge zwischen Zürich und Straßburg zu präzisieren, muß nicht nur der Schwörbrief von 1334, sondern das Emporkommen der Zünfte in Straßburg 1332 im Zusammenhang mit dem „Geschöll" der Zorn und Mülnheim betrachtet werden [61]). Als nämlich 1332 der alte Zwist zwischen den Zorn und Mülnheim zu blutigem Kampf ausartete, traten die ehrbaren Bürger und Handwerker zusammen, nahmen Schlüssel, Siegel und Banner der Stadt an sich und erwählten einen neuen Rat aus ihrer Mitte. Zu den Räten wurden jetzt Handwerker beigezogen, je einer aus jedem Handwerk. Sie setzten einen Ammanmeister, Burkard Twinger, als Haupt aller Handwerker ein und schufen damit ein neues Element neben den Stadtmeistern oder Stettmeistern.

Die wesentliche Erscheinungsform der Straßburger Umwälzung von 1332 bestand darin, daß der alte Rat der Geschlechter fortan eine zweite Instanz neben sich hatte, die Zunftmeister. Der Rat war bisher aus einem kleinen Kreise von Geschlechtern gewählt worden; von nun an konnte jedoch ohne Unterschied jeder ehrbare Bürger in den Rat berufen werden. Jede Handwerkerzunft erhielt seither einen Vertreter im Rat. Sodann wurde der Ammanmeister als Oberhaupt aller Zünfte den Stadtmeistern an die Seite gesetzt [62]). Seit 1333 waren die Ämter in Straßburg so verteilt, daß es zwei lebenslängliche Stadtmeister und einen lebenslänglichen Ammanmeister gab. Im Jahre 1349 wurde jedoch die Lebenslänglichkeit durch den zweiten Schwörbrief bereits wieder abgeschafft. Gegenüber Zürich besteht der grundlegende Unterschied, daß in Straßburg die Lebenslänglichkeit einer Gruppe von drei Männern zugebilligt wurde, in Zürich dagegen einem einzelnen Machthaber. Wenn Zeller-Werdmüller die Meinung vertritt, die Stellung des Bürgermeisters Brun entspreche in Bezug auf Kompetenzen dem Straßburger Ammanmeister, so trifft dies nicht zu. Ferner sieht der Straßburger Schwörbrief Absetzung der drei obersten Würdenträger vor, wenn einer von ihnen sein Amt mißbrauchen sollte („... daz er ez verlúre mit sinen undeitten, da vor got sie ..."). Eine solche Klausel kennt Zürichs Verfassung nicht, sie wäre auch unter Brun undenkbar gewesen. Der Zürcher Geschworene Brief spricht nur von der Nachfolge im Falle des Todes Bruns.

Aus dem Schwörbrief vom 17. Oktober 1334 ergibt sich das genauere über die Ratsverfassung und Ratswahl in Straßburg. Der Rat bestand aus den drei auf Lebenszeit ernannten Meistern, Ammanmeister und zwei Stadtmeistern, und den alle Jahre neu gewählten 25 Handwerkern, 14 Bürgern und 8 Adeligen, zusammen 50 Mitgliedern. Wenn einer der Meister durch Tod oder auf andere Weise

[60]) Vgl. Abdruck in Beilagen 1 und 3.

[61]) Vgl. zum folgenden Carl Hegel, Geschichte der Verfassung der Stadt Straßburg; Chroniken der Stadt Straßburg 1 (1869), S. 1—47. — Wilhelm Dettmering, Beiträge zur älteren Zunftgeschichte der Stadt Straßburg (Ebering, Historische Studien, Heft 40), Berlin 1903. — Aloys Schulte, Das Geschölle der Zorn und Mülnheim, 1332. Zeitschrift GORh, N. F. (1893) S. 494 ff. — An einen Zusammenhang zwischen Straßburg und Zürich dachte schon Jean-Frédéric Hermann, Notices historiques ... sur la ville de Strasburg 1 (1817), S. 32: „Les plébéiens de la ville de Zurich imitèrent à leur tour l'exemple des Strasbourgeois et l'empereur Louis approuva leur démarche." — Zu dem Wort Geschalle, Geschälle, Geschölle (= Tumult, Auflauf, Streit, blutiger Zwist) vergleiche man Grimm, Deutsches Wörterbuch IV, 1 (1897), Sp. 3831—3833.

[62]) Die Stellung des Ammanmeisters war nicht neu, sie ging hervor aus dem Magister scabinorum; neu waren die umfassenderen Kompetenzen des Inhabers dieses Amtes. Immerhin kann der Ammanmeister nicht mit der Stellung Bruns verglichen werden: der letztere war Alleinherrscher, der Straßburger Ammanmeister hatte neben sich noch die beiden Stadtmeister.

abgeht, so sollen die übrigen Mitglieder des Rates, doch ohne die acht vom Adel, den neuen Meister wählen. Die jährliche Ratswahl aber geschieht durch einen Ausschuß des abgehenden Rates, gebildet aus den drei Meistern, 6 Handwerkern und 4 Bürgern. In Bezug auf Zürich ist zu beachten, daß der erste Geschworene Brief dem Bürgermeister Brun bedeutend mehr Rechte einräumte bei der Wahl des neuen Rates; so blieb ihm vorbehalten, von dem vorhergehenden Rate bis zu drei Mitgliedern in den neuen Rat hinüberzunehmen („... durch das man deste fúror witze und wisheit Zúrich an einem rate vinden muge ...").

In Straßburg war der Adel nicht völlig aus dem Rat ausgeschlossen, aber nur in geringer Anzahl vertreten; er war wählbar für das Amt des Stadtmeisters, aber es stand ihm kein Wahlrecht zu weder bei der Wahl der Ratmänner, noch bei der der Stadtmeister. Die drei politisch berechtigten Stände werden schon in der Eingangsformel des Straßburger Schwörbriefes von der übrigen Gemeinde unterschieden:

a) Ritter und Knechte, d. h. Adel mit und ohne Ritterwürde.
b) Bürger, auch ehrbare Bürger genannt, der höhere Bürgerstand, besonders Kaufleute; daher mercatores, bisweilen gleichbedeutend mit cives gebraucht wird.
c) Handwerke, das sind die 25 Handwerkerzünfte, welche im Rate vertreten waren.

Demgegenüber steht die „Gemeinde, Arme und Reiche zu Straßburg". Das entsprechende Gegenstück im Geschworenen Brief der Stadt Zürich zeigt folgendes Bild:

a) Ritter und Edelknechte.
b) Burger, d. h. die Vertreter der bis 1336 mit den Rittern Zürich regierenden Familien.
c) Zünfte, d. h. die Vertreter der politisch bisher rechtlosen Handwerker.

Die Gesamtheit der Stadtbevölkerung von Zürich wird wiederholt bezeichnet als „Arme und Reiche und alle Bürger".

Für Straßburg war vorgesehen, daß nur ein eingesessener Burger in den Rat erkoren werden konnte. Der Schwörbrief enthält den ausdrücklichen Verzicht auf die Kur oder Ratswahl, welche bisher einzelnen Geschlechtern oder Personen ausschließlich zuerkannt war. Er bestimmt ferner, daß die 1332 infolge des Geschölls ausgesprochenen Strafen weiterbestehen sollen. Wer zwanzig Jahre alt wurde, hatte den Eid auf den Schwörbrief zu leisten, und im übrigen war die Stadtverfassung alle Jahre einmal beim Ratswechsel von der Stadtbevölkerung zu beschwören. Gleich wie in Zürich war auch dem Straßburger Bürger strenge verboten, wegen irgend einer Wahl Geld und Gaben („miete") anzunehmen. Die Straßburger Verfassung enthält einen ausführlichen Passus zum Schutz vor allfälligen Umsturzgelüsten. Es bedeutet eine starke Einschränkung, die wir in der Zürcher Verfassung nicht finden, wenn den Straßburger Meistern unter Androhung von schärfsten Strafen und des Amtsverlustes nahegelegt wird, bei drohendem Umsturz energisch zu handeln. Der Straßburger Schwörbrief wurde besiegelt vom Landgrafen Ulrich von Elsaß, von den Städten Mainz, Worms, Speyer, Basel, Freiburg i. Br., Straßburg, sowie von den drei Meistern und von 38 Rittern und Knechten. Aus einem Dokument vom Juni 1349 geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß den befreundeten Städten Exemplare des Straßburger Schwörbriefes ausgehändigt worden waren; als 1349 eine Revision der Stadtverfassung stattfand, wurden z. B. die Exemplare von Basel, Freiburg und Speyer zurückverlangt[63]).

Der Gesamteindruck nach einem Vergleich zwischen dem Straßburger Schwörbrief von 1334 und dem Zürcher Geschworenen Brief von 1336 ist durchaus uneinheitlich: es sind sehr viele Unter-

[63]) Hegel, Chroniken der Stadt Straßburg 2 (1871), S. 935, und UB Straßburg 5, S. 195 nr. 207.

schiede vorhanden, es lassen sich aber auch eine Menge Übereinstimmungen feststellen, wobei für die letzteren die Frage geprüft werden soll, ob an eine wörtliche Entlehnung gewisser Partien des Zürcher Geschworenen Briefes aus Straßburg gedacht werden darf. Jedenfalls ist ein grundlegender Unterschied zwischen den Tendenzen der beiden Bewegungen in Straßburg und Zürich zu beachten: in Straßburg handelte es sich um eine vorwiegend volkstümliche Bewegung, und man möchte geneigt sein, in der Besiegelung der Urkunde durch auswärtige Reichsstädte ein Zeugnis dafür zu sehen. In Zürich war der Vorgang der Verfassungsänderung insofern kompliziert, als wohl eine starke Handwerkerbewegung vorhanden war, die sich aber für die nächsten Jahrzehnte den besonderen Wünschen der Diktatur und dem Streben des Stadtadels nach vermehrter Geltung unterzuordnen hatte. Erst nach 1360, respektive nach 1373 haben sich die Verhältnisse in Zürich in dieser Beziehung grundlegend geändert.

Es sei nun versucht, eine Anzahl Bestimmungen, die in beiden Verfassungsurkunden vorkommen, in ihrem Wortlaut einander gegenüberzustellen. Die Spalte links enthält die Straßburger Bestimmungen, die Spalte rechts die Zürcher Bestimmungen.

Straßburg 1334	**Zürich 1336**
Invokation	
In Gottes Namen Amen (1)	In dem Lob der heiligen Dreifaltigkeit (1)
Begründung.	
... daß die zwei Meister zu Straßburg und der Ammanmeister und der Rat zu Straßburg, Ritter und Knechte, die Bürger, die Handwerke und die Gemeinde, Arme und Reiche zu Straßburg übereinkommen sind und aufgesetzt haben ein gemeines Gericht dem Armen also dem Reichen, Gott zu Ehren und der Stadt Straßburg zu Nutz und Frommen, also hienach geschrieben steht. (1)	... daß ich Rudolf Brun, Bürgermeister, der Rat und die Bürger gemeinlich der Stadt Zürich Gott zu Lob und unserer Stadt Zürich zu Nutz und zu Frommen, zu Rate worden sind und haben zu Zürich eine Zunft und ein neues Gericht erhoben *(es folgen die Anschuldigungen gegen die alten Räte)* (1)
Eid für den Ammanmeister, resp. Bürgermeister	
Man soll dem Ammanmeister schwören, geraten und beholfen zu sein getreulich gen alle die, die sich gegen ihn oder das „Gericht" der Meister und des Rates setzen würden; und soll der Eid vor allen Dingen vorangehen.	... schwören, des Bürgermeisters zu warten und ihm und dem Rate zu Zürich gehorsam zu sein und getreulich mit Leib und mit Gut zu raten und zu helfen gegen alle die, die sich ihnen und ihren „Gerichten" widersetzen wollten,
Man soll auch schwören, den Stadtmeistern und dem Rate und ihrem „Gerichte" gehorsam zu sein und getreulich geraten und beholfen zu sein gegen alle die, die sich	Und aber besonders und vor allen Dingen soll man einen Bürgermeister, wer immer Meister wird, aber insbesondere nun diesem Meister, so vorhin genannt ist, schwören, also daß sein

wider sie und ihre „Gerichte" setzen wollten.

Doch soll des Ammanmeisters Eid vor allen Dingen vorangehen. (3)

Eid allen Eiden vorangehe, und daß man ihm warte und gehorsam sei in allen Sachen bis zu seinem Tode ... (7)

Eid der Meister

Die vorgenannten drei Meister oder wer an ihre Statt erkoren wird, sollen auch schwören den Handwerken, den Burgern, Rittern und Knechten und Armen und Reichen getreulich zu behüten und zu bewahren so gut sie können und mögen, mit Leib und mit Gut und gleich zu richten dem Armen als dem Reichen. (4)

Es soll auch der vorgenannte Burgermeister oder wer immer zum Meister erkoren wird, einen vorgesprochenen Eid schwören, die Zünfte, die Burger, Ritter, Edelleute, Arme, Reiche und alle Burger zu Zürich getreulich zu behüten und zu bewahren mit Leib und Gut, des besten so er kann und mag, und gleich zu richten dem Armen als dem Reichen, ohne alle Gefährde. (10)

Qualifikation des Rates

Und wen man in den Rat kieset, der soll ein eingesessener Burger sein zu Straßburg ohne alle Gefährde. (7)

Und wen man an den Rat zu Zürich kieset, er sei Ritter oder Edelmann, Burger oder Zunftmeister, der soll ein eingesessener ehrbarer Burger sein zu Zürich ohne alle Gefährde. (18)

Eid bei Erlangung der Volljährigkeit

Wenn auch ein Knabe zwanzig Jahre alt wird, er sei von Rittern oder von Knechten oder von Burgern oder von Handwerken, der soll schwören diesen Brief stet zu haben, und soll man auch den rügen Meister und Rat, bei dem Eide, wo man es weiß oder befindet, daß er nicht geschworen habe. (10)

Wenn auch ein Knabe zwanzig Jahre alt wird, oder vorher, wenn es den Burgermeister gut dünkt, er sei von Rittern, von Edelleuten, von Burgern oder von Handwerken zu Zürich, der soll schwören, diesen Brief und auch die Eide, so die Bürger jetzo dem Meister geschworen haben, stet zu halten, und kein Ding dawider nie mehr tun bei guten Treuen ohne Gefährde. (22)

Verbot von Miet und Gaben

Es soll auch niemand irgend welche Miete nehmen von der Wahl (walunge) wegen der drei Meister oder des Rates noch niemand von seiner selbst wegen. Und wer die nähme oder sie gäbe, der soll mein-

Es soll auch niemand irgend welche Miete nehmen von einer Wahl (walunge) wegen des Rates. Und wenn jemand dessen mit ehrbaren Leuten überführt würde und es den Meister und den Rat dünkt,

eidig sein und soll sein Burgrecht verloren haben und soll nie mehr nach Straßburg oder in den Burgbann kommen, noch Bürger werden. Und es soll sein Leib und Gut dem Rate verfallen sein und soll sich der Meister und der Rat seines Gutes unterziehen und nie mehr zurückgeben bei ihrem Eide. (11)

daß es bewiesen sei, den soll man als meineidig ab dem Rate stoßen und er soll von Zürich fahren und in die Stadt nie mehr kommen. (19)

Strafandrohung für den Versuch des Umsturzes

Wer auch der wäre, der wider diesen vorgeschriebenen Brief täte oder wider irgend einen Artikel, der daran geschrieben steht, oder schüfe dawider getan und das kundbar würde gemacht Meister und Rat, die zu den Zeiten Meister und Rat sind, der soll meineidig sein und soll sein Burgrecht verloren haben und soll nie mehr zu Straßburg, noch in den Burgbann kommen, noch Burger werden.

Und sollen seine Lehen den Herren ledig sein, ist es, daß es Meister und Rat erteilen, daß sie ledig sollen sein, und soll sein Leib und sein Gut Meister und Rat verfallen sein. (13)

Wäre auch, daß jemand wider diesen Brief und die Artikel, die daran geschrieben stehen, in irgend einer Weise täte oder schüfe getan und auch das kundbar würde gemacht dem Bürgermeister und dem Rate, die zu den Zeiten Meister und Rat sind, der soll meineidig sein und soll sein Burgrecht verloren haben und soll nie mehr zu Zürich in die Stadt kommen. (23)

... des oder der Leib und Gut soll uns und unserer Stadt verfallen sein und soll in die Stadt nie mehr kommen und dazu alle ihre Lehen sollen den Herren ledig sein *(dieses Zitat aus dem Verbannungsurteil gegen die zwölf alten Ratsmitglieder vom 18. Juli 1336; vgl. Beilage 4).*

Aus den hier gebotenen Artikeln der beiden Stadtverfassungen von Straßburg und Zürich ergibt sich die überraschende Einsicht, daß einzelne Partien des Zürcher Geschworenen Briefes wörtlich mit dem Straßburger Schwörbrief übereinstimmen[64]). Bei der Intensität der Beziehungen Zürichs zum oberrheinischen Kulturgebiete muß es daher nicht überraschen, wenn der Straßburger Schwörbrief in Zürich als erste Diskussionsgrundlage für die Abfassung eines Geschworenen Briefes verwendet wurde. Zusammenfassend möchte ich mich dahin äußern, daß Brun den Straßburger Schwörbrief gekannt haben muß. Ob er das Dokument persönlich an Ort und Stelle oder in Basel eingesehen hat, oder ob ihm von dritter Seite eine Abschrift besorgt wurde, darf dahingestellt bleiben und ändert an dem gesicherten Ergebnis unserer Beobachtungen nichts. Am frappantesten wird diese Einsicht bestätigt durch den Wortlaut eines der Zürcher Zunftbriefe: am 31. August 1336 baten die Wollenschlagerknechte und die Wollenweberknechte Zunftmeister und Meisterschaft um ihre Mithilfe für die Übernahme der in den Rheinstädten geltenden Ordnung be-

[64]) Am deutlichsten prägen sich diese Übereinstimmungen ein beim lauten Lesen der durch gesperrten Druck hervorgehobenen übereinstimmenden Stellen.

treffend Anlage einer Kasse zur Unterstützung von kranken Mitgliedern [65]). In der Einleitung zu diesem Dokument wird folgendes gesagt: „unser der wullschlegern und der webern knechte rechtunge stand bi dem Rine in allen stetten, da man zúnfte hat, alsust ...". Für die allgemeine politische Lage Zürichs sei als wichtigstes Ergebnis festgehalten, daß man sich in Zürich im Jahre 1336 in auswärtigen Städten nach dem dort geltenden Rechte umsah und daß diese Prüfung zu einer wörtlichen Übernahme einzelner Bestimmungen aus Straßburg geführt hat. Ein Ergebnis dieser Straßburger Einflüsse sehe ich auch darin, daß der Geschworene Brief von Zürich mehrfach die Wendung enthält „Meister und Rat zu Zürich", eine Ausdrucksform, die später in Zürich vollständig verschwindet, die aber anderseits in den Straßburger Dokumenten überaus zahlreich ist [66]). Die Einrichtung der Konstaffel in Zürich vollends hat die Limmatstadt direkt von Straßburg übernommen, wo diese Einrichtung mit einem durchaus lebendigen Inhalt erfüllt war [67]).

Nachdem wir festgestellt haben, daß eine Reihe von Übereinstimmungen zwischen Zürich und Straßburg bestehen, soll nun noch untersucht werden, aus was für Bestimmungen das verbleibende Eigengut jeder der beiden Stadtverfassungen besteht. Wir beginnen mit Straßburg und finden folgende Artikel:

2. Stellung der Stadtmeister und des Ammanmeisters.
5.—6. Wahlart des Rates.
8. Verzicht der Geschlechter auf die Ratskuren.
9. Aufrechterhaltung der 1332 ausgesprochenen Strafen.
14.—16. Siegelankündigungen, Zustimmungserklärungen und Datum.

Von diesen hier genannten Gruppen kamen sämtliche Punkte für die Übernahme durch Zürich nicht in Frage, da sie entweder allgemeine Bestimmungen enthalten (Siegelankündigungen, Zustimmungserklärungen und Datum), oder aber auf ganz besondere Verhältnisse der Stadt Straßburg zugeschnitten sind; dahin gehört die Umschreibung der Kompetenzen der Stadtmeister und des Ammanmeisters, die Wahlart des Rates, der Verzicht der Geschlechter auf die Ratskuren und die Aufrechterhaltung der bei dem Geschöll der Zorn und Mülnheim ausgesprochenen Strafen. Daraus ergeben sich folgende Beobachtungen. Der Straßburger Schwörbrief ist die schriftliche Kodifikation einer Umwälzung; diese Umwälzung kann aber nicht so radikal verlaufen sein wie in Zürich; die schriftliche Festsetzung in Form des ersten Schwörbriefes läßt vielmehr den Eindruck aufkommen, daß wir hier nicht einer Diktatur gegenüberstehen. Im Gegenteil: die bisher übermächtigen Ritter und Edelleute und Geschlechter treten als selbsthandelndes Subjekt im Schwörbrief auf (Art. 8) und verzichten auf die Ratskuren. Die Beobachtung der entsprechenden Vorgänge in Zürich ergibt ein ganz entgegengesetztes Bild: eine Anzahl von Ratsherren und Familien werden gänzlich aus den Behörden entfernt, und die vornehmsten unter ihnen werden verbannt. Verglichen mit Straßburg tritt auch da wieder die Stellung des Zürcher Bürgermeisters als eine durchaus singuläre Erscheinung hervor. Genau betrachtet hat das Zürcher Stadtoberhaupt mit dem Ammanmeister von Straßburg nichts zu tun.

Das Sondergut des Zürcher Geschworenen Briefes muß daher genau geprüft werden. Wir schicken die Überlegung voraus, daß seitens des Zürcher Verfassungsgebers sämtliche irgendwie verwendbaren Bestimmungen des Straßburger Schwörbriefes herübergenommen wurden und daß man

[65]) Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936), S. 39 nr. 9.

[66]) In den Straßburger Dokumenten bezeichnet der Ausdruck „Meister" die zwei Stadtmeister und den Ammanmeister.

[67]) Einzelheiten über die Konstaffel vgl. unten S. 61—63.

nur die Teile wegließ, die auf örtliche Verhältnisse zugeschnitten waren. Daneben ist das verbleibende Sondergut dieses Grundgesetzes der Stadt Zürich ungemein reich:

2.—6. Klagen gegen die alten Räte, Amtsunfähigkeit derselben, neuer Rat.
8. Vorbehalt des Reiches und der Gotteshäuser.
9. Bezeichnung der Nachfolger Bruns[68]).
12.—17. Konstaffel, Zünfte, Stellung des Zunftmeisters und der Ratsherren, Wahl des Rates, Mitwirkung des Bürgermeisters bei derselben, Natalrat und Baptistalrat.
21. Gerichtsbarkeit über Frevel, Geld und Überhörung des Gerichtes[68a]).
24.—27. Siegelankündigungen, Zustimmungserklärungen, Datum, nochmaliger Vorbehalt von Kaiser und Reich.

Die drei Hauptpunkte, die als wichtigstes Sondergut des Geschworenen Briefes von Zürich zu betrachten sind, scheinen mir zu sein die ausführlichen Klagen gegen die alten Räte, die Bezeichnung bestimmter Männer als Bürgermeister im Falle von Bruns Tod und die ganz genaue Einteilung der städtischen Bürgerschaft in die Konstaffel, die dreizehn Zünfte und die Gesellschaft der Kornmacher und „Ufbisewer".

Ein Vergleich mit der Stadt Straßburg läßt die Besonderheiten der zürcherischen Entwicklung erst recht deutlich hervortreten. Mit einem Worte zusammengefaßt ist es die Ausnahmestellung des ersten Bürgermeisters Rudolf Brun. Wir haben schon durch den Vergleich des späteren zürcherischen Quellenmaterials mit den entsprechenden Dokumenten aus Bruns Periode die Erkenntnis gewonnen, daß hier eine durchaus einmalige Erscheinung vorliegt. Es läßt sich aber auch gestützt auf eine Parallele zwischen Zürich und Straßburg feststellen, daß die Übertragung der Diktatur auf einen Bürgermeister im Kreise der damaligen süddeutschen Reichsstädte eine der allergrößten Seltenheiten darstellt, namentlich wenn erwogen wird, daß sich diese Diktatur auf 25 Jahre hinaus zu halten vermochte. Wir möchten hier noch einmal die Vermutung aussprechen, daß in dieser Seite der Brunschen Revolution wohl bestimmt an italienische Beispiele und Vorbilder zu denken ist.

Selbst der alamannische Dichter dieser Zeit spricht von italienischen Einflüssen. Überaus wertvoll sind die Bemerkungen über die Spaltungen, die Konrad von Ammenhausen in den Städten beobachtet und über die heimlichen Gesellschaften, die sich dort bilden. Nach seinem eigenen Zeugnis hat Konrad, der Leutpriester zu Stein am Rhein war, sein Werk im Jahre 1337 vollendet. Da wird die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen sein, der Dichter habe mit der folgenden Stelle die Stadt Zürich im Auge gehabt, denn gerade hier drängt sich der Gedanke an Italien auf.

Er (Augustinus) spricht: heimliche gesellschaft
in steten, dû mit eides kraft
heimlich gesament wirt,
ich wâne, dû unvride birt
und vüeget von der eide kraft
mê unvrits denne vrüntschaft;
wan swâ die stete teilent sich,
das ist gar unvridlich.
das hôrt man von Lamparten wol;
jâ leider, das ichs sagen sol:

---

[68]) Dieser Passus ist wörtlich herübergenommen aus dem Beschluß von Bürgermeistern und Bürgern der Stadt Zürich vom 7. Juni 1336, vgl. die Erörterungen über diesen Beschluß oben S. 30, Anm. 1, und unten Beilage 2.

[68a]) Zu dem Problem „Überhörung des Gerichtes" vgl. Arthur Bauhofer, Zwangsvollstreckung und Ungehorsamsverfahren im Schuldprozesse des zürcherischen Richtebriefes. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abteilung, 51 (1931) S. 70—92.

man wirts in Swâben ouch gewar!
ist es von Lamparten komen dar,
sô müessen die vervluochet wesen,
die es har brâhten!
er spricht dur sant Lucas mund alsô,
swâ ein rîche teile sich,
das es zergange sicherlich.
ouch ist es ze ougen wol gewant,
das vil mengem ist bekant
beidû in Swâben und anderswâ.
swers wissen welle, der vrâg im nâ,
sô vindet er die wârheit,
das ich reht habe geseit.

Der Ursprung der städtischen Eidgenossenschaften ist in Italien zu suchen. Nach unserem Dichter sind es heimliche, durch Schwur verbundene Vereinigungen, die nun auch in Schwaben um sich greifen. Sie bringen Unfrieden in die Städte und in das Reich hinein und wirken zu deren Schaden. Beachtenswert ist, daß Konrad den Geheimbundgedanken aus Italien herleitet [68b]).

Als Ergebnis unserer Ausführungen wäre somit festzuhalten, daß die Zürcher Revolution von 1336 wohl italienische und oberrheinische Elemente aufweist, aber eine stark persönliche Prägung durch die Tat des Bürgermeisters Brun gewonnen hat.

Vergleicht man die Verfassung von Straßburg und Zürich in Bezug auf den Anteil der verschiedenen Bevölkerungsschichten, so ist auch dieser Vergleich außerordentlich instruktiv; in Straßburg hatten die Handwerker im Rate ein kleines zahlenmäßiges Übergewicht, in Zürich waren sie den übrigen Ständen gleichgestellt. Dort bildeten die Edelleute kaum einen Sechstel des Rates, hier dagegen den vierten Teil; die „ehrbaren Burger" waren in Straßburg in stärkerem Maße am Rate beteiligt als in Zürich [69]).

Das letzte Element, aus dem sich Beziehungen zwischen Zürich und Straßburg ergeben, ist die Übernahme der Bezeichnung Konstaffel aus Straßburg. Die Bürgerschaft von Straßburg wurde eingeteilt in „Constofeln" und Handwerke [70]). Diese Einteilung kam zur Anwendung bei der Anlage von Vermögenssteuern, insbesondere bei Aufbringung von Kriegsleistungen. Jeder Bürger war verpflichtet, nach Verhältnis seines Vermögens Pferde für den öffentlichen Dienst zu unterhalten oder Steuern in Geld zu leisten. Die Straßburger Constofler (constabularii) waren in der Hauptsache die Bürger, welche zu Pferd dienten. Zu ihnen zählten diejenigen Bürger, die nicht als Gewerbetreibende einer Handwerkerzunft zugeteilt waren: die Edlen, die reichen Bürger aus dem höhern Kaufmannsstande, und solche, die von den Renten aus Grundbesitz lebten und endlich in älterer Zeit auch un-

[68b]) Konrad von Ammenhausen, der um 1337 lebte, bearbeitete das umfangreiche lateinische Lehrgedicht des Italieners Jacobus de Cessolis und übertrug dasselbe unter dem Titel „Schachzabelbuch" ins Deutsche. Zum Teil lehnt er sich an den ursprünglichen Autor an, zum Teil aber gibt er durchaus selbständige Zusätze. Unsere oben mitgeteilte Stelle stammt aus diesen Zusätzen. Vgl. Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, hg. von Ferdinand Vetter (Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, Ergänzungsband (1892)). — Ich verdanke den Hinweis auf diese für die Geschichte Zürichs bedeutsame Stelle dem ausgezeichneten und anregenden Werke von Hans Fehr, Das Recht in der Dichtung (1931) S. 238—243; daselbst weitere Erörterungen über das Schachzabelbuch und seinen rechtshistorischen Gehalt.

[69]) Straßburger Rat
25 Handwerker,
14 Bürger,
8 Ritter und Knechte,
2 Stadtmeister,
1 Ammanmeister,
50

Zürcher Rat
1 Bürgermeister (Edelmann),
6 Ritter und Knechte,
7 Bürger,
13 Handwerker,
27

[70]) Zum folgenden vgl. die Ausführungen von Carl Hegel, Chroniken der Stadt Straßburg 2, S. 958—966.

zünftige Gewerbetreibende. Nach einer Stelle bei dem Straßburger Chronisten Fritsche Closener [71]) gehörten ehemals Schiffleute, Kornkäufer, Seiler, Wagner, Schreiner, Grempler, Unterkäufer, Weinmakler und Obsthändler zu den Constofeln. Als dann aber im Jahre 1332 die Handwerkerzünfte sich gegen die unter sich entzweiten Geschlechter erhoben und die „Herren" zwangen, das Stadtregiment mit ihnen zu teilen, wurden die zur Zeit noch unzünftigen Handwerker zu den Zünften herangezogen und bildeten eine wertvolle Verstärkung der letzteren. Bis dahin hatten diese Handwerke, in die verschiedenen Constofelämter verteilt, eine von den Geschlechtern abhängige Klientel gebildet. Jetzt wurden aus ihnen neue Handwerkerzünfte gemacht. Die Zahl der Zünfte belief sich seit 1332 auf 25, seit 1349 auf 28. Aber auch damals blieben noch einzelne Klassen von Gewerbetreibenden in den Constofeln zurück, welche erst im Jahre 1362 den Handwerkerzünften zugeteilt wurden, ohne jedoch deren Zahl durch Errichtung zu vermehren: Goldschmiede, Tuchscherer, Faßmacher, Harnischmacher, Zinngießer und Pergamenter.

Die Straßburger Constofeln tragen ihren Namen nach einer im französischen und normannischen Rechtsgebiet heimischen Einrichtung. Das Wort ist aus constabularii, comes stabuli entstanden und bedeutet also „Stallgenossen". Die Bezeichnung und wohl auch die Einrichtung selbst ist erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Straßburg eingedrungen, sie erscheint in einer Statutensammlung aus der Zeit vor 1311 und wird dann im sechsten Stadtrecht von 1322 oft verwendet [72]). Den Geschlechtern der Kaufleute war also der Reiterdienst zugewiesen, und es waren da Abteilungen gebildet, die man Konstafeln nannte. Zu beachten ist, daß es in Straßburg eine größere Zahl Konstafeln gab, die sich am Ende des 14. Jahrhunderts auf acht beliefen; sie waren zugleich identisch mit den Trinkstuben der vornehmen Geschlechter. Auf einem Glasgemälde aus dem Jahre 1336 sind die Konstafel als Reiter abgebildet, und Schulte hat nachgewiesen, daß die hier dargestellten Konstafel die Angehörigen des Geschlechtes der Zorn waren, die sich auf der Trinkstube „zum hohen Stege" versammelten [73]).

In Schlettstatt lassen sich nach den Ratssatzungen von 1555, 1616 und 1653 Konstöfler resp. Konstöfelräte als Mitglied des städtischen Rates nachweisen [74]). Nach dem alten Statutenbuch der Stadt Hagenau von 1444 unterschied man in dieser Stadt reiche Konstofeler und arme Konstofeler, jene mit einem Vermögen von mehr als 60 Pfund, diese mit einem solchen von weniger als 60 Pfund [75]). Im fränkischen Reiche gehörte der comes stabuli (le comte des écuries royales) mit dem spatarius, dem cubicularius, dem princeps pincernarum und dem senescalcus zu den persönlichen Beamten des Königs, die irgend einen Dienst im Inneren des Palastes zu übernehmen hatten [76]). Im westfränkischen Reiche und im französischen Staate der Capetinger bildete sich im Laufe der Jahrhunderte aus

---

[71]) Chroniken der Stadt Straßburg 1, S. 124, Zeile 18 ff.

[72]) UB Straßburg 4, 2 (1888), Seite 36: die Konstafelmeister sollen den Meistern und dem Rate schwören; die Konstafel sollen, wenn ein Geschölle wird, in ihrer Konstafel bleiben mit Ausnahme derjenigen, die des Rates sind. S. 58: alle Bürger müssen in den Konstafeln zu Auszügen und anderen Dingen dienen. S. 61: jeder, der in Straßburg sitzt, soll dienen: Konstafler mit den Konstafeln, Handwerker mit den Handwerken; Konstofeler und Handwerksmeister sollen für die militärische Bereitschaft sorgen. S. 77: man soll alle Jahre 18 Mann in den kleinen Rat wählen, nämlich 6 Konstofel und 12 Handwerker. S. 64: die Konstafeler haben ihren bestimmten Platz in der Ratsstube.

[73]) Vgl. Aloys Schulte, Das Geschölle der Zorn und Mülnheim 1332, Zeitschrift GORh, N. F. 8 (1893), S. 494—516; über die Konstafel insbesondere S. 509—510.

[74]) Schlettstädter Stadtrechtsquellen, hg. von J. Gény (Heidelberg 1902), 1, S. 837, 845 und 847.

[75]) Das alte Statutenbuch der Stadt Hagenau, bearb. von A. Hanauer und J. Klélé (1900), S. 187—188, nr. 168.

[76]) Albert Marignan, Etudes sur la civilisation française 1 (1899), S. 42.

dem comes stabuli der merowingischen Zeit der oberste Feldmarschall mit dem Namen connétable aus. Letzter Connétable de France war Lesdiguières, dessen Amt 1627 durch Richelieu unterdrückt wurde.

Für Unteritalien und Sizilien läßt sich der Comestabulus unter den Normannen und unter den Hohenstaufen nachweisen [77]). In Sizilien verstand man unter Comestabulus zwei ganz verschiedene Ämter, ein hohes und ein niederes, wobei aber immer militärische Funktionen die Hauptsache bildeten. Ein Groß-Connétable ist in Sizilien unter den Normannen und später wieder unter den Anjous nachweisbar, unter Kaiser Friedrich II. nur in dessen Frühzeit. Zur Zeit Friedrichs war der magister comestabulus wahrscheinlich der Kommandant der Leibgarde. Dann kommt vereinzelt der Comestabulus als Befehlshaber sämtlicher Lehensritter des Königreichs Sizilien für Kriegszeiten vor; in dieser Weise ist der Titel vereinzelt noch für 1228/1229 nachweisbar.

Daneben bestand in der Heeresorganisation in Sizilien im 13. Jahrhundert die Charge eines Unterbefehlshabers, genannt Comestabulus, dem Marschall unterstellt, der eine Comestabulie in der Stärke von meist 25 Reitern befehligte [78]).

Von diesen ersten beiden Gruppen sind die zahlreichen sizilianischen Comestabuli zu unterscheiden, bei denen es sich offenbar um ein lehensmäßiges, lokalgebundenes Amt handelte, das erblich war. Diese dritte Art der Comestabulie stellte einen lehensritterlichen Verband oder Amtsbezirk dar. Nach diesen Amtsbezirken wurde dann auch die steuerliche Umlage, die Kollekte berechnet, und die Comestabuli werden in diesem Zusammenhang neben den Steuereinzügern genannt. Der Inhaber dieser Comestabulie hatte überdies ein militärisches Aufsichtsrecht, so z. B. über Festungsbauten, Festsetzung von Grenzen und Zinsen, fernerhin scheint der Comestabulus eine Art polizeilicher Exekutivtätigkeit ausgeübt zu haben. Auf alle Fälle sind die sizilianischen Comestabuli die Fortsetzung einer normannischen Einrichtung.

Setzen wir dazu alle die anderen zahlreichen Zeugnisse über das Vorkommen von Konstafeln, comes stabuli, kerstoifel, kerstovel usw. in Aachen, Magdeburg, Braunschweig, Lübeck und Lindau, so ergibt sich daraus, daß die Constabularii des Mittelalters eine Einrichtung waren, die bald mehr mit Pferden und Reiterdienst verbunden erscheinen, bald mehr mit höheren militärischen Chargen verbunden waren. Das kavalleristisch-militärische Element bildet meines Erachtens auch das Merkmal der Zürcher Konstafelgesellschaft, deren Namen Rudolf Brun aus Straßburg übernommen hatte [79]).

---

[77]) Über den sizilianischen Comestabulus unter Friedrich II. handelt Ernst Kantorowicz, Kaiser Friedrich II.; Ergänzungsband mit Quellennachweisen und Exkursen (1931), S. 263—266. Für die folgenden Angaben benütze ich Kantorowicz.

[78]) Eduard Winkelmann, Acta Imperii Inedita seculi XIII., Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreiches und des Königreiches Sizilien in den Jahren 1198—1273 (1880), S. 762, nr. 1001. — Die Stelle wird auch zitiert bei Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger 2 (1889), S. 263—264.

[79]) Für weitere Angaben verweise ich auf Ducange, s. v. „Comes Stabuli", ferner auf das Schweizerische Idiotikon 3 (1895), Spalte 366—367, weiterhin auf Robert Holzmann, Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Revolution (1910), Register unter „Connétable". — Eine Reihe von wertvollen Hinweisen über das sehr häufige Vorkommen des Comestabulus im deutschen Rechtsgebiet verdanke ich Herrn Prof. Dr. Eduard Freiherrn von Künssberg in Heidelberg, dem Redaktor des deutschen Rechtswörterbuches. Die Schriftleitung dieses Unternehmens hatte vor Jahren die Liebenswürdigkeit, mir sämtliche Zitate betr. „Comestabulus" aus dem Zettelmaterial in Heidelberg zur Verfügung zu stellen, ein Entgegenkommen, das ich auch an dieser Stelle angelegentlichst verdanken möchte.

3. Vom Grinauer Krieg bis zur Zürcher Mordnacht.

Um die neue Ordnung der Dinge in Zürich zu sichern, hatte Brun eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Er veranlaßte die Fürstäbtissin des Fraumünsters, den Propst am Chorherrenstifte und das Kapitel der Chorherren, den Geschworenen Brief mit ihren Siegeln zu bekräftigen. Urkundliche Sicherungen erlangte er auch vom deutschen Kaiser, und zugleich belegte er die früheren Räte mit der Strafe der Verbannung und verhängte über sie und ihre Söhne die Maßregel der Amtsunfähigkeit.

Aber es zeigte sich, daß die Verbannten und ihre in Zürich zurückgebliebenen Gesinnungsgenossen nicht gewillt waren, den Umsturz in Zürich anzuerkennen, die Machtstellung des neuen Bürgermeisters zu respektieren und die ihnen abgezwungenen Urkunden vom 18. Juli 1336 zu beobachten. Sie verbanden sich mit dem Grafen Johann I. von Habsburg-Laufenburg, Herrn zu Rapperswil. Graf Johann I. stammte aus der jüngeren Linie des Hauses Habsburg, die sich bei der Teilung der Güter des Hauses 1232 ergeben hatte. Sein Vater war Graf Rudolf III., zweiter Gemahl der Gräfin Elisabeth von Rapperswil, Witwe des Grafen Ludwig von Homberg. Durch diese Heirat gewann Graf Rudolf die Gebiete am oberen Zürichsee, wurde Herr zu Rapperswil und war seitdem gewöhnlich auf dieser Burg ansässig. Sein Bruder Bischof Rudolf von Konstanz war nach dem Tode König Rudolfs die Seele der Opposition gegen Herzog Albrecht von Habsburg-Österreich, und so erklärt es sich, daß auch Graf Rudolf III. zu den Gegnern Albrechts I. zählte. Er kämpfte bei Göllheim 1298 für Adolf von Nassau, wurde gefangen und schließlich gezwungen, Albrecht zu huldigen. Er war Landgraf im Zürichgau und wurde Nachfolger seines Stiefsohnes, des Grafen Werner von Homberg als Reichsvogt 1310—1313, zog 1311 mit König Heinrich VII. in die Lombardei und starb 1315 zu Montpellier. Graf Johann I., Sohn Rudolfs III., stand mit seinem Halbbruder Grafen Werner von Homberg (gest. 1320) in Erbengemeinschaft der Reichslehen [1]), eine ähnliche Abmachung traf er mit dessen Sohn Wernlin in Bezug auf die Lehen von den Gotteshäusern Einsiedeln und St. Gallen [2]). Als Wernlin 1323 starb, griff Österreich entscheidend in das Schicksal der jüngeren Habsburger Linie ein: Herzog Leopold erstrebte am oberen Zürichsee eine Gebietserweiterung und wollte die Lehen der 1323 ausgestorbenen Grafen von Homberg-Rapperswil an sich reißen, obschon diese gemäß einem Erbvertrag von 1315 an den Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg hätten übergehen sollen. Die unabgeklärte Lage in den Waldstätten zwang indessen den Herzog Leopold, gewisse Rücksichten gegen den Grafen Johann zu nehmen, um sich nicht auch noch mit ihm zu verfeinden. So schloß Leopold am 23. September 1323 einen vorläufigen Ausgleich mit dem Grafen von Habsburg-Rapperswil: dieser gelobte, dem Herzog auf zwei Jahre wider die bayrische Partei zu dienen und insbesondere mit gesamter Macht wider die Waldstätte Schwyz und Glarus zu helfen, solange der Krieg gegen diese währe [3]).

[1]) Thommen 1, S. 139, nr. 234: König Friedrich genehmigt den zwischen dem Grafen Werner von Homberg und Johann von Habsburg geschlossenen Erbvertrag; Konstanz 1315 Juni 11.

[2]) Thommen 1, S. 172, nr. 280; S. 173, nr. 284.

[3]) Regesta Habsburgica 3 (1924), S. 162, nr. 1314 und 1315.

Die Frage der Rechtsstellung des rapperswilischen Erbes blieb einstweilen offen, erfuhr aber im Jahre 1330, nachdem sowohl Herzog Leopold als auch König Friedrich der Schöne das Zeitliche gesegnet hatten, eine für den Grafen Johann höchst ungünstige Wendung. Hatte der Graf bisher unter Ausnützung der mehr oder weniger großen Spannung zwischen Österreich und Bayern sich eine gewisse Freiheit vorbehalten können, so brachte nun das Jahr 1330 einen vorläufig endgültigen Ausgleich zwischen dem Herzog von Österreich und König Ludwig dem Bayern, der gleichermaßen für den Grafen Johann wie für die Stadt Zürich ungünstig war. Am 6. August 1330 gab König Ludwig den Herzogen Albrecht und Otto von Österreich um die Dienste, die sie ihm und dem Reiche in deutschen Landen nach bestem Vermögen mit Land und Leuten tun sollten, 20,000 Mark Silbers und setzte ihnen und ihren Erben hiefür zu Pfand die Städte Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und Rheinfelden [4]). Er versprach, sie ihnen von diesem heutigen Tage an in den nächsten vier Wochen zu überantworten mit Leuten, Gütern, Ehren, Rechten, Kirchensätzen, Gülten, Judensteuer, Nützen und Gewohnheiten und mit allen Zubehörden nach altem Herkommen. Zugleich gab Ludwig kund, daß er seinen Fürsten Albrecht und Otto, Herzogen zu Österreich und zu Steiermark, um ihrer künftigen Reichsdienste willen mit kaiserlicher Gewalt alle Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten bestätige, die ihre Städte und Gerichte bis auf den Tag, als er erwählt wurde, nach den Briefen der Könige und Kaiser hatten oder haben sollen; auch die Juden, die in der Herzoge Städten oder Festen angesessen seien, sollen bei Rechten und Gewohnheiten bleiben, wie sie es waren bis zu seiner Wahl. Ihrerseits erklärten die Herzoge Albrecht und Otto, daß König Johann von Böhmen sie mit Kaiser Ludwig von Rom gänzlich verglichen und vertragen habe, sodaß um alle Aufläufe, Kriege und Mißhellungen eine ganze und lautere Sühne sein soll.

Die ungeheure Gefahr, in der die Stadt Zürich schwebte, muß ihre Räte zu größter Energie angespornt haben. Noch am 25. November gab der Sohn des Königs, Markgraf Ludwig von Brandenburg, seinen Willebrief zur Verpfändung der Städte Zürich, St. Gallen und Rheinfelden an die Herzoge von Österreich durch seinen Vater [5]). Zur Zeit des Jahreswechsels 1330/31 muß Zürich durch große Zahlungen und durch die Übernahme einer höheren Reichssteuer die Verpfändung rückgängig gemacht haben, denn am 27. Februar 1331 widerrief Kaiser Ludwig nach Einsicht der zürcherischen Privilegien die Verpfändung der Stadt Zürich und bestätigte ihre Unveräußerlichkeit [6]). Auch die Grafen von Habsburg-Laufenburg wurden seitens Österreich unter so starken Druck gesetzt, daß sie sich im September 1330 zu weitgehenden Konzessionen entschließen mußten [7]). Graf Johann von Habsburg-Laufenburg nahm seine Besitzungen zu Alt- und Neu-Rapperswil, das Wäggital und die March von den Herzogen Albrecht und Otto zu Lehen und versprach den beiden Herzogen, vier Jahre lang wider jedermann mit zehn Helmen zu dienen und nach Ablauf dieser Zeit sechs Jahre hindurch nicht wider sie zu sein. Gleichzeitig verzichtete er auf alle Ansprüche an Geld und fahrendem Gut, die er bisher den Herzogen gegenüber gehabt hatte. Dafür verliehen ihm diese Stadt und Herrschaft Laufenburg, die Schirmvogtei des Klosters Rheinau, die beiden Burgen Wartenberg bei Basel, die Landgrafschaft im Klettgau und die Güter aus der hombergischen Erbschaft.

[4]) UB Zürich 11, S. 235, nr. 4305; vgl. auch Kopp V/2 (1882), S. 65—67.

[5]) UB Zürich 11, S. 252, nr. 4325.

[6]) UB Zürich 11, S. 273, nr. 4354.

[7]) Die drei entscheidenden Urkunden vom 15. September 1330, 16. September und noch einmal 16. September 1330 liegen heute vor im Regest bei Schiess, Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Urkunden 2 (1936), nr. 1539, 1542 und 1543. — Thommen 1, S. 209, nr. 354: Dienstrevers des Grafen Johann von Habsburg für die Herzoge von Österreich; Brugg 1330, September 16.

Die Stadt Zürich und Graf Johann sahen sich also in diesem Jahre vom gleichen übermächtigen Gegner bedroht, und ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß diese gemeinsamen Schwierigkeiten die beiden Nachbarn zu Rapperswil und Zürich zusammenführten. 1334 schloß denn auch Graf Hans von Habsburg, Herr zu Laufenburg und Rapperswil, für sich, seine Gemahlin Agnes und seine Söhne Johannes, Rudolf und Gottfried von seiner Stadt und Grafschaft Neu-Rapperswil wegen, auch der Grafschaft Alt-Rapperswil für March und Wäggital, ein Burgrecht mit der Stadt Zürich [8]). Nach den Untersuchungen von Schnellmann erstreckte sich der Umfang der Grafschaft Rapperswil damals auf folgende Gebiete: Neu-Rapperswil, Burg und Stadt, Wagen, Jona, Kempraten, Alt-Rapperswil, Burg und Burgstall, March und Wäggital, sowie auf die von Einsiedeln zu Lehen herrührenden Dinghöfe Pfäffikon, Wollerau und Bäch; an der Grenze ihres Besitzes besaßen die Habsburg-Laufenburger die Feste Grinau mitsamt der Brücke über die Linth, ein Objekt, das zwischen ihnen und den Grafen von Toggenburg strittig war [9]). Das Bündnis zwischen Zürich und dem Grafen Johann von 1334 ist uns nur durch eine Notiz Tschudis überliefert. Paul Schweizer [10]) hat die Echtheit dieser Notiz bestritten und reiht die Überlieferung Tschudis im Anschluß an Kopp [11]) unter die Fiktionen des Glarner Chronisten ein. Ich glaube aus inneren Gründen an der Existenz eines Bundes zwischen dem Grafen Johann und der Stadt Zürich vor dem Brunschen Umsturze 1336 festhalten zu sollen [12]). und zwar aus folgenden Erwägungen. Zunächst bestanden zwischen Zürich und dem Grafen Johann urkundlich bezeugte Beziehungen verschiedener Art: die Stadt Zürich lieferte ihm 1327 Waffen nach Rapperswil und Grinau, wobei die Ratsherren Ulrich Schafli und Johannes Fütschi, ferner Ritter Rudolf Truchseß und ein Angehöriger der Familie Brühund genannt werden [13]). 1328 erklärte der Graf, daß er Rat und Bürger von Zürich schadlos halten wolle wegen ihrer Bürgschaft für sein Anleihen von 65 Mark Silber bei dem jüngeren Brühund, Sohn des Ritters Lütold Brühund [14]). Dabei wird in dieser Urkunde ausdrücklich ein schon bestehendes Bündnis des Grafen mit der Stadt Zürich genannt: „nach der buntnüsse, so wir mit dem eide und mit brieven uns gegen in verbunden haben vormals ane alle geverde". Zur gleichen Zeit bürgten Rat und Bürgergemeinde von Zürich für ein Darlehen, das der Graf von Rapperswil bei den Juden zu Zürich Moses, Gumprecht, Minne und Susmann aufgenommen hatte [15]). Mit dem Zürcher Bürger Herrn Bilgeri auf dem Bache verkehrte

[8]) UB Zürich 11, S. 483, nr. 4605. — Beachtenswert ist auch die bei Thommen 1, S. 226, nr. 380 überlieferte Urkunde von 1334, aus der sich ergibt, daß Graf Johann von Herrn Mathis von Steine gefangen genommen worden war. — Die Verflechtung der österreichischen Interessen mit den Rechten und Ansprüchen der Laufenburger Linie ergibt sich auch aus dem Rückkaufsrecht, das Graf Johann I. von Habsburg-Laufenburg den Herzogen Albrecht und Otto auf die von ihm eingelöste Burg Homburg einräumte; Brugg 1334 September 10. Thommen 1, S. 232, nr. 389.

[9]) Meinrad Schnellmann, Entstehung und Anfänge der Stadt Rapperswil (1926), S. 15.

[10]) Paul Schweizer im UB Zürich 11, S. 483, nr. 4605, Anm. 6.

[11]) Kopp V/2, S. 193, Anm. 1.

[12]) Diese Auffassung wird auch vertreten von Carl Brun in seinem Artikel über die Grafen von Habsburg-Laufenburg, Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz 4 (1927), S. 39. Auch durch die entsprechende Fassung der zugehörigen Stelle im Register zu UB Zürich 11, S. 637 (mittlere Spalte) hat Brun diese Auffassung vertreten. — Vor allem aber ist zu beachten, daß Heinrich Brennwald in seiner Schweizer Chronik (geschrieben nach 1513) immerhin jahrelang vor Tschudi das Bündnis Rapperswil-Zürich erwähnt: „Und als man zalt 1334 jar, behiet Graf Rudolf *(so, statt: Johann)* von Habspurg diese vesti Rapperschwyl inn. Der machte ein ewig burgrecht für sich, sine nachkomen mit denen von Zurich, der statt Rapperschwyl ire luten in der March." (Quellen zur Schweiz. Geschichte N. F., I. Abteilung: Chroniken, 1. Bd. Basel 1908, S. 165; vgl. auch S. 171.)

[13]) Stadtbücher 1, S. 47, nr. 121.

[14]) UB Zürich 11, S. 120, nr. 4149.

[15]) UB Zürich 11, S. 157, nr. 4196.

Graf Johann freundschaftlich und bezeichnete ihn als seinen Gastfreund [16]). Im Lehensverzeichnis der Grafen von Habsburg-Laufenburg von 1318 [17]) erscheinen als Lehensträger aus der Stadt Zürich Claus Artzat, Heinrich Pfungo, Johans Gorkeit, Uli Wilhelm, die Gebrüder Nikolaus, Johannes und Heinrich Bilgeri, Jakob Hösch, Johannes und Werner Freiburger, Johannes und Rüdiger Fink, Ritter Rudolf Biber, Heinrich Manesse im Hard, und außerdem ist zu beachten, daß die Grafen nach diesem Lehensverzeichnis die Oberlehensherrlichkeit über zwei in der Limmat zu Zürich gelegene Mühlen besaßen [18]). Mehrfach weilte Graf Johann I. auch in Zürich und stellte hier Urkunden aus; die dabei als Zeugen genannten Personen stammten im großen und ganzen aus den Familien der durch Brun verbannten Räte.

Lassen sich also in den Urkunden gewisse Zeugnisse feststellen, die für das Geldbedürfnis der Grafen von Habsburg sprechen, so mag in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, daß Graf Johann am 11. Februar 1335 dem Grafen Kraft von Toggenburg, Propst zu Zürich, um 137 Mark Silbers den Hof zu Erlenbach mit Vogtei, Gerichten und allem Zubehör verpfändete, wobei die Pfandurkunde in Bezug auf die Pfandsumme bemerkt, „so er uns ze unsern notdúrften verlichen hat“ [19]). Unter diesen Umständen darf angenommen werden, daß auch die Stadt Zürich dem Grafen Johann schon vor 1336 mit Darlehen zu Hilfe gekommen sei. Den untrüglichen Beweis dafür haben wir in der Ausrichtungsurkunde, die am 21. November 1337, zwei Monate nach dem Tode des Grafen Johann, auf Veranlassung Kaiser Ludwigs und Herzog Albrechts II. errichtet wurde, und durch welche nach dem Grinauer Krieg Friede gemacht wurde [20]). Darin heißt es wörtlich: „... und sont och die selben burgern von Zúrich den kinden von Habspurch und herzog Albrecht von Osterrich irm vogt widergeben alle die brief, die si hant von der phande wegen ze Raprechzwille und der Marche, oder swaz darzů gehôret, swie es genemmet ist, und sont dú selben phander den vorgenanten kinden ledig sin gar und gentzelich und alle brief, die si dar über hant, tôt und ab sin... es sont och die ussern von Zúrich den inren geben sehshundert mark silbers Zúrich gewihtes von der phandung wegen ze Raprehtzwile und der Marche...“. Was hatte es für eine Bewandtnis mit der Verpfändung von Rapperswil und der March an die Stadt Zürich? Diese Verpfändung, über die wir hier auf urkundlicher Basis unterrichtet sind, kann nichts anderes sein als das Tschudische Bündnis von 1334, das dann zu modifizieren wäre zu einer Pfandurkunde.Die Mitwirkung des Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg beim Grinauer Krieg und der Schutz,den er den Emigranten von Zürich gewährte, wären dann folgendermaßen zu erklären: nach dem Umsturz in Zürich wandten sich die Verbannten, in der Hauptsache Anhänger von Habsburg-Laufenburg, an den Grafen mit dem Gesuch, ihnen beim Sturze der neuen Regierung in Zürich behilflich zu sein. Der Graf war in der Lage, auf Zürich einen Druck auszuüben, indem er die Anerkennung des Schuldverhältnisses gegenüber den neuen Regenten von Zürich verweigerte.

Durch den Zusammenschluß der verbannten Räte mit dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg bildete sich am oberen Ende des Zürichsees das sogenannte „äußere Zürich“, das als selbständige Macht dem „inneren Zürich“ gegenübertrat und sich zum Angriff auf Brun und

[16]) UB Zürich 11, S. 165, nr. 4204.
[17]) Lehensverzeichnis von 1318: Habsb. Urbar II, 1, S. 758—777.
[18]) Habsb. Urbar II, 1, S. 764.
[19]) Vgl. die beiden Urkunden in UB Zürich 11, S. 494—495, nr. 4617 und 4618.
[20]) Vgl. Abdruck in Beilage nr. 9.

die von ihm geleitete Stadt bereit stellte. Schon im Jahre 1337 kam es zum offenen Kampfe, der mit dem Siege der Zürcher vom 21. September bei Grinau endigte [21]). Die Zürcher hatten zu ihrem Feldhauptmann den Grafen Diethelm von Toggenburg erwählt, während die „Äußeren" von dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg befehligt wurden. Die Einzelheiten des Grinauer-Krieges zeigen uns, daß Zürich unter seinem Bürgermeister Rudolf Brun mit großer Umsicht zu Werke ging. An der Spitze der technischen Vorbereitungen des Krieges stand die Berufung des Blidenmeisters oder Geschützmeisters Burkhard von Nidau. Er blieb im Solde der Stadt Zürich bis zum 1. April 1338. Schon bei der Eroberung der Feste Gümmenen durch die Berner im Jahre 1331 und dann wieder bei der Belagerung von Schwanau im Elsaß zeigte Meister Burkhard mit „Werken und Bliden" seine Kunst. Seine Leistungen waren so hervorragend, daß ihm die Stadt Straßburg einen jährlichen Sold auf Lebenszeit zusicherte. Die von Meister Burkhard hergestellten Bliden wurden als Verteidigungswaffen in Küsnacht und Friedberg aufgestellt, fanden aber auch als Angriffswaffen Verwendung, wobei man sie auf Schiffen nach Rapperswil und Grinau führte. Eine wichtige Rolle spielte für Zürich die Lebensmittelversorgung und der Materialersatz. In die Türme zu Zürich wurden Wächter gelegt, die am Zürichsee unter Zürichs Einfluß stehenden Punkte erhielten größere Lebensmittelvorräte, und auf der Insel Lützelau befand sich offenbar ein militärischer Stützpunkt der Zürcher. Daß während des Feldzuges die Auseinandersetzung mit den verbannten Räten weiterging, überrascht nicht: unter dem Druck der Ereignisse schritt Zürich zur Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens.

Eine hervorragende Bedeutung hatte der Botenverkehr, den Zürich in den Wochen vor und nach dem Gefechte bei Grinau nach allen Richtungen spielen ließ. Diplomatische Geschäfte aller Art, vor allem aber die Geldbeschaffung bei auswärtigen Geldgebern mag die Ursache dieser gutorganisierten Verbindungen gewesen sein. Und nun trat Zürich im Herbst 1337 zum ersten Mal in engere Beziehungen zu Herzog Albrecht II. von Österreich [22]), jenem hervorragenden Regenten unter den Habsburgern, der nach dem Tode seines Bruders Leopold die bedeutendste Gestalt unter den österreichischen Politikern war und der in den politischen Aufgaben, die ihm die schwäbischen Gebiete stellten, in meisterhafter Weise durch seine Schwester Königin Agnes zu Königsfelden unterstützt wurde. Durch seine Heirat mit Johanna, der Erbin von Pfirt hatte Albrecht die gleichnamige Grafschaft im Oberelsaß erworben, und im Süden der Ostalpengebiete begründete er die Herrschaft der Habsburger in Kärnten. Nach dem Tode seines Bruders Otto (gest. 1339) und seiner beiden Neffen Friedrich und Leopold (beide gest. 1344) war Albrecht II., unterstützt von guten Verwaltungsbeamten, einer der wichtigsten Zeitgenossen und zeitweise auch Gegenspieler des ersten Zürcher Bürgermeisters. Das Verhältnis Albrechts zu Zürich in der zweiten Jahreshälfte 1337, da der Herzog vom Juni bis Dezember sozusagen ununterbrochen in Brugg weilte, kann mit ziemlicher Deutlichkeit ermittelt werden: Albrecht suchte zusammen mit der Königin Agnes einen Ausgleich zwischen Zürich und den Grafen von Habsburg-Laufenburg zustande zu bringen, namentlich nach Grinau, da er die Vormundschaft über die jungen Grafen übernahm. Aber am Kampfe der Laufenburger Grafen mit Zürich beteiligten sich weder Albrecht noch seine Amtsleute. Dem entspricht der auffallend rege Verkehr Zürichs nach Brugg, wohin nicht weniger als acht Gesandtschaften abgeordnet wurden,

[21]) Vgl. zum folgenden die Einleitung zur Rechnung des Grinauer-Krieges, abgedruckt als Beilage nr. 7.

[22]) Albrecht II. der Weise oder Lahme, der vierte Sohn König Albrechts, geboren am 12. Dezember 1298, gestorben am 20. Juli 1358, seit 1339, dem Tode seines Bruders Otto, Alleinbesitzer der österreichischen Hausmacht. Vgl. über ihn und seine Wirksamkeit Alfons Huber, Geschichte Österreichs 2 (1885), S. 185—194. — Mathilde Uhlirz, Handbuch der österreichischen Geschichte 1 (1927), S. 85—88.

wobei einmal dem Herzog sogar Geschenke von Zürich überbracht wurden [23]). Aber auch andere habsburgische Städte wurden besucht, so Aarau, Baden, Bremgarten, Grüningen, Luzern, Mellingen, Regensberg, Rotenburg bei Luzern, Stockach, Thiengen, Villingen im Schwarzwald, Winterthur und Zofingen. Andere Gesandtschaften gingen nach Bern, nach Solothurn und an den Hof der Grafen von Neu-Kyburg. Vor dem Gefechte von Grinau wurden auch noch Verbindungen mit dem Beschützer der verbannten Räte, dem Grafen Johannes von Habsburg-Laufenburg unterhalten, was sich aus den Sendungen nach Rapperswil, Laufenburg und dem Brückenkopf Grinau ergibt. Der damalige Vogt von Rapperswil, Ritter Bilgeri von Wagenberg, erhielt sogar Ende Juli 1337 von der Stadt Zürich eine Zahlung von zwei Pfund Pfennig. In der Richtung nach Rätien und nach dem heutigen St. Galler Oberland sind bemerkenswert die zürcherischen Gesandtschaften zu dem Freiherrn Donat von Vatz auf Schloß Ortenstein im Domleschg am 10. September und zu dem Grafen Diethelm von Toggenburg Ende August 1337, wobei wohl schon an Verabredungen für den Feldzug gegen Rapperswil und Grinau zu denken ist, in welchem Graf Diethelm als Anführer der Zürcher am 21. September fiel. Auch der Botengang in das toggenburgische Städtchen Uznach im Oktober oder November 1337 deutet auf fortgesetzte Beziehung zum Grafenhause.

Verhältnismäßig spärlich war in diesen Wochen der Verkehr mit Luzern und Schwyz. Immerhin wurden nach dem Gefechte von Grinau Luzern und Schwyz zu Friedensverhandlungen in Zürich beigezogen. Damit ist ein nicht unwichtiges Merkmal für die Beurteilung der politischen Zusammenhänge gewonnen. Ende November oder Anfangs Dezember wurde der städtische Bote Klöti noch einmal nach Schwyz gesandt.

In die Richtung der oberschwäbischen Gebiete am Bodensee, des Schwarzwaldes und Frankens führen die zürcherischen Gesandtschaften nach St. Blasien, Schaffhausen, Konstanz, Überlingen und Nürnberg. Auch die Beziehungen zu einigen Herren des Landadels im Thurgau, Zürichgau und Aargau treten deutlich hervor, so mit Herrn Hartmann II. von Baldegg auf Schloß Elgg, mit den Herren von Schönenwerd im Limmattal und mit dem Stadtzürcher Ratsherrn Ritter Rudolf von Glarus, der auf der aargauischen Burg Liebegg saß, einem Lehen der Grafen von Habsburg-Laufenburg. Gesandtschaften und Botengänge von ausgeprägt politischer Bedeutung gingen zu den österreichischen Verwaltungsbeamten Freiherrn Rudolf von Aarburg und Hofmeister Johannes von Hallwil. Rudolf von Aarburg erhielt von Zürich in dieser Zeit aus unbekannten Gründen eine größere Zahlung in Geld und wurde kurz vor dem Gefechte bei Grinau gemeinsam mit dem Herrn von Hallwil auf zürcherischen Schiffen nach Rapperswil geführt. Und im September, noch vor Grinau, sandte Zürich einen Boten zu dem Deutschordensbruder Peter von Stoffeln, Vogt zu Rotenburg bei Luzern [24]). Aus den Verbindungen Zürichs mit Herzog Albrecht II. und mit diesen drei im Dienste der Herrschaft stehenden höheren Würdenträgern und Beamten ergibt sich, daß Zürich ein leidliches Verhältnis mit der Herrschaft Österreich anbahnen konnte. Die Tatsache, daß Brun in diesen kritischen Wochen ein aktives Hervortreten der Herrschaft Österreich verhindern konnte, stellt seinem diplomatischen Geschicke kein schlechtes Zeugnis aus.

Die verbannten Räte und ihr Schutzherr Graf Johannes bereiteten offenbar den neuen Regenten in Zürich große Schwierigkeiten. Verschiedene Attentate auf Brun in der Zeit zwischen dem Um-

[23]) Es handelt sich um nr. 58 in der Rechnung des Grinauerkrieges, die ich in Analogie zu den Schenkungen Zürichs an Herzog Albrecht im August 1351 in diesem Sinne interpretieren möchte. Vgl. über Zürichs Boten und Schenkungen im Jahre 1351, ebenfalls nach Brugg, Chronik der Stadt Zürich, S. 55, Cap. 56, Anfang.

[24]) Über Peter von Stoffeln vgl. Karl Meyer, Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgenössischen Bund (Zentenarschrift 1932), S. 615, Anm. 90.

sturz in Zürich und dem Grinauer Feldzug, ferner die Tatsache, daß sich die Verbannten über die ihnen auferlegten Grenzen ihres Aufenthaltes hinwegsetzten und versuchten, die Stadt Zürich in Brand zu stecken, zeigen, daß Bruns Herrschaft erbittertem Widerstand begegnete. Um der inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, ließ der Diktator die diplomatischen Beziehungen nach allen Seiten aufnehmen und suchte, offenbar gestützt auf den Landfriedensbund von 1333, einen unzerstörbaren Rückhalt an der Herrschaft Habsburg-Österreich zu gewinnen. Als er dann, um seine erschütterte Stellung zu festigen, zum außenpolitischen Schlage ausholte, und als der Sieg über den Gegner bei Grinau errungen war, allerdings teuer erkauft mit dem Tode des Grafen von Toggenburg, da war es sein erneutes Bestreben, sich mit dem Herzog Albrecht gut zu stellen. Zürich hatte übrigens in diesen Wochen einen nicht zu unterschätzenden Verbündeten auf seiner Seite, nämlich den Reichslandvogt des Kaisers Ludwig, den Grafen Berthold von Graisbach und Marstetten. Im November 1337 weilte er in Brugg bei Herzog Albrecht II. und vermittelte den grundlegenden Ausgleichsvertrag zwischen Zürich und den verbannten Räten, wobei noch besonders bemerkt ist, daß sich der Graf kurz vorher in Baden im Aargau aufgehalten hatte. — Der außerordentlich lebhafte Verkehr Zürichs mit den oberrheinischen Städten bis hinunter nach Straßburg wird in der Hauptsache aus den Geldbedürfnissen der Stadt zu erklären sein. Das ist bei einem Botengang nach Kolmar „zu einem Juden" übrigens ausdrücklich bezeugt und auch der Jude Samuel von Bingen, der sich 1337 in Zürich aufhielt, weist mit seinem Namen auf die jüdischen Geldgeber am Rhein.

Die Äußeren müssen sich schon im Herbst 1336 in Rapperswil in größerer Zahl versammelt haben, denn Zürich erließ die Mahnung, wer um der ergangenen Neuerung willen die Stadt verlassen habe, solle nicht wieder hereinkommen [25]). Schon damals warb die Stadt unter den umliegenden Adeligen reisige Söldner und noch sind die Urkunden vorhanden, worin Graf Eberhard von Nellenburg, Ritter Eglolf der Omo, Bentze Sedelle, Freiherr Junker Eglolf von Wildenstein, Heinz von Aitlingen und Eberhard von Buchenstein sowie der schon genannte Blidenmeister Burkhard aus Bern die richtige Zahlung ihrer Dienste bescheinigen. Man ersieht daraus, daß diese Söldner bis zu Beginn des Jahres 1338 im Dienste der Stadt Zürich standen. Von den in Zürich eingewanderten Ministerialen ist ein Verwandter des Propstes Rudolf von Wartensee, nämlich Herr Burkhard von Wartensee, Ritter, verheiratet mit einer Biber, zu nennen, der sich getreulich an den kriegerischen Auszügen der Zürcher beteiligte.

Schon vor dem 21. September 1337 plante Zürich einen Angriff auf Grinau, beschränkte sich aber auf einen Zerstörungszug gegen Rapperswil, wo die Gemüsegärten zertreten und verwüstet und alle dort befindlichen Früchte ausgerissen und geraubt wurden. Wenn Johannes von Winterthur an dieser Stelle berichtet, die Zürcher seien empört gewesen über die Treulosigkeit des Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg, „weil er das mit ihnen früher eingegangene Friedensbündnis und den ihnen früher geleisteten Eid gebrochen und sich mit den Äußeren verbunden habe", so erblicke ich darin eine untrügliche Bezugnahme auf vor 1336 zwischen dem Grafen und der Stadt Zürich eingegangene finanzielle und politische Abmachungen [26]). Zugleich erscheint auf Seite der Zürcher ihr Feldhauptmann, der Graf Diethelm von Toggenburg, ein Neffe des Zürcher Propstes. Für den Toggenburger handelte es sich um die Rückgewinnung

[25]) Stadtbücher 1, S. 87, nr. 227.

[26]) Chronik Johanns von Winterthur, S. 135: „Indingnati sunt autem de comitis supradicti de Habspurg infidelitate medullitus, quia rupto pacis federe secum prius inito et iureiurando ipsis prius prestito extraneis adhesit in eorum preiudicium nimis grave."

der seiner Familie entrissenen Feste Grinau, die den Linthübergang zwischen Uznach und der March deckte. Am 21. September 1337 zogen die Zürcher vor die Burg Grinau und wurden hier von dem Grafen Johann und den „Ausgeschlagenen" von Zürich angegriffen. Die Zürcher, die auf vielen Schiffen siegesstolz unter dem Schall der Pfeifen, Trommeln und Lauten den See hinauffuhren, lagerten sich deselbst in freier Erholung und viele schmausten, auf ihre Überzahl vertrauend, ohne alle Besorgnis. Im ersten Angriff schlug der Graf die Zürcher zurück und tötete viele. Auch den Feldhauptmann und Anführer der Zürcher nahmen die Gegner gefangen und töteten ihn nach dem Gefechte. Den fremden Söldnern hatten es die Zürcher zu verdanken, daß der Angriff zum Stehen kam und daß schließlich die Rapperswiler in die Flucht geschlagen wurden. Graf Johann von Habsburg-Laufenburg fiel und wurde später im Kloster Wettingen begraben. Die Zürcher behaupteten die Walstatt, belagerten das Schloß Grinau noch drei Tage lang und wollten dasselbe zerstören. Erst als die Amtleute der Herrschaft Österreich eingriffen und sie von weiteren Kämpfen abhielten, leisteten die Zürcher dem Befehle Folge und kehrten zu Schiffe mit ihren Gefangenen, den Toten und fünf erbeuteten Fahnen nach Hause zurück. Auf der Rückfahrt fanden sie den Zürichsee zwischen Rapperswil und Hurden mit einer Pfahlreihe abgeschlossen, die sie aber durch ihren Blidenmeister zerstören ließen. In Zürich wurden die eroberten Fahnen in die Kirche des Großmünsterstiftes gebracht und lange hingen sie dort zur Bezeichnung und zur Erinnerung an den Sieg von Grinau. Der Verfasser der damaligen Stadtchronik von Zürich beschwert sich im höchsten Grade darüber, daß auch die Leute aus der March, „die doch den Zürchern geschworen hätten", sie nicht anzugreifen, auf der Seite des Grafen und der Äußeren in den Kampf eingetreten waren [27]). Ein neuer Beweis dafür, daß die Stadt Zürich, gestützt auf das Darlehen von 600 Mark Silbers, offenbar ernstlich versucht hatte, in Rapperswil und in der March festen Fuß zu fassen. Wir hätten in diesem Versuch die allerersten Anfänge der zürcherischen Territorialpolitik vor uns!

Noch hatten beide Teile Gefangene in ihren Händen, und der Kampf setzte sich in kleinen Verwüstungen und Repressalien bis in den November fort. Man beurteilte die Lage in Zürich offenbar noch als sehr unsicher, sodaß man zu dieser Zeit Späher zur Erkundung der Absichten der herzoglichen Beamten bis ins Fricktal hinunter trieb. Am 21. November 1337 kam endlich durch Vermittlung von Kaiser Ludwig und Herzog Albrecht von Österreich eine „Ausrichtung" zwischen Zürich und dessen Gegnern zustande [28]). Nach dem Tode des Grafen Johann hatte nämlich Herzog Albrecht II. die Vormundschaft über dessen Söhne übernommen. Laut dem Vertrage hatte Zürich zunächst den jungen Grafen, nämlich Johann, Rudolf und Gottfried von Habsburg-Laufenburg, alle Urkunden herauszugeben, die sich auf die Pfandschaft der March und der Feste Rapperswil bezogen. Um diese Verpfändung endgültig zu lösen, übernahmen die Äußeren die Bezahlung einer Summe von 600 Mark Silber an die Regierung von Zürich. Damit war der Stadt Zürich die rechtliche Grundlage ihres Einflusses auf die Gebiete am oberen Zürichsee genommen, und dafür herrschte nun in Rapperswil der österreichische Einfluß. Beide Teile gaben ihre Gefangenen frei, und zwischen den Inneren und Äußeren sollte Friede bestehen. Die Äußeren versprachen, die nächsten fünf Jahre eine Meile weit von der Stadt zu sein und die neue Regierung in Zürich anzuerkennen. Sie sollten auch die Gesetze, welche Bürgermeister, Rat und Bürger gemeinlich zu Zürich erlassen hatten, und die vom Kaiser bestätigt waren, beschwören wie die anderen Bürger. Die Stadt verpflichtete sich, den Verbannten ihre Häuser in der Stadt und ihr liegendes Gut wieder zu geben, das ihnen in diesem Kriege beschlag-

[27]) Chronik der Stadt Zürich, S. 41, „Als man für Grinöw zoch".

[28]) Vgl. Abdruck in Beilage nr. 9.

nahmt worden war. Verkaufte Vermögensstücke, die bis zum Eingreifen des Grafen von Graisbach und Marstetten, genannt von Neuffen, veräußert worden waren, mußten den Äußeren um den erlösten Preis, seither Verkauftes ohne Losung wiedergegeben werden. Allfällig noch vorhandene Fahrnis war den Verbannten zurückzuerstatten. Beide Teile, Innere und Äußere, verpflichteten sich zu ordnungsgemäßer Bezahlung ihrer Schulden. Und endlich wurde festgesetzt, daß die Stadt Zürich die ehemaligen Räte und ihre Angehörigen mit keinen höheren Steuern belasten dürfe als die in Zürich selbst wohnhaften Bürger. Ludwig scheint indessen in den Zahlungswillen der „Äußeren" kein großes Vertrauen gehabt zu haben, denn in einer besonderen Urkunde gestattete er den Zürchern, im Bedarfsfalle auf die Güter derselben zu greifen [29]).

Unter den Söldnern, die 1337 und 1338 im Dienste Zürichs gestanden hatten, erscheint dem Range nach an erster Stelle Graf Eberhard von Nellenburg, der am 17. Januar 1338 der Stadt Zürich für sich, seine Diener, seine Soldansprüche und abgegangene Pferde Schadloshaltung ausstellte. Er amtete 1322 und in späteren Jahren bis 1349 als Reichslandvogt um den Bodensee und war von König Ludwig bestellter Inhaber der Reichsvogtei und des Bannes zu Zürich in den Jahren 1335, 1338 und 1339. Es scheint also, daß sich Zürich in der Grinauer Fehde der Unterstützung Kaiser Ludwigs oder doch zum mindesten seiner Beamten zu erfreuen hatte. Wenn Graf Eberhard am 3. April 1338 als Landvogt des römischen Kaisers Ludwig der Stadt Zürich eine Quittung für alle ihn betreffenden Schulden und Gülten ausstellte, so handelte er wohl eher im Auftrage des Reiches als in Wahrung seiner persönlichen Interessen [30]).

Auf der anderen Seite stellte auch der Zürich benachbarte Landadel kriegsgewandte Vertreter zum Heere des Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg. Wir nennen vor allem Herrn Beringer von Hohenlandenberg, Ritter, der 1337 im Grinauer Krieg, aber auch noch 1350 in der Mordnacht unter den Gegnern Zürichs stand. Erwähnt seit dem Jahre 1306, stand er vom 9. März 1322 bis 24. Februar 1323 mit andern deutschen Rittern im Dienste des Kirchenstaates, wobei er eine Söldnertruppe von durchschnittlich 40 Mann befehligte. Die päpstlichen Rechnungen dieser Zeit enthalten die Soldabrechnungen mit dem Herrn von Hohenlandenberg, übrigens auch für den späteren österreichischen Marschall Hermann von Landenberg-Greifensee, und nur auf diesem Wege können wir die Söldnertätigkeit dieser ostschweizerischen Adeligen in Italien nachweisen. Beringer von Hohenlandenberg kämpfte auf Seite der Kurie gegen Matteo Visconti von Mailand, stand also auf der gleichen Seite wie der Reichsvikar König Robert von Neapel, der seinerseits wiederum mit dem deutschen König Friedrich dem Schönen verbündet war. Nach anfänglichen Erfolgen der päpstlichen Partei gelang es dem im Auftrage König Ludwigs des Bayern in Oberitalien eingedrungenen Grafen Berthold von Marstetten im Sommer 1323, acht deutsche Reiterfähnlein des päpstlichen Heeres mit 530 Reitern zum Übertritt auf seine Seite zu bewegen. Darunter befand sich auch Beringer II. von Hohenlandenberg, der nunmehr die Partei Viscontis ergriff. Die päpstlichen Rechnungen sprechen deutlich von den deutschen Söldnerführern (Capitanei et armigeri Theutonici), „qui recesserunt ad partem inimico-

[29]) Vgl. Druck in Beilage nr. 10.

[30]) Vgl. über Eberhard von Nellenburg: UB Zürich 10, nr. 3759 (Jahr 1322); daselbst 11, nr. 4623 (Jahr 1335); StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 1291 (Soldquittung von 1338); Stadt und Land, nr. 152 (Reichssteuer des Jahres 1346); Privaturkunden C IV 6, Schachtel 6 (Quittung von 1338). Im Jahre 1351 oder 1352 sagten die beiden Brüder Grafen Heinrich und Eberhard von Nellenburg, Söhne des Reichslandvogtes, der Stadt Zürich ab und gehörten zu den Herren, die sich bei der Belagerung vor die Stadt Zürich legten (Chronik der Stadt Zürich, S. 70). — Vgl. auch Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch 3 (1919), S. 197. — Ganz ungenügend ist die Notiz über Eberhard von Nellenburg im Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz 5, S. 241.

rum“ [31]). Wann Beringer von Hohenlandenberg wieder in seine Heimat zurückkehrte, ist unbekannt: er urkundet 1331 mit seiner Gattin Anna geb. von Rheinsfelden wegen des Verkaufes eines Grundstückes zu Tätwil bei Baden. Seinem Sohne Beringer verlieh Papst Johannes XXII. 1333 von Avignon aus eine Chorherrenstelle an der Propstei Großmünster in Zürich und reservierte ihm dafür eine Pfründe.

Die Teilnahme Beringers II. an dem Gefechte bei Grinau im Jahre 1337 wird durch die Chronik des Mathias von Neuenburg ausdrücklich bezeugt [32]). Beringer von Landenberg „miles fortissimus“ verlor bei diesem Gefechte nach hartem Kampfe ein Auge. 1341 war er in einen Streithandel wegen eines geraubten Pferdes verwickelt und gelobte der Stadt Zürich, das Pferd innert 14 Tagen zur Stelle zu bringen. Später machte er sich sogar des Vergehens der Falschmünzerei schuldig. Auf dem thurgauischen Landgerichte zu Hafnern wurde geurteilt, die Burgen Hohenlandenberg und Schauenberg seien zu brechen. In Verbindung mit den österreichischen Amtleuten beteiligte sich die Stadt Zürich an der Vollstreckung dieses Urteils. Zürich scheint den Herrn von Hohenlandenberg nicht als ungefährlichen Gegner eingeschätzt zu haben, denn die Stadt ließ sich durch Herzog Friedrich von Österreich den Ersatz jeden allfällig bei dem Burgenbruch erlittenen Schadens zusichern. Als sich 1349 die Verschwörung gegen Zürich bildete, schloß sich Beringer von Hohenlandenberg der Partei der Emigranten an. Neben Graf Johann II. von Habsburg-Laufenburg, Johannes von Bonstetten und dem Freiherrn Ulrich von Matzingen drang auch der Herr von Hohenlandenberg in die Stadt ein. Im Straßenkampfe fiel er, sein Knecht wurde gefangen genommen und mit dem Schwerte hingerichtet. Ob der Sohn Beringers, Arnold von Hohenlandenberg an der Mordnacht beteiligt war, ist nicht ganz sicher. Im Jahre 1353 versöhnte er sich zusammen mit seinem Bruder Hugo von Hohenlandenberg mit der Stadt Zürich. Die beiden Herren entschlugen sich dabei aller Ansprüche und Rechte, die ihr Vater an Zürich zu haben vermeinte, und Arnold versprach insbesondere, nie mehr den Zürchern Schaden zuzufügen [33]).

Das Selbstbewußtsein Zürichs nach dem Grinauerkrieg spiegelt sich auch wider in dem energischen Eingreifen der Stadt bei der Fehde der Meier von Altstätten im Rheintal im September 1338. Die Meier von Altstätten standen mit den Bodenseestädten und deren Verbündeten in einem schweren Konflikt: Lindau, Konstanz und St. Gallen waren bedroht und gingen Zürich um Hilfe an, die auch gewährt wurde. Die obere und niedere Burg zu Altstätten wurde belagert, am 14. September erobert und gebrochen, nachdem sich die Verteidiger in aller Heimlichkeit davongemacht hatten. Dabei sollen sich die Truppen der Zürcher und der Lindauer nach dem Berichte des Johannes von Winterthur ganz besonders hervorgetan haben [34]).

* * *

Ende der dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre muß nun bereits wieder eine Annäherung zwischen Zürich und dem Grafen von Habsburg-Laufenburg stattgefunden haben. Diese gedieh bis zum Jahre 1343 so weit, daß die Söhne des bei Grinau gefallenen Grafen ein Bündnis mit sehr weit-

[31]) Karl Heinrich Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien 2 (1911), S. 1—4.

[32]) Chronik des Mathias von Neuenburg, hg. von Adolf Hofmeister (MGH Scriptores rerum Germanicarum). Berlin 1924, S. 291.

[33]) Für die Geschichte Beringers von Hohenlandenberg sei verwiesen auf E. Diener, das Haus Landenberg im Mittelalter (1898), S. 89—93.

[34]) Placid Bütler, Die Edeln und Meier von Altstätten. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 17 (1919), S. 120.

gehenden Verpflichtungen gegenüber der Stadt Zürich eingingen. Die einzelnen Phasen dieser beachtenswerten Entwicklung sollen hier dargestellt werden, zeigen sie uns doch den Bürgermeister Brun unablässig bedacht, die Position Zürichs nach allen Richtungen auszubauen. Eine Bindung persönlicher Art zwischen dem Grafenhause und der Stadt Zürich hatte ungestört über das Kriegsjahr 1337 hinaus bestanden: eine Stiefschwester des bei Grinau gefallenen Grafen Johannes war bis 1338 Priorin des Frauenklosters am Ötenbach in Zürich gewesen, Frau Caecilia von Homberg, Schwester der seit vielen Jahren verstorbenen Grafen Werner und Ludwig von Homberg [35]). Im Jahre 1340 war Graf Johann II. in der Lage, einen Zins zu Gunsten des gleichen Klosters Ötenbach in Zürich, lastend auf einem Gute im Wäggital um 60 Mark Silbers abzulösen [36]). Sehr beachtenswert ist auch, daß Graf Johann II. im Jahre 1341 in friedlichem Geschäftsverkehr mit dem Zürcher Ritter Herrn Heinrich Biber erscheint, also einem der engsten Parteigänger Bruns und des Regimes. Nach dem Geschworenen Briefe von 1336 war Biber einer der zum voraus bestimmten Nachfolger Bruns [37]).

Bewegen sich diese Zeugnisse lediglich in der Richtung einer gewissen persönlichen Annäherung zwischen Zürich und den Grafen, so scheint sich auch ein gewisses Geldbedürfnis der Habsburg-Laufenburger wieder eingestellt zu haben, das Zürich ausgezeichnet zu seinen Gunsten auszuwerten wußte. Wir haben schon festgestellt, daß es Bürgermeister Brun gewesen sein muß, der versuchte, die Zürcher Territorialpolitik in erster Linie nach dem oberen Zürichsee und dem Linthgebiete zu lenken, eine Politik, die hundert Jahre später von Bürgermeister Rudolf Stüßi wieder aufgenommen wurde, die aber in beiden Fällen zu keinem Ergebnis führte. So kam es, daß Jakob Brun von Zürich, der Bruder des Bürgermeisters Brun, im Jahre 1342 von dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg die Dinghöfe Pfäffikon, Wollerau und Bäch um 400 Mark Silbers kaufte. Es darf wohl angenommen werden, daß Jakob Brun, der übrigens schon im Grinauer Krieg als Geldgeber der Stadt Zürich erscheint, im Auftrage der Stadt Zürich handelte. In der Kaufurkunde vom 22. September 1342 errichtete der Verkäufer den Vorbehalt, daß der neue Eigentümer von den Bewohnern dieser Höfe nicht mehr als 40 Mark Silbers jährlicher Steuer beziehen solle [38]).

Bis zum Herbst des Jahres 1343 waren die Verhandlungen, über deren Vorgeschichte wir im Einzelnen nicht mehr unterrichtet sind, so weit gediehen, daß in den Tagen vom 28. September bis 1. Oktober 1343 in Zürich eine ganze Gruppe von Vertragsurkunden zwischen den beiden Parteien errichtet werden konnte [39]). Die Grafen Johannes, Rudolf und Gottfried von Habsburg-Laufenburg schlossen mit dem Bürgermeister, den Räten und den Bürgern der Stadt Zürich ein ewiges Bündnis für einen bestimmten Hilfskreis. Beide Teile verbanden sich zu einer „steten Sühne, zu einem getreuen Frieden, zu guter Freundschaft, zu einem ewigen Bündnis und einer steten Eidge-

[35]) Münch, Argovia 10, Regest nr. 370. — Genealogisches Handbuch 1 (Hoher Adel), S. 41, nr. 28.

[36]) StA Zürich, Orig. Perg. Urkunde Oetenbach, nr. 308.

[37]) Es handelte sich um die Vogtei zu Oberwil bei Bremgarten, Lehen von Habsburg-Laufenburg, die Herr Heinrich Biber und seine Tochter von Herrn Johannes von Schönenwerd gekauft hatten und die nun an den Gatten der Elisabeth Biber, Heinrich von Schönenwerd, überging. Zeugen dieser in Rapperswil ausgestellten Lehensurkunde waren Herr Ulrich von Kienberg, Herr Hermann von Hinwil, Herr Rudolf Biber und Herr Wisso, alle Ritter. Orig. Perg. Stadtarchiv Bremgarten, nr. 23; Regest: Weissenbach, Argovia 8, S. 78.

[38]) Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 1761. — Zur weiteren Geschichte der Höfe vgl. Festgabe Paul Schweizer (1922), S. 40/41. — Zu den privaten Geldgebern der Grafen von Habsburg in Zürich dürfte auch Friedrich von Kloten gehört haben, dem die Herzoge ein Pfandrecht auf Gütern im Wäggital errichteten und zwar im Werte von 127 Gulden Florentiner (in Naturalien entsprach der Gegenwert 105 Käse, 5 Zieger und 3½ Stuck Anken). Wir erfahren von dieser Verpfändung am 20. Juli 1359, als dieses Pfandrecht durch Verfügung des Herzogs Rudolf auf Elisabeth, eheliche Wirtin des Johannes von Langenhard, übertragen wurde. Thommen 1, S. 401, nr. 630.

[39]) Abdruck der Urkunden siehe Beilagen nr. 19—25.

nossenschaft mit geschworenen Eiden, die unwandelbar und unzerstörbar bleiben sollten". Der Kreis, für den sich beide Teile bewaffnete Hilfe versprachen, verlief in folgender Linie: Walensee-Burg Windegg-Wäggital-Einsiedeln-Biberbrücke und von hier in gerader Linie nach Zug. Von Zug der Reuß entlang bis Brugg und Koblenz, von hier den Rhein aufwärts bis zur Einmündung der Thur in den Rhein, dann der Thur folgend bis ins obere Toggenburg und von hier wieder an den Walensee. „Was zwischen diesen Kreisen und Zielen geschieht", so sagt die Bundesurkunde, „da sollen wir beide Teile einander fürderlich und getreulich geraten und beholfen sein auf den Eid". Es war besonders vorbehalten, daß die Stadt Zürich auch direkt die Stadt Rapperswil mahnen konnte, wie umgekehrt Vogt und Rat zu Rapperswil berechtigt waren, um bewaffnete Hilfe einzukommen. Beide Parteien setzten fest, daß in Bezug auf Geldschulden nur das rechtliche Verfahren anzuwenden und daß jede persönliche Verheftung verboten sei.

Großen Wert legte Brun auf die Garantie der neuen Verfassung durch seinen Vertragspartner. Sollten Zerwürfnisse unter dem Bürgermeister, den Räten oder unter den Bürgern zu Zürich entstehen, sodaß Rudolf Brun, Räte und Zünfte bedroht wären, da hat der Bürgermeister zu Zürich, so setzte die Urkunde fest, allein das Recht, die Grafen, den Vogt, den Rat und die Bürger von Rapperswil um Hilfe zu mahnen. Geschähe es aber, daß zu den Zeiten kein Bürgermeister in Zürich wäre, daß er tot oder gefangen, daß er nicht in der Stadt oder in dem Lande wäre, da mögen die Anhänger der neuen Ordnung in Zürich, es seien ihrer wenig oder viel, wiederum den Grafen von Rapperswil und seine Lande und Leute um Hilfe mahnen. Sobald dies geschehen ist, so sollen sie der Stadt Zürich beförderlich ohne Widerrede und ohne Verzug Hilfe leisten auf den Eid, also daß der Bürgermeister und die Zünfte zu Zürich bei ihren Gerichten, Gesetzen, Ordnungen, bei ihren Ehren und bei ihrer Gewalt bleiben mögen.

Die Grafen gaben der Stadt Zürich das Versprechen, niemals irgend einen Bestandteil von Stadt und Burg zu Rapperswil zu verkaufen oder zu veräußern „ohne des Bürgermeisters, der Räte und der Bürger zu Zürich Urlaub, Gunst und guten Willen". Sollten die Grafen aber diese Bestimmung jemals verletzen, so sprachen sie jetzt schon der Stadt Rapperswil das Recht zu, sich dagegen zu wehren mit aller Kraft und allem Vermögen, und dazu sollen ihnen die Stadt Zürich und alle Lande und Leute der Grafen, die in diesem Bündnis inbegriffen sind, beraten und beholfen sein auf den Eid. Sollten die Grafen jemandem dienen wollen gegen Herren, gegen Freunde oder gegen jemand anders, oder sollte die Stadt Zürich auch jemandem dienen, so war die gegenseitige Hilfsverpflichtung fakultativ. Die Hilfeleistung wurde nur dann streng verbindlich, wenn die Stadt, die Feste oder das Land, von dannen der Dienst geschehen ist, angegriffen und geschädigt würde.

Alle drei Jahre auf den 1. Mai mußten beide Teile das Bündnis beschwören, wobei die jungen Leute im Alter von 16 Jahren und darüber an der Eidesleistung teilzunehmen hatten. Beide Teile behielten sich das Revisionsrecht des Vertrages vor, und Zürich setzte einen besonderen Vorbehalt zu Gunsten des römischen Reiches in die Urkunde. Jegliche Stadt, jegliches Dorf und jeglicher Hof, der in diesem Bündnis inbegriffen war, soll bei seinen Gerichten, Rechten, Freiheiten, Handvesten und guten Gewohnheiten bleiben, wie sie es bisher „geführt und gebracht" haben. Es wurde noch besondere Abrede getroffen, daß Zürich der Stadt Rapperswil jederzeit mit Rat und Tat beistehen solle mit Ausnahme gegen die Grafen von Habsburg-Laufenburg.

In besonderen Urkunden verbürgten sich die Grafen dafür, daß Graf Gottfried, der jüngste der drei Brüder, das Bündnis beschwören werde, wenn er volljährig sein werde; ein eigener Revers

enthält die Wiederholung der Bestimmung, daß Burg und Stadt Rapperswil oder einzelne Rechte daselbst niemals ohne Zustimmung Zürichs veräußert werden sollen.

Dann folgten die finanziellen Bestimmungen, die wahrscheinlich den Kernpunkt der ganzen Bundesverhandlungen ausmachen. Die Grafen verpflichten sich, allen Burgern der Stadt Zürich, denen sie oder ihr verstorbener Vater Geld schuldig gewesen, oder welche sich für sie verbürgt haben, Zahlung zu leisten; können sie nicht bar bezahlen, so übernehmen sie eine Verzinsung ihrer Schuld im Betrage von 10 %; das nähere sollen Ratsverordnete von Zürich bestimmen. Und weiterhin verpflichteten sich die drei Grafen, für die 400 Mark Silber, welche Bürgermeister, Rat und Burger von Zürich ihnen von wegen ihres Oheims Grafen Friedrich von Toggenburg geben sollen, demselben so viele um Grinau und in der Weide liegende Güter zu verkaufen, als es die Stadt Zürich angemessen findet. Zürich wurde auch das Recht eingeräumt, die näheren Bestimmungen des Kaufbriefes betreffend Wiederkauf usw. festzusetzen. — Im Zusammenhang damit steht auch eine Zahlung Zürichs an den Winterthurer Schultheißen Rudolf Nägeli [39a]).

In zwei besonderen Urkunden vom 30. September und vom 1. Oktober 1343 schlossen die Stadt Zürich und die Stadt Rapperswil ihren Bund ab in dem Rahmen, der in dem Hauptbundesbrief der drei Grafen vorgesehen war. Beide Parteien einigten sich schließlich noch dahin, daß sie Zürichs Bundesgenossen, die Städte Konstanz und St. Gallen in diesem Bündnis ausdrücklich vorbehielten [40]). Die Initiative zu diesen Bindungen ist wohl in der Hauptsache von Zürich ausgegangen und darf dahin ausgelegt werden, daß es Zürich gelungen war, den Einfluß der Herrschaft Österreich auf die Rapperswiler Grafen für den Augenblick wenigstens zurückzudrängen. Es ist dabei in Betracht zu ziehen, daß Herzog Albrecht von Österreich zu Beginn der Vierzigerjahre stark in Anspruch genommen war durch die fortwährenden Schwankungen seiner Stellung zum Lande Tirol und durch eine Menge von kleineren Fehden wie zum Beispiel durch die Unruhen, die im September 1343 wegen der schwäbischen Stadt Ehingen ausbrachen, die Graf Konrad von Schelklingen dem Gesamthause Österreich verkauft und wieder von den Herzogen zu Lehen genommen hatte, was den Widerstand der Grafen von Württemberg hervorrief. Die Pflege des Verhältnisses zu den Grafen von Habsburg-Laufenburg konnte naturgemäß im Gesamtrahmen der österreichischen Politik nur eine sehr untergeordnete und nebensächliche Rolle spielen. Für Zürich aber, dessen politisches Streben sich in einem kleinen Raum abspielte, war die Verbindung mit den Grafen von Habsburg-Laufenburg ein beachtenswerter diplomatischer Erfolg. Der in dem Bündnis vorgesehene Hilfskreis deutet auf lebhafte Beziehungen Zürichs mit den Waldstätten, ging doch die Grenze bis an die Reuß und bis nach Zug. Die Circumscription am Rhein und an der Thur deckt sich mit dem Hilfskreis im eidgenössischen Bündnis vom 1. Mai 1351. Der bedeutsamste Passus steckt nun aber in der Garantie, zu der sich die drei Grafen von Habsburg gegenüber Bürgermeister Brun und der neuen Verfassung in Zürich verstehen mußten. Diese Klausel ist sehr ausführlich gehalten und findet ihre Parallele in der allerdings kürzer formulierten Erklärung der österreichischen Amtsleute im Bundesbrief vom 4. August 1350 und demjenigen der Waldstätte vom 1. Mai 1351 [41]), sowie im Bündnis mit der Herrschaft

[39a]) Abdruck in Beilage nr. 27. Vgl. über Nägeli: Wappenrolle von Zürich nr. 152.

[40]) Vom Text dieser Vorbehaltsurkunde ist nur noch ein Fragment erhalten, StA Zürich, B III 2, sog. „Quodlibet", gleichzeitige Abschrift, S. 4 f.: Wie die burger Zûrich ir Eitgenossen die von Costentz und von sant Gallen in dirre bûntnusse usgelassen hant. Allen die disen brief sehent oder hörent lesen, kûnden wir Graven Jo[hanne]s und Grave Rud[olf] von Habspurg, gebrûdere, und vergehen offenlich, als die er[bern wisen] lûte . . der bûrgermeister und . . der Rat und . . die burgere ze Zûrich. . .

[41]) Der Vorbehalt zur Aufrechterhaltung der Zürcher Verfassung ging aus dem Bundesbrief von 1351 wörtlich in das Bündnis der Stadt Zürich mit Österreich vom 29. April 1356 über (Druck: Archiv für Schweizerische Geschichte 20, Zürich 1875, S. 65—74).

Österreich von 1356. Wenn die Grafen diese Klausel wirklich beobachteten, so war das Treiben der zürcherischen Emigranten vollkommen zum Scheitern verurteilt, und damit mag es zusammenhangen, daß in den nächsten Jahren eine Reihe von ehemaligen Räten oder deren Anhänger versuchten, mit der Stadt Zürich Frieden zu machen, so Rudolf Biber, Johannes Freiburger, Burkhard Schafli, Werner Freiburger, Rudolf Schüpfer und Rudolf Schafli genannt Pfoso [42]). Daß weder die Grafen von Habsburg, noch die Partei der alten Räte sich dauernd mit dieser Sachlage zufrieden gaben, ist in der Dynamik der Verhältnisse begründet und gibt uns zugleich auch die Erklärung für die Zürcher Mordnacht von 1350.

Rudolf Brun selbst erscheint in diesen Jahren eng verbunden mit dem Hochadel und dem Ministerialadel, der sich damals um die Herzoge von Österreich scharte, anderseits benützte er jede Gelegenheit, um sich schriftliche Garantien für die neue Verfassung zu verschaffen. So weilte er am 15. Oktober 1342 in Brugg im Kreise von Herren und Geistlichen: Freiherr Heinrich von Tengen errichtete für seine Tochter das Eheversprechen mit Walter von Hallwil, dem Sohne des aus dem Grinauer Krieg bekannten Hofmeisters Johannes von Hallwil. Die Freiherren von Tengen stellten der Familie Hallwil gegenüber eine Reihe von Bürgen zur Verfügung, so den Grafen Henman von Froburg, Herrn Heinrich von Klingenberg, Herrn Johannes Mülner von Zürich, Herrn Egbrecht Schultheißen von Schaffhausen, Herrn Heinrich Biber von Zürich, Heymo von Grünenberg, Markwart von Baldegg, Bürgermeister Brun und seinen Bruder Jakob Brun, Eberhard Mülner von Zürich und Rudolf den Schultheißen von Winterthur [43]). Brun bewegte sich, wie es scheint, im Kreise dieser Herren mit größter Unbefangenheit und Sicherheit. Bei einem Gesamtüberblick über sein Leben läßt sich doch die Beobachtung machen, daß er in erster Linie die Verbindungen mit der Herrschaft Österreich pflegte. Einzelne Vertreter dieser Kreise traten sogar zu Zürich in ein dauerndes Abhängigkeitsverhältnis und erwarben hier Wohnsitz und Bürgerrecht. So Freiherr Lütold von Krenkingen der alte, der Schwager des soeben genannten Freiherrn Heinrich von Tengen. Am 9. Januar 1344 trat er mit seiner Frau und seinen Kindern ins Bürgerrecht der Stadt Zürich ein und erklärte, alle Pflichten eines Bürgers zu erfüllen, namentlich die in Zürich neu aufgerichteten Gesetze und Gerichte halten und schirmen zu wollen, und zwar so, daß der von ihnen dem Bürgermeister geleistete Eid allen anderen Eiden vorangehen solle. Die Krenkinger verpflichteten sich, zehn Jahre lang das Burgerrecht nicht aufzugeben und sollten sie nach Ablauf der Frist darauf verzichten, denen von Zürich, falls diese dannzumal mit jemand im Kriege stünden, bis zu Ende des Krieges zu helfen; das nämliche müssen die von Zürich dem von Krenkingen tun, wenn er zur Zeit der Aufgabe des Burgrechtes in Krieg stünde. Allfällige Streitigkeiten derer von Krenkingen sollten einzig und allein durch Bürgermeister und Rat von Zürich gütlich oder rechtlich entschieden werden. Durch besondere Klausel verpflichtete sich Lütold von Krenkingen, im Falle eines Umsturzversuches in Zürich sich mit all seinen Leuten und mit seinem Gute zu Gunsten der neuen Verfassung einzusetzen, „also daß die neuen Gerichte zu Zürich und der Aufsatz der Räte und der Zünfte von mir und von andern Bürgern zu Zürich desto kräftiger bleiben und geschirmet werden möge“ [44]). Zürich scheint in der Person

[42]) Vgl. die Urkunden vom 3. Februar 1344 und 21. Januar 1345, Abdruck in den Beilagen nr. 26 und 28.

[43]) Thommen 1, S. 246, nr. 420: Freiherr Heinrich von Tengen, seine Söhne Konrad, Propst von Embrach, und Rudolf versprechen, ihre Tochter und Schwester Herzelaude dem Sohne des Johann von Hallwil, Walter, innerhalb einer bestimmten Frist zur Frau zu geben und setzen deren Mitgift fest.

[44]) Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 243, Siegel hängt. Die Urkunde ist geschrieben von der Hand der Zürcher Stadtkanzlei; Zürich diktierte also dem Freiherrn von Krenkingen die Bedingungen seines Eintrittes ins städtische Bürgerrecht.

des Freiherrn von Krenkingen einen sehr brauchbaren Mitbürger gewonnen zu haben, denn im Bündnis der Städte Zürich und Schaffhausen vom 9. Mai 1345 wird Herr Lütold gemeiner Mann des Schiedsgerichtes, das in Streitigkeiten der beiden Parteien in Kraft zu treten hatte [45]).

Zu dieser Zeit erscheint auch Ritter Hartmann von Küssnach, der Schwiegersohn des Bürgermeisters Rudolf Brun, im Bürgerrecht der Stadt Zürich. Sein Vater war Eppo von Küssnach, Vogtherr zu Küsnach am Vierwaldstättersee und Inhaber der sogenannten „Geßlerburg" am Fuße des Rigi. Seit 1317 erschien Junker Hartmann in Zürich und verheiratete sich später mit Margaretha Brun, der Tochter des Bürgermeisters. Am 28. Dezember 1342 wurde er in das Bürgerrecht zu Zürich aufgenommen, 1347 beschwor er auch das Burgrecht zu Luzern vor dem Rate und gelobte, der Stadt und den Bürgern zu Luzern mit seiner Feste und mit Leib und Gut zu dienen wie andere ihrer Bürger. Daneben besaß er mit seinem Vater bis 1346 einige der Mühlen auf dem oberen Mühlestege in Zürich als Lehen der Propstei Großmünster.

So erscheint Zürichs Bündnis- und Personalpolitik in den Jahren 1342 und 1343 recht günstig. Mit der Herrschaft Österreich und ihren Amtleuten bestanden nicht nur normale sondern sogar sehr gute Beziehungen, wie sich auch aus der großen Münzkonvention zwischen Zürich, Basel und der Herrschaft Österreich vom 20. Januar 1344 ergibt [46]). Vor allem läßt sich aber erst auf diesem Wege die richtige Bewertung von Zürichs Bündnis und Burgrechtsvertrag mit dem Johanniterhause und der Johanniterherrschaft Wädenswil vom 26. Februar 1342 gewinnen. Herdegen von Rechberg, Komthur des Johanniterhauses zu Wädenswil und die Brüder des genannten Hauses schlossen mit der Stadt Zürich für Burg und Herrschaft Wädenswil ein Burgrecht ab und verpflichteten sich zu einer jährlichen Steuer von 5 Pfund Pfennigen [47]).

* * *

Aber auch auf dem Gebiete der großen Bündnispolitik hat Brun von 1339 bis 1350 eine starke Aktivität für Zürich entwickelt. Um die Kluft, die sich zwischen Herren und Städten in Schwaben gebildet hatte, zu überbrücken, veranlaßte Kaiser Ludwig am 17. Juni 1340 zu Nördlingen ein Bündnis, dem sich neben Zürich noch 21 andere schwäbische Reichsstädte anschlossen, und dem die Söhne des Kaisers, der Bischof von Augsburg und verschiedene Herren in Schwaben beitraten [48]). Neun Männer wurden bestimmt, welche über gegenseitig zu leistende Hilfe zu entscheiden hatten. Die ganze Verbindung, der sich Zürich wie seinerzeit im Jahre 1331 angeschlossen hatte, bekam sehr stark den Charakter eines Landfriedens. Sie wurde auch so genannt, währenddem die ebenfalls durch Ludwigs Initiative 1331 zustande gekommene Verbindung als Bündnis bezeichnet worden war. Zum Hauptmann der Verbündeten bestimmte der Kayser seinen Sohn, den Herzog Stephan von Bayern. Nach dem Tode Kaiser Ludwigs am 11. Oktober 1347 fiel das Bündnis sofort auseinander, lediglich die Städte erneuerten ihre Bündnisse. Zürich, Konstanz und St. Gallen trennten sich nun allerdings von ihren bisherigen Genossen und verabredeten sich auf einem Tage zu Konstanz am 27. Oktober 1347 zu einem neuen Bunde, in welchen auch die an Österreich verpfändete Stadt Schaffhausen auf-

[45]) Abschiede 1^2, S. 419, nr. 216.

[46]) Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, S. 96, nr. 179. — UB Basel 4 (1899), S. 148, nr. 158.

[47]) Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 2840; vgl. auch Festgabe Paul Schweizer (1922), S. 29/30.

[48]) Abdruck der Bundesurkunde bei: Wilhelm Vischer, Geschichte des schwäbischen Städtebundes (1862), S. 181 (Forschungen zur deutschen Geschichte 2). Das entsprechende Regest in den Abschieden 1^2, S. 408, nr. 176 ist irrtümlich zum Jahre 1339 eingereiht.

genommen wurde[49]). Dabei behielt sich Zürich die Grafen von Habsburg-Laufenburg und die Stadt Rapperswil vor, während für die Stadt St. Gallen besondere Bestimmungen getroffen wurden für den Fall einer Ratsvakanz in dieser Stadt.

Diese mehr lokalen Verbindungen von Zürich mit Konstanz und anderen südschwäbischen Städten hatten schon am 31. August 1340 eingesetzt mit einem Bündnis zwischen Zürich, Konstanz und St. Gallen[50]) und fanden ihre Fortsetzung in ähnlichen Abmachungen Zürichs mit Schaffhausen, abgeschlossen 1345 und erneuert 1346 und 1350[51]), sowie mit Bischof und Stadt Basel 1345, erneuert 1348[52]).

* * *

Die inneren Verhältnisse entwickelten sich in dem Dezennium von 1340 bis 1350 derart, daß die Herrschaft der Brun und der Mülner sehr stark hervortrat: dafür spricht das Umsichgreifen Jakob Bruns in der Sphäre der Rapperswiler Besitzungen am oberen Zürichsee, sowie auch die beherrschende Stellung des Bürgermeisters selbst, die immer wieder feindliche Regungen der Gegenpartei hervorrief, vor allem aber zeugt davon die selbstherrliche Haltung der Mülner, die die Stadt Zürich in eine Reihe von nicht ungefährlichen Händeln hineinritten. Jedenfalls war in den Kreisen der ehemaligen verbannten oder abgesetzten Räte genug Unzufriedenheit vorhanden, die uns auch heute noch den Ausbruch der Mordnacht von 1350 zu erklären vermag.

Im Jahre 1340 erhoben die Mülner als Kirchenvögte von Küsnacht nach Vogtrecht Ansprüche auf den Nachlaß des Heinrich von Tengen, genannt von Wasserstelz, des bisherigen Kirchherrn zu Küsnacht. Diesem Ansinnen traten die Kirchenpatrone, die Freiherren von Tengen zu Eglisau, entgegen. Der Streit führte schließlich zu einem Kriege zwischen der Stadt Zürich, welche ihre Bürger unterstützte, und den mit der Stadt Schaffhausen verbündeten Freiherren von Tengen. Nach längerer Fehde, in welcher die Zürcher auch die Burg Schollenberg bei Flaach einnahmen, wurde der Zwist durch die Königin Agnes von Ungarn zu Königsfelden geschlichtet, und der österreichische Landvogt im Aargau und Thurgau erklärte 1342, daß er von seinem Herrn Befehl habe, bei erneutem Friedensbruch den Zürchern in jeder Beziehung behülflich zu sein. Ein Schiedsgericht, dem unter anderem der Komthur Peter von Stoffeln zu Hitzkirch, Freiherr Lütold von Krenkingen und die Brüder Rudolf und Jakob Brun angehörten, verglich die Streitigkeiten der beiden Städte: für im Kriege verübte Schädigungen durch Brand, Totschlag und Gewalttat soll kein Teil dem anderen Ersatz leisten; die beiderseitigen Gefangenen werden freigelassen und sollen nur die Zehrung und die Kosten, die sie in der Gefangenschaft gehabt haben, bezahlen. Geldschulden, welche Bürger der einen Stadt an Bürger der anderen Stadt haben, werden anerkannt und sollen bezahlt werden[53]).

An die Fehde mit den Herren von Tengen knüpften sich weitere Angelegenheiten. Beim Zuge der Zürcher Kriegsleute gegen Schollenberg hatte sich ein Auflauf erhoben, in welchem die Winterthurer einige zürcherische Knechte erschlugen, was zu Wiedervergeltung gegenüber den Winterthurern Veranlassung gab[54]). Weitere Aufläufe und Raufereien folgten, welchen die Räte der beiden

[49]) Die bezüglichen Bundesurkunden sind abgedruckt im UB St. Gallen 3 (1882), nr. 1447—1448.

[50]) Abschiede 1^2, S. 412, nr. 186.

[51]) Die Abmachungen mit Schaffhausen finden sich in den Abschieden 1^2, S. 419, nr. 216, S. 421, nr. 219 und S. 425, nr. 236.

[52]) Die urkundlichen Vereinbarungen mit Basel von 1345 und 1348 sind gedruckt im UB Basel 4 (1899), S. 155, nr. 164, sowie S. 168, nr. 178.

[53]) Abschiede 1^2, S. 415, nr. 199.

[54]) Stadtbücher 1, S. 166, nr. 344.

Städte zu steuern suchten. Am 16. Dezember 1343 fällte Hermann von Landenberg, österreichischer Hauptmann, folgenden Schiedspruch: die beiden Städte und ihre Angehörigen sollen wegen der Totschläge und Aufläufe ausgesöhnt sein; wollten Einzelne dieser Bestimmung nicht nachleben, so sollen die Regierungen beider Teile einander helfen, sie gehorsam zu machen. Für Gewalttaten, welche auf österreichischem Gebiete vorgenommen worden sind, soll Zürich 50, Winterthur 30 Pfund Pfennige an die österreichische Herrschaft bezahlen. Recht deutlich erscheint in diesem Falle das Bestreben der herzoglichen Amtsleute, den Landfrieden zu wahren[55]).

Die Zwistigkeiten um das Erbe des verstorbenen Kirchherrn zu Küsnacht dauerten fort. Am 12. März 1345 erkannte der Rat von Zürich[56]), daß er seine Mitbürger Ritter Johannes Mülner und dessen Bruder Eberhard Mülner gegen die Waldner, die von Steinibrunnen, die von Zesingen und Konrad den Münch von Basel schützen wollte. Damit verwickelte sich die Stadt in immer weitere Händel. Um 1350 standen die Waldner mit den Mülnern im Kriege, und weil Mülner nur vor Zürcher Gericht zu Recht stehen wollte, nahmen die Waldner manchen Zürcher Bürger gefangen und raubten ihn aus. Darauf fingen die Zürcher hundert Basler und siebzig Straßburger, die nach Einsiedeln wallfahren wollten, als Pfand für die Entschädigung der Ihrigen, fanden sich aber nunmehr einem Bunde der Straßburger, Basler, Freiburger und Breisacher gegenüber, welcher die Unterstützung der Herzoge von Österreich und der Bischöfe von Straßburg und Basel hatte. Erst am 6. Juli 1350 schlossen die beiden Städte in Königsfelden Frieden, nachdem die Königin Agnes einen Schiedspruch zwischen ihnen gefällt hatte: beide Parteien gaben ihre Gefangenen los, und Zürich hatte seine Kaufleute, die durch den Waldner oder durch die Städte Straßburg und Basel geschädigt worden waren, selbst zu entschädigen. Für beide Parteien wurde der Schadenersatz wegbedungen[57]).

Neben den Rechten in Küsnacht, welche für Zürich die Quelle fortwährender Unruhen geworden waren, besaßen die Mülner aber auch seit mindestens 1347 die Vogtei über die Dörfer Urdorf und Birmensdorf als Lehen von Habsburg-Laufenburg. Bei der Erneuerung der Dorfrechte dieser Ortschaften am 25. November 1347 erschienen Eberhard, Jakob und Rudolf Mülner von Zürich aus der Linie „in dem Münsterhof" als Vögte, und ebenso ist ihr Amtmann, ein gewisser Konrad von Stein, für diese Zeit als Verwalter ihrer Rechte bezeugt[58]).

Auch Herr Johannes von Hottingen, einer der Parteigänger Bruns und seit 1336 einer der vier vorbezeichneten Nachfolger des Bürgermeisters, leistete sich 1347 oder kurz vorher zusammen mit dem Zürcher Bürger Johannes dem Hasler eine Privatfehde gegen Luzerner Bürger, wobei die beiden Zürcher einzelne Luzerner aus heute nicht mehr bekannten Ursachen gefangen nahmen; also eine Gewalttat ganz ähnlich dem Landfriedensbruch des Propstes Bruno Brun im Herbst 1370, der seinerzeit zur Vertreibung der Brunschen Sippe aus Zürich führen sollte. Wenn Herr Johannes von Hottingen 1347 glimpflich wegkam, so hatte er das wohl nur seiner Anlehnung an Bürgermeister Brun zu verdanken. Zahlreiche andere Fragen waren gleichzeitig mit diesem Landfriedensbruch zu erledigen, und so erging am 4. April 1347 der Rechtsspruch, ausgestellt in Zug durch der Herrschaft von Österreich Räte und Vögte, denen Zürich und Luzern den Entscheid übergeben hatten. Zunächst hatten die beiden Landfriedenbrecher die Luzerner Gefangenen freizulassen; für Herrn Johannes von Hottingen aber wurde überdies auf Verbannung erkannt. Er mußte am 1. Mai 1347 über den

[55]) Vgl. die Urkunde vom 16. Dezember 1343, Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 3146.

[56]) Abschiede 1^2, S. 425, nr. 235.

[57]) Stadtbücher 1, S. 141, nr. 305.

[58]) Vgl. den Druck der Offnung von 1347 bei Hoppeler, Rechtsquellen des Kantons Zürich 2 (1915), S. 25—28; die Rechte der Vögte insbesondere S. 36—37; die Nennung des Mülnerschen Amtmanns S. 38.

Rhein fahren, bis Schultheiß und Rat von Luzern ihn wieder heimladen würden; wollten diese aber zu streng sein, so stand die Milderung den drei Vögten gemeinsam oder einem von ihnen allein zu. Erscheint dergestalt die Stadt Zürich bestrebt, den Landfrieden zu wahren, sogar durch Maßregelung eines Anhängers des Regimes, so ist wiederum die entscheidende Rolle der österreichischen Beamten für die Sicherung der öffentlichen Rechtsordnung beachtenswert. Als solche traten in dem Spruche zu Zug auf: Ritter Johannes von Frauenfeld, Vogt zu Kyburg, Nikolaus von Schwandegg, Vogt zu Rotenburg, und Johannes Schultheiß von Waldshut, Vogt zu Baden; sodann der Rat des Herzogs Albrecht von Österreich, bestehend aus dem Grafen Friedrich von Toggenburg, dem Grafen Imer von Straßburg, Bruder Peter von Stoffeln, Komthur zu Hitzkirch, Ritter Egbrecht von Goldenberg und aus Herrn Markwart von Ruoda[59]). Die Verbannung des Herrn von Hottingen muß übrigens nicht von sehr langer Dauer gewesen sein, denn der Rechtsbrecher blieb Mitglied des Zürcher Baptistalrates, wurde 1353 Ritter und 1354 Schultheiß der Stadt Zürich; daneben amtete er mehrfach als Patronatsherr der Kirche Kilchberg.

Die Frage, wie die öffentliche Sicherheit am besten gewahrt werden könne, tritt in dieser Zeit immer wieder hervor und war auch beim Abschlusse von Burgrechtsverträgen Zürichs mit einzelnen Gotteshäusern die treibende Kraft. Nach dem Johanniterhause Wädenswil nahmen sieben Jahre später im Juni 1349 das Kloster Pfäfers und die Johanniterhäuser Klingnau und Biberstein Burgrecht in Zürich. Die geistlichen Stiftungen und ihre Vorsteher gelobten, der Stadt gehorsam zu sein und ihr jährlich fünf Gulden als Steuer zu entrichten; dafür sicherte ihnen Zürich seinen Schutz zu[60]).

* * *

Das Jahr 1349 brachte nicht nur die ersten Vorbereitungen für den Umsturz in Zürich, sondern ähnlich wie in zahlreichen süddeutschen Städten die große Judenverfolgung[61]). In Zürich und Schaffhausen wurden im Februar 1349 die Juden verbrannt, „won man sprach, si hettind gift in den brunnen getan", so berichtet der gleichzeitige Zürcher Chronist[62]). Das Gerücht von der Brunnenvergiftung der Juden scheint von Bern und von Zofingen ausgegangen zu sein. Noch wenige Jahre vorher hatten Bürgermeister und Rat von Zürich ein besonderes Gesetz zum Schutze der Juden aufgestellt[63]), nun aber war die Volkswut nicht mehr aufzuhalten. Auch in Winterthur wütete die Menge gegen die Juden. Nicht einmal die Feste Kyburg bot genügenden Schutz, so gerne ihn Herzog Albrecht von Österreich gewährt hätte. Der Fanatismus wollte seine Opfer haben, und so wurden 330 Juden allein auf dem Schlosse Kyburg verbrannt. Das Gut der Getöteten wurde in Zürich wie anderwärts durch die öffentliche Hand beschlagnahmt. So kaufte Bürgermeister Brun 1350 vom Rate der Stadt Zürich um 60 fl. ein Haus, das vorher einem Juden namens Moses gehört hatte.

Gleichzeitig sprangen die letzten Ausläufer der Geisslerbewegung nach Zürich über[64]), der schwarze Tod griff auch in Zürich um sich, und so war durch alle diese Ereignisse die richtige Stim-

[59]) Ausführliches Regest der Urkunde in Abschiede 1^2, S. 25, nr. 73.

[60]) StA Zürich, Orig. Perg., Urkunden Stadt und Land, nr. 696 (Pfäfers 1349 Juni 13, nicht in den Regesten von Wegelin), nr. 695 (Klingnau und Biberstein 1349, Juni 20).

[61]) Das folgende nach Emil Bär, Die Juden Zürichs im Mittelalter. Zürcher Taschenbuch 1896, insbesondere S. 143—146.

[62]) Chronik der Stadt Zürich, S. 46.

[63]) Stadtbücher 1, S. 143, nr. 307; Eintrag vom 17. Mai 1345.

[64]) Chronik der Stadt Zürich, S. 45.

mung geschaffen, die im Kreise der ehemaligen Räte den Gedanken an einen Umsturz in Zürich aufkommen ließ. Wieso kam es nun aber, daß auch die Grafen von Habsburg-Laufenburg bei dem Unternehmen gegen Zürich mitmachten, und daß wir ihre Beteiligung bis 1349 zurückverfolgen können? Nur vermutungsweise sind wir zur Annahme berechtigt, daß die starken Bindungen in den Verträgen von 1343 einen gewissen Stachel bei den finanziell schwächeren Grafen zurückgelassen haben müssen, daß anderseits auch die Gegner Bruns, wenngleich äußerlich mit dem Diktator versöhnt, nach dem Sturze des neuen Regimentes trachteten. So dürfte es nicht ohne zwingende Notwendigkeit gewesen sein, daß die Grafen von Habsburg-Laufenburg am 28. November 1345 die zehn Jahre früher nur verpfändete Vogtei Erlenbach nun endgültig um den Preis von 200 Mark Silbers dem Grafen Friedrich von Toggenburg verkauften, welch letzterer eher als Parteigänger Zürichs zu betrachten war [65]). Dazu kam 1348 der als Vorspiel der Zürcher Mordnacht zu wertende Überfall des Grafen Johannes II. auf die Burg Pfäffikon am Zürichsee, Besitz des Abtes von Einsiedeln, mitten in den dem Jakob Brun von Zürich verkauften Dinghöfen des Klosters gelegen, die einst auch einen Bestandteil der Herrschaft Rapperswil ausgemacht hatten. Der Überfall auf Pfäffikon war gewissermaßen die Hauptprobe für den geplanten Umsturz in Zürich. Abt Konrad II. aus dem freiherrlichen Hause von Gösgen hatte 1336 für Brun Partei ergriffen und das Verbannungsurteil gegen die alten Räte besiegelt. Seine Stellung zu Gunsten der Neuerung mußte er nun beim Überfall auf Pfäffikon schwer büßen: die Rapperswiler nahmen ihn gefangen und schleppten ihn weg. Wie lange Herr Konrad gefangen saß, geht aus den Urkunden nicht hervor. Am 26. Juni 1348 war er wieder frei und die Feste Pfäffikon wieder in seinem Besitz. Unter diesem Datum vermittelten Hermann von Landenberg-Greifensee [66]), Landvogt der Herzoge von Österreich, im Thurgau, Aargau und zu Glarus, Ritter Johannes von Frauenfeld und Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich als Schiedsrichter zwischen den beiden Parteien. Der Abt gab eine urkundliche Versicherung der Verzeihung, damit die Schuldigen vom Kirchenbanne gelöst werden konnten. Der Graf verpflichtete sich, alles Geraubte dem Abte zurückzuerstatten und für die nicht mehr vorhandene Beute eine Entschädigung in barem Geld zu bezahlen nach der Schätzung der Schiedsrichter. Was den Wein betrifft, den Graf Johannes und sein Amtmann verkauft haben, so müssen die Käufer dafür Entschädigung geben. Wenn Graf Johannes jemand Wein mit Fässern verschenkt hat, dann soll der Empfänger ebensoviel Wein mit den Fässern zurückgeben. Hat er den Wein nicht mehr, dann soll er für jeden Eimer ein Pfund Zürcher Pfennige bezahlen. Was die Pferde, Harnische und andere Dinge betrifft, die die Räuber in der Burg genommen hatten, sollen sie zurückgegeben oder mit Geld bezahlt werden. Abt Konrad war jedenfalls mit Brun und dessen Familie auch persönlich bekannt und befreundet. Abgesehen von dem lebhaften Verkehr, den das Stift damals mit Zürich hatte, war auch ein Sohn Bruns Pfarrer in der Einsiedler Pfarrei Rued, es ist das der spätere Propst am Großmünsterstift Bruno Brun [67]).

* * *

Seit 1340 standen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich in Verbindung mit den Verbannten, sei es mit einzelnen derselben, sei es mit ganzen Gruppen. Im einen Falle wurde eine teilweise Begnadigung vorgesehen, im anderen Falle wurden durch Schiedsrichter die Verhältnisse geordnet, im

[65]) Münch, Argovia 10, Regesten S. 193, nr. 385 (mit dem unrichtig aufgelösten Datum 26. November).

[66]) Gestorben 1361 als Landmarschall Herzog Rudolfs IV. von Österreich.

[67]) Vgl. zum Überfall auf Schloß Pfäffikon die Darstellung bei Odilo Ringholz, Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln 1 (1904), S. 221—223. Die Vergleichsurkunde vom 26. Juni 1348 ist nach einer gleichzeitigen Kopie im Stiftsarchiv Einsiedeln gedruckt im „Neuen Schweizerischen Museum“ 3 (1796), S. 311—316.

dritten Falle unterwarfen sich die Äußeren einem allfälligen Spruche der Behörden von Zürich. Solche Abmachungen fanden statt in den Jahren 1340, 1341, 1343, 1344, 1345 und 1348. Hottinger hat nicht mit Unrecht die Vermutung ausgesprochen, der für Bern erfolgreiche Laupenkrieg und der nachfolgende Ausgleich der Zähringerstadt mit der Herrschaft Österreich habe wohl den Anstoß gegeben für die Zusammenkunft von vierzehn verbannten Zürchern am 24. Januar 1340 zu Königsfelden, wobei Herzog Friedrich von Österreich und Königin Agnes eine gewisse Vermittlung zustande brachten [68]). Darauf folgte am 14. Januar 1343 eine erneute Zusammenkunft von Äußeren, die sich der Stadt Zürich unterwarfen, zum Teil waren es die gleichen Leute, die schon in Königsfelden genannt worden waren, und es wird denn auch ausdrücklich auf jenen Vertrag Bezug genommen. Mit allen Einzelheiten wird in diesem Dokument festgelegt, daß sich die ehemaligen Räte von allen inneren Unruhen fernzuhalten hätten: „Were öch, das unser dekeiner dekein manslacht oder wundaten, zeppel oder krieg durch mûtwillen machete oder anvahen wolte, nachtes oder tages gen dekeinem burger ze Zúrich, also das es bewiset wurde, das er es durch mûtwillen getan hette oder anvahen wolte, und es umb in nicht verschult were, der sol öch alle die pene liden, so vorgeschriben sint. Ist öch das unser dekeineres wip dekeinen zeppel oder krieg ald missehelli wolte machen mit frowen oder mit mannen oder mit jeman wer der were, so verre das den burgermeister und den rat ze Zúrich oder den meren teil under in dûchte, das es bûswirdig werde, da súln die manen fúr ir wip bessern und bûssen als sich der burgermeister und der rat erkennent uf den eit. Und welher under uns in dar zû hulffe oder riete mit dekeiner getat und ouch das bewiset wurde, der sol in den selben schulden sin als der, so die tat hat getan oder angevangen wolte han. Were öch, das dekein geschelle oder zûlôf wurde in der stat ze Zúrich nachtes oder tages, also das die burger alle arme und riche zû dem burgermeister und dem rate liefen, ist danne dekeiner unter uns, der das geschelle und die missehelli, so sich danne erhaben hat, geschaffet, geworben oder gemachet hat wider dekeinen burger, er si arme oder rich, da súln die andern alle bi dem vorgenanden eide usser ir hûsern nicht komen, noch zu dem geschelle nicht lôffen weder nachtes noch tages, untz das in kunt wird getan, was si tûn súln; und súln öch die burger alle ze Zúrich bi dem eide, so si gesworn hant, dem oder den, so dú getat getan und der uflôf beschehen ist, die danne da bi sint oder dar zû koment, beraten und beholfen sin und zû legen und schirmen wider den oder wider die, so die getat erhaben hant als vorgeschriben ist.“ Diese ganz außergewöhnliche Ausdrucksweise der durch die Zürcher Stadtkanzlei geschriebenen Urkunde vom 14. Januar 1343 kann nur erklärt werden durch Anlehnung des Zürcher Textes an gleichzeitige oder frühere Straßburger Dokumente, auffallend ist vor allem die Verwendung des Wortes „Geschell“ oder „Geschöll“, das in den mittelhochdeutschen Quellen Zürichs sonst ganz unbekannt ist. Die Bestimmung ferner, daß sich die von Zürich bestraften Räte während eines Auflaufes in ihren Häusern aufzuhalten hätten, findet ihre Parallele in einer Straßburger Statutensammlung aus der Zeit vor 1311, wo bestimmt wird, die Constafel sollen, wenn ein Geschölle wird, in ihrer Constafel bleiben mit Ausnahme derjenigen, die des Rates sind [69]).

Am 3. Februar 1344 machten Rudolf Biber, Johannes Freiburger und Burkhard Schafli ihren Frieden mit Zürich, wobei vielleicht an eine Rückwirkung der kurz vorher abgeschlossenen Verträge zwischen Zürich und Habsburg-Laufenburg zu denken ist [70]), am 21. Januar 1345 folgten Werner Freiburger, Rudolf Schüpfer und Rudolf Schafli, alle mit Bürgen [71]).

[68]) Vgl. Beilagen nr. 12 und 13.
[69]) UB Straßburg 4, 2 (1888), S. 36.
[70]) Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 524; Beilage nr. 26.
[71]) Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 525; Beilage nr. 28.

Und erst am 8. Januar 1348 unterwarfen sich Heinrich Schüpfer der ältere, Ritter Wisso Wiß und Johannes Schafli; sie gelobten, nicht ohne Erlaubnis von Bürgermeister und Rat in die Stadt Zürich zurückzukehren und nirgends anderswo Bürger zu werden [72]).

Dann schweigen die Quellen über die Verhältnisse der einst abgesetzten Räte für mehr als ein Jahr und setzen erst am 17. August 1349 wieder ein. An diesem Tage begannen die Verhandlungen der „Ausgeschlagenen von Zürich" mit dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg und damit haben wir das erste sichere urkundliche Zeugnis für die geplante Mordnacht. Die Ausgeschlagenen nennen sich: „die von der sach wegen, dar umb wir zů ein ander gelopt habent, wissent sint oder ze schaffent hant". Der Graf gelobte, ihnen zu helfen mit Rat und Tat und mit ganzen Treuen mit ihnen zu sein. Dafür sagten ihm die Äußeren zu, alle seine Pfänder, seien sie von dem Grafen Friedrich von Toggenburg oder von Jakob Bruns sel. Kindern oder sonst irgendwo am Zürichsee, und insbesondere Herznach im Aargau, zu lösen [73]). Dafür wurden dem Grafen elf Geiseln gestellt, die zum größten Teil aus dem Kreise der abgesetzten Räte stammten: Ritter Rudolf Biber, Ritter Rudolf von Glarus, Ritter Wisso Wiß, Heinrich Schüpfer der alte, Ulrich Schafli, Rudolf Bilgeri genannt Losser, dessen Sohn Johannes Bilgeri, Werner Bilgeri, Werner Freiburger, Johannes Störi, Dietli von Aarau, Lütold Gnürser und ein gewisser Gasser [74]). Die Lösung der Pfänder sollte stattfinden, wenn Graf Johannes von Habsburg, Ritter Rudolf Biber und Pantaleon von Wessenberg [75]) erklären, ihre Unternehmung sei vollendet. Die genannten Bürgen verpflichteten sich, falls sie mit ihren Leistungen säumig sein sollten, zu Rapperswil rechte Giselschaft zu leisten. Bruns Gegner scheinen sich sehr sicher gefühlt zu haben, denn nicht nur wurden diese Abmachungen schriftlich aufgestellt und von den Bürgen besiegelt, sondern sie trafen sogar zu Zürich mit dem Grafen ihre Verabredungen [76]). Wenn alle anderen Zeugnisse versagen würden, so ist nun durch diese Urkunde dargetan, daß der Graf aus eigener Kraft nicht mehr imstande war, Erlenbach und die Höfe Pfäffikon, Wollerau und Bäch auszulösen, daß er aber diese Gebiete wieder frei haben wollte. Die in dem Dokument angedeutete und vorauszusetzende Gegenleistung des Grafen war wohl sicher ein Überfall auf die Stadt Zürich. Wir wiederholen, die Erschütterung der öffentlichen Verhältnisse in Zürich hatte gerade im Jahre 1349 durch den Judenmord, die Geißlerbewegung und durch den schwarzen Tod einen so hohen Grad erreicht, daß durch die Auflockerung aller Zucht und durch das Faustrecht ein Handstreich auf die Brunsche Regierung erfolgreich erscheinen mußte.

Am gleichen Tage, da die Ausgeschlagenen sich zu Zürich mit dem Grafen von Habsburg-Laufenburg verbanden, fand im Schlosse Pfäffikon am oberen Zürichsee eine sehr merkwürdige Verabredung statt. Der neue Abt des Klosters Einsiedeln, Herr Heinrich von Brandis, verpflichtete sich am 17. August 1349 gegenüber dem Herzog Albrecht von Österreich, ihm seine Feste Pfäffikon für

---

[72]) Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 526, 527 und 528, Siegel hängen. Alle drei Urkunden sind nach dem gleichen Formular von einem Schreiber der Stadtkanzlei Zürich ausgestellt. Dabei wird Bezug genommen auf einen früheren Revers dieser drei Verbannten, ausgestellt im „Stampfenbach" (Amtshaus des Klosters St. Blasien vor dem Niederdorftor bei Zürich); es ist wohl an das Jahr 1336 zu denken. Abdruck in Beilage nr. 29.

[73]) Bei Herznach handelt es sich um ein Objekt aus hombergischem Besitz.

[74]) In dieser Persönlichkeit haben wir wohl Herrn Lütold Gasser, Chorherrn zu Embrach, zu erblicken, der in der Mordnacht im Straßenkampfe fiel. Vgl. S. 89.

[75]) Pantaleon von Wessenberg erscheint 1334 in geschäftlichen Beziehungen zu Graf Johann I. von Habsburg-Laufenburg; Zürich 1334, Juni 23. Thommen 1, S. 230, nr. 386.

[76]) Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 1457, alle Siegel fehlen. Keine mittelalterlichen Dorsualien. Die Urkunde dürfte nach der Mordnacht der Regierung von Zürich in die Hände gefallen sein und auf diese Weise ihren Weg ins städtische Archiv gefunden haben. Vgl. Abdruck in Beilage nr. 30.

den Kriegsfall als offenes Haus zur Verfügung zu stellen, jedoch unter der Voraussetzung, daß ihm daraus keine Kosten, noch irgendwelcher Schaden erwachsen dürften. Dem Abte wurde die Auflage gemacht, weder in Reichsstädten, noch in anderen Städten ohne Bewilligung der Herrschaft Österreich Bürger zu werden [77]). Stellt man diese beiden Dokumente einander gegenüber, so verstärkt sich der Eindruck, daß von allen Seiten mit einer kriegerischen Auseinandersetzung am Zürichsee gerechnet wurde, wobei es um Sein oder Nichtsein der neuen Regierung in Zürich ging.

Zu dieser Zeit wandten sich einige der Äußeren mit schriftlichen Versprechungen an Heinrich Grawe von Zürich, dessen Vater durch die Neuerung geschädigt und mit derselben unzufrieden war. Auf Anraten des Bürgermeisters Brun gab der junge Grawe den Äußeren scheinbar Gehör und legte dann in Zürich alles schriftlich nieder [78]). In Begleitung seines Vaters, der daselbst Geld einzuziehen hatte und mit den alten Räten bereits einverstanden war, ging Grawe nach Rapperswil, leistete auf Verlangen den Eid und erfuhr nun, daß es tatsächlich um den Sturz der neuen Ordnung in Zürich zu tun sei. Noch zeigte sich kein fester Entschluß über die Art und Weise, wie man den Sturz Bruns herbeiführen wollte. Die Äußeren sprachen vom Vergiften, vom heimlichen Niederstechen des Bürgermeisters, dann überhaupt von Mord und Hinrichtung aller, die sich widersetzten. „Hätten wir doch", so heißt es, „seinerzeit den Bürgermeister und noch drei andere, von denen alle Neuerung ausging, beim Kopfe genommen!". Damit waren Johannes Mülner, Heinrich Biber und Jakob Brun gemeint, die zu den engsten Parteigängern Bruns gehört hatten. Dann erfuhr Grawe, daß die Äußeren Leute genug zu Zürich in der Stadt hätten, die ihnen mit Leib und Gut beraten und behülflich sein würden. Diese Leute würden sich dem jungen Grawe zu erkennen geben, indem sie ihm eine Bohne in die Hand legten. Bei einer zweiten Besprechung war davon die Rede, wie man die Wächter auf dem Rathause umbringen und sich der Herrschaft in Zürich bemächtigen wollte, wie man den Bürgermeister, den Rat und die Zunftmeister auf dem Rathause überfallen und erschlagen könnte. Darauf gingen Grawe und Heinrich Bilgeri mit dem alten Grawe in das Haus des Meyers von Käpfnach, wo eingehend über die Verschwörung gesprochen wurde. Auch Heinrich Manesse im Hard gab sich dem jungen Grawe als Verschwörer zu erkennen.

Ein anderes Mitglied der Verschwörung, ein gewisser Trüber, berichtete, daß er mit Heinrich Grawe nach Männedorf reiten wollte. Hier trafen sie mit Johannes Schafli, Ulrich Thya und Konrad Fütschi zusammen, begaben sich mit ihnen in ein benachbartes Bachtobel und erfuhren hier, daß geplant war, die Neuerung in Zürich zu „zertrennen und helfen zu erstechen, zu erschlagen und alle Dinge anzugreifen, damit diese Neuerung verschwinde". Sie erklärten auch, daß dies die Überzeugung aller ihrer Gesellen wäre, sie seien nun zu Rapperswil oder anderswo. Für die Erbitterung, die in den Kreisen der alten Räte herrschte, sprechen auch die Worte des alten Grawe: „es můsse in lip und gůt kosten, es můsse gerochen werden, das ding so geschehen were. Owe, möchten si uns uf dem rathuse werden, das wir si alle an die grinde slůgen und einen nicht liessen genesen."

Als die vornehmsten Mitglieder der Verschwörung, die in Rapperswil neue Eide geleistet hatten, ergaben sich nach den Aussagen von Bruns Gewährsmann Ritter Wisso Wiß, Johannes Schafli, Heinrich Bilgeri, Ulrich Thya, Konrad Fütschi und Werner Freiburger; aber auch der Zürcher Reichsuntervogt Heinrich Revel, Hartmann Fütschi, Ulrich Wisso, ein Pfung und ein Meinhart wurden als Parteigänger der Äußeren bezeichnet.

[77]) Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Land, nr. 1762, Siegel des Abtes Heinrich hängt noch zur Hälfte. Regest: Morel, Regesten von Einsiedeln (1851), nr. 336.

[78]) Vgl. Abdruck in Beilage nr. 31.

Diese Aussage wurde dem Bürgermeister und Rat vorgelegt und mußte die Stadt Zürich umso mehr zur Wachsamkeit anspornen, als gegen Ende des Jahres noch mehrere unzweideutige und übereinstimmende Berichte ähnlichen Inhaltes hinzukamen. Schon im Oktober war von einer Fehde die Rede, zu welcher Landvogt Hermann von Landenberg-Greifensee, Graf Johannes von Habsburg, Freiherr Junker Ulrich von Matzingen [79]) und Johannes von Luterberg, genannt Pfulwe, Söldner warben und für welche gegen 500 Beckenhauben zusammenkommen sollten. Ulrich von Matzingen hielt sich zu Rheineck im Rheintal auf und suchte dort den thurgauischen Ritter Johannes von Sternegg anzuwerben; dieser sollte sich mit Rossen beim Grafen von Habsburg in Rorschach einfinden.

Auf die Frage, wem die Fehde gelte, hätte jener geantwortet: „Sie gat nit an solich stette da ir widersagens bedürfent". Überhaupt sei kein Herr, noch edler Mann im Lande gefährdet, für die Teilnehmer nur Vorteil zu erwarten. Auf die fernere Bemerkung Sterneggs, es dürften sich vielleicht unter seinen Reisigen einige befinden, die man ihrer Verhältnisse zu dem Herrn von Landenberg wegen in Rapperswil nicht gerne sähe, erfolgte die Antwort: „Der Landenberg wirbt um diese Sache als auch der Graf von Habsburg". Auf dieses sagte Sternegg seine Dienste zu und erhielt auch vom Grafen Heinrich von Hohenberg Zusicherung der Überlassung einiger seiner Berittenen. Ulrich von Matzingen gewann auch den Grafen Albrecht von Heiligenberg und zwar gleichfalls ohne nähere Bezeichnung des Zieles der Fehde. Bald aber erfuhr Sternegg aus sicherer Hand, daß die Fehde gegen Zürich gerichtet sei, „und da ich das alles hörte und gänzlich erfuhr", so schließt Johannes von Sternegg seine Aussage, „da wollte ich dahin nicht dienen und sagte auch Graf Heinrich von Hohenberg wegen seiner Diener wieder ab; ich will auch für das alles, das von mir geschrieben steht, des Bürgermeisters, des Rates und der Bürger zu Zürich rechter Gewährsmann sein und unter Augen kommen, wo und wann und an welchen Stätten sie dessen bedürfen". Ähnliche Werbungen erfolgten auch gegenüber dem Ministerialen Johannes von Langenhard und gegenüber dem Konstanzer Bürger Burkhard Payrer; letzterer wurde von Ulrich von Matzingen und Johannes von Luterberg zu Lindau am Bodensee zur Werbung angegangen. Es scheint also, daß Graf Johann von Habsburg-Laufenburg seine Söldner für den Überfall auf Zürich hauptsächlich im Bodenseegebiet suchte, in jenem Gebiete, aus dem dann bei den Belagerungen Zürichs 1351 und 1352 eine Reihe von Herren der Stadt Zürich absagten. Der Freiherr Ulrich von Matzingen war übrigens einer der prominentesten Adeligen, der in der Mordnacht fiel. Die drei Söldner Langenhard, Sternegg und Payrer traten dann aber am 7. November 1349 in den Dienst der Stadt Zürich und verpflichteten sich bis Weihnachten 1350. Diesem Umstande verdanken wir auch ihre protokollierten Aussagen, die uns einen Einblick in das Getriebe der Gegner Zürichs gewähren [80]). Recht beachtenswert ist auch, daß der Landvogt und spätere Mar-

[79]) Ein Freiherr Ulrich von Matzingen war 1320 Zeuge einer Urkunde Johanns I. von Habsburg-Laufenburg auf Burg Homberg; Thommen 1, S. 167, nr. 275. — 1322 bekundet er, daß Graf Werner von Homberg seine Reichenauischen Lehen dem Grafen Johann I. vermacht habe; Thommen 1, S. 181, nr. 297. — Bis 1325 war er mit Rudolf Biber von Zürich Inhaber eines habsburgisch-laufenburgischen Lehenshofes in Schlieren; UB Zürich 10, S. 316, nr. 3959. — Zur Geschichte dieses wenig begüterten Freiherrengeschlechtes vgl. Wappenrolle nr. 211; ferner Histor.-Biogr. Lexikon der Schweiz 5 (1929), S. 53.

[80]) Die entsprechenden Urkunden sind gedruckt im UB Thurgau, 4 (1934) nr. 2004, Zürich den 10. Oktober 1349: Hans von Langenhard teilt dem Bürgermeister, Rat und den Bürgern von Zürich mit, daß ihn der Freiherr Junker Ulrich von Matzingen und Pfulwe von Luterberg zur Teilnahme an einer Fehde einladen wollten, an der sich auch Hermann von Landenberg-Greifensee und Graf Hans von Habsburg beteiligten und zu der wohl 500 Beckenhauben zusammenkommen würden. Da habe er gemerkt, daß es gegen Zürich gehe. — Nr. 2007, Zürich den 7. November 1349: Ritter Hans von Sternegg bezeugt dem Bürgermeister, dem Rate und den Bürgern von Zürich, daß Freiherr Ulrich von Matzingen ihn in Rheineck überredet habe, mit einigen Reisigen nach Rorschach zum Grafen Hans von Habsburg zu

schall Hermann von Landenberg-Greifensee in diesen Monaten zu den Gegnern Zürichs zählte und daß er mit dem Grafen Johann II. Söldner gegen die Stadt suchte. Die Gründe für seine Stellungnahme sind nicht bekannt; vielleicht wollte Herr Hermann seinem Verwandten Beringer von Hohenlandenberg beistehen, der seit Grinau zu den Feinden Zürichs zählte [81]).

Am 8. Februar 1350 versammelte sich im Gotteshause zu Einsiedeln eine große Gesellschaft von Geistlichen und Weltlichen, Herren und Bürgern, um den jahrzehntelangen Marchenstreit zwischen dem Kloster im finsteren Walde und dem Lande Schwyz beizulegen [82]). Obmann des Schiedsgerichtes war der Abt von Disentis, Freiherr Thüring von Attinghusen, der Bruder des Landammanns von Uri. Als Zeugen werden folgende Personen genannt: Abt Hermann von Pfäfers, Bruder Herdegen von Rechberg, Meister zu deutschen Landen des Johanniterordens, Bruder Peter von Stoffeln, Deutschordenskomthur zu Tannenfels, Ritter Heinrich Biber, Schultheiß zu Zürich, Ritter Hartmann von Heidegg, Freiherr Heinrich von Rüssegg und Eberhard Mülner von Zürich. Uri war vertreten durch den Freiherrn Rudolf von Schweinsberg, Heinrich von Moos und durch den Meyer Johannes von Erstfeld. Unterwalden sandte den Landammann Ulrich von Wolfenschiessen, Werner von Rüti und Berchtold von Zug, Luzern sandte Nikolaus von Gundoldingen und Heinrich Stanner. Als weitere Zeugen von Zürich waren anwesend Heinrich Schüpfer der ältere, Pfaff Rudolf Bilgeri, Konrad von Wallisellen, Johannes Kloter und Konrad Pfau. Die letzten drei Zeugen, nämlich Konrad Kal, Rudolf Vinke und Hans Leninger scheinen aus Rapperswil nach Einsiedeln gekommen zu sein. Auf alle Fälle verdient festgehalten zu werden, daß sich noch wenige Wochen vor der Zürcher Mordnacht zwei nähere Parteigänger Bruns, Heinrich Biber und Eberhard Mülner, in Einsiedeln mit Heinrich Schüpfer dem älteren, einem erklärten Gegner der neuen Regierung in Zürich zusammenfanden, wo-

ziehen; den Zweck der Fehde habe er ihm nicht angegeben. Dann habe sich der Matzinger an den Grafen Albrecht von Heiligenberg gemacht, der ihm drei oder vier Mann versprach. Endlich habe Hans von Sternegg auch vom Grafen Heinrich von Hohenberg einige Mann erbeten und zugesagt erhalten. Nachdem er aber erfahren hätte, daß der Zug gegen Zürich gehe, habe er nicht mehr dienen wollen und habe es auch dem Grafen von Hohenberg widerraten. — Nr. 2008, Zürich den 7. November 1349: Burkhard Payrer bezeugt dem Bürgermeister, dem Rat und den Bürgern von Zürich, daß der Freiherr Ulrich von Matzingen und Pfulwe von Luterberg in der Reichsstadt Lindau zu ihm gekommen seien, um ihn zum Beistand für eine Fehde des Grafen Hans von Habsburg zu gewinnen; sie hätten Hengste für seine Knechte und Frieden von Seiten des Hermann von Landenberg versprochen. Seither habe er vernommen, daß der Zug gen Zürich gehe, darauf habe er sich von den Werbungen des Herrn von Matzingen losgesagt.

Am gleichen Tag, den 7. November 1349, traten Ritter Johannes von Sternegg, Johannes von Langenhard und Burkhard Payrer in den Dienst der Stadt Zürich mit der Verpflichtung, bis Weihnachten des Jahres 1350 zu dienen. Wenn sie zusammen oder einzeln ausgesendet werden, sollen die von Zürich sie verköstigen, ferner wenn sie im Dienste der Stadt Rosse verlieren, sie dafür entschädigen. Geraten sie in Streit mit Burgern von Zürich, so soll der Burgermeister nach Anhörung beider Teile entscheiden. Hören sie etwas, was der Stadt schaden könnte, so sollen sie Zürich warnen. Endlich erklären die drei Herren, den für ihre Dienste ausbedungenen Sold und das Geld bereits empfangen zu haben. Orig. Perg., StA Zürich, Urkunden Stadt und Landschaft, nr. 1320; die Siegel der Söldner hängen. — Die Ministerialen von Sternegg stammten von der Burg gleichen Namens (GKirchberg, BAlt-Toggenburg, KSt. Gallen); vermutlich Dienstleute der Abtei St. Gallen. Vgl. Wappenrolle nr. 238. — Die Herrn von Langenhard (Burg in der Gemeinde Zell, BWinterthur, KZürich) waren Dienstleute der Abtei St. Gallen, später der Herzoge von Österreich; so war Hans von Langenhard 1363 Vogt zu Rapperswil und fiel 1388 bei Näfels. Vgl. Habsb. Urbar II, 1, S. 708, 711; Zeller-Werdmüller, Zürcher. Burgen (Mitt. Antiquar. Gesellschaft Zürich 1894), S. 335. — Burkhard der Payrer siegelt mit einem rechtsgewendeten halben Bären; er gehört daher zu der Konstanzer Familie der P., die im Thurgau reich begütert war. Vgl. Scheiwiler im Histor.-Biogr. Lexikon der Schweiz 5 (1929), S. 384. —

Johanes von Luterberg gen. Pfulwe (erwähnt 1343—1351) stammte aus einem Ministerialengeschlechte der Abtei St. Gallen, dessen Stammsitz bei Oberwangen (östl. Dußnang, BMünchwilen, KThurgau) lag. Vgl. Wappenrolle nr. 148.

[81]) Vgl. Ernst Diener, Das Haus Landenberg im Mittelalter (1898), S. 91—92.

[82]) Druck der Vergleichsurkunde im Geschichtsfreund 43 (1888) S. 378—383.

bei zu beachten ist, daß der gleiche Heinrich Schüpfer am 17. August 1349 an der Verschwörung der „Ausgeschlagenen“ mit dem Grafen Johann teilgenommen hatte und daß er sich am 23. Februar 1350 am Auflauf in Zürich beteiligte, wo er im Straßenkampf den Tod fand.

Man wird sich nicht täuschen dürfen, der Gegensatz zwischen den „Innern“ und den „Äußern“ dauerte unvermindert fort, nun flammte er auf und führte zur Mordnacht von Zürich [83]). In der

[83]) Quellen und Literatur zur Zürcher Mordnacht:

Chronik der Stadt Zürich, S. 47—51; es handelt sich um ausführliche zeitgenössische Aufzeichnungen, die Schultheiß Eberhard Mülner veranlaßte. Der Chronist steht selbstverständlich auf der Seite Bruns.

Jahrzeitbuch des Großmünsterstiftes in Zürich (herausgegeben von F. L. Baumann in den Monumenta Germaniae Historica, Necrologia 1) S. 557: „Anno 1350 Ruodolfus Manesso can. et scolasticus huius ecclesie ob., Iohannes dictus Hentschuoher senior, dictus Bumeister ob., occisi sunt isti in civitate Thuricensi de nocte. Notandum, quod anno 1350, fere ante mediam noctem, que est inter vigiliam et diem Mathie apostoli, propter discordiam, que fuit inter expulsos ac intraneos opidi Thuricensis, comes Iohannes de Habspurg cum expulsis et ipsorum servitoribus civitatem Thuricensem de nocte malivole intraverunt ad occidendum homines et principaliter illius civitatis honestiores cives, quorum aliquos interfecerunt, et ipsi postmodum propter strenuitatem et virilitatem intraneorum succubuerunt hoc modo, quod predictus comes de Habspurg cum aliquibus suis servitoribus fuit detentus, quibusdam etiam tam suis servitoribus quam civibus expulsis interfectis et iudicio quibusdam interemptis.“

Gleichzeitige Notiz in einer Einsiedler Handschrift (Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde 1859, S. 34): „Anno domini M.CCC.L. in vigilia s. Mathye apostoli comes Iohannes de Habspurg una cum expulsis civibus de Thurego intravit dictam civitatem, animo capiendi dictam civitatem. Sed illis viriliter resistentibus plures sunt occisi ex utraque parte. Tandem pars civitatis victores ex parte praedicti comitis et suorum complicium alios crurifragio interemerunt, alios per capitalem sententiam plectaverunt, tandem ipsum comitem vinctum secum ad III annum detinuerunt.“

Chronik des Mathias von Neuenburg, herausgegeben von Adolf Hofmeister (Berlin 1924, MGH, Scriptores Rerum Germanicarum, NS, tom. IV), S. 291: „Eodem anno quinquagesimo de mense Marcii Thuricenses, qui ante paucos annos Iohannem comitem de Habsburg occiderant in conflictu, ubi Beringarius de Landenberg miles fortissimus oculum post magnum laborem amisit, Iohannem eiusdem Iohannis filium ex persuasione quorundam intrinsecorum nocte cum multis armatis ingredientem animo capiendi civitatem ceperunt, Beringario predicto multisque bonis occisis. Qui multos civitatenses decapitarunt, multosque flexerant super rotas. Egressi sunt autem ante opidum Raprehtzwile ipsius comitis, quod fratres eius iuvenes occidi captum timentes aperuerunt eisdem. In quo itinere Růdolfus Bruno magister civitatis diuque pocior ibidem, quamvis plebeius, est miles effectus.“

Chronik des Heinrich von Dießenhofen (J. F. Böhmer, Fontes rerum Germanicarum 4; Stuttgart 1868), S. 75—76: „Item septimo kal. Marcii in nocte expulsi olim de Thurego fecerunt rumorem in civitate, volentes dominium quod habebant resumere. Propter quod fuerunt occisi plures et capti et rotis inserti qui cum Iohanne comite de Habspurg intraverant, quem in civitate ceperunt. Et suos occiderunt et eum incarceraverunt. Et ad oppidum Rapresville cum exercitu properarunt invocantes auxilium sibi confederatorum. Oppidani autem tradiderunt se tam oppidum quam castrum Thuricensibus, qui id funditus una cum antiquo castro dicto Rapresvilla destruxerunt.“

Heinrich Brennwalds Schweizer Chronik (Quellen zur Schweizergeschichte NF. 1. Abt., 1. Bd., Basel 1908) S. 180—190. Der Herausgeber Luginbühl hat sich besonders um die Bereinigung der im Bericht über die in der Mordnacht vorkommenden Personennamen bemüht, und es ist ihm gelungen, mancherlei Abklärung zu schaffen. Wer im übrigen heute den Bericht Brennwalds liest, wird feststellen, daß sich der gelehrte Propst von Embrach auf den Text der von Eberhard Mülner veranlaßten gleichzeitigen Chronik der Stadt Zürich stützt. Daneben bringt Brennwald eine Reihe von so prägnanten weiteren Einzelzügen, daß man unmöglich annehmen kann, diese Züge seien alle nur der Phantasie Brennwalds entsprungen. Wenn Brennwald z. B. berichtet, ein Graf von Tuggenburg habe sich als Gegner an der Mordnacht von Zürich beteiligt, so mag darauf hingewiesen werden, daß Graf Friedrich von Toggenburg (der frühere Freund Zürichs) in der Tat als Gegner Zürichs während der ersten Belagerungen der Stadt durch Herzog Albrecht 1352 erscheint. —

Von den Darstellungen der Mordnacht ist die beste diejenige von Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich 1 (1908) S. 137—139. — Wir verdanken Dändliker auch einen alles wesentliche zusammenfassenden Artikel über Rudolf Brun in der Allg. Deutschen Biographie 3 (1876) S. 438—439. Das Gesamturteil über Brun hat übrigens Dändliker endgültig in seiner Zürcher-Geschichte (1908) formuliert. — Dändliker gibt in seiner Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich einen hauptsächlich auf Brennwald beruhenden Überblick über die mehr „sagenhaften“ Züge, mit denen später die Darstellung der Mordnacht verbunden erscheint. Vgl. auch Ludwig Tobler, Die Mordnächte und ihre Gedenktage. Zürcher Taschenbuch 1883 (= Ludwig Tobler, Kleine Schriften, hg. von J. Baechtold) S. 170, 178.

Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1350 schlugen die Verschwörer los, „nachtes bi slafender diet, unwiderseit". „Propter discordiam que fuit inter expulsos ac intraneos opidi Thuricensis", so sagt der Eintrag im Jahrzeitbuch des Großmünsterstiftes und damit dürfte die eigentliche Ursache des Umsturzversuches richtig erkannt sein. Vor allem ist zu beachten, daß das neue Reichsoberhaupt, König Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger, nicht als Parteigänger Zürichs in Frage kommen konnte, wie dies unter Kaiser Ludwig der Fall gewesen war. Es darf auch die Vermutung ausgesprochen werden, daß das Brunsche Regiment zu Zürich seinen Bürgern starke finanzielle Lasten zumutete, denn jede Diktatur braucht Geld. Daher wohl auch die Beziehungen Zürichs zu Freiburg i. Br., dem wichtigen Silbermarkt jener Zeit, daher die Anleihen der Stadt bei Zürcher Cawerschen und Juden, bei Basler Bürgern und Zünften.

In Zürich selbst hatten die Emigranten manchen Anhänger und so ganz aussichtslos war der Plan eines Umsturzes nicht. Sogar zwei Angehörige der Ritterschaft und Mitglieder des Rates, der eine ein Mithelfer beim Umsturz von 1336, waren an der Verschwörung beteiligt, nämlich Ritter Rudolf von Glarus, welcher übrigens schon 1346 aus dem Rate ausgeschieden war, und Ulrich von Beggenhofen.

Um Mitternacht drangen Graf Johann von Habsburg, Freiherr Ulrich von Matzingen und Beringer von Hohenlandenberg mit ihren Helfern und Dienern in die Stadt ein, „obschon man mit dem Grafen und der Stadt Rapperswil Frieden und ein ewiges Bündnis hatte", wie die Zürcher Chronik entrüstet bemerkt [84]). Mit den Edelleuten kamen die „Ausgeschlagenen" in die Stadt Zürich, „ehe daß sie ihre Buße geleistet hatten, die ihnen durch Kaiser Ludwig und Herzog Albrecht auferlegt worden war". Die Verschwörer wollten Bürgermeister Brun und alle seine Anhänger ermorden, „aber wir fürchteten die fremden Gäste nicht", so sagt der Chronist. Nach hartem Kampfe siegten die Inneren über die Angreifer und Graf Johann von Habsburg wurde mit vielen seiner Diener von den Zürchern gefangen und in den Gefängnisturm Wellenberg geworfen. Eine Reihe von Gegnern wurden gefangen und fanden nachher den Tod durch das Schwert oder durch das Rad. Im Straßenkampfe fielen Herr Beringer von Hohenlandenberg und sein Sohn Beringer III., Herr Johannes von Schlatt, Freiherr Ulrich von Matzingen, Herr Lütold Gasser, Chorherr zu Embrach, der zürcherische Reichsuntervogt Heinrich Revel, sodann eine Reihe von Zürcher Bürgern, die zu den Ausgeschlagenen gehört hatten: Herr Rudolf Biber, Ritter Wisso Wiss, Heinrich Schüpfer der ältere und dessen Sohn Rudolf Schüpfer, Heinrich Störi, Nikolaus Bilgeri, Rudolf Bilgeri, Johannes Störi, Werner Bilgeri, einer der beiden Affo, Johannes Freiburger, Dietel Dietel, ein Krieg usw. Jedenfalls war durch diese Verluste die Stoßkraft der Emigranten schwer getroffen. Aber auch das innere Zürich hatte eine Reihe von Verlusten zu beklagen, von denen die Zürcher Chronik nennt: Rudolf Manesse [85]), Chorherr und Scholasticus am Großmünsterstift, der städtische Baumeister Johannes Hentscher, Jakob

[84]) In der Tat behielten beide Parteien über die Mordnacht hinaus ihre Bundesbriefe, sodaß das Bündnis zwischen Zürich und Rapperswil formell weiterbestand. Erst 1356, als die Grafschaft Rapperswil an Österreich verkauft worden war, gaben sich die Vertragspartner ihre Bundesurkunden zurück. Vorbehalten wurden nur die Briefe über Geldschuld, Urfehde, Sühne und Richtung. Vgl. die Urkunde vom 13. Juni 1356, wodurch Zürich das Bündnis auflöste, in Beilage nr. 37.

[85]) Er war durch seine Schwester Adelheid ein Schwager Heinrich Schüpfers des älteren und stammte aus der Linie der Manesse auf Dorf; vgl. Georg von Wyss, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1849 Anm. 40 und 1850 S. 39 und Anm. 150. — Dieser Schulherr Rudolf Maness verkaufte 1346 sein Haus und seinen Turm dem Kloster Rüti, das die Gebäude zu seinem Amtshause bestimmte; es ist das spätere „Geigerhaus" an der Geigergasse. Vgl. Vögelin, Das alte Zürich 1² S. 241 Anm. 54.

Manesse, Krämer, Rudolf Binder, Rudolf Thya, Rifli, Furter, Heini Sumer, Johannes Mischelmal und Cûni Büschli.

In der gleichen Nacht waren auch die Bürger von Rapperswil mit aller Macht und mit den Leuten aus der March zu Schiffe gegen Zürich ausgefahren. Halbwegs erreichte sie die Kunde von der Niederlage der Äußeren, worauf sie den Rückzug antraten.

Über den Anteil des Landvogts Hermanns IV. von Landenberg-Greifensee an der Mordnacht verlautet nichts, doch schloß er am 2. Dezember 1350 mit Zürich Frieden „um alle Stöße und Mißhellung, die er mit Zürich gehabt hatte". Er gelobte, die Stadt vor Schaden zu warnen und versprach eidlich Hilfe gegen die Grafen von Habsburg-Laufenburg, ihre Helfer und Diener [86]). Auch die Freiherren Ulrich und Hermann von Bonstetten, beide Vettern, beteiligten sich an der Mordnacht; dabei geriet Ulrich in die Gefangenschaft der Zürcher und wurde auf Urfehde freigelassen. Seine Burg Bonstetten jenseits des Albis zerstörten die Zürcher [87]). Am 1. August 1350 leistete Kunz von Lampertheim der Stadt Zürich Urfehde; auch er war vielleicht einer der Söldner des Grafen von Habsburg [88]).

Der zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebende Zürcher Chronist Heinrich Brennwald berichtet, die Verschworenen hätten sich „im Niderdorf in eines wirtes hus zenechst under dem spittal, ist jetz des spittals trott" versammelt. Hier soll sich auch, „als si iren anschlag und wortzeichen einandern seitend" ein Knabe hinter dem Ofen befunden haben, der dann den Bürgermeister Brun warnte, worauf dieser zum Gegenschlag gegen die Verschworenen ausholen konnte. Wahrscheinlich handelt es sich um das sogenannte „Losserhaus" im Niederdorf, welches dem Rudolf Bilgeri gen. Losser gehörte, der in der Mordnacht fiel. Unter diesem Haus befand sich noch 1829 der „Losserkeller" des Spitals und zu Brennwalds Zeiten wahrscheinlich die Trotte.

Diesmal wurden die Güter der verschworenen Stadtbürger ohne Rücksicht eingezogen und zu Handen des städtischen Gutes verwaltet [89]). Diese Verwaltungsstelle hieß das „deutsche Haus", es war das beschlagnahmte Eigentum des nach der Mordnacht enthaupteten Niklaus Bilgeri. Das Haus selbst wurde von der Stadt Zürich im Jahre 1358 dem Ritter Heinrich von Ifenthal verkauft. Die

---

[86]) Ernst Diener, Das Haus Landenberg im Mittelalter, Abdruck der Urkunde auf S. 154—155. Zeugen dieser Urfehde waren: Propst Rudolf von Wartensee, Freiherr Heinrich von Tengen der ältere, Bürgermeister Brun, Rüdiger Manesse, Eberhard Mülner, Heinrich von Urzach, Vogt zu Laufen, Heinrich Am Stad, Meister Rudolf Artzat, Johannes von Hottingen und Johannes Krieg.

[87]) Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz 2 (1924) S. 307. — Dazu die Urkunden im StA Zürich, Stadt und Land, nr. 1210, 1217 und 1212. 1350, Oktober 2, Hermann von Bonstetten geht mit Bürgermeister, Rat und Bürgern von Zürich einen Frieden ein für sich, seine Brüder und Helfer bis zum 16. Oktober. — 1353, April 26, die Brüder Hermann und Johannes von Bonstetten, welche von der Stadt Zürich nach Leistung von Bürgschaft die Freilassung ihres Bruders Ulrich von Bonstetten erlangt haben, verpflichten sich, binnen Monatsfrist dafür zu sorgen, daß ihr Vetter Heinrich von Rüssegg, einer der Bürgen, noch schwöre und die Bürgschaftsurkunde siegle, und daß Freiherr Rudolf von Aarburg, Ritter, und Johannes Langenhard, welche als Bürgen gesiegelt haben, noch schwören. Geschähe es nicht, so sollen Hermann und Johannes von Bonstetten als Giseln nach Zürich gehen. — 1353, Juni 10, Die Brüder Ulrich, Ulrich Brantho, Ulrich Eberhard und Ulrich Johannes von Sax erklären dem Bürgermeister, dem Rate und den Bürgern von Zürich, daß sie mit ihnen wieder Freunde sein wollen nach der wegen ihres Oheims Ulrich von Bonstetten entstandenen Feindschaft.

[88]) Original Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1253, 3 Siegel hangen. Für C. von Lampertheim siegeln seine Freunde Berthold von Lampertheim, Wirich von Berstetten und Wolfhelm von Lampertheim. Über das elsässische Geschlecht der Herren von Lampertheim (Dorf 8 km nordwestlich von Straßburg) vgl. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch 2 S. 421. Vgl. ferner: Die alten Territorien des Elsaß (1896), S. 109, 111 und Karte 2. — Es wäre auch denkbar, daß der Ritter von Lampertheim nicht wegen der Mordnacht, sondern wegen der Waldnerfehde mit Zürich verfeindet gewesen war.

[89]) Stadtbücher 1 S. 182 Anmerkung 2.

Verwaltung der beschlagnahmten Güter besorgten Ulrich Schwend, Heinrich Eppli und Rüdiger Ölhafen. 1351 ergaben die Einkünfte und Verkäufe 881 fl. 109 ℔ 7 ß 9 den., sowie Korn und Haber. 1353: 1281 Gulden, 59 Eimer Wein, 3 Malter Vesen. 1355: 1427 Gulden, 156 Eimer Wein und das Getreide. 1359 verrechnet Ulrich Schwend noch 7 ℔ 4 ß 10 den., womit die Rechnungen dieses Amtes geschlossen wurden.

Ein Teil der Emigranten, die sich an der Mordnacht beteiligt hatten, entkam und verglich sich mit der Stadt Zürich im Laufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte[90]). Daß in den kommenden Kämpfen Zürichs gegen Herzog Albrecht II. von Österreich und gegen Kaiser Karl IV. die alten Räte gegen die Stadt Zürich kämpften, darf wohl als sicher angenommen werden. War ihre Zahl auch nicht mehr sehr groß, so befanden sich doch Männer von Einfluß darunter.

Herr Ulrich von Beggenhofen mußte 1351 geloben, auf drei Jahre ins Welschland zu fahren und hernach der Stadt Zürich in einem bestimmten Umkreis fernzubleiben. Die Pfandschaft über das Immi (d. h. den Kornzoll) zu Rapperswil, die er von den Grafen von Habsburg-Laufenburg innehatte, mußte er der Stadt Zürich abtreten. Seit 1362 weilte Herr Ulrich wieder in Zürich, er lebte noch 1380[91]). Mit ihm verschwindet die Familie der Herren von Beggenhofen endgültig vom Schauplatz der zürcherischen Politik. Aus dem Bruchstück einer Untersuchung gegen Beggenhofen ergibt sich, daß sich Herr Ulrich auf der Empore zwischen den beiden Großmünstertürmen aufhielt und hier in auffallender Weise unter den Glocken von einer Wendeltreppe zur anderen hinging und sich auch erkundigte, wann der Turmwächter den Turm besteige. Es liegt nun nahe, bei dieser Kundschaft an die Mordnacht zu denken, in welcher nach Brennwald die Verschworenen das Sturmläuten vom Großmünsterturme verhindern wollten; Beggenhofen hätte dann vorher die Gelegenheit ausgekundschaftet.

Wilhelm Marti, Bürger zu Zürich, war in den Plan der Verschwörer eingeweiht gewesen, hatte es aber unterlassen, den Bürgermeister zu warnen und kam deshalb in Gefangenschaft. Auch er machte 1351 Frieden mit Zürich und gelobte, auf ewig der Stadt in einem Umkreis von drei Meilen fernzubleiben. Als Bürgen stellte er Heinrich von Hasel, Lütold Büsinger, Heinrich Rûffwin, Heinrich von Zollikon, seinen Bruder Kraft Marti und seinen Schwager Konrad Brentschink.

Ein Sohn des in der Mordnacht erschlagenen Niklaus Bilgeri hatte in Straßburg Bürgerrecht erworben. Am 1. Juli 1351 schloß dieser Johannes Bilgeri einen befristeten Frieden mit der Stadt Zürich.

Wilhelm Schafli, Sohn des verstorbenen Johannes Schafli, hatte schon 1343 mit einer Reihe von Verbannten seinen Frieden mit Zürich geschlossen, wobei Wilhelm Marti und Konrad Thya seine Bürgen waren. 1353 versöhnte er sich mit Zürich, wobei er erwähnt, daß er der Stadt viel „Widerdriess" zugefügt habe. Jetzt gelobte er, in allen Treuen gehorsam zu sein und die Stadt vor allen Anschlägen zu warnen. Im übrigen treten auch die Schafli von jetzt an aus dem politischen Leben zurück: Ulrich Schafli der ältere war in der Mordnacht als Verschwörer gefallen und ein Uli Schafli wurde nachher gerädert. Als letzter Angehöriger des Geschlechtes starb Fritschi Schafli vor 1380; er war vermählt gewesen mit Elisabeth von Hertenstein.

---

[90]) Vgl. die Urkunden in den Beilagen nr. 32—36, 38—41, 45—46, 56.

[91]) Herrn Ulrichs Tochter, Frau Margaretha von Beggenhofen, Gattin des Franz Hoppeler von Winterthur, erhielt am 9. Februar 1380 als Lehen des Freiherrn Walter von Altenklingen einen Hof zu Opfikon, bisher Lehen des Ulrich von Beggenhofen und seiner Töchter Anna und Margaretha. Original Pergament StA Zürich, Geschenkte und gekaufte Urkunden (CV3 Schachtel 3 d), datiert 1380, Februar 9. Der Hof wurde der Frau Margaretha als Heimsteuer übertragen auf den Wunsch ihres Vaters („von bette wegen des vorgenanden Ulrichs von Beggenhofen"). Daraus ergibt sich, daß Ulrich von Beggenhofen am 9. Februar 1380 noch lebte.

Dann brachte das Jahr 1357 die Verträge mit Rüdiger Meinhart, mit Ritter Rudolf von Glarus, mit Lütold Gnürser und mit dem „Pfaffen" Johannes Wisso. Der Regensburger Friede von 1355, das Bündnis Zürichs mit der Herrschaft Österreichs von 1356 und die Tatsache, daß von den verarmten Grafen von Habsburg-Laufenburg keine Hilfe mehr zu erwarten war, ließen den Harst der „Äußeren" immer mehr zusammenschmelzen.

Rüdiger Meinhart war nach den Aussagen des Heinrich Grawe neben dem Untervogt Heinrich Revel, Hartmann Fütschi und verschiedenen anderen als Mitglied der Verschwörung bezeichnet worden und er hatte sich wegen der Mordnacht die Ungnade Zürichs zugezogen. Nunmehr zu Gnaden angenommen versprach er, die nächsten vier Jahre nicht näher als eine Meile an die Stadt heranzukommen, allen Schaden zu wenden, die Stadt zu warnen und auf alle Vermögensbestandteile zu verzichten, die ihm die Regierung von Zürich entzogen hätte.

Lütold Gnürser, einst des alten Rates, war 1336 verbannt worden, hatte 1343 seine Aussöhnung mit Zürich geschlossen und damals Ulrich Kriesi und Werner Bülach zu Bürgen gestellt. 1349 trat er dem Bunde mit dem Grafen Johann bei, hatte offenbar während der ganzen Kriegszeit mit Zürich in Fehde gestanden und versprach am 3. Oktober 1357, sich dem Urteil der drei Schiedsrichter Bürgermeister Brun, Ritter Eberhard Mülner und Ulrich Krieg zu unterwerfen. Da der Name Gnürser von da an aus den zürcherischen Dokumenten verschwindet, so muß angenommen werden, Gnürser sei bald darauf als letzter seines Geschlechtes gestorben.

Der Streit mit dem Ritter Rudolf von Glarus, Bürger zu Zürich, war schon am 6. März 1357 beigelegt worden. Mitglied des alten Rates, blieb er über den Umsturz von 1336 bis 1346 Ratsherr, war 1340 bis 1342 Pfleger der Fraumünsterabtei und scheint 1337 von seiner Burg Liebegg aus Zürich unterstützt zu haben. Aber im Sommer 1349 traf er zusammen mit den „Ausgeschlagenen" jene verhängnisvollen Vereinbarungen, die zur Mordnacht führten. Ob er sich am Kampfe selbst beteiligte, wissen wir nicht: dagegen fiel ein Johannes von Glarus „auf frischer getat", wohl ein Verwandter des Schloßherrn zu Liebegg. Ritter Rudolf gelobte 1357 eidlich, Zürich auf zwei Jahre ferne zu bleiben und sich der Stadt auf eine Meile nicht zu nähern. Auf sein beschlagnahmtes Vermögen verzichtete er. Rudolf Brun, Gottfried von Hünoberg, Eberhard Mülner, Jakob Mülner, Ulrich Krieg, Ulrich Schwend, Heinrich Eppli, Johannes Hentscher und Johannes Wetzwile waren die Vertreter Zürichs gewesen, deren Spruch sich Rudolf von Glarus zu unterwerfen hatte.

Die Ausrichtung des Herrn Johannes Wisso, des späteren Propstes von Zürich, erfolgte von Konstanz aus durch den Dompropst Diethelm von Steinegg, die Domherren Graf Mangold von Nellenburg und Heinrich von Homburg, ferner durch die Herren Johannes von Frauenfeld, Egbrecht von Goldenberg und durch den Schaffhauser Bürger Heinrich Brümsi gen. Am Stad. Herr Wisso war jedenfalls infolge der Mordnacht, in welcher sein Bruder fiel, mit Zürich in Feindschaft geraten und mußte nun bei dieser Aussöhnung einen großen Teil der Stadt meiden: die Linie ging vom äußeren Letzigraben an der Limmat (beim „Letten", ehemalige Gemeinde Wipkingen) auf der Seite der rechtsufrigen Stadt bis gegen Stadelhofen („an unser vrowen der åbtissin huse"), über den See hinüber nach der Dreikönigskapelle in der Enge, nach dem Kloster Selnau, nach dem Siechenhaus zu St. Jakob an der Sihl und von da wieder bis zur Einmündung des Letzigrabens in die Limmat. Indessen erfolgte die endgültige Wiederaufnahme des „Pfaffen" Wisso in die Stadt Zürich erst am 8. November 1373. Als Chorherr der Propstei Zürich bezeugte er damals, daß er längere Zeit in Ungnade der Stadt und auch verbannt gewesen sei. Jetzt wurde er wieder aufgenommen und versprach, Frieden zu halten und allen Schaden nach Kräften abzuwenden. An Vermögensstücke seines in der

Mordnacht gefallenen Bruders, oder seiner Freunde, die von der Stadt konfisziert worden waren, stellte er weiterhin keine Ansprüche. — Von 1383 bis 1392 war Herr Johannes Wisso Propst des Großmünsterstiftes zu Zürich.

Sein Neffe, Reinbolt Wisso, Sohn des in der Mordnacht erschlagenen Wisse Wisso, schloß 1363 unter Vermittlung der Herren Johannes von Frauenfeld, Hermann von Landenberg-Werdegg, Eberhardt von Straß und Johannes von Münchwilen seinen Frieden mit Zürich. Auch er verzichtete auf alle Ansprüche an sein väterliches Gut. Kurz darauf veräußerte er sein mütterliches Haus, des „Lunghofs estrich", den er 1362 selbst bewohnt hatte und in welchem noch 1366 Greta Wiß lebt.

Lange Jahre hindurch erscheint auch der Zürcher Bürger Werner Freiburger als Gegner Bruns: 1336 wurde er des Rates entsetzt, durfte aber in der Stadt bleiben, 1340 war er an der Ausrichtung zu Königsfelden beteiligt, 1345 versöhnte er sich neuerdings mit Zürich und stellte als Bürgen Heinrich den Wirt von Zug und Berchtold Ungehür. Wie Rudolf von Glarus war auch Freiburger am Vertrag mit dem Grafen Johann beteiligt und nachmals befand er sich in Johans Schaflis Herberge zu Rapperswil. In der Mordnacht fiel sein Bruder Johans Freiburger den Zürchern in die Hände und wurde enthauptet. Werner Freiburger selbst scheint sich an der Mordnacht nicht beteiligt zu haben, denn es wird von ihm lediglich berichtet, er hätte es entgegen seinem Versprechen unterlassen, die Stadt vor dem Anschlag des Grafen Johann zu warnen; er muß vor dem 12. Juli 1356 gestorben sein. Sein Sohn Ulrich schloß 1367 Frieden mit Zürich wegen des Eidbruches und der Missetat seines Vaters. Vier Schaffhauser Bürger, nämlich Heinrich Brümsi gen. Am Stad, Itel Löwe, Wilhelm im Thurn und Jakob Brümsi gen. Am Stad besiegelten seine Urkunde. 1370 stand er vor dem Schultheissengericht zu Zürich als Vogt der Frau Margaretha, Rupprechts hinter St. Johann zu Konstanz Gattin; Frau Margaretha bezeichnete ihn als ihren „Öheim". Werner Freiburger lebte noch 1383, dann verschwindet sein Geschlecht aus Zürich.

4. Bruns Ende. — Der Sturz der Familie Brun.

An die Niederschlagung des Umsturzversuches in Zürich schloß sich der Kriegszug Bruns gegen Rapperswil, wobei die siegreiche Stadt durch ein Kontingent aus Schaffhausen unterstützt wurde. Rasch ergab sich Rapperswil und es mag wohl richtig sein, daß die beiden Grafen Rudolf und Gottfried von Habsburg-Laufenburg von einem längeren Widerstand absahen, um das Leben ihres gefangenen Bruders nicht auf das Spiel zu setzen. Graf Johann wurde erst nach dem Brandenburgerfrieden von 1352 wieder freigelassen [1]). Sein und seiner Brüder Schicksal soll hier noch kurz angedeutet werden, hat es doch für die Geschichte Zürichs in der Brunschen Zeit immer noch ein großes Interesse. Johann verkaufte 1354 Burg und Stadt Rapperswil und eine Reihe von Höfen an Österreich und erhielt diese Gebiete von der Herrschaft als Mannlehen wieder zurück; dabei gestattete ihm Herzog Albrecht, während des Krieges mit Zürich neutral zu bleiben [2]). Da Herzog Albrecht den Kaufpreis von Rapperswil nicht bar bezahlen konnte, verpfändete er am 21. August 1354 dem Grafen Johann die Feste Homburg im Sisgau und Burg und Stadt Rougemont bei Belfort [3]). Österreichischer Befehlshaber in Rapperswil wurde Landvogt Hermann IV. von Landenberg-Greifensee [4]). Im Jahre 1354 teilten die drei Grafen von Habsburg ihre Besitzungen und damit beginnt die Entwurzelung des Geschlechtes: Johannes trat später in die österreichische Verwaltung der vorderen Lande, begab sich 1364 in italienische Solddienste, kämpfte für Florenz, den Kirchenstaat und schließlich für die Visconti. Er starb 1380 in Italien. Rudolf wurde österreichischer Landvogt im Elsaß, Schwarzwald und Aargau und Hauptmann in Tirol; er war den Städten Basel und Laufenburg stark verschuldet und starb 1383. Der jüngste der drei Brüder, Graf Gottfried, verkaufte 1358 die March und Alt-Rapperswil an Österreich, trat seinen Anteil an der Landgrafschaft Klettgau seinem Bruder Rudolf ab, wurde auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln von Urner Kaufleuten, die er beraubt hatte, gefangen genommen und nur gegen Schadenersatz wieder freigelassen; sein Tod fällt ins Jahr 1375 [5]).

[1]) Damals regelten die drei gräflichen Brüder ihr Verhältnis zu Zürich und schlossen Frieden mit der Stadt. Aus dem Sühnebrief des Grafen vom 19. September 1352 geht übrigens hervor, daß einzelne Leute in Rapperswil, der March und dem Wäggithal den Zürchern gegen die Grafen geholfen hatten; diesen wird nun Straflosigkeit zugesichert. StA Zürich, Urkunde Stadt und Land nr. 1464; zwei Siegel hängen, das eine beschädigt; vom dritten Siegel ist nur noch der Pergamentstreifen übrig. Gleichzeitige Abschrift des Dokumentes: StA Zürich, Sammelband „Quodlibet" B III 2 S. 29. — Vgl. die Regesten bei Münch, Argovia 10 S. 195—196 nr. 401—404.

[2]) Der Graf verkaufte Burg und Stadt Rapperswil und die Höfe Wagen, Jona, Kempraten, Stäfa, Männedorf, Oetikon und Eßlingen mit Leuten, Gerichten, Twingen und Bännen. Druck der Urkunde vom 28. Juli 1354: Thommen 1 S. 313 nr. 508. In der Druckausgabe ist anstatt „Stene" zu lesen „Steve" (= Stäfa). Am gleichen Orte ist auch die Neutralitätsurkunde gedruckt; die Chronik der Stadt Zürich gedenkt ebenfalls der Neutralität des Grafen (Dierauer, Chronik der Stadt Zürich S. 73—74). — Durch zwei Urkunden vom 29. Juli 1354 (Originale im StA Luzern) teilte Graf Johann dem Kaiser Karl IV. und den Gotteshäusern Reichenau, St. Gallen, Einsiedeln und Pfäfers den Verkauf mit und ersuchte um Lehensübertragung an den neuen Eigentümer; Druck der Urkunden: Geschichtsfreund 1 (1844) S. 82—83.

[3]) Thommen 1 S. 314 nr. 510; S. 323 nr. 522.

[4]) Thommen 1 S. 319 nr. 519.

[5]) Vgl. die alles wesentliche enthaltende treffliche Übersicht über die Geschichte der Grafen von Habsburg-Laufenburg von Carl Brun im Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz 4 (1927) S. 39.

Die Politik Zürichs gegen Rapperswil und gegen die March endigte also mit einem eklatanten Mißerfolg, wenn wir die verheißungsvollen Ansätze in den Dreißiger- und Vierzigerjahren in Betracht ziehen: damals hatte Zürich unter Einsatz starker finanzieller Mittel scheinbar ein Anrecht auf beide Gebiete erworben und die Stadt war auf dem besten Wege, die Herrschaft der Laufenburger in Rapperswil auf diese Weise langsam zu untergraben. Am Ende der Entwicklung winkte eine Lage, wie sie sich der Reichsstadt Bern dargeboten hatte, als dieselbe im Jahre 1334 das Haslital von den wenig finanzkräftigen Freiherren von Weißenburg erwarb. Allein indem sich die Herrschaft Österreich in den Gebieten am Zürichsee festsetzte, war den Absichten Bruns auf die March und auf Rapperswil ein für allemal ein starker Riegel gestoßen. Der Gegenspieler war stärker und gerade dieses Beispiel beweist, daß man sich hüten muß, die Schwäche der österreichischen Position in den vorderen Landen allzu drastisch auszumalen. Tiefgreifende Wandlungen in dieser Beziehung haben erst die mit 1379 einsetzenden Teilungen der Länder und dann vor allem Sempach und Näfels gebracht. In der Zwischenzeit aber wirkten Rapperswil und die March als Block gegen Zürich und gegen die Waldstätte, sie sicherten vor allem den weiteren Besitz von Glarus und lassen daher den Anschluß des Landes Glarus an die achtörtige Eidgenossenschaft vorerst noch als sehr problematisch erscheinen.

Dagegen blieb die Pfandschaft über die Höfe Pfäffikon, Wollerau und Bäch zu Gunsten der Familie Jakob Bruns bestehen [6]). Die Erben Bruns behielten diese Objekte und sicherten den Grafen von Habsburg-Laufenburg lediglich das Rückkaufsrecht zu, so am 30. September 1356, wobei von Seite der Pfandinaber Gottfried von Hünoberg, Gottfried Mülner, Ulrich Brun, Ulrich Manesse, Ulrich Schwend, Heinrich Schännis, Friedrich Schafli, Heinrich von Hasel, Johannes Kunz, Rudolf Schwarzmurer und Kraft Marti sich dafür als Bürgen stellten. Diese Verpflichtung gingen die Brüder Eberhard und Rudolf Brun auch gegenüber der Herrschaft Österreich ein, nachdem 1358 der letzte Teil der Grafschaft Rapperswil an die Herrschaft übergegangen war. Bis zum Jahre 1364 sollte den Herzogen ein Auslösungsrecht zustehen, nachher würden die Höfe den Brüdern Brun als österreichisches Lehen zufallen.

* * *

Es liegt nicht in der Aufgabe der vorliegenden Arbeit, den Anschluß Zürichs an die Waldstätte mit dem Bündnis vom 1. Mai 1351, die Belagerungen der Limmatstadt durch Herzog Albrecht II. und Kaiser Karl IV. und den Brandenburgerfrieden von 1352 und den Regensburgerfrieden von 1355 im Einzelnen darzustellen. Eine Bearbeitung des ereignisreichen Jahrzehntes von 1350 bis 1360 und der zürcherischen Politik dieser Zeit mag einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Das primäre Merkmal der Brunschen Periode bleibt auch für diese Jahre die Diktatur des ersten Bürgermeisters von Zürich und die ganz eigenartige Stellung des Stadtoberhauptes, die nur mit dieser einen Persönlichkeit verbunden erscheint. Die auch für die frühere Zeit zu beobachtende Linie der Politik Rudolf Bruns als System der wechselnden Allianzen bleibt bestehen, wobei aber die Eingliederung und die Anlehnung an die Herrschaft Österreich die Grundtendenz bleibt. Die österreichischen Bündnisse vom 4. August 1350 (dieses nur im Entwurf erhalten) und vom 29. April 1356

[6]) Vgl. zum folgenden die Originale im StA Zürich, Urkunden Stadt und Landschaft nr. 1763, 1764 und 1765. — Am 20. Mai 1358 regulierte die Stadt Rapperswil alle ihre Schuldverpflichtungen gegenüber Zürich, und die bestehenden „Bündnisse und Gelübde“ mit Zürich wurden aufgehoben. StA Zürich, Urkunde Stadt und Land nr. 1476 a.

sind durchaus folgerichtige Erscheinungen der damaligen Zeitlage [7]), sie bedeuten nach den bisher dargestellten Abmachungen und Beziehungen Bruns in keiner Weise ein Novum, vor allem kann von irgendwelchen Regungen eines schweizerischen Nationalbewußtseins in dieser Zeit keine Rede sein; die notwendige Folgerung ist nun aber, daß Brun nicht etwa ein Abfall von den Waldstätten vorgeworfen werden kann, wenn er die Stadt Zürich 1356 mit der Herrschaft Österreich auf fünf Jahre verband und wenn er persönlich 1359 in den Dienst Herzog Rudolfs IV. trat.

Schon der weite Umfang des Bundeskreises bei dem Bündnis von 1356 ist zu beachten: er erstreckt sich vom Gotthard das ganze Wallis hinunter, den Genfersee entlang bis nach Morges, geht von dort über Yverdon nach Moûtier-Grandval, nach St-Ursanne, St-Hippolyte, Lure, Epinal, St-Dié, Straßburg, weitet sich in Schwaben aus bis gegen St. Georgen im Schwarzwald, Triberg, Rottweil, Meßkirch und Pfullendorf; er geht von Bregenz am Bodensee über den Arlberg zum Septimer und von hier wieder zum Gotthard. Ist diese Zirkumskription ähnlich wie diejenige im großen Landfriedensbündnis der österreichischen Amtleute von 1333, ist sie in erster Linie gegeben als Ausdruck der österreichischen Besitzungen, so zeigt sie uns anderseits auch, daß Zürich auf allen Seiten von Österreich umgeben war und sich daher aus zwingenden Gründen auf eine Verständigung mit der Herrschaft einstellen mußte. Nach meinem Dafürhalten ist deshalb der von Albert von Buchheim im Namen Herzog Albrechts II. 1356 mit Zürich abgeschlossene Vertrag der deutliche Ausdruck einer gefestigten Stellung Österreichs in seinen vorderen Landen. Dieser übermächtigen Tatsache konnte sich die zürcherische Politik nicht entziehen und so erscheint es verständlich, daß zwei der Stadtzürcher Ministerialengeschlechter, nämlich die Brun und die Mülner, auch in ihrem persönlichen Dasein eine engere Verbindung mit der Herrschaft eingingen: bei den Brun handelt es sich vor allem um den Dienstvertrag des Bürgermeisters mit der Herrschaft Österreich 1359, bei den Mülnern um den Eintritt in den österreichischen Verwaltungsdienst. Waren doch die Ritter und Ritterbürtigen in Zürich schon ihren Lebensgewohnheiten nach Bestandteil des niederen Adels, der seine Anlehnung am hohen Adel fand, und dieser wiederum kulminierte für unsere Gegenden durchaus in dem Geschlechte der Herzoge von Österreich. Es wäre weiterhin in Betracht zu ziehen, daß die Herrschaft Österreich gerade zu dieser Zeit in den vorderen Landen eine Menge von beachtenswerten Erfolgen davontrug: 1348 erneuerte Karl IV. den Herzogen die vom Reiche rührende Verpfändung der Städte Breisach, Neuenburg, Rheinfelden und Schaffhausen; 1351 erfolgte der Ankauf der Burg Homburg, 1354 der Ankauf von Neu-Rapperswil mit einer ganzen Reihe von Höfen, im gleichen Jahre der Bau der neuen Burg zu Wesen, 1356 stellte sich Graf Heinrich von Nellenburg in den Dienst Österreichs und wurde dafür von der Herrschaft in Schutz genommen; 1357 Bündnis mit dem Bischof von Konstanz auf zehn Jahre; 1358 Bündnis mit dem Bischof von Chur auf Lebenszeit des letzteren, Ankauf von Alt-Rapperswil und der March und Beginn des Baues der Rapperswilerbrücke. 1359 schloß Herzog Rudolf IV. mit dem Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg ein Bündnis und 1360 übergab Bischof Peter von Chur sein Bistum auf acht Jahre den Herzogen von Österreich. Aber auch kleinere Herrengeschlechter wurden in den Dienst der Herrschaft Österreich gezogen, woraus sich wiederum eine Erweiterung des österreichischen Einflusses ergab, so stellten sich 1359 die Herren von Hewen, von Roseneck, von Friedingen, von Klingenberg, von Homburg, von Hohenstoffeln und von Randeck unter den Schutz der Herrschaft. An der Aushöhlung und Depossedierung des hohen und niederen Adels der südschwäbischen Gebiete haben die Herzoge von Österreich ihren

[7]) Abdruck der Dokumente: Abschiede 1^2 S. 29 nr. 82 (Bündnis von 1350) und Archiv für schweizerische Geschichte 20 (1875) S. 65 nr. 162 (Bündnis von 1356).

redlichen Anteil geleistet, der mindestens so hoch anzuschlagen ist wie die von Zürich und seinen Eidgenossen ausgehende friedliche und kriegerische Durchdringung der feudalen Schichten.

* * *

Rudolf Brun starb am 17. September 1360 und wurde begraben in der Kirche zu St. Peter in Zürich, deren Kirchensatz er seit 1345 besessen hatte [8]). Als „Primus magister civium" bezeichnet ihn das heute noch vorhandene Grabmonument [9]). Noch wenige Wochen vor seinem Tode weilte er in der österreichischen Vogesenstadt Thann und war Zeuge, als Bischof Peter von Chur sein Bistum auf acht Jahre dem Herzoge von Österreich übergab [10]). Unter den edlen und erlauchten Herren, die diesen Akt bezeugten und die Reversurkunde besiegelten, steht der Bürgermeister von Zürich an zweiter Stelle, ein sichtbarer Ausdruck seiner Wertschätzung seitens der Herrschaft Österreich. Graf Eberhard von Nellenburg, Pfleger und Vogt zu Baden, Ulmann von Pfirt, Burkhard von Mansberg, Albrecht der Wichsler, Vogt zu Tann, Gottfried Mülner, Vogt zu Glarus, Herr Heinrich Nüss von Mörsberg, Herr Johannes von Büttikon, Vogt zu Rotenburg, Heinrich von Hagenbach, Vogt zu Masmünster, Johannes von Langenhard, Vogt zu Rapperswil, und Heinrich Spieß, Schaffner zu Thann, waren die übrigen Zeugen. Am deutlichsten aber ergibt sich die Bindung Bruns aus dem Dienstvertrag, den er 1359 mit Österreich abschloß und der ihn so recht auf dem Wege einer eigenmächtigen und rücksichtslosen Handlungsweise zeigt [11]). Noch sind der Wortlaut der beiden Gnadenbriefe Herzog Rudolfs IV., sowie der Dienstrevers des Zürcher Bürgermeisters, der letztere sogar in der Urschrift, erhalten. Der Herzog nahm Rudolf Brun in „seinen Rat und Geheim und in seine besondere Gnade". Dafür hatte Brun den Herzogen und ihren Amtleuten zu dienen, zu raten und behülflich zu sein. Vorbehalten wurden der römische Kaiser, die Stadt Zürich und die Eidgenossenschaft. Aber die Waldstätte sollten den Zürcher Bürgermeister an der Beobachtung des Regensburger Friedens nicht hindern. Dafür errichtete Herzog Rudolf dem Bürgermeister von Zürich und seinen Erben ein Pfand von 1000 Gulden, versichert auf dem Oberen Amte zu Glarus, dessen Vogt ihnen alljährlich auf Martini einen Zins von 100 Gulden zu entrichten hatte; den Herzogen blieb die Lösung des Pfandes vorbehalten. Außerdem erhielt Brun für sich persönlich („zů minem libe") eine herzogliche Leibrente von 100 Gulden, zahlbar aus der Steuer zu Glarus; diese Rente (Leibding) war jedoch nur auf Lebenszeit errichtet und erlosch mit dem Tode des Empfängers. „Wo und wann ich auch an meiner gnädigen Herren oder ihrer Amtleute Rat bin, da soll ich weisen und raten das Beste, dessen ich mich verstehe, und soll auch alle Amtsgeheimnisse verhehlen und verschweigen, ohngefährlich bei guten Treuen", so erklärt Brun.

---

[8]) Zum Tode Bruns vgl. Gottfried von Meiss, Rudolf Bruns Ende. Archiv für Schweiz. Geschichte und Landeskunde 1 (1827) S. 295—307. Der Verfasser spricht die Vermutung aus, daß Brun und sein Küchenmeister „Magister Martinus" vergiftet worden seien, weil beide am 17. September 1360 starben. — Die Urkunde, mittels welcher Brun den Kirchensatz St. Peter kaufte, ist abgedruckt bei Georg von Wyß, Geschichte der Abtei Zürich (1851—1858) Beilage nr. 425.

[9]) Eine vorzügliche Zeichnung dieses Grabdenkmals (dasselbe liegt im Chor der St. Peterskirche und ist gegenwärtig durch einen hölzernen Fußboden verdeckt) von der Hand Ferdinand Kellers (Juli 1847) befindet sich in den „Zeichnungsbüchern" der Antiquarischen Gesellschaft im Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

[10]) Thommen 1 S. 415 nr. 654.

[11]) Vgl. Beilagen nr. 42—43.

Bei der Beurteilung des Dienstvertrages Bruns ist zu beachten, daß Herzog Rudolf IV. wohl mit großer Berechnung den Bürgermeister von Zürich an sich zu fesseln verstand [12]). Dem jungen, tatkräftigen Herzog, der im Jahre 1358 nach dem Tode Herzog Albrechts die Regierung der österreichischen Herzogtümer übernommen hatte, lag es daran, Glarus und Zug wieder dauernd seinen Besitzungen einzugliedern. Es handelte sich für ihn um den unerbittlich genauen Vollzug des Regensburger Friedens, durch den die Eidgenossen die Bünde mit Zug und Glarus auflösen mußten. Schon das Bündnis Zürichs mit der Herrschaft Österreich vom Jahre 1356 stellte sich auf den Standpunkt des Regensburger Friedens. Mit keinem Worte werden dabei Glarus und Zug erwähnt. Das Bündnis trat am 11. November 1356 in Kraft und wurde drei Jahre später, am 17. Oktober 1359, bis zum 11. November 1366 verlängert. Um Glarus und Zug vor den erneuten Angriffen der Waldstätte zu sichern, legte Rudolf IV. die Brücke über den Zürichsee von Rapperswil nach Hurden an, wodurch der Erwerb von Alt- und Neu-Rapperswil an Wert ganz bedeutend gewann. Gleichzeitig ist zu beachten, daß 1359 ein Zürcher Bürger, nämlich Ritter Gottfried Mülner, österreichischer Vogt in Glarus war. Mülner, der seine Besoldung aus der Steuer des Landes Glarus bezog, war damit an der Aufrechterhaltung der österreichischen Herrschaft im Tale der Linth direkt interessiert. Ganz ähnlich gestaltete sich die Lage für Brun. Die Zuweisung seiner beiden Jahrgelder ausgerechnet aus den Erträgnissen des Landes Glarus sicherte dem Herzog Rudolf den Besitz der beiden umstrittenen Länder Zug und Glarus. Brun trat durch diesen Schritt in den Sold des Herzogs, er wurde Österreichs Diener. Bei einer Zuspitzung des Verhältnisses zwischen den Waldstätten und der Herrschaft Österreich hätte Brun in die schwersten Konflikte geraten können. Gegenüber der ungestüm drängenden Aktionspartei in Schwyz, die 1364 die Wiedereroberung Zugs herbeiführte, hätte Brun eine schwere Stellung gehabt. Es ist auch schon die Frage gestellt worden nach dem Schicksal Bruns, wenn sich in Zürich eine stärkere eidgenössische Partei bildete, wie das nach 1360 tatsächlich der Fall war. Es ist an das Schicksal Waldmanns erinnert worden: Brun hätte bei einer derartigen Umgruppierung

---

[12]) In Bezug auf den Dienstvertrag Bruns verweise ich auf das Urteil von zwei berufenen Darstellern dieser Periode, nämlich von Karl Ritter (gest. 1899) und von Karl Dändliker (gest. 1910). Ritter und Dändliker, die sich in der neueren Zeit wohl am eingehendsten mit der Geschichte Zürichs in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts beschäftigt haben, kommen zum Schlusse, daß bis ungefähr 1360 ein Vorwiegen der habsburgisch-österreichischen Verbindungen in Zürich zu beobachten sei, daß dann aber eine bewußt eidgenössische Gesinnung immer mehr Platz greife. Vgl. Ritter, Die Politik Zürichs in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (1886) S. 46—55; Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich 1 (1908) S. 157—159. Der letztere sagt: „Man hüte sich überhaupt davor, nach modern-eidgenössischen Begriffen diese Vorgänge zu beurteilen. Wie wenig subtil man im Abschluß solcher Verbindungen dazumal war, zeigt ja zur Genüge das Beispiel von Bern.“ Bern schloß 1342 ein zehnjähriges Bündnis mit Österreich ab, dem auch Solothurn und Freiburg beitraten. Von da an beherrschte die österreichische Allianz jahrzehnbtelang die Berner Politik, obschon Bern schon lange mit den Waldstätten verbündet war, und obschon man sich gerne der Waffenhilfe der Waldstätte im Laupenkriege bedient hatte und obschon Bern 1353 als letztes Bundesmitglied den Waldstätten beitrat und damit den Ring der acht alten Orte schloß. Trotzdem hat Bern, wohl auch hier geleitet von dem Bedürfnis der wechselnden Allianzen, am Kriege der Herzoge von Österreich und Kaiser Karls IV. gegen Zürich in den 1350er Jahren teilgenommen. Und Herr Johannes III. von Bubenberg, der Verteidiger von Laupen anno 1339, stand in einem persönlichen Dienstverhältnis zur Herrschaft Österreich, von der er die Herrschaft Spiez im Berner Oberland zu Lehen trug. Am 13. Juni 1357 weilte Johannes von Bubenberg in Wien und stellte für Herzog Albrecht II. eine Urkunde aus „um meinen Dienst, den ich getan habe und noch tun soll und für den mir der Herzog nicht mehr bezahlen soll als hundert Gulden auf den nächsten St. Martinstag“.

Herr Johannes von Attinghusen, Ritter und Landammann zu Uri, der mehr als ein Menschenalter hindurch die Geschicke Uris mit Einsicht und Erfolg leitete, übernahm 1337 von dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg, den man wohl kaum als einen Freund der Waldstätte bezeichnen kann, den Reichszoll zu Flüelen und zwar so, daß die Hälfte der Zolleinkünfte dem Grafen blieb, die andere Hälfte aber dem Urner Landammann zufiel. Dafür aber erklärte Herr Johannes von Attinghusen gegenüber dem Grafen, „daß ich ihm gelobt habe, bei meiner Treue an Eidesstatt, ihm zu dienen gegen jedermann, ohne gegen die Eidgenossen“.

der Lage seine persönliche Politik wohl sicher mit dem Leben bezahlen müssen. Durch seinen Hinschied am 17. September 1360 entging er diesem Konflikt.

Wenn wir auch heute nicht mehr über die einzelnen Züge von Bruns Charakter so genau unterrichtet sind wie z. B. über Hans Waldmann, so steht eines fest: Rudolf Bruns Bestrebungen waren stets auf das Wohl, die Größe und den Ruhm seiner Vaterstadt gerichtet. Fast wider seinen Willen wurde er der Schöpfer von Zürichs Bund mit den Waldstätten. In ihm besaß Zürich einen der größten Staatsmänner aller Jahrhunderte. Wenn aus der Stadt Zürich schließlich ein Staatswesen geworden ist, so war dies das Werk Rudolf Bruns.

In Zürich standen sich fortan eine eidgenössische und eine österreichische Partei gegenüber. Bis sich die Stadt endgültig zur eidgenössischen Stellungnahme durchgerungen hatte, dauerte es Jahrzehnte. Noch 1393 schloß Bürgermeister Schöno von Zürich ein Bündnis mit der Herrschaft Österreich, und noch im 15. Jahrhundert war Zürich zur Zeit Stüssis auf und daran, der Eidgenossenschaft den Rücken zu kehren. Ein gesamtschweizerisches Staatsgefühl, das allen Anfeindungen zum Trotz vorhielt, ist in Zürich erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unbestreitbar nachweisbar. Das gemeinsame Erlebnis der Burgunderkriege und des Schwabenkrieges und der Blutzoll, den Zürich in diesen Kämpfen entrichtet hat, schmiedeten es auf immer mit der Eidgenossenschaft zusammen.

* * *

Bürgermeister Rudolf Brun[13]) hatte vier Kinder: Ulrich, Baptistalrat und Ritter, wohl nahezu gleichzeitig mit seinem Vater verstorben mit Hinterlassung eines Sohnes Albert, der als Chorherr zu Beromünster erwähnt wird und der vor dem Jahre 1374 gestorben sein muß.

Die Tochter Margaretha war vermählt mit dem Ritter Hartmann von Küssnach, der in Zürich das Bürgerrecht erworben hatte und der um 1352 gestorben sein muß. Der Jahrestag seiner Witwe war der 19. September.

Am deutlichsten ist die Sprache der Urkunden in Bezug auf die beiden Söhne Bruno und Herdegen Brun. Der Erstgenannte war Kleriker, Kirchherr zu St. Peter, Exspektant zu Embrach, Inhaber verschiedener Pfarreien und Propst zu Zürich seit 1354. Bis 1369 verwaltete er mit seinem Bruder Herdegen die Vogtei Thalwil als Lehen der Herrschaft Österreich und verkaufte dieselbe am 28. Dezember 1369 um 75 Mark Silber an Berchtold von Neuenfels genannt Neuenfels. Die Brüder Brun können erst seit dem Jahre 1367 als Eigentümer der Vogtei Thalwil nachgewiesen werden und so wäre denkbar, daß ihnen diese Pfandschaft überwiesen wurde im Abtausch gegen die Pfandansprüche auf das Obere Amt zu Glarus, die 1359 durch den Dienstvertrag Rudolf Bruns mit dem Herzog Rudolf IV. von Österreich nicht nur dem Bürgermeister persönlich, sondern auch seinen Erben zugesichert worden war. Herdegen ist wohl identisch mit einem in Zürich mehrfach erwähnten „Pfaffen" Brun, war Chorherr am Großmünster in Zürich und mit seinem Bruder in den Markt- und Stadtfriedensbruch vom 13. September 1370 verwickelt.

Der Überfall der Gebrüder Brun auf den Luzerner Schultheißen Petermann von Gundoldingen hatte eine Reihe von ungeahnten Folgen: zunächst auf eidgenössischem Gebiete kam es zum Erlaß des Pfaffenbriefes vom 7. Oktober 1370. Im Bereiche der inneren zürcherischen Politik aber ging der Anteil der Ritter und Ritterbürtigen am Rate rapid zurück und sämtliche Eigentümlichkeiten der

[13]) Die Daten zur Brunschen Familiengeschichte sind in der Beilage nr. 58 zusammengestellt.

Zürcher Verfassung, die mit der Diktatur des Bürgermeisters zusammenhingen, verschwanden und die Folge war der zweite geschworene Brief von 1373. Das Geschlecht der Brun aber verlor seinen Einfluß völlig. Daran waren nicht nur Bruno und Herdegen Brun schuld, sondern auch ihr Vetter, Ratsherr und Ritter Eberhard Brun, der Sohn des 1345 verstorbenen Junkers Jakob Brun. Herr Eberhard beging im März 1371 einen Mord an einem nahen Verwandten seiner Mutter, wobei Erbstreitigkeiten im Spiele gewesen sein mögen. Für ihn und seine Angehörigen bewirkte diese Tat eine völlige Katastrophe. Und so bedeuten die Jahre 1370 und 1371 den eigentlichen Sturz des Geschlechtes der Brun. Wohl blühte eine Nebenlinie der Familie Brun noch bis ins 15. Jahrhundert weiter, aber ihre Angehörigen besaßen nicht mehr den überragenden politischen Einfluß wie Rudolf Brun, Bruno Brun, Herdegen Brun, Jakob Brun und Eberhard Brun. Zu beachten ist auch die Tatsache, daß Hartmann von Küssnach und Gaudenz von Hofstetten (letzterer der Schwiegersohn des Herrn Jakob Brun) nicht etwa persönlich oder durch ihre Nachkommen in der Lage waren, einen nennenswerten Einfluß auszuüben. Auf alle Fälle ist festzuhalten, daß die von dem Schultheißen Jakob Brun „im Neumarkt" (nachweisbar von 1274 bis 1319) ausgehende Linie der Familie Brun schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts politisch gänzlich abgewirtschaftet hatte und ausstarb. Damit war der Demokratie der Weg geebnet und zugleich stellte sich die Limmatstadt immer entschiedener auf die Seite des eidgenössischen Bündnisses.

Im Auftrage des Propstes am Großmünster hatte Herdegen Brun mit mehreren Helfern den Schultheißen Petermann von Gundoldingen von Luzern und dessen Begleiter Johannes in der Au am 13. September 1370 in der Nähe von Wollishofen bei Zürich überfallen und gefangen genommen. Dieser Überfall erregte umsomehr Aufsehen und Unwillen, als die beiden Luzerner anläßlich der Zürcher Kirchweih vom Felix und Regula in die Stadt gekommen waren, wobei in jeder Beziehung auf Sicherheit der öffentlichen Straßen gerechnet werden konnte.

Darüber geriet die Bürgerschaft Zürichs in Aufruhr, wie denn die Chronik der Stadt Zürich ausdrücklich sagt, es sei dies „wider des Bürgermeisters und des Rates Willen" geschehen Die Sturmglocke ertönte und Bewaffnete eilten Gundoldingen zu Hilfe. Doch Brun hatte seinen Gefangenen schon in Sicherheit gebracht. Der Rat von Zürich aber, teilweise offenbar auf Seiten der beiden Friedensbrecher stehend, zeigte sich in der Bestrafung Bruns säumig. Da versammelte sich die Gemeinde im Großmünster und der Propst wurde gezwungen, die Gefangenen freizugeben. Dann wurde der geistliche Herr aus der Stadt verbannt. „Und mussten derselbe Propst und die ihm dessen halfen ewiglich von der Stadt sein". Ganz besonders belastend war für Herrn Bruno Brun, daß er sich offenbar im Vertrauen auf die mächtige Stellung seiner Familie ablehnte, sich dem weltlichen Gericht des Rates zu unterwerfen. Der Pfaffenbrief, das erste eidgenössische Konkordat, stellte die Geistlichen in Bezug auf Verbrechen aller Art unter die Beurteilung der weltlichen Obrigkeit. Damit waren österreichische Umtriebe unter dem Deckmantel der geistlichen Sonderstellung in Zukunft unmöglich gemacht. Durch die Urkunden vom 14. September und vom 14. Oktober wurden die beiden Brüder Brun auf ewig aus der Stadt verbannt.

Eine Reihe von Fehden knüpfte sich an diesen Handel: verschiedene Herren und Knechte sagten Zürich ab; einmal war man mit dem Propst zu Unterhandlungen beim Siechenhause zu St. Jakob an der Sihl zusammen, aber es scheint zu keiner Einigung gekommen zu sein. Noch 1373 ließ Bruno Brun die Exkommunikation gegen die Stadt Zürich bestätigen. Aber auch weitere Kreise aus Zürichs Bürgerschaft wurden in den Konflikt mit dem ehemaligen Propst am Großmünster hineingezogen. Die Witwe Heinrich Epplis, die sog. „Epplin" hatte zu Baden mit dem Propst „grosse Heimlich-

keit“ und wurde deshalb am 29. Oktober 1371 aus Zürich verbannt; das gleiche Urteil traf auch ihre Dienerin Anna [14]). Letzterer drohte der Rat im Falle der Widersetzlichkeit an, man werde sie blenden! Noch am 15. Januar 1373 heißt es, daß Propst Bruno Brun „der offene Feind Zürichs sei und daß er den Zürchern Tag und Nacht nach ihrem Leib und Gut trachte“. Da nun die Witwe Eppli immer noch mit den Missetäter „grosse Heimlichkeit“ pflog, so wurde sie auf weitere zehn Jahre aus der Stadt verbannt. Schwere Strafen sollten sie treffen, wenn sie die Verbannung nicht beobachtete. Die Strafe der Blendung wurde auch der Frau des Propsteiknechtes Albrecht angedroht, die aus Zürich verbannt war. Albrecht selber hatte Herdegen Brun beim Überfall in Wollishofen geholfen und teilte das Schicksal seines geistlichen Herrn. Man sieht, so leicht gab Herr Bruno Brun die Partie nicht preis, aber mit der Neuwahl des Propstes Werner von Reinach und mit dem Erlaß des zweiten Geschworenen Briefes von 1373 hatte er die Partie verspielt.

Aber auch mit der Stadt Luzern stand Bruno Brun wegen dieser Gewalttat in Feindschaft und auch hier kämpfte er jahrelang mit größter Hartnäckigkeit. Papst Urban V. hatte dem Propst von Zürich nämlich durch Verfügung vom 27. Oktober 1368 den Entscheid eines Streites zwischen dem Leutpriester zu Luzern und dem dortigen Stifte im Hof übertragen. Wie die Untersuchung und der Entscheid Bruns ausfielen, wissen wir nicht; aber es dürfte sicher sein, daß der Überfall auf den Luzerner Schultheißen mit diesem Ereignis zusammenhängt. Noch im Jahre 1382 agitierte der ehemalige Propst von Zürich gegen die Stadt Luzern, welch letztere durch den streitbaren geistlichen Herrn in die Acht gekommen war. Freiherr Albrecht von Bussnang, Landrichter in Thurgau, berichtete auf dem Landtage zu Eschlikon am 6. Juni 1382 der Stadt Luzern, daß sie Bruno Brun aus der Acht befreit habe und daß die Stadt nunmehr auf das nächste Landgericht zu Hafneren auf den kommenden Mittwoch nach St. Johannestag vorgeladen sei. Wie der Streit zwischen den Parteien schließlich endigte, kann heute nicht mehr nachgewiesen werden [15]).

Ohne daß wir heute noch einen deutlichen Zusammenhang zu erweisen vermöchten, erinnert die Gewalttat der Söhne Bürgermeister Bruns an die Ermordung des Magisters Felix Stucki [16]). Am 6. oder 7. August des Jahres 1363 hatten eine Anzahl Herren und Knechte, u. a. Freiherr Walter von Altenklingen, drei Freiherren von Brandis, ein Herr von Steinach, ein Herr von Ebnet, den Felix Stucki, Dompropst der Diözese Konstanz und Chorherr von Beromünster auf offener Straße in der Stadt Zürich erschlagen. Die Täter wurden von der Stadt gefangen gesetzt und sollten an ihrem Leben gestraft werden. Auf Bitten ihrer Freunde wurden sie freigelassen, leisteten Urfehde und gelobten, der Stadt Zürich mit Leib und mit ihren Burgen zu dienen. Stucki, der ein Verwandter der Brun war, hatte vor Jahren dem Kleriker Bruno Brun Empfehlungen ausgestellt. Der Mord an Dompropst Stucki zeigt, daß derartige Gewalttaten öfters vorkamen und so mögen die Brüder Brun als rauflustige Haudegen bei ihrem Straßenüberfall von 1370 wenig Hemmungen besessen haben.

Die wirtschaftliche Lage der Erben Bürgermeister Bruns ist ziemlich deutlich erkennbar: fortwährende Geldknappheit ist charakteristisch für sie. Recht merkwürdig ist die Tatsache, daß die Stadt Zürich ihren öffentlichen Kredit den Herren gelegentlich zur Verfügung stellte [17]). Im einen Fall ergibt sich, daß die Stadt Zürich Geld in Basel und Freiburg i. Br. aufgenommen hatte.

[14]) Zum Folgenden vgl. Stadtbücher 1 S. 221 nr. 3, nr. 4, S. 223 nr. 6, S. 236 nr. 29.

[15]) Vgl. die Urkunden von 1368 Oktober 27 und 1382 Juni 6 im Geschichtsfreund 17 (1861) S. 193 und S. 205. — Vgl. Konrad Lütolf, Bann und Rache; aus dem Leben des Schultheißen Peter von Gundoldingen. Geschichtsfreund 17, insbesondere S. 175—177.

[16]) Regesta Episcoporum Constantiensium 2 (1905) nr. 5813.

[17]) Vgl. Beilagen nr. 44 und 47.

Die Erben des Bürgermeisters Brun stellten nun einen Revers aus, worin sie bekennen, daß die Stadt nicht für ihren eigenen Bedarf, sondern auf Bitte der Brun und in ihrem Interesse die genannten Summen entlehnt habe! Der Stadt gegenüber verpflichteten sich die Brun zur Schadloshaltung, indem sie vier Solidarschuldner und zwölf Bürger oder Giseln dafür einsetzten. — Im zweiten Falle handelte es sich um eine von Bürgermeister Brun herrührende Schuld an den bekannten Finanzmann Johannes Malterer in Freiburg i. Br., die auf den Propst überging, und zu deren Bezahlung er im Jahre 1367 nicht imstande war. Da sprang die Stadt Zürich mit ihrem öffentlichen Kredit in die Lücke und übernahm gegenüber dem Gläubiger die Verbindlichkeit zur Bezahlung der Schuld. Propst Brun muß also in den Behörden der Stadt Zürich gute Freunde besessen haben, denn eine solche Bevorzugung eines Privatmannes war etwas Außergewöhnliches. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, die Familie Brun habe auf dem Rücken der Stadt Zürich ihre privaten Finanzbedürfnisse gedeckt. Es ist wohl möglich, daß der Sturz der beiden Brüder Brun auch durch diese Vorkommnisse vorbereitet wurde.

Aber auch die Handänderungen von Liegenschaften zeigen uns die Erben des Bürgermeisters Brun bis 1370 in stetem Geldbedürfnis. 1361 verkauften Bruno und Herdegen, sowie ihr Neffe Albrecht dem Kloster Ötenbach ein Gut zu Altstetten [18]), sodann der Propstei Zürich den Zins von der Mühle zu Bonzisbühl (zwischen den beiden Sihlen vor der Stadtmauer zu Zürich) [19]). Die Gruppe der drei Herren verkaufte im Jahre 1362 die genannte Mühle zu Bonzisbühl an die Witwe des Zürcher Bürgers Heinrich Eppli um 189 Florentiner Gulden [20]). Dem Augustiner-Kloster zu Zürich verkauften die drei Erben des Bürgermeisters einen Zins ab dem Hause zum „Utental" bei der Kirche St. Peter in Zürich [21]). Der Propstei Zürich verkauften sie um 315 Florentiner Gulden ihren Meyerhof zu Nöschikon bei Niederglatt mit Twing und Bann [22]). Den Anteil an einem weitern Hofe zu Nöschikon, der ihnen von ihrer Tante, resp. Großtante Frau Ita von Opfikon zugefallen war, verkauften die drei Herren 1366 der Propstei Zürich [23]).

Zum Schlusse darf noch erwähnt werden, daß Propst Bruno Brun am 28. November 1369 in Winterthur als Ratgeber Hermanns von Landenberg-Werdegg beim Verkaufe der Herrschaft Greifensee an die Grafen von Toggenburg mitwirkte [24]).

Herr Jakob Brun, Bruder des Bürgermeisters, war 1336 als einer der vier Ersatzmänner des Stadtoberhauptes bezeichnet worden; er starb schon 1345. Wir haben ihn als Pfandinhaber der Dinghöfe Pfäffikon, Wollerau und Bäch kennen gelernt. Nach dem Tode seiner ersten Gattin Elisabeth von Esche verheiratete er sich ein zweites Mal mit Katharina von Steg aus Uri. Von drei Kindern Jakob Bruns wird uns berichtet: Greta oder Margaretha war die Gattin des Zürcher Ratsherrn Gaudenz von Hofstetten. Rudolf oder Rutschmann war 1361 bis 1367 Mitglied des Rates und starb 1368.

---

[18]) StA Zürich, Urkunden Oetenbach, nr. 434, datiert 1361 April 24.

[19]) StA Zürich, Urkunden Propstei nr. 336, datiert 1361 November 9. — Darauf bezieht sich der folgende Eintrag im Statutenbuch der Propstei Zürich (Zentralbibliothek Zürichs Ms. C 10 a, fol. 150 r): „Item 8 modios tritici dantur de molendino an der Syle, qui fuerunt comparati a domino preposito et eius fratre."

[20]) StA Zürich, Urkunden Propstei nr. 339 a, datiert 1362 April 7. — Die Witwe Anna Eppli, Tochter des Friedrich von Albis sel., wurde später in die Verbannung des Propstes mit einbezogen, da sie mit dem geistlichen Herrn „große Heimlichkeit" hatte; vgl. oben.

[21]) StA Zürich, Urkunden Abtei nr. 192, datiert 1363 Februar 1.

[22]) StA Zürich, Urkunden Propstei nr. 346, datiert 1364 Dezember 5. Twing und Bann ergeben sich aus der Dorsualnotiz („jurisdictio et districtus ibidem").

[23]) StA Zürich, Urkunden Propstei nr. 353, datiert 1366 März 3.

[24]) UB Abtei St. Gallen 4, 1 (1892) S. 96 nr. 1669.

Eberhard Brun, Ritter seit 1355, im Rate von 1353 bis 1370, war 1369 Vogtherr zu Niederhasli und Mettmenhasli, hatte 1369 bis 1371 die Vogtei Stäfa-Oetikon als österreichisches Lehen inne und besaß die von Einsiedeln zu Lehen rührende Vogtei über Fahr, Weiningen, Ober- und Unterengstringen und Geroldswil im Limmattal. Die letztgenannten Twingrechte besaß er als Pfand von seinen Vettern Bruno und Herdegen Brun. Verheiratet war Eberhard in zweiter Ehe mit Brida von Hinwil, der Tochter des Friedrich von Hinwil und der Anna von Bonstetten, Enkelin des Ritters Hermann von Hinwil und der Brida von Blumenberg [25]). Am 5. November 1369 vermachte Brun seiner Gemahlin zehn Mark Silber auf den Vogteien zu Mettmenhasli und Niederhasli [26]). Drei Tage später schenkte er dem Spital von Zürich einen auf Liegenschaften zu Rümlang versicherten Zins zu Jahrzeitfeiern für seinen Vater sel., seinen verstorbenen Bruder Rutschmann, für seine Mutter Frau Katharina Brun, für seine Gattin und für das Seelenheil aller seiner Vorfahren [27]). — Gerne bediente man sich auch des Ritters Eberhard Brun für die Angelegenheiten der Stadt, so erscheint er neben Eberhard Mülner, Kraft Biber, Johannes von Seon und Werner von Büttikon mehrfach in diplomatischen Sendungen nach Pfullendorf und zum Bischof von Konstanz, als das Bündnis Zürichs mit den süddeutschen Städten vom 23. Februar 1362 abgeschlossen werden sollte [28]).

Ein Neffe der Frau Katharina Brun, ein gewisser Johannes von Steg aus Uri, hatte mit seiner Tante Meinungsverschiedenheiten wegen der Erbschaft seines Vaters. Frau Katharina sandte einen Boten zu ihrem Bruderssohn und ließ ihn bitten, daß er zu ihr käme und gewährte ihm sicheres Geleite. Am 5. Januar 1371 befand sich Johannes von Steg in Zürich und wurde hier ermordet [29]). Nachdem er im Vertrauen auf sicheres Geleite die Stadt betreten hatte, wurde er durch die Knechte der Frau Katharina Brun gefangen genommen, auf den See hinausgeführt und dort ertränkt. Ein gleichzeitiges Dokument berichtet: „si ermúrten und ertrankten inn von der Brunin heissens wegen, der doch nicht anders schuld uff im hatt, dann dz er sin vetterlich erb vordert." Obschon Ritter Eberhard Brun, dessen Knecht auch am Mord beteiligt gewesen war, die Missetat zu verheimlichen suchte und den Toten in einem seiner Häuser verscharren ließ, wurde der Mord ruchbar und der Reichsvogt Ritter Gottfried Mülner leitete die Strafverfolgung gegen Katharina Brun, ihren Sohn Eberhard und ihr Gesinde ein. Dabei hat man den Eindruck, daß der Rat von Zürich anfangs nicht mit der nötigen Entschiedenheit gegen die Übeltäter vorging und daß erst der Reichsvogt durch sein Dazwischentreten der Gerechtigkeit zum Siege verhalf. Die Täter wurden als Mörder bezeichnet und ihr Gut zu Handen der Stadt eingenommen. Am 12. August 1371 verkaufte die Stadt Zürich die zwei zwei Häuser, die Eberhard Brun und seiner Mutter gehört hatten, samt Hofstätten und Gärten dahinter, an Johannes Meyer von Knonau den älteren [30]). Im Oktober 1371 wurden die Vogteien über

[25]) Als am 18. Februar 1379 eine Güterausscheidung in der Familie der Herren von Hinwil getroffen wurde, erhielt die „Brunin" von ihrem Bruder Herdegen von Hinwil einen Zins ab der Vogtei zu Schaubigen (Gemeinde Bäretswil, südöstlich vom Gyrenbad am Bachtel) zugesprochen. R. Hoppeler, Rechtsquellen des Kantons Zürich 1 (1910) S. 356.

[26]) StA Zürich, Urkunde Stadt und Land nr. 2950. Unter den Zeugen: Gaudenz von Hofstetten, Berchtold Schwend usw.

[27]) Urkunde vom 8. November 1369 im Kirchenarchiv Rümlang.

[28]) Über die Gesandtschaften Eberhard Mülners berichten die Stadtbücher 1 S. 210—211 nr. 416 unter dem Titel: „verzert in der eidgnossen dienst von Swaben". — Die Bundesurkunde vom 23. Februar 1362 ist abgedruckt im UB Abtei St. Gallen 4 S. 25—29.

[29]) Vgl. Chronik der Stadt Züric h Seite 82 und Beilagen 53, 54, 55 und 57.

[30]) Es ist der heute noch so geheißene „Meyerhof" an der Münstergasse. — Original Pergament, StA Zürich, C V 3 (Geschenkte und gekaufte Urkunden) Schachtel 13 a; Siegel hängt. — Als Verkäufer werden genannt: Bürgermeister Rüdiger Manesse, Herr Eberhard Mülner, Ulrich Manesse, Gaudenz von Hofstetten, Eberhard Mülner, Friedrich Stagel, Wolfhart Brechter, Friedrich von Kloten, Kraft Marti, Werner Biberli, Stadtschreiber Johannes von Au, Johannes von Sulzau, Jakob Müssy.

Fahr, Weiningen, Engstringen und Geroldswil zur Deckung der Schulden Eberhard Bruns öffentlich versteigert und dem Konrad Biberli um den Preis von 300 Gulden zugeschlagen [31]). Aus weiteren Verkäufen und Verfügungen der Stadtbehörde von Zürich ergibt sich, daß das gesamte Vermögen Eberhard Bruns und seiner Mutter konfisziert worden war [32]).

Auch Eberhard Brun setzte der Stadt Zürich mit allen erdenklichen Rechtsmitteln zu. Als Zürcher Kaufleute im Frühjahr 1373 die Frankfurter Messe besuchten, wurden sie vor einem von Eberhard Brun erwirkten kaiserlichen Erlaß gewarnt. Das gab der Stadt Zürich Veranlassung, dem Bürgermeister und den Räten der Stadt Frankfurt a. M. ausführlich über die Mordtat Bruns zu berichten. Am 8. September 1375 gelobte Ritter Eberhard Brun, der sich damals in Straßburg aufhielt, in Gegenwart des Domdekans Johann von Ochsenstein und einer Reihe von Rittern und Herren von Straßburg und Schlettstadt, bis zum 23. April 1376 der Stadt Zürich nicht näher als eine Meile Weges zu kommen. Nach Urkunden aus den Jahren 1376 und 1390 ist über die Stadt Zürich wegen ihres Streites mit Eberhard Brun sogar die kaiserliche Acht verhängt worden [33]). Dann verschwinden die Zeugnisse über Eberhard Brun.

* * *

Wir haben bei der Besprechung der Lage des städtischen Dienstadels im Jahre 1336 festgestellt, daß aus den Familien von Beggenhofen, Biber, Brun, von Glarus, von Hottingen, Manesse und Mülner eine größere Zahl von Mitgliedern in den Rat der Stadt Zürich gekommen waren. Im großen und ganzen waren es die Ministerialen, die sich um Rudolf Brun scharten und die Revolution machten. Der Geschworene Brief von 1336 sicherte den „Rittern oder Edelknechten" eine Vertretung von sechs Ratsstellen zu. Zähe hielten die Edelleute an diesem Rechte fest, und es ergeben sich folgende beachtenswerte Zahlenverhältnisse: von 1336 bis 1361 saßen immer sechs Ritter oder Ritterbürtige im Rat; mit sieben Ratsherren bildeten sie die Konstaffelhälfte des Rates.

Dann trat eine Änderung ein: der Baptistalrat 1361 zählte nur noch fünf Ritter, nämlich Eberhard Mülner, Ulrich Manesse, Kraft Biber, Rudolf Brun und Hermann Manesse. Die Ratskollegien des Jahres 1362 zählten wieder sechs Ritter und Ritterbürtige. Von 1363 bis 1370 zählte der Natalrat sieben Ritter, der Baptistalrat deren sechs.

Von 1371 an setzt ein starker Rückgang ein: zuerst noch vier und drei Ritter (im Natalrat vier, im Baptistalrat drei); von 1375 an sind es noch drei und zwei; von 1378 an noch zwei und

---

[31]) Original vom 25. Oktober 1371 im Stiftsarchiv Einsiedeln; Abschrift des 18. Jahrhunderts im StA Zürich, Urbar Weiningen, F II a 436 S. 16. — Druck: Schweizerisches Museum 1787 S. 928. — Regest: Morel, Regesten von Einsiedeln nr. 426 (ungenau).

[32]) Vgl. Beilage 54, S. 202; datiert 1371 November 18; der Krämer Ulrich Allenspach, Bürger zu Zürich, hatte von Frau Katharina Brun im Hause zum Storchen einen Kramgaden und ein Gemach gekauft; der Kaufpreis wurde nun von der Stadt Zürich zu Handen des öffentlichen Gutes eingenommen. — Stadtbücher 1 S. 225 nr. 11, datiert 1371 November 22 und 1372 November 11: Schwester Elsbeth Brunin, Klosterfrau des Gotteshauses am Oetenbach zu Zürich, hatte von Ita von Opfikon sel. ein Leibding auf dem Eberhard Brun gehörenden Hause zum „Hirzen" erhalten. Ihre Ansprüche blieben auch für die Zukunft gewährleistet. — Der vordere Teil dieses Hauses war seinerzeit von Eberhard Brun dem Messerschmied Ulrich Faber verkauft worden; auch dieser Kauf wurde als gültig anerkannt. Die noch verbleibenden Vermögensrechte auf dem hintern Hause wurden auf offener Gant dem Konrad Biberli, dem Käufer der Vogtei Weiningen-Fahr, zugeschlagen. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß Eberhard Brun Schulden zu Freiburg i. Br. hatte, die aus dem Erlös dieses Verkaufes gedeckt werden sollten.

[33]) Vgl. Archiv für Schweizerische Geschichte 1 (1843) S. 125, 126 und 130. — Böhmer-Huber, Regesten Karls IV., Nr. 5539 und 5698.

zwei, 1383 nur noch je ein Ritter, 1384 saß im Natalrat gar kein Ritter, im Baptistalrat dagegen befanden sich zwei. Von 1394 bis 1408 hatte der Natalrat noch einen Ritter, nämlich den jüngeren Johannes von Seon, der Baptistalrat dagegen kein ritterliches Mitglied. Mit dem Jahre 1409 tritt an die Spitze des Natalrates als einziger Ministeriale resp. Ritterbürtiger Junker Johannes Meyer von Knonau; es hatte aber bei diesem einen Jahre sein Bewenden, von 1410 an enthalten die beiden Hälften des Zürcher Rates keine Angehörigen ritterbürtiger Familien im strengen Sinne des Wortes mehr; nur bürgerliche Seitenlinien der Brun und Manesse überlebten die Mitte des 15. Jahrhunderts. Die spätern „Stadtjunker" haben mit dem ursprünglichen Stadtadel Zürichs nichts zu tun.

Auch die Zusammensetzung nach dem Personenstand ergibt seit dem Jahre 1336 sehr wichtige Aufschlüsse: es gelang den Ministerialenfamilien nicht, auf die Dauer ihren Einfluß zu bewahren. Für folgende Familien lassen sich die letzten Träger ihres Namens im Rate feststellen:

Herr Johannes von Hottingen, gest. 1356; im Rate 1336—1355.

Herr Rudolf von Lunkhofen, im Rate 1336 bis 1349, Reichsuntervogt 1358—1365.

Heinrich Brühund, 1338 des Rates. Als „Heinricus Brue hunt armiger" verzeichnet ihn das Jahrzeitbuch des Großmünsterstiftes zum 10. Januar[34]). Er fiel offenbar einem Morde zum Opfer, denn bei den Ausrichtungs- und Urfehdeverhandlungen von 1340 und 1343[35]) werden Johannes Bilgeri gen. Schülvo, Konrad Fütschi und Bilgeri von Kloten als seine Mörder bezeichnet und es wird den Mördern der Rat gegeben, sie sollten sich vor Heinrich Brühunds seligen „erborenen magen", d. h. Verwandten und Freunden, hüten.

Ulrich von Beggenhofen, 1341 bis 1349 des Rats, beteiligte sich an der Mordnacht, mußte 1351 geloben, auf drei Jahre ins Welschland zu fahren; seit 1362 wieder in Zürich, lebte noch 1380, gest. 1390.

Kraft Biber, genannt Rüsso, saß 1361 bis 1363 im Rat.

Mit Hermann Manesse, 1387 zuletzt im Rat, schließt die ältere Periode der Vertretung dieses Geschlechtes im Rate ab.

Rüdiger Brun, aus der Linie „auf Dorf", vertrat sein Geschlecht bis 1377 im Rat.

Eberhard Mülner, Küchenmeister der Abtei Zürich, läßt sich im Rate bis 1382 nachweisen.

Schon kurz nach 1336 scheint der Zürcher Stadtadel nicht mehr genug Herren besessen zu haben, um die sechs Ratsstellen der Edelleute auszufüllen und deshalb mußten neu zugewanderte Standesgenossen in den Rat befördert werden, so Jakob und Heinrich Marschall (seit 1338 und seit 1347), Gaudenz von Hofstetten (1350/1370), Peter von Hünoberg (seit 1352), Jakob von Luterberg (1352/1353), Jakob von Wängi (1357/1368) und Johannes von Seon (Erbe der ausgestorbenen Herren von Hottingen; seit 1363 im Rat; sein gleichnamiger Sohn war bis 1408 im Rat, verarmte dann und wurde schließlich als Straßenräuber von Zürich gefangen gesetzt). Aber alle diese Herrengeschlechter vermochten den Verfall des Adels in Zürich nicht aufzuhalten und es bestätigt sich die Beobachtung, daß in Zürich gegen Ende des 14. Jahrhunderts vollständig neue Schichten ans Regiment kamen: die Zeit der alten Räte vor 1336 war vorbei, aber auch die Machthaber der Revolution von 1336 konnten sich nach einigen Jahrzehnten nicht mehr halten.

* * *

[34]) MGH Necrologia 1 (1888) S. 552 zum 10. Januar; aus der gleichen Quelle ergibt sich, daß der Verstorbene der Sohn des Ritters Lütold Brühund war.

[35]) Vgl. Beilagen nr. 13 und 18.

So vollzog sich in Zürich eine vollständige Umschichtung der Bevölkerung, die Annäherung an die Eidgenossenschaft machte rasche Fortschritte und seit dem Jahre 1384 ging die Stadt Zürich mit eindrucksvoller Entschlossenheit und Umsicht an die Erwerbung der Vogteien, aus denen der heutige Staat Zürich entstanden ist. In vier Jahrzehnten war diese Territorialbildung in großen Zügen abgeschlossen; sie erscheint uns heute als das Werk der neuen bürgerlichen Schichten, die nach dem Verschwinden der Brun, Manesse und Mülner die Führung des Staatswesens übernommen hatten.

Beilagen.

Verzeichnis der Beilagen.

		Seite
1.	Erster Schwörbrief der Stadt Straßburg. 1334 Oktober 17. Straßburg.	111
2.	Verordnung über die Bürgermeisterwahl, die Nachfolge des Bürgermeisters und Anerkennung der neuen Regierung durch die Bürgerschaft. 1336 Juni 7. Zürich.	114
3.	Erster Geschworener Brief der Stadt Zürich. 1336 Juli 16. Zürich.	115
4.	Verbannung von zwölf alten Ratsmitgliedern. 1336 Juli 18. Zürich.	120
5.	Verzicht der zwölf verbannten Räte auf Ratsstellen und Zünfte. 1336 Juli 18. Zürich.	123
6.	Verzicht von zehn alten Räten auf Ratsstellen und Zünfte. 1336 Juli 18. Zürich.	124
7.	Rechnung des Grinauer Krieges. 1337.	126
8.	Itinerar Herzog Albrechts II. von Habsburg-Österreich. Juni bis Dezember 1337.	148
9.	Protokoll über eine Ausrichtung zwischen Zürich und den Grafen von Habsburg-Laufenburg, vorgenommen durch Kaiser Ludwig und Herzog Albrecht. 1337 November 21. Augsburg.	148
10.	Kaiser Ludwig gestattet den Zürchern, im Bedarfsfalle auf die Güter der Äußeren zu greifen. 1337 November 22. Augsburg.	150
11.	Herzog Albrecht II. schreibt an Zürich wegen der Streitigkeiten mit der Gräfin von Habsburg. 1338 Juli 17 (?) oder 1339 Juli 16 (?). Wien.	151
12.	Herzog Friedrich von Österreich vermittelt zwischen einer Anzahl von Verbannten und der Stadt Zürich. 1340 Januar 24. Königsfelden.	151
13.	Eine Anzahl von Verbannten versöhnen sich unter Mitwirkung der Herrschaft Österreich und von verschiedenen Städten mit Zürich. 1340 Januar 24. Königsfelden.	152
14.	Schultheiß Johannes Mülner von Zürich entscheidet einen Streit zwischen der Stadt Zürich einerseits und Ulrich Schafli und Johannes Stagel anderseits. 1341 April 30. Zürich.	154
15.	Ulrich Schafli und Johannes Stagel unterwerfen sich dem Spruche des Schultheißen Johannes Mülner von Zürich. 1341 Juni 8. Küsnacht.	157
16.	Äbtissin Fides von Klingen bestätigt die neue Verfassung von Zürich. 1342 Juli 24. Zürich.	157
17.	Eine Anzahl von Verbannten versöhnen sich mit der Stadt Zürich. 1343 Januar 14. Zürich.	158
18.	Drei Schiedsrichter erledigen den Streit zwischen der Stadt Zürich und Bilgeri von Kloten. 1343 Februar 23. Zürich.	161
19.	Die Grafen Johannes, Rudolf und Gottfried von Habsburg-Laufenburg schließen mit der Stadt Zürich ein ewiges Bündnis. 1343 September 28. Zürich.	163
20.	Revers der Grafen Johannes und Rudolf von Habsburg-Laufenburg für ihren Bruder Grafen Gottfried. 1343 September 30. Zürich.	167
21.	Revers der Grafen von Habsburg-Laufenburg, daß Rapperswil nicht ohne Zustimmung der Stadt Zürich veräußert werden dürfe. 1343 September 30.	168
22.	Die Grafen von Habsburg-Laufenburg anerkennen ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Stadt Zürich und einzelnen Bürgern daselbst. 1343 Oktober 1. Zürich.	169
23.	Revers der Grafen von Habsburg-Laufenburg wegen der Grafen von Toggenburg und wegen einer Zahlung von 400 Mark Silber. 1343 Oktober 1. Zürich.	170
24.	Bündnis der Stadt und Bürger zu Rapperswil mit Zürich. 1343 September 30. Rapperswil.	170
25.	Bündnis der Stadt Zürich mit Stadt und Bürgern zu Rapperswil. 1343 Oktober 1. Zürich.	172
26.	Rudolf Biber, Johannes Freiburger und Burkhard Schafli verständigen sich mit Zürich. 1344 Februar 3. Zürich.	172
27.	Rudolf Nägeli quittiert der Stadt Zürich für 30 Mark Silber. 1344 Juni 23.	175
28.	Werner Freiburger, Rudolf Schüpfer und Rudolf Schafli gen. Pfose verständigen sich mit Zürich. 1345 Januar 21. Zürich.	176

Seite

29. Ritter Wisso Wiss, Heinrich Schüpfer der ältere und Johannes Schafli verpflichten sich, das Verbannungsurteil der Stadt Zürich weiterhin zu beobachten. 1348 Januar 8. Zürich. 179
30. Die ausgeschlagenen Räte treffen Vereinbarungen mit dem Grafen Johann II. von Habsburg-Laufenburg. 1349 August 17. Zürich. 179
31. Protokoll über die Umtriebe der Äußeren. 1349. 180
32. Ulrich von Beggenhofen versöhnt sich mit Zürich. 1351 Januar 4. Kloster Selnau bei Zürich. 183
33. Ulrich von Beggenhofen überträgt die Pfandschaft des Immis zu Rapperswil auf die Stadt Zürich. 1351 Januar 4. Kloster Selnau bei Zürich. 184
34. Wilhelm Marti schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich und stellt Bürgen für die Bezahlung der Buße. 1351 April 12. 185
35. Johannes Bilgeri, Niklaus Bilgeris sel. Sohn, schließt Frieden mit Zürich. 1351 Juli 1. 187
36. Wilhelm Schafli schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich. 1353 Juli 8. 187
37. Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich lösen das Bündnis mit den Grafen von Habsburg-Laufenburg auf. 1356 Juni 13. 188
38. Rüdiger Meinhart schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich. 1357 Januar 12. 188
39. Sechs Herren vermitteln eine Ausrichtung zwischen Johannes Wisso und der Stadt Zürich. 1357 Februar 1. Konstanz. 189
40. Ritter Rudolf von Glarus schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich. 1357 März 6. 190
41. Lütold Gnürser unterwirft sich dem Urteil zürcherischer Schiedsrichter. 1357 Oktober 5. 192
42. Herzog Rudolf ernennt den Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich zu seinem Rat. 1359 April 11. Krems / 1359 Juli 19. Wien. 192
43. Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich tritt in die Dienste Herzog Rudolfs IV. von Österreich. 1359 September 29. Zürich. 194
44. Revers der Familie Brun gegenüber der Stadt Zürich. 1362 Januar 18. 195
45. Reinbolt Wisso, Sohn des Ritters Wisso selig, schließt eine Ausrichtung mit Zürich. 1363 Juli 24. 195
46. Ulrich Freiburger, Sohn Werner Freiburgers selig, schließt eine Ausrichtung mit Zürich. 1367 Februar 26. 196
47. Bürgschaft der Stadt Zürich für eine Schuld des Propstes Brun. 1367 Juni 12. 198
48. Landfriedensbruch durch Propst Bruno Brun und seinen Bruder Herdegen Brun. 1370 September 13. 198
49. Nach dem Landfriedensbruch der Brüder Brun regelt die Stadt Zürich das Verfahren bei Strafverfolgung. 1370 September 14. Zürich. 199
50. Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich bestätigen ihre Urkunde vom 14. September und bezeichnen die Gebrüder Brun als schuldig. 1370 Oktober 14. Zürich. 200
51. Fehde mit Propst Brun. 1371 Februar. 201
52. Absagen in Sachen des Propstes Brun. 1371. 201
53. Urteil des Reichsvogtes von Zürich gegen Eberhard Brun, seine Mutter und ihr Gesinde wegen des Mordes an Johannes von Steg. 1371 März 11. Zürich. 201
54. Beschlagnahme von Vermögensstücken der Frau Katharina von Steg. 1371 November 18. 202
55. Zürich berichtet der Stadt Frankfurt a. M. über die von Eberhard Brun begangene Ermordung seines Oheims Johannes von Steg. 1373 Mai 1. Zürich. 202
56. Chorherr Johannes Wisso schließt eine Ausrichtung mit Zürich. 1373 November 8. 204
57. Ritter Eberhard Brun von Zürich gelobt, bis zum 23. April 1376 der Stadt Zürich nicht näher als eine Meile Weges zu kommen. 1375 September 8. Straßburg. 205
58. Stammtafel der Familie Brun. 207

1. *Erster Schwörbrief der Stadt Straßburg.*

1334 Oktober 17. *Straßburg.*

Original: *Perg. Stadtarchiv Straßburg, AA art. 61; sämtliche Siegel hängen; das Pergament ist vierfach durchschnitten.* — ***Doppel*** *des Originals: Stadtarchiv Straßburg, Coll. Speirer nr. 606; 36 Siegel hängen.*

Druck: *Carl Hegel, Chroniken der Stadt Straßburg 2 (1871), S. 932–935.* — *UB der Stadt Straßburg 5 (1896), S. 40–43.* — *Eine photographische Reproduktion nach dem Original wurde mir in verdankenswerter Weise von Herrn Abbé Brauner vom Stadtarchiv Straßburg durch gütige Vermittlung des Herrn Prof. Dr. F. Kiener in Straßburg zur Verfügung gestellt. Beiden Herren sei für ihre Unterstützung bestens gedankt.*

Inhalt.

1. Invocatio, Intitulatio und Dispositio.
2. Stellung der Stadtmeister und des Ammanmeisters.
3. Eid der Bürgerschaft für die drei Meister; Spezialeid für dem Ammanmeister.
4. Eid der drei Meister.
5.—7. Bestimmungen betr. den Rat.
8. Verzicht der Geschlechter auf die Ratskuren.
9. Aufrechterhaltung der Strafen, die 1332 wegen des Geschölls der Zorn und Mülnheim ausgesprochen worden waren.
10. Eid der Bürger.
11. Verbot von Miet und Gaben bei Wahlen.
12. Verpflichtung für die ganze Gemeinde, den Schwörbrief zu beobachten.
13. Androhung von Strafen für den Versuch des Umsturzes.
14. Siegelankündigung des Landgrafen im Elsaß und der Städte Mainz, Worms, Speyer, Basel und Freiburg i. Br. (sie siegeln auf Bitte der Burger von Straßburg).
15. Zustimmungserklärung der Meister, des Rates, der Ritter und Knechte zu Straßburg.
16. Siegelankündigung der Meister, des Rates, der Ritter, der Knechte und der Stadt Straßburg. Datum.

1. In gottes namen amen. Allen den sie kůnt, die disen brief gesehent unde gehörent lesen, daz wir Berhtolt Swarber, Růdolf Judenbreter die zwein meister zů Strazburg unde Burckart Twinger der amman meister unde der rat zů Strazburg, rittere unde knehte, die burger, die antwercke unde die gemeinde, arme unde riche, zů Strazburg über ein komen sint unde uf gesetzet hant ein gemeine gerihte dem armen alse dem richen got zů eren unde der stette zů Strazburg zů nutze unde zů frumen, alse hie nach geschriben stat. Unde ist diz daz gerihte:

2. Zů dem ersten súllent die vorgeschriben zwein meister meister bliben, die wile sie lebent unde der amman meister der vorgenant sol och amman meister bliben, die wile er lebet, ez enwere danne, daz ez ir einer uf gebe odere daz er ez verlúre mit sinen undeitten, da vor got sie. Geschehe och, da vor got sie, daz ir einer abegienge, so súllent die andern zwein meister, die da lebende blibent unde die fúnf und zweintzig, die danne von der antwercke wegen in dem rat sint, unde die vierzehen, die von den burgern in dem rat sint, einen andern kiesen uf iren eit an dez stat, der da abegegangen ist, den si truwent uf iren eit, der der stette zů Strazburg aller nútzest, aller wegest unde aller beste sie. Unde were also gekosen wirt, es sie meister oder amman meister, der sol bliben meister odere amman meister, die wile er lebet, er gebe ez danne uf odere verlúre ez mit sinen undeitten; unde súllent och dem sweren rittere unde knehte, die burger, die antwercke unde arme unde riche in alle wise, alse man dem swore, an dez stat er gekosen ist unde also hie nach geschriben stat.

3. Zů dem ersten sol man dem vorgenanten amman meister sweren odere dem, der an sine stat gekosen wirt, ob er abe gät, geräten unde beholfen zů sinde getruwelich gegen allen den, die sich gegen ime odere gegen dem gerihte meister unde rates iemer gesetzent, unde sol der eit vor allen

dingen vorgän. Man sol och sweren den vorgenanten zweien meistern odere dem, der an ir stat kosen wirt, obe ir einer abe gienge unde dem rat unde irem gerihte gehorsam zů sinde unde getruwelich geräten unde beholfen zů sinde gegen allen den, die sich wider sie unde ir gerihte setzen woltent; doch sol des amman meisters eit vor allen dingen vorgän.

4. Die vorgenanten drie meister odere were an ir stat gekosen wirt, súllent och sweren den antwercken, den burgern, rittern unde knehten unde armen unde richen getruwelich zů behůtende unde zů bewarende, alse verre sie kúnnent unde múgent mit libe unde mit gůte unde gliche zů rihtende dem armen alse dem richen.

5. Unde ist diz der rat, zů dem ersten: die vorgenanten drie meister odere die an ir stat koment; sie súllent alle wegent in dem rat sin. Het och ir einer brůder oder kint, der mag man einen wol in den rat setzen dez jares, obe die erkennent, die den rat kiesende werdent, daz ez nútze unde gůt sie uf iren eit. Unde súllent och alle jare von den antwercken fúnf unde zweintzig in den rat gesetzet werden unde vierzehen von den burgern unde ehtuwe von rittern unde von knehten.

6. Unde sol der rat kosen werden, alse hie nach geschriben stat: der amman meister und die zwein meister die súllent sehse kiesen von dem abe ganden rat uszer den fúnf unde zweintzigen, die des jares in dem rat sint gewesen von den antwercken, die sie erkennent uf iren eit, die aller nútzest dar zů sint unde súllent die vorgenanten drie meister unde die sehse, die sie zů in kosen hant, von den antwercken vier kiesen von den vierzehen burgern, die dez jares in dem abe ganden rat bi in gesessen sint, die sie truwent uf iren eit, die der stette zů Strazburg aller nútzest und wegest sint. Unde súllent danne die vorgenannten drie meister unde die sehse von den antwercken unde die vier von den burgern, die sie zů in kosen hant, einen rat kiesen, alse da vorgescriben stat uf iren eit, alse verre sie erkennent, die der stette arme unde riche aller nútzest sint.

7. Unde wêne man in den rat kúset, der sol ein ingesessen burger sin zů Strazburg ân alle geverde.

8. Wir hant och versworn die kuren, die wir hettent an dem rat, daz wir die niemer gevorderent noch schaffent gevordern in denheinen weg ân alle geverde.

9. Wir hant och gesworn an den heiligen, daz die besserunge stêt súllent bliben, die meister unde rat erteiltent, die zů den ziten meister unde rat warent von dez geschelles wegen zwischent den Zôrnen unde den von Múlnheim, daz da geschach an der mitwochen in der runtdafel nach ostren, so man vier wochen vleische het gessen, do man zalt von gotz gebúrte drúzehenhundert jare unde zwei und drißig jare.

10. Wenne och ein knabe zweintzig jare alt wirt, er sie von rittern odere von knehten odere von burgern odere von antwercken, der soll sweren disen brief stêt zů habende unde sol man och den růgen, meister unde rat bi dem eide, wa man ez weis odere bevindet, daz er nit gesworn habe. Unde sol man disen brief alle iare sweren stêt zů habende, wenne ein rat abe gät dar nach in den ahte dagen, so der nuwe rat gesworn het.

11. Ez ensol och nieman denheiner slahte miete nemen von der walunge wegen der drier meister oder dez rates noch nieman von sinen wegen; unde were die neme oder sie gebe, der sol meineidig sin unde sol sin burcreht verlorn haben unde sol niemer me zů Strazburg noch in den burcban komen noch burger werden unde sol sin lip unde sin gůt dem rat gevallen sin unde sol sich der meister unde der rat sines gůtes under ziehen unde niemer wider geben bi irem eide. Unde wa ez meister unde rat bevindent, die danne meister unde rat sint, die súllent ez rihten bi irem eide.

12. Disen vorgescriben brief unde alle die artickel, die dar an geschriben stant unde ieglichen súnderlingen hant wir die vorgenanten zwein meister unde der vorgeschriben amman meister, der rat zů Strazburg, die rittere unde knehte, die burger, die antwercke unde die gemeinde arme unde riche gesworn an den heiligen stêt zů habende mit uf gehepten henden eweklich unde och niemer da widere zů tůnde noch schaffen getân mit reiten unde mit geteiten in denheine wise ân alle geverde.

13. Wir hant och gesworn, were daz ieman da wider deite odere da widere tůn wolte, wa wir daz befindent odere welre ez undere uns befúnde oder von weme er ez befúnde, daz er daz wende alse verre er kan unde mag ân alle geverde unde den drien meistern unde dem rat, die zů den ziten meister unde rat sint, růgen unde vúrbringen sol ân allen vúrzog bi dem vorgeschriben eide. Were och der were, der wider disen vorgeschriben brief deite odere widere denheinen artickel, der dar an geschriben stat oder schůffe da wider getân unde daz kúntlich wúrde gemachet meister unde rat, die zů den ziten meister unde rat sint, der sol meineidig sin unde sol sin burcreht verlorn haben unde sol niemer me zů Strazburg noch in den burcban komen noch burger werden; unde súllent sine lehen den herren ledig sin, ist ez daz ez meister unde rat erteilent, daz sie ledig súllent sin, unde sol sin lip unde sin gůt meister unde rat gevallen sin, unde sol sich och meister unde rat alles sines gůtes under ziehen unde nemen, ez sie in dem lande odere in der stat, alse verre sie múgent bi irem eide ân alle geverde. Unde sol och meister unde rat dez gůtes nit wider geben bi irem eide. Unde welich meister unde rat diz nit rihtent, von dem odere von den, die diz verbrechent, die súllent meineidig sin unde erlos unde súllent niemer me meister noch rat zů Strazburg werden.

14. Unde zů einem waren unde steten urkúnde unde einer gantzer bewerunge aller der vorgeschriben artickel unde iegliches súnderlingen so hant wir lantgrafe Ůlrich zů Elsaz unser ingesigel unde wir die burger von Mentze, von Wormeße, von Spire, von Basel unde von Friburg unserre stette ingesigel an disen brief gehencket durch bêt der vorgenanten burgere von Strazburg, mit irre stette ingesigel unde mit der rittere unde knehte, die hie nach geschriben stant.

15. Wir Berhtolt Swarber, Růdolf Judenbreter die zwein meister zů Strazburg unde Burckart Twinger der amman meister zů Strazburg unde der rat zů Strazburg unde die rittere unde knehte, die har nach geschriben stant: herr Reinbolt Húffelin, herr Reinbolt von Achenheim, herr Růlin Růlenderlin, herr Clawes Maler, herr Clawes Zorn der schultheiße, herr Reimbolt Reinbôldelin der alte, herr Eberlin von Múlnheim, herr Johannes Zorn, herr Reinbolt Reinbôldelin der burcgrafe, herr Růlin Lôselin, herr Růdolf Stúbenweg, herr Gros Johannes Marx, herr Gosse Engelbreht, herr Pilgerin, her Walther von Múlnheim in Kalbesgaße, herr Clawes Zorn dem man sprichet Lappe, her Johannes Múlnecke, herr Johannes von Múlnheim hern Heinrichs sun von Múlnheim, herr Walther hern Gossen seligen sun von Múlnheim, herr Reimbolt Hiltebrant von Múlnheim, her Heinrich von Wolfgangeshein, herr Clein Johannes Marx, herr Burckart von Múlnheim hern Heinriches sun von Múlnheim, herr Gerhart Schöp, herr Clawes Jung Zorn, herr Claus Zorn hern Hug Zornes sun, herr Clawes Zorn dez schultheißen sun, herr Heinrich Swarber unde herr Johannes zů dem Riet, rittere; Peter Lôselin, Erhart von Kagenecke, Reinbolt Stúbenweg, Henselin Anbreht, Gôsselin Anbreht, Wetzel Marsilis, Heintzelin

von Múlnheim, Burckart Burckartz seligen sun von Múlnheim, Lutzeman von Wasselnheim, Cůntzelin Cůnin unde Grůnewalt Lentzelin, knehte, burger zů Strazburg, veriehent, daz alle die ding ergangen sint unde geschehen alse da vorgeschriben stat.

16. Unde dez zů einem urkúnde unde zů einer gantzer bewerunge hant wir die drie meister unde der rat die vorgenanten mit wille unde gehelle aller der burger beide riche unde arme unserre stette ingesigel zů Strazburg unde wir die vorgenanten rittere unde knehte unserú ingesigel an disen brief gehencket mit dez vorgenanten herren unde stette ingesigel. Diz geschach an dem ersten dage nach sant Gallen dage in dem jare, do man zalt von gottes gebúrte drúzehenhundert iare unde vier unde drißig iare.

2. *Verordnung über die Bürgermeisterwahl, die Nachfolge des Bürgermeisters und Anerkennung der neuen Regierung durch die Bürgerschaft.*

1336 Juni 7. *Zürich.*

Original: *Eintrag im Stadtbuch I, StA Zürich B II 1, fol. 28 v.*

Druck: *Zürcher Stadtbücher 1 S. 128 nr. 275; vom Herausgeber ist der Beschluß zum 7. Juni 1337 eingereicht. — Von anderer Hand steht im Original fol. 28 v als Datum: „Anno domini M · CCC · XXXVII · sub consulibus natalibus.“ — Wiederum eine andere Hand hat am Rande beigefügt: „Unser núwerunge.“ — Über die Frage der Datierung vgl. oben S. 31 Anm. 1. — Vgl. auch Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936) S. 7 nr. 2a.*

Anno domini ut supra VII idus Junij jungher R. Bruno burgermeister und ... die burger gemeinlich der stat ze Zúrich sint gemeinlich der stat ze nutze und ze eren beiden, armen und richen, úberein komen, das man gemeinlich swerren sol der stat nutz und ere fúrderlich ze haltenne nach den eiden, als es nu ergangen und beschehen ist, und alle die her umbe gesworn hant oder noch iemer her umbe swerrent werdent, der lip und gůter ze schirmenne, und heimlich und offenlich den zů zelegenne, das si mit der stat in friden und in gnaden beliben, und diser eit und dise sache eweklich beliben, als es nu erhaben ist.

Und durch das dis veste und stete nu und her nach eweklich belibe, so hant die burger erwelt R. Brunen her umbe ze einem höptman und ze einem burgermeister, und sol man dem öch swerren ze wartenne und gehorsam ze sînne mit gůten trúwen untz an sinen tot. Und swanne das ist, das er erstorben ist, so hant die burger ietzent vier bescheiden manne erwellet, durch das dise satzunge und eide stête eweklich beliben. Das sint her Heinrich Biber, her Růdge Manesse, rittere; Jacob Brune und Johansen von Hottingen. Von den selben vieren die burger aber danne einen burgermeister wellen und nemen súln in dem vorgeseiten rechte, alle die wile so der selben vierer dekeiner lebt.

Wêre öch, das ieman gewar wurde dekeinen, der nicht gesworn hette und doch in unser stat wonhaft wolte wesen, ald ieman hie wider icht wurbe usserhalb oder inrenthalb heinlich oder offenlich mit rêten oder mit geteten, da von dise núwerunge bekrenket oder zerdrennet möchte werden, des lip und gůt sol der stat gevallen sin. Ouch sol iederman den andern leiden, der dîrre núwerunge nicht gehorsam wolte wesen, und sol man behulffen sin dem burgermeister und den burgern, das er gehorsam werde, und dar umbe alles das tů, das öch die burger ietze getan hant oder nach her umbe ze tůnne ze rate werdent uf den eit; und aber in disen eiden und gelůbten usgelassen unsern herren dem keyser, unser fröwen der ebtischin und den gotzhúsern ir rechtunge, als mit sitten und mit gůter gewonheit her komen ist.

3. *Erster Geschworener Brief der Stadt Zürich.*

1336 Juli 16. Zürich.

Kopie: *Gleichzeitige Abschrift auf Pergament (ohne Siegel) Zentralbibliothek Zürich, Urkunden A, nr. 14; gleichzeitige Überschrift: „Datum per coppiam". — Original heute nicht mehr nachweisbar.*

Druck: *Tschudi, Chronicon Helveticum 1 (1734), S. 341 ff. — Helvet. Bibliothek 6 (1741), S. 1 ff. — Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936) S. 8 nr. 3. — Übertragung in modernes Deutsch: Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte 2. Aufl. (1901), S. 121 ff. Kleine Ausgabe 2. Aufl. (1918), S. 85 ff.*

Inhalt.

1. Invocatio, Intitulatio und Dispositio.
2.—3. Klagen gegen die alten Räte.
4. Neuer Rat.
5. Amtsunfähigkeit der alten Räte und ihrer Söhne.
6. Ausnahme zu Gunsten der auf Seite des Umsturzes stehenden alten Räte.
7. Eid der Bürgerschaft für Bürgermeister und Rat; Spezialeid für den Bürgermeister.
8. Vorbehalt zu Gunsten des Reiches und der Gotteshäuser zu Zürich.
9. Bezeichnung der Nachfolger Bruns.
10. Eid des Bürgermeisters.
11. Die Neuerung der Gerichte und Zünfte.
12. Aufzählung von Konstaffel und Zünften.
13. Wahl und Rechtsstellung des Zunftmeisters.
14. Qualifikation des Zunftmeisters.
15. Wahl des Rates.
16. Recht des Bürgermeisters, Mitglieder des alten Rates in den neuen Rat zu berufen.
17. Natalrat und Baptistalrat.
18. Qualifikation des Ratsherrn.
19. Verbot von Miet und Gaben bei den Wahlen.
20. Verpflichtung für die ganze Gemeinde, den Geschworenen Brief zu beobachten und Meister und Rat in ihrer Strafkompetenz zu unterstützen.
21. Gerichtsbarkeit über Frevel, Geld und Überhörung des Gerichtes.
22. Eid bei Erlangung der Volljährigkeit.
23. Androhung von Strafen für den Versuch des Umsturzes.
24. Zustimmung von Abtei und Propstei Zürich. — Vorbehalt des Kaisers Ludwig und des Reiches.
25. Siegelankündigung der Stadt, Siegelbitte an Äbtissin und Propst zu Zürich. Datum.
26. Siegelankündigung der Äbtissin Elisabeth von Zürich.
27. Siegelankündigung von Propst und Kapitel des Chorherrenstiftes Zürich.

1. In dem lop der heiligen drivaltekeit si kunt allen den, die disen brief sehent oder hôrent lesen, das ich Rûdolf Brune burgermeister... der rat und die burgere gemeinlich der stat Zúrich got ze lobe und unser stat Zúrich ze nutze und ze fromen ze rate worden sin und haben Zúrich ein zunft und ein núwes gerichte erhaben,

2. von des grossen gebresten wegen, so ritter, edellúte, arme und riche burgere Zúrich hatten und ouch lange geduldet hant von dem gewalte der rêten die nicht den lúten richten ir klagen und ir notdurft, wan so si wolten,

3. dar zû hatten si arme lúte smalich und herte mit ir worten, so si umbe ir notdurft fúr si kamen, und das ouch der burger ungelt und unser stat gût also verzert wart, das si nieman enkein rechenunge dar umbe gaben, und von den und von ander manger leije gebresten wegen so die purgere lange hatten gehebt und ouch do fúrbas ze entsitzenne was, so haben wir einhelleklich mit gûter vorbetrachtunge und mit gemeinem rate aller unser burger Zúrich den gewalt aller rêten abgeworfen,

4. also das Zúrich niemer enkein rat mere wesen sol mit vier rittern und mit acht burgern von den besten, als untz her gewonlich was gewesen, wan das man einen burgermeister und einen rat von rittern, von burgern und von den antwerken Zúrich einen rat haben sol als hie nach geschriben stat.

5. Es súln ouch der selben enkeiner so mit namen der rêten untz her gewesen sint noch enkeines ir kinden, so jetzent lebent, an enkeinen rat noch an enkein zunft komen, also das ir dekeiner zunftmeister icht werde, durch das er an den rat Zúrich kome von hinnanhin niemer mere komen und sol ouch ir enkeiner umbe enkeiner hande sache zů den burgern ze rate niemer besendet werden. Aber ir súne die mag man wol zů den burgern ze rate besenden, ist, das sin der burgermeister und der rat úberein koment ane geverde.

6. Ouch sint in disen sachen sunderlich usgelassen die, so den purgern in ir núwerunge und dem ufsatze unser gerichten ze helfe und ze troste kamen, die und ir kint mugent wol des rates Zúrich sin und werden, ane alle widerrede und fúrzug.

7. Her zů sint wir die burgere Zúrich gemeinlich úberein komen, das alle die burgere Zúrich, si sin ritter, edel oder unedel, riche oder arme, swie si got geordenot hat, swerren súln dem vorgenanden burgermeister oder welhe iemer purgermeister Zúrich wirt ze wartenne und im und dem rate Zúrich gehorsam ze sinne und getrúlich mit libe und mit gůte ze ratenne und ze helfenne gegen allen den, die sich wider si und ir gerichte setzen wolten; und aber sunderlich vor allen dingen sol man einem burgermeister welhe iemer meister werdent, aber sunderlich nu diesem meister so vorbenemmet ist, so[a]) man swerren also das sin eit vor allen eiden gange und das man im warte und gehorsam si in allen sachen untz an sinen tot.

8. Und doch dem riche und unsern gotzhúsern an ir rechten unschedelich.

9. Und swanne er aber erstorben ist, so sol man von den vier bescheiden mannen, so die burgere Zúrich jetzent erwellet hant, das sint her Heinrich Biber, her Růdge Manesse, rittere; Jacob Brûn und Johans von Hottingen, alle die wile so der selben vierer dekeiner lebet in dem vorgeschriben rechte *(einen Bürgermeister wählen)*.

10. Es sol ouch der vorgenande burgermeister oder welhe iemer ze meister erkorn wirt, einen gelerten eit swerren den zúnften, den burgern, rittern, edelen lúte, armen, richen und allen purgern Zúrich getrúlich ze behůtenne und ze bewarenne mit lib und mit gůte des besten so er kan und mag und gelich ze richtenne dem armen als dem richen ane alle geverde.

11. Dis ist dú núwerunge unser stat gerichten Zúrich und der zúnften, so nu gesetzet sint, und iemer mere eweklich alsust mit gerichten und mit gůter gewonheit veste und stete beliben súln.

12. Des ersten: ritter, edellúte, burgere, die ir geltent gůt hant, köflúte, gewantsnider, wechseler, goltsmide und salzlúte, die sol man nemmen Constavel und sol man von in setzen erber lúte in den rat, und súln einem burgermeister wartende sin und der stat baner.

I. Dar nach kramer und die nach krame ir köffes farent, die súln haben ein zunft und ein baner.

II. Tůchscherer, snider und kúrsenner habent ein zunft und ein baner.

III. Winschenken, winrůffer, winzúgel, satteler, maler und underköffer súln öch sament haben ein zunft und ein baner.

---

a) so, statt „sol".

IV. Pfister und müller súln haben ein zunft und ein baner.

V. Wollinweber, wollenslager, gratûcher und hûter súln halten ein zunft und ein baner.

VI. Lininweber, linwater und bleicher súln haben ein zunft und ein baner.

VII. Smide, swertfeger, kannengiesser, gloggener, spengeler, sarwúrkel, scherer und bader habent alle ein zunft und ein baner.

VIII. Gerwer, wislederer und bermender ist ein zunft und habent ein baner.

IX. Metzier und die vich und rinder uf dem lande köffent und zû der metzien tribent, habent ouch ein zunft und ein baner.

X. Suter hant sunderlich ein zunft und ein baner.

XI. Zimberlúte, murer, wagener, trachsel, holtzköffer, vasbinder und reblúte die in unser stat wonhaft sint, hant gemeinlich ein zunft und ein baner.

XII. Vischer, schiflúte, karrer, seiler und tregel die súln haben ein zunft und ein baner.

XIII. Gartner, ôler und alle grempeller súln haben ein zunft und ein baner.

Aber kornmacher und ufbisewer sint zwei antwerck und súln ein geselleschaft mit einander haben und nicht ein zunft und súln mit allen sachen einem burgermeister wartende sin und der stat baner.

* * *

13. Und welhe antwerk ze samen geschriben sin in ein zunft, da sol man je ein halb jar us einem antwerke einen zunftmeister nemen und kiesen súln[b]). Were aber, das dekein geselleschaft so ze samen gefûget und verschriben sint, under in selben stôssig wurden, einen zunftmeister ze nemenne, die súln mit der missehellunge komen fúr den burgermeister und sol der danne gewaltig sin, einen zunftmeister ze gebenne swen er wil des antwerkes, der in dunket so der zúnfte aller komlichest und nútze si, ane geverde. Swanne ouch ein zunftmeister von siner zúnfte erkosen wirt, den sol ein zunft danne antwúrten dem burgermeister, und sol der selbe zunftmeister danne loben dem burgermeister ze wartenne und gehorsam ze sinne und sin nutz und sin ere ze fúrderenne ane alle geverde. Swelhe ouch ein halbes jar zunftmeister gewesen ist, der mag es des andern halben jares nicht werden; aber ze dem andern halben jare wirt einer wol zunftmeister so sich ein halbes jar vergangen hat, ob er von siner zúnfte dar zû erkosen wirt.

14. Swer ouch sol ze einem zunftmeister erkosen werden, der sol ein ingesessener erber burger an sinem antwerke wesen, und der ere und gût, witze und bescheidenheit habe, und der von dem meren teile der kur siner zúnfte als si es danne geordenot hant, erkosen wirt uf den eit; und sol man enkeinen dar zû nemen, der núlich in die stat komen ist, durch das unser stat deste fúror bi witzen und bi gûtem rate, bi gerichten und bi gûtem fride wesen muge.

So ist dis der rat Zúrich.

15. Ze dem ersten so sol der burgermeister zwirent in dem jare vor sant Johans tult ze súngichten und vor sant Johans tult ze den wiennachten vor jetwedem zile vierzehen tagen ane geverde von dem abe ganden rate kiesen zwene ritter oder edel knechte an der

b) so.

ritter stat und dar zů vier burger die in uf sinen eit aller beste dunkent, nútze und gůt, das si im helfen einen rat kiesen, und die selben sechse und ouch der burgermeister die súln danne kyesen sechs ritter oder edel knechte an der ritter stat, und siben erber burger von den Constaveln, der werdent dricehen. Dar zů kyesent dricehen zúnfte die wir Zúrich haben jegliche zunft ouch einen zunftmeister als vorgeseit ist und gant die dricenhen zunftmeister ouch in den rat, also das jerlich zwirent in dem jare je sechs und zweintzig den rat Zúrich swerren súln als sitte und gewonheit und von alter her komen ist.

16. Were aber, das den burgermeister so danne Zúrich burgermeister ist dûchte, das der angande rat witziger und bescheidener lúten notdúrftig were nach der stat und eren, so mag er wol von dem abganden rate einen, zwene oder drije als es danne notdúrftig ist, in den anganden rat fůgen und setzen, durch das man deste fúror witze und wisheit Zúrich an einem rate vinden muge.

17. Es sol ouch eines jeglichen abganden rates zil usgan an sant Johans tag ze nacht, es si ze súngichten oder ze wiennacht, so man metti ze mitter nacht lútet, und ze der selben stunde sol aber des anganden rates zil und gewalt anvahen durch das ob dekein ding uf löffe in unser stat des tages oder der nacht, das man wissen muge, wer es richten oder stellen súl. Und alsust sol man jerlich zwirent in dem jare bi dem eide den rat und die zunftmeister enderren ane allen fúrzug.

18. Und swen man an den rat Zúrich kúset, er si ritter oder edel man, burger oder zunftmeister, der sol ein ingesessener erber burger Zúrich wesen ane alle geverde.

19. Es sol ouch nieman enkeine miete nemen von dekeiner walunge wegen des rates und swo des jeman mit erber lúten bewert wurde, als den meister und den rat dûchte, das es bewert were, den sol man fúr meineiden ab dem rate stossen und sol dar zů von Zúrich farn und in die stat niemer mere komen.

20. Ouch sol alle dú gemeinde Zúrich und sunderlich swas von erbern burgern Zúrich so ein núwer rat ansitzet swerren dem burgermeister und dem rate gehorsam ze sinne und dú gericht Zúrich helfen ze schirmenne. Aber vor allen dingen als ouch vor gesprochen mere ist, so sol der eit, so man dem burgermeister hat getan, vorgan, und sol ouch den purgern in dem selben eide so si swerren súln, geben werden umbe alle die bůßen, die meister und rat erteilent, das man dar umbe behulfen sol sin in ze nemenne, ob ir meister und rat nicht gewaltig môchten sin, und ouch enkeine bůßen ab zelassenne so erteilet ist, wan mit gemeinem rate aller der burgere. Und súln ouch dar zů swerren disen gegenwúrtigen brief und alle die artikel, so her an geschriben stant, stête ze haltenne mit gůten trúwen ane alle geverde.

21. Swas ouch von freveln und von semlichen under einem rate die wile er so gewalt hat nicht geklagt wirt, das sol den nachganden rat nicht angan ze richtenne; aber umbe gelt, umbe gerichtes úberhôri sol ein jeglicher rat klag hôren in halbes jares frist, als ouch untz her gewonlich gewesen ist.

22. Wanne ouch ein knabe zweintzig jaren alt wirt, oder êmals, ob es den burgermeister gůt dunket, es si von rittern, von edelen lúten, von burgern oder von antwerken Zúrich, der sol swerren disen brief und ouch die eide so die burger jetzent dem meister gesworn hant, stête ze haltenne und enkein ding da wider niemer ze tůnne bi gůten trúwen ane geverde.

23. Were ouch, das jeman wider disen brief und die artikel, die dar an geschriben stant, dekeine wise tête oder schůffe getan und ouch das kuntlich wurde gemachet dem

burgermeister und dem rate, die ze dem zite danne meister und rat sint, der sol meineidig sin und sol sin burgrecht verlorn han, und so[a]) dar zů Zúrich in die stat niemer mere komen.

24. Dise vorgeschriben artikel und gesetzten han ich der vorgenande burgermeister, der rat und die gemeinde alle unser burger gemeinlich Zúrich durch gůter gerichten willen, durch friden und durch schirm unser liben und unser gůter und durch gemeinen nutz und notdurft unser stette Zúrich mit der gunst und willen unser genedigen frowen Elsbeten von gottes gnaden ebtischin unsers gotzhus Zúrich und mit dem wisen rate der erwirdigen herren graven Kraftes von Toggemburg des probstes und aller siner korherren des capitels ze unser probstey Zúrich gesetzet und geordenot eweklich ze belibenne als vorgeschriben stat. Aber dabi erkennen wir offembar, das dise selbe satzung und ernúwerunge dem durchlúchtigosten unserm genedigen herren keyser Ludwig von Rome und ouch dem riche na[b]) sinen rechten unschedelich wesen sol.

25. Und her über ze einem offenn, steten und ewigen urkúnde so haben wir die vorgenanden unser frowen die ebtischin und ouch den vorgenanden probst und das capitel unser korherren Zúrich erbetten, das si ir insigel zů unser stat insigel gehenket hant an disen brief, der geben wart Zúrich an dem nechsten cinsta[g] vor sant Marien Magdalenen tage in dem jare do man von gottes gebúrte zalte drúcehenhundert und drissig jare und dar nach in dem sechten jare.

26. Wir Elsbete von gottes gnaden ebtischin des gotzhus verjehen offenlich, das wir den erbern bescheiden lúten unsern lieben burgern dem meister und dem rate und allen burgern gemeinlich Zúrich erlőbet haben und erloben in ouch, eweklich mit disem brieve, alle ir gerichte, ir zúnfte und ir einunge in ir stat ze besetzenne und ze entsetzenne und alle ir gerichte mit gůten gewonheiten so si untz her gehebt hant, si sin jetzent uf ir bůchen geschriben oder werden noch dar uf verschriben, besteten wir in fúr und fúr unser nachkomen eweklich von dem rechte und gewalte unsers fúrstenamptes. Und des ze warem urkúnde so haben wir unser insigel an disen brief gehenket an dem tag und in dem jare als vorgeseit ist.

27. Wir grave Kraft von Toggemburg der vorgenande probst und das capitel gemeinlich der kilchen ze der probstey Zúrich haben ouch durch ... des burgermeisters ... des rates und ... der burger Zúrich bette und ewiger bestetunge der vorgeschriben gerichte, gesetzten und ordenunge unsrú insigel gehenket an disen brief in dem jare und an dem tage als vorgeschriben stat.

---

[a]) so, statt „sol".
[b]) so, statt „an".

4. *Verbannung von zwölf alten Ratsmitgliedern.*

1336 Juli 18. Zürich.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 515: es hängen die Siegel der Stadt Zürich (mit den Heiligen Felix und Regula; Rücksiegel des Stadtschreibers mit Schenkenbecher und Umschrift: „S. Ruodolfi. notarii"), der Aebtissin Elisabeth, des Abtes Konrad von Einsiedeln, des Propstes Kraft von Toggenburg und der zwölf verbannten Räte. — Dorsualnotiz von gleichzeitiger Hand der Stadtkanzlei Zürich: „Datum anno XXXVI". — Dorsualnotiz des 15. Jahrhunderts: „Als etlich burger uss der stat geschikt sind; stat hier inn wie lang sy da uss bliben sond". — Gleichzeitige Abschrift des Dokumentes im Stadtbuch I, Druck: Stadtbücher 1 (1899) S. 101 nr. 252.*

In gottes namen amen. Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir Rûdolf Brune burgermeister ... der rat und ... die burger gemeinlich der stat Zúrich und veriehen offenlich, das wir mit gûtem rate und vorbetrachtunge von des grossen gebresten wegen, so gemeinlich alle burger Zúrich hatten, es weren ritter, knechte, riche oder arme burgere von dem gewalte der rêten, die unser stat gerichte so verre sûmden, das den lúten nicht konde gerichtet werden, wan so si wolten, und dar zů, das si arme lúte herte und smâlich mit ir rede hatten, so si umbe ir notdurft fúr si kamen, und das si den burgern ir ungelt und der stat gût nicht konden ze worten bringen, und sunderlich, das si die burger betwungen umb ir lehen, si weren von dem riche, von gotzhúsern ... von herren oder von edeln lúten, das man dar umbe recht vor in sûchen und nemen můste. Und wan wir an disen sachen und widerdriesse sumliche burgere schuldiger haben, danne die andern, so wellen wir die selben, so schuldig funden sint, mit gemeinem rate aller unser gemeinde der burger ze bůsse setzen.

An dem ersten hern Rûdolf Biber, der sol us varn von unser stat in Kurer bischtům und sol mit namen bi sinem eide usse sin vier jar und sol der stat Zúrich inrent drin milen niendert genahern, und sol öch in dem selben bistůme beliben die jarzal us. Ist aber, das er gegen Lamparten an den solt varn wil, dar mag er wol komen und niendert anderswar bi sinem eide. Geschehe aber, das er inrent der jarzal von Lamparten her wider wurde varnde, so sol er wider in das vorgenande bistům kêren und da beliben untz das sine jarzal ein ende nement.

Umb Heinrich Schúpfer han wir uns öch erkennet, das der sol sechs jar usse sin und sol öch in Kurer bistům varn und dar inne die iarzal beliben, das er us dem selben bistům nicht kome und öch vier milen unser stat niendert naher bi sinem eide.

Johans Schafli an dem Rindermargte der sol fúnf jar us unser stat Zúrich sin und sol gegen Tůngen varn und sol in drin milen der stat nicht nahern noch uber die Wůtach herwert niemer komen, wan das er die jarzal us ze Tůngen und in dem ampte, so der hertzogen vogt von Ôsterrich uf dem Walde pfligt, und niendert anderswa bi sinem eide.

Öch sol Johans Fútschi us varn vier jar von unser stat uber Rúse und sol ennent Rúse in Ergôy und in Búrgenden beliben, wa er wil, also das er weder gen Berne noch gegen Solotern niemer in komen sol, und das er umbe drie mile der stat Zúrich nicht nahere bi sinem eide.

Heinrich Bilgri in dem Margte sol öch us varn uber Rúse, das er inrent sechs jaren Zúrich niemer in komen sol und sol ennent Rúse in der lantmark, so Ergôy heisset, beliben, das er inrent vier milen unser stat Zúrich nicht naher kome bi dem eide.

Heinrich Stôiri sol öch us varn von unser stat über Rin, das er inrent sechs jaren unser stat vier milen nicht naher kome, als das er zwischen dem Rine und der Are in dem kreisse die jarzal beliben sol bi dem eide.

Niclaus Bilgri und Ûlrich Thye, die zwene súln sechs jar ir ietweder us sin und súln varn in die drie Waltstette gegen Uren, gegen Switz und gegen Underwalden und súln öch in den selben Waltstetten beliben, das si inrent der jarzal dar us nicht komen. Aber das bistům ze Sitten erlöben wir in öch, das si dar in varn mugen, ob ir deweder wil, und an kein stat anders bi ir eiden.

Öch han wir uns erkennet umb Růdolf Bilgrin und umb Lútolt den Gnúrsser das die zwêne súln us varn von unser stat zwei jar und sol ir ietweder varn und beliben, wa er wil, das ir ietweder inrent zwein milen Zúrich der stat nicht naher komen sol bi dem eide, so si gesworn hant.

Heinrich Schafli sol us varn vier jar, das er in drin milen unser stat niemer genahere, und sol uswendig dem zil varn, war er wil, also das er mit namen inrent der jarzal in die lantmark, so Turgôy heisset, niemer komen sol bi sinem eide.

Und Johans Bilgrin den jungen ze dem Steinbok verschriben wir öch von unser stat vier jar ze varne uber Ture, also das er enhent Ture und dem Rine beliben sol, das er drijer milen unser stat nicht nahere, die wîle dú jarzal weret bi dem eide. Und sol öch ir ieclicher dise bůssen leisten bi dem eide, so si uns vormals und aber nu sunderlich her umbe gesworn hant.

Öch sol ir enkeiner bi sinem eide alle die wîle, so si in bůssen von unser stat Zúrich verschriben sint, enkein ding niemer gewerben weder an herren noch an stette noch an nieman anders, da von dise bůssen mugen ab gan dekeines weges. Wêre aber, das dekeiner von dem andern oder von andern lúten icht erfůren, das ieman dar nach stalte und wurbe, wie dise bůssen abgenomen wurden, die súln si bi ir eiden dem meister und den burgern Zúrich kuntber machen ane allen fúrzug. Wir heissen öch si sunderlich bi dem vorgeschriben eide, das ir enkeiner enkein ding mit worten noch mit werken, mit rêten noch mit getêten, heimlich noch offenlich mit enkeinen sachen werben sol, das dem burgermeister an sinem rechte noch den gerichten und der núwerunge, so Zúrich uf gelöffen ist, schedelich möchte wesen ald zerdrennen oder bekrenken möchte dekeines weges; ald da von ritter oder knechte, arme oder riche burgere Zúrich an dekeinen stetten oder mit dekeinen sachen an libe oder an gůte versêret oder bekúmbert ald geschadiget wurden. Und wa man von dekeinem des gewar wurde und öch mit erbern lúten fúrbracht und kuntber wurde gemachet, des oder der lip und gůt sol uns und unser stat gevallen sin, und sol Zúrich in die stat niemer mêre komen und dar zů alle ir lehen suln den herren ledig wesen.

Öch heissen wir si, das ir dekeiner bi dem eide, so er uns gesworn hat, alle die wîle, so si von unser stat verschriben sint, enkein stuk ir gůtes, weder eigen noch erbe, lehen noch ander gůter enkeines, so si hant, mit enkeinen sachen in selben niemer empfrômden súln, weder mit versetzenne noch mit verköffenne, mit hingebenne, mit uf sendenne noch mit enkeinen andern sachen ane alle geverde, es were danne so verre, das ir dekeiner von ehafter not wegen icht verköffen můste; der selbe sol dannoch nicht verköffen, er mache ... dem meister und ... dem rate kuntber, das ers von siner not wegen verköffen můsse. Und wirt im danne icht erlöbet ze verköffenne, das sol er tůn, doch also, das im der mêre teil sines gůtes belibe.

Wir heissen si öch, das ir enkeiner bi sinem eide inrent der jarzal, so ir ieclichem verschriben ist, niendert an enkeiner stat burger werden noch burgrecht empfahen sol ane des burgermeisters Zúrich urlob, wissende und willen.

Wir gebieten in öch, das ir enkeiner dannoch, so sich ir zil der bůsse erlöffen und vergangen hat, in unser stat nicht komen sol, er verbotschafte emals dem meister und dem rate sin kunft und

das man emals erfarn sol, ob er als redelich und als bescheidenlich geworben habe, das er billich wider in kêren súl oder nicht. Were aber, das den meister und den mêren teil des rates, so danne gewalt hat, dûchte, das er sich also enthalten hette, das er fúrbasser solte gebûsset werden, so sol er bi sinem eide, so er uns gesworn hat, aber danne dú zil usse sin, dú im verschriben und erteilet werdent. Ist öch, das sich ir dekeiner so unzitlich in siner bûsse enthaltet und alle sine bûssen geleistet untz an einen tag, und ubersihet den, swenne es inrent der iarzil beschicht, so sol sin zil wider an vahen, als es des ersten tages tet, do er von unser stat verschriben wart. Öch sol man wissende sin, swanne sich dú zil erlöffen hant, das si wider in unser stat kêren súln, ob sich sin der meister und ... der rat erkennet, das ir dekeiner ald alle wider in varn súln, dunke danne den meister und den rat dekeiner sicherheit und trostunge fúrbasser von in danne, so si ietze gesworn und uber sich selben verbrievet hant, die súln si tûn bi ir eiden, als der meister und der rat sich dar umbe erkennent nach der burger und unser stat Zúrich nutz und notdurften uf den eit. Und welher under in die bûsse nicht haltet, dú im verschriben und ufgesetzet ist, als vor geschriben stat, der ist meineidig und êrlos und sol Zúrich in unser stat niemer mere komen.

Und des ze urkúnde, wan wir alle gemeinlich, ritter und burger, arme und riche Zúrich, dirre vorgeschriben bûssen, worten und artikeln, so vor an disem brieve erlúchtet sint, einhelleclich überein komen sin und uns her umbe alsust erkennet haben uf unsern eit, so han wir unser stat jnsigel offenlich gehenket an disen brief. Wir her Rûdolf Biber, ritter; Heinrich Schúpfer, Johans Schafli, Johans Fútschi, Heinrich Bilgri in dem Marchte, Heinrich Stôiri, Claus Bilgri, Ûlrich Thye, Rûdolf Bilgri, Lútolt Gnúrsser, Heinrich Schafli und Johans Bilgri ze dem Steinbok der junger, burgere Zúrich veriehen offenlich, das wir bi dem eide der gehorsami, so wir gemeinlich gesworn haben, dise vorgeschriben bûssen zúchteclich und bescheidenlich von dem meister ... dem rate und den burgern Zúrich uf genomen haben, und hat öch unser ieclicher einen gelerten eit mit ufgehaben handen gesworn, die selben bûssen alle die stuke, wort und artikel, so vorgeschriben sint, ze leistenne und enkein ding mit worten noch mit werken, mit rêten noch mit getêten heinlich noch offenlich weder gegen herren noch gen stetten noch gegen nieman ze werbenne, da von uns dise bûssen môchten abgan oder da von dú núwerunge und dú gerichte Zúrich, so sich núlich erhaben hant, zerdrennet môchten werden, oder da von ieman der burger Zúrich an libe oder an gûte bekrenket ald geschadiget môchte mugen werden dekeines weges. Und swa sin aber dar uber unser dekeiner bewert wurde mit erbern lúten, als den meister und den rat Zúrich dúchte uf ir eit, das es bewert were, des und der lip und gût suln den burgern Zúrich gevallen sin und alle unser lehen súln dar zû den herren ledig wesen.

Und dar umbe zeiner wâren gezúgnúste und zeinem wâren offenen urkúnde dirre vorgeschriben dingen aller, so han wir die erwirdigen unser genedigen frôwen Elsbeten von gottes gnaden eptischin des gotzhuses ze Zúrich, den wolerbornen herren von gottes gnaden abt Chûnrad des gotzhuses von Einsidellen und öch den edeln herren graven Kraft von Toggemburg, probst Zúrich erbetten, das si ir jnsigel mit unsern jnsigeln an disen brief gehenket hant offenlich.

Dirre brief wart geben Zúrich an dem nehsten dornstag nach sant Margreten tag, do von gottes geburt wâren drúcehenhundert und drissig jar und dar nach in dem sechsten jare.

Wir Elsbet von gottes gnaden ebtischin Zúrich, wir Chûnrad von der selben gnade abt des gotzhuses ze den Einsidellen und öch wir grave Kraft von Toggemburc,

probst Zúrich haben durch der vorgenanden erbern lúten bette willen zeiner gezúgniste dirre vorgeschriben artikel unserú jnsigel zů ir insigeln offenlich gehenket an disen brief an dem tage und in dem jare, als vorgeseit ist.

5. *Verzicht der zwölf verbannten Räte auf jeden Anspruch auf Ratstellen und Zünfte.*

1336 Juli 18. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 516; es hängen die Siegel der zwölf verbannten Räte; von den Söhnen der Verbannten sind die Siegel von Burkart Schafli und von Johannes Bilgeri d. J. erhalten, die andern fehlen. — Gleichzeitige Dorsualnotiz der Zürcher Kanzlei: „Datum anno XXXVI". — Gleichzeitige Abschrift im Zürcher Stadtbuch I, Abdruck des Eintrages: Stadtbücher 1 (1899) S. 108 nr. 253.*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir her Růdolf Biber, ritter Zúrich, Heinrich Schúpfer, Johans Schafli an dem Rindermarte, Johans Fútschi, Heinrich Bilgri in dem Margte, Heinrich Stôiri, Claus Bilgri, Ůlrich Thije, Růdolf Bilgri, Lútolt Gnúrser, Heinrich Schafli und Johans Bilgri ze dem Steinbocke der junger, burgere Zúrich, und vergehen offenlich umbe die núwerunge, so Zúrich in der stat beschehen ist, das wir uns da verzihen alles des gewaltes, so wir Zúrich an dem gewalte der rêten da her haben gebracht und gehebt haben oder noch mit dekeinen sachen, worten und werken iemer mere von hinnenhin haben môchten, und das unser enkeiner niemer dar nach stellen sol mit enkeinen sachen, das wir Zúrich an rat oder an zúnfte iemer komen. Und dar umbe wan wir uns des erkennen, das dú gerichte, so nu Zúrich erhaben sint, der stat nutz und besser wesen mugen beide, armen und richen, danne dú gerichte, so wir fůrten, so haben wir bedachteklich und unbetwngenlich mit gůten trúwen globt und dar zů offenlich gelerte eide ze den heiligen gesworn mit uferhabenen handen, gůte frúnde ze sinne aller der, so die selben núwerunge ie erhůben, oder dar nach ie gestalten, das dú selbe núwerunge und dise gerichte fúrgang gewunnen oder mit worten ald mit werken sich gen dem gewalte der rêten ie gesasten, alder ie gefromden, wie der selbe gewalt, so die rête Zúrich hatten, ie ab geworfen wurde, und sunderlich der, so sich zů disen gelúbden dirre núwerunge verbunden hant oder noch fúrbas iemer verbindent werdent mit eiden und gelúbden als ôch ietzent von den burgern Zúrich beschehen ist. Ouch loben wir bi dem vorgeseiten eide, das wir versorgen und betrachten súln mit gůtem flisse und mit gantzem ernste mit uns selben, mit unsern kinden, mit unsern frúnden und magen, mit unserm gesinde und mit allen den, so unser ieglichem heimlich sint, oder unser dekenen angehôrent, das nieman hie wider nicht tů heimlich noch offenlich mit worten noch mit werken, mit rêten noch mit getêten, noch mit dekeinen sachen, so ieman erdenken kan, das dise sache und núwerunge widerren oder zerdrennen muge dekeinen weg. Were ôch, das unser dekeiner iendert gewar wurde, das ieman usserthalb oder inrenthalb der stat wurbe heimlich ald offenlich dekein ding, so dise gelúbde und núwerunge bekrenken ald zerdrennen môchte, oder das dekeinem so diser núwerunge geraten oder behulfen ist gewesen oder noch iemer wirt, an libe oder gůte môchte schade gesin, das wir die bi unserm eide dem meister und dem rate Zúrich suln kuntber machen und widerren und wenden súln so verre uns lip und gůt erlangen mag ane alle geverde.

Were ôch, das meister oder rat iendert gewar wurde, das unser dekeiner mit worten oder mit werken, mit rêten oder mit getêten ald mit dekeinen sachen heimlich oder offenlich dar nach stalte, es were gen herren oder gen stetten, das dú vorgeseite núwerunge und gerichte, so sich Zúrich

erhaben hant, zerdrennen ald dekeinen weg bekrenken möchte, und öch das uf unsern einen mit erbern lúten möchte bewist werden, als den meister und den meren teil des rates, so danne gewalt hat, duchte, das es bewist were, des lip und gůt und alles das, so er hat, sol danne dem meister und den burgern Zúrich gevallen sin, und dar zů suln alle unserú lehen den herren ledig wesen.

Man sol öch von uns wissen, das wir bedachteklich, willeklich und unbetwungenlich den eit haben getan, den öch ander burger Zúrich gemeinlich gesworn hant, und sunderlich so han wir gesworn dem burgermeister ze wartenne und getrúlich zů ze legenne mit allen dingen untz an sinen tot, und dem rate umb ir gerichte gehorsam ze sinne, aber dem erren eide, so wir dem burgermeister haben getan, vor an, an allen sachen unschêdelich.

Öch sol man sunderlich wissen, das wir bi unserm eide gelobt haben, alles das stête ze haltenne, so mit worten vor an disem brieve erlúchtet und verschriben ist, und trôsten öch fúr unser kint, die noch ze ir tagen nicht komen sint, das unser enkeiner niemer sache sůchen noch erdenken sol, das uns wider dise sache und gelúbde dekeinen weg schirmen muge alder ab nemen möchte die eide und die artikel, mit den wir uns an disem gegenwúrtigen brieve verbunden haben, und öch unser súne tůn suln, so si ze ir tagen koment, die noch ze ir tagen komen suln.

Und hier úber ze einer stêten varen sicherheit der vorgeschriben dingen, so haben wir und öch die nachgeschriben unser súne disen brief mit unsern insigeln offenlich besigelt. Wir Růdolf Schúpfer, Heinrich Schupfers sun, Burkart und Wilhelm Schaflin, des vorgenanden Johans Schaflis súne, Peter und Johans Stôiris, Heinrich Stoiris súne und Johans Bilgri, Claus Bilgris sun, vergehen öch offenlich umbe alle die stucke, worten und artikel, so vor an disem brieve úber unser vêtter verschiben sint, das wir uns öch willeklich und unbetwungenlich dar hinder binden also: were, das unser dekeiner da wider icht tête mit worten oder mit werken, mit rêten oder mit getêten heimlich oder offenlich, das über uns öch danne die alle die penen gan suln, so vor úber unser vetter verschriben und versetzet sint. Und des ze úrkúnde, so hat öch unser ieglicher sin insigel offenlich an disen brief gehenket, der geben war Zúrich an dem nêchsten dornstag nach sant Margreten tage in dem jare, do man von gottes gebúrt zalte drúcehen hundert jar und dar nach in dem sechsten und drissigosten jare.

6. *Verzicht von zehn alten Räten auf allen Anteil an Ratstellen und Zünften.*

1336 Juli 18. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 518; es hängen die Siegel von Jakob von Glarus, Heinrich Bilgeri, Störi sen., Konrad Thya, Ulrich Fütschi, Johannes Bilgeri d. j. zum Steinbock, Konrad Fütschi, Heinrich Pfung, Konrad Biberli, Werner Freiburger, Ulrich Thya, Heinrich Störi, Werner Bilgeri, Burkhard Bilgeri, Felix Fütschi, Hartmann Fütschi. Alle Siegel sind wohlerhalten und beim Einschnitt jeder Siegelpressel ist auf der Plica der Urkunde der Name des Sieglers angegeben. An 13. Stelle befindet sich eine leere Pressel, die keinerlei Spuren von Wachs zeigt, die aber auf der Plica bezeichnet ist mit „Fide"; es handelt sich um Heinrich Bilgeri, gen. Fide, der in dem Verhörprotokoll von 1349 (vgl. Abdruck unten) mehrfach mit diesem Namen genannt wird. — Gleichzeitige Dorsualnotiz von Hand der Zürcher Stadtkanzlei: „Datum anno XXXVI". — Gleichzeitige Abschrift im Stadtbuch I; Druck: Stadtbücher 1 (1899) S. 111 nr. 254.*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir Jacob von Glarus, Heinrich Bilgri uf dem bache der elter, Stôiri der elter, Chůnrat Thye, Ůlrich Fútschi, Johans Bilgri ze dem Steinboke der elter, Chůnrat Fútschi, Heinrich Pfunge, Chůnrat Biberli und Wernher Friburger burgere Zúrich und veriehen offenlich umb die núwerunge, so Zúrich in der stat beschehen ist, das wir uns da verzihen alles des gewaltes,

so wir Zúrich an dem gewalte der rêten da her bracht und gehebt haben oder noch mit dekeinen sachen, worten und werken iemer mêre von hinnen hin haben môchten und das unser enkeiner niemer dar nach stellen sol mit enkeinen sachen, das wir Zúrich an rat oder an zúnfte iemer komen. Und dar umbe, wan wir uns des erkennen, das dú gerichte, so nu Zúrich erhaben sint, der stat nútz und besser wesen mugen beide, armen und richen, danne dú gerichte, so wir fûrten, so haben wir bedachteclich und unbetwungenlich mit gûten trúwen globt und dar nach offenlich gelerte eide ze den heiligen gesworn mit ufgehabennen handen, gûte frúnde ze sinne aller der, so die selben núwerunge ie erhûben, oder dar nach ie gestalten, das dú selbe núwerunge und dise gerichte fúrgang gewunnen oder mit worten ald mit werken sich gegen dem gewalte der rêten ie gesasten, ald ie gefromden, wie der selbe gewalt, so die rête Zúrich hatten, ab geworffen wurde und sunderlich der, so sich zû disen gelúbden dirre núwerunge verbunden hant oder noch fúrbas iemer verbindent werdent mit eiden und mit gelúbden, als ôch ietzent von den burgern Zúrich beschehen ist.

Ôch loben wir bi dem vorgenanden eide, das wir versorgen und betrachten súln mit gûtem flisse und mit gantzem ernste mit uns selben, mit unsern kinden, mit unsern frúnden und magen, mit unserm gesinde und mit allen den, so unser ieclichem heimlich sint oder unser dekeinen angehôrent, das nieman hie wider nicht tû, heimlich noch offenlich, mit worten noh mit werken, mit rêten noch mit getêten noch mit enkeinen sachen, so ieman erdenken kan, das dise sache und núwerunge widerren oder zerdrennen muge dekeinen weg.

Were ôch, das unser dekeiner gewar wurde, das ieman usserhalb oder inrenthalb der stat wurbe heimlich alder offenlich dekein ding, so dise gelúbde und núwerunge bekrenken ald zerdrennen môchte oder das dekeinem, so diser núwerunge gerâten oder behulffen ist gewesen oder noch iemer wirt, an libe oder an gûte môchte schade gesin, das wir die bi unserm eide dem meister und dem rate Zúrich súln kuntber machen und widerren und wenden súln, so verre uns lip und gût erlangen mag, ane alle geverde.

Were ôch, das meister oder rat iendert gewar wurde, das unser dekeiner mit worten oder mit werken, mit rêten oder mit getêten ald mit dekeinen sachen, heinlich oder offenlich dar nach stalte, es were gegen herren oder gegen stetten, das dú vorgeseite núwerunge und gerichte, so sich Zúrich erhaben hant, zerdrennen ald dekeinen weg bekrenken môchte und ôch das uf unserú einen mit erbern lúten môchte bewîset werden, als den meister und den meren teil des rates, so danne gewalt hat dûchte, das es bewîset were, des lip und gût und alles das, so er hat, sol danne dem meister und den burgern Zúrich gevallen sin und dar zû suln alle unserú lehen den herren ledig wesen.

Man sol ôch von uns wissen, das wir bedachteclich, willeclich und unbetwungenlich den eit haben getan, den ôch ander burger Zúrich gemeinlich gesworn hant, und sunderlich so han wir gesworn dem burgermeister ze wartenne und getrúlich zû ze legenne mit allen dingen untz an sinen tot und dem rate umb ir gerichte gehorsam ze sinne, aber dem erren eide, so wir dem burgermeister haben getan an allen sachen unschedelich.

Es sol ôch unser enkeiner bi dem eide, so wir gesworn haben, der enkeinem, so in bûssen von unser stat verschriben sint, zû legen noch heinlich wesen, weder mit brieven noch mit botschaften noch mit enkeinen dingen da mitte ir fúrderunge und gewalt Zúrich gebreitert môchte werden, noch durh das si dekeine sache mugen werbende sin, da von dú gerichte und dú núwerunge, so Zúrich núlich ufgelôffen sint, getilgget mugen werden, wan das ôch wir mit unsern eiden als es nu erhaben ist und mit allen sachen tûn und uns halten súln, es si mit zû lôffenne und mit allen

andern sachen als sich der meister und die burger ietzent haltent, und öch mit namen alles daz[a]) das ûben und tragen súln an den trúwen, so öch ander burger Zúrich tûnt.

Und swa man an unser dekeinem anders erfert, der sol mit namen iemer eweclich von Zúrich wesen und sol niemer mere in die stat komen, und sinen lip und sin gût sol man dar zů zúchtegen, als sich der meister und der rat, der danne sitzet und gewalt hat, dar umbe erkennent uf den eit. Wêre aber, das unser dekeinem dekein botschaft kême von der dekeinem, so in bůssen von unser stat verschriben sint, ald ob unser dekeinem icht fúrkême, von swem oder welen weg es were, das ir dekeiner dekein ding wurbe oder tête, das dem burgermeister oder den burgern Zúrich an den gerichten und sachen so núlich erhaben sint, schade möchte wesen, das súln wir dem burgermeister kuntber tůn und alle die sache dar umbe sagen, so wir vernomen haben bi unserm eide ane allen fúrzug.

Öch sol man wissen sunderlich, das wir bi unserm eide globt haben, alles das stête ze haltenne, so mit worten vor an diesem brieve erlúchtet und verschriben ist, und das unser enkeiner niemer sache sůchen noch erdenken sol, das uns wider dise sache und glúbde dekeinen weg schirmen muge alder ab nemen möchte die eide und die artikel, mit den wir uns an disem gegenwúrtigen brieve verbunden haben.

Und hier úber zeiner stêten wâren sicherheit der vorgeschriben dingen, so haben wir und öch die nachgeschriben unser súne disen brief mit unsern jnsigeln offenlich besigelt: Wir Ůlrich Thye des vorgenanden Chůnrad Thyen sun, Heinrich Stôiri des vorgenanden Stôiris sun, Heinrich, Wernher und Burkhard Bilgrin, des vorgenanden Heinrich Bilgris súne, Felix und Hartman Fútschin, des vorgenanden Ůlrich Fútschis súne veriehen offenlich umb alle stuke, worte und artikel, so vor an disem brieve uber unser vetter verschriben sint, das wir uns willeclich und unbetwungenlich ouch da hinder binden also: were das unser dekeiner da wider icht tête mit worten oder mit werken, mit rêten oder mit getêten heinlich oder offenlich, das uber uns öch danne alle die penen gan suln, so vor uber unser vetter verschriben und versetzet sint. Und des ze urkúnde, so hat öch unser ieclicher sin jnsigel offenlich an disen brief gehenket, der geben wart Zúrich an dem nehsten dornstage noch sant Margretentag, do von gottes geburt waren drúcehenhundert und drissig jar und dar nach in dem sechsten jare.

7. *Rechnung des Grinauer Krieges.*

1337.

Original: *StA Zürich, Akten Seckelamt A 45,1.*

Zwei Doppelbogen aus starkem Papier, paginiert von S. 1—8 (Paginierung modern). Die beiden äußeren Seiten 1 und 8 sind leer; die Einträge befinden sich auf den Seiten 2—7. Das Format einer Seite beträgt 21,5/30 cm. Beide Bogen zeigen am Rücken Spuren einer Heftung, es läßt sich jedoch nicht mehr genau feststellen, ob und wo diese Bogen einmal mit anderen Dokumenten zusammengebunden waren. Das Wasserzeichen liegt bei beiden Bogen ziemlich genau in der Mitte des Rückens, wird also durch die Papierbrechung senkrecht geschnitten. Es hat folgende Gestalt in Naturgröße:

[a]) Das Wort „daz" steht am Zeilenschluß und ist offenbar vom Schreiber irrtümlich noch einmal hingesetzt worden.



Die Schrift ist außerordentlich minutiös und ist eine der bekannten Hände, die damals für die Stadtkanzlei Zürich nachweisbar sind; wir finden sie z. B. wieder auf fol. 28 v des ersten Bandes der Zürcher Stadtbücher, wo der Ratsbeschluß vom 7. Juni 1336 über die Bürgermeisterwahl eingetragen ist (StA Zürich B II 1); vgl. Abdruck Beilage 2.

S. 2 enthält die Einnahmen („Ingenomen"), angeordnet in zwei Spalten. S. 3—7 sind die Ausgaben („so hant die sekeler usgeben") verzeichnet; diese sind einspaltig angeordnet. Auf jeder Seite befindet sich unten eine Summierung; diese ist auf den Seiten 3—7 doppelt vorhanden, indem in ganz kleiner Schrift in der Ecke links unten die Ziffern ein zweites Mal vorgetragen sind.

Der Erhaltungszustand des Stückes darf als gut bezeichnet werden; einzelne Stellen sind durch Tintenflecken etwas verunstaltet, konnten aber ebenso wie die Streichungen wieder gelesen werden.

Eine Dorsualnotiz des 18. Jahrhunderts bezeichnet das Stück als „Seckelamtsrechnung über alles Ausgeben 1337". Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau (gest. 1858) hat den Umschlag mit dem Titel überschrieben: „Älteste Rechnung des Staates; Seckelamtsrechnung von 1337".

Bei der Druckausgabe wurden sämtliche Einträge, also auch die Überschriften und die Summierungszeilen, von 1 bis 246 durchnumeriert. Mit Ausnahme des Datums in nr. 1 und nr. 41 sind die römischen Ziffern der Vorlage im Druck durch arabische Zahlzeichen wiedergegeben. Im Übrigen wurde nach dem für die mittelhochdeutschen Urkunden des UB Zürich angewendeten Verfahren vorgegangen. Das jedem Eintrag vorgesetzte Zeichen für § oder für „item" wurde weggelassen und durch die Nummer ersetzt. Soweit sich im Ausgabenteil Tagesdaten vorfinden, wurden sie aufgelöst und daneben gesetzt.

Der kulturgeschichtliche Gehalt dieser 246 Rechnungseinträge ist schon mehrfach beachtet und wohl auch ausgeschöpft worden, so z. B. von Salomon Vögelin, Das alte Zürich, 1², Zürich 1879; auch Zeller-Werdmüller kannte sie[1]); für die Finanzgeschichte ist die Rechnung von Frey (Walter Frey, Beiträge zur Finanzgeschichte Zürichs im Mittelalter, Zürich 1910) ebenfalls zu Rate gezogen worden. Er berichtet darüber S. 44 wie folgt:

> „Es läßt sich nicht mehr nachweisen, seit wann über die Verwaltung der städtischen Finanzen Buch geführt wurde. Bekanntlich gehörte die Klage über mangelhafte Rechnungsablage mit zu den Beschwerden, welche gegen die im Jahre 1336 gestürzten Räte geltend gemacht wurden. Gewiß ist die Brun'sche Reform in erster Linie auf ganz andere Beweggründe zurückzuführen. Doch schließt das nicht aus, daß auch diesen Klagen eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen ist. Es mag ein Zufall sein, daß gerade aus dem Jahre 1337 die älteste Stadtrechnung datiert, welche auf uns gekommen ist. Dagegen ist doch hervorzuheben, daß diese Rech-

[1]) Vgl. Anm. 55 auf S. 371 bei Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich 1 (1908).

nung noch so primitiv angelegt ist, daß man sich fragen kann, ob sie wirklich auf viele Muster zurücksah. Dazu kommt noch, daß die Ausgabenordnung von zirka 1323 noch keine schriftliche Rechnungsstellung erwähnt, überhaupt auch ihrem Inhalt nach nicht den Eindruck erweckt, daß eine solche damals bestanden habe. Wie dem auch sei, soviel ist gewiß, daß seit 1337 für die Aufzeichnung der Einnahmen und Ausgaben der Stadtkasse, wenn auch zunächst noch in sehr unvollkommener Weise, Rechnungsbücher angelegt wurden."

Frey fügt dann noch bei, daß diese Kassenbücher in erster Linie der jährlichen Rechnungsstellung als Grundlage zu dienen hatten.

Eine Prüfung der Rechnung hat ergeben, daß es sich nicht um eine Seckelamtsrechnung handelt. Schon die Begründung der Einnahmen (nr. 1—40) erklärt, daß die Einnahmen verwendet werden sollen für den Ankauf von Pferden. Die Ausgaben (nr. 41—246) beziehen sich ausschließlich auf den Grinauer Krieg, seine Vorbereitungen und Nachwirkungen in der zweiten Hälfte des Jahres 1337. Es sind Ausgaben, die in einer Seckelamtsrechnung auch erscheinen würden, aber es fehlen neben diesen militärischen und kriegswirtschaftlichen Ausgabeposten doch eine Reihe von Positionen von allgemeinerem Charakter, die das Wesen einer Seckelamtsrechnung ausmachen. Der Rechnungssteller dürfte unter den in nr. 1 genannten Männern zu suchen sein; Schultheiß Johannes Mülner, Ratsherr Lidig, Ratsherr Kaltbrunne, Ratsherr Stagel und Ratsherr Schwerter. Mülner, Stagel, Schwerter und Lidig saßen im Baptistalrat von der Konstaffel für die Jahre 1336 und 1337, Hermann Kaltbrunne von der Konstaffel im Natalrat.

Die Person des Rechnungsstellers tritt an zwei Orten hervor, in nr. 76 heißt es „... lech mir Joh. Bůchorn..." und in nr. 127 „... sant ich im bi Eppen...". Daß neben der heute erhaltenen Rechnung noch ein Rechnungsbuch geführt wurde, ergibt sich aus dem Einnahmeposten nr. 39, wo auf dieses andere Buch verwiesen wird („... da sůche an dem kleinnen bůchelin, der wissen welle, wer dise 2 ℔ geben habe...").

Was die technische Vorbereitung und Durchführung des Grinauer Krieges betrifft, so steht an der Spitze der Geschützmeister Burkhard von Nidau (oder Burkhard von Bern). Mit dem Namen „Meister Burkhart der blidenmeister burger ze Berne" wird er am 1. April 1338 bezeichnet, als er Bürgermeister und Rat von Zürich die Quittung für sein Soldguthaben ausstellte (Orig. Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land Nr. 1290; auf dem Siegel nennt sich der Meister „von Nidau"). Nach einem undatierten Eintrag (Stadtbücher 1 S. 49 nr. 128) bestand der Verdacht, daß „Bürkli blidenmeister des vogtes tochterman von Nidowe" und seine Knechte an dem Überfall gegen einen gewissen Constancie beteiligt gewesen seien; Burkhard konnte aber seine Nichtbeteiligung nachweisen. Schon bei der Eroberung der Feste Gümmenen im Jahre 1331 zeigte Meister Burkhard mit Werken und Bliden seine Kunst. 1333 belagerten die Städte Straßburg, Freiburg, Basel, Luzern, Bern und Zürich das Raubschloß Schwanau am Rhein, wobei Meister Burkhard von Bern nach dem Berichte Justingers so hervorragende Leistungen aufwies, daß ihm die Stadt Straßburg einen jährlichen Sold auf Lebenszeit zusicherte (Vgl. *Gustav Fischler*, Über das Vorkommen von Bliden im Gebiete der heutigen Schweiz. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1934 S. 119—135 und 198—207; über den Blidenmeister Burkhard vgl. insbesondere S. 125—126).

Über die Tätigkeit des Blidenmeisters im Grinauer Krieg spricht sich der zeitgenössische Barfüßermönch Johannes von Winterthur folgendermaßen aus: „... *(Thuricenses)* quendam artificem scientem facere instrumenta bellica advocarunt. Qui dum exstruxissent per eum arietes, machinas et apparatus varios necessarios et aptos ad castri memorati *(Grinau)* demolicionem ..." (Die Chronik

Johanns von Winterthur, hg. von F. Baethgen, Berlin 1924. MGH Scriptores rerum Germanicarum N. S. tomus III, S. 135). Die Einträge der Kriegsrechnung geben ein anschauliches Bild von der Verwendung der Bliden („Werke") durch die Zürcher: die Zimmerleute lieferten Holz, sodann steht die Lieferung von Unschlitt, Seilen und von einer Lederschlinge ebenfalls im Zusammenhang mit den Bliden. Die Bliden scheinen auch zu Schiffe auf dem Zürichsee verwendet worden zu sein. Durch den Eintrag nr. 135 ist eine Blide auch für die unter Mülnerscher Vogtei stehende Ortschaft Küsnacht am Zürichsee bezeugt, hier handelte es sich offenbar um ein Verteidigungsgeschütz. Kurz vor dem Gefechte von Grinau führten die Zürcher ihren Blidenmeister zu Schiffe gen Rapperswil (nr. 176). Daß er am Gefechte bei Grinau beteiligt war, geht aus nr. 181 hervor.

Eine wichtige Rolle spielte für Zürich in diesem Kriegszuge die Lebensmittelversorgung und der Materialersatz; geliefert wurden Brot, Butter und Salz; vereinzelt wird auch die Lieferung von Schweinefleisch für die Besatzung in Friedberg erwähnt. Da nr. 165 auch den Ankauf von Unschlitt für die Mülnersche Feste Friedberg überliefert, so befand sich dort vielleicht auch eine Blide. In einen Turm wurde Stroh geliefert, für das Salzhaus in Zürich wurden Salz und Salzgefäße angeschafft; die Weidenbänder (nr. 187) dienten wohl als Verstärkung für die Schwirren. Ankäufe von Wein sind mehrfach erwähnt (nr. 179 und 199) und besonders beachtenswert ist, daß Zürich auf der Lützelau Weinvorräte anlegte, woraus vielleicht auf das Vorhandensein eines militärischen Stützpunktes auf dieser Insel geschlossen werden darf. Auch der Verbrauch an Kriegspferden läßt sich durch die Rechnung nachweisen [1]).

Daß während des Feldzuges die Auseinandersetzung mit den verbannten Räten weiterging, versteht sich von selbst, einmal wurde nach dem Stand des Vermögens der „Äußeren" Nachschau gehalten und dann scheint es, daß im Herbst 1337 der Wein aus den Rebbergen der Verbannten zu Gunsten der Stadt verwertet wurde.

Eine hervorragende Rolle spielte der Botenverkehr, den Zürich in diesen wenigen Monaten nach allen Richtungen der Windrose organisierte. Die einen Boten wurden zu diplomatischen Sendungen benützt, die anderen zur Erledigung von Anleihensgeschäften. Aus dem Itinerar von Herzog Albrecht II. ergibt sich, daß der Herzog vom Juni bis Dezember 1337 in Brugg weilte und nur im November einen kurzen Abstecher nach Dießenhofen unternahm. Sein Verhältnis zu Zürich kann mit ziemlicher Deutlichkeit ermittelt werden: er suchte (wohl in Verbindung mit seiner Schwester Königin Agnes zu Königsfelden) zwischen Zürich und den Grafen von Habsburg-Laufenburg zu vermitteln. Dem entspricht der auffallend rege Verkehr Zürichs nach Brugg, wohin nicht weniger als acht Gesandtschaften abgeordnet wurden. Aber auch andere habsburgische Städte wurden besucht, so Aarau, Baden, Bremgarten, Grüningen, Luzern, Mellingen, Regensberg, Rotenburg bei Luzern, Stockach, Thiengen, Villingen im Schwarzwald, Winterthur und Zofingen.

Sehr stark war der Verkehr durch Gesandtschaften und Botengänge in der Richtung nach den burgundischen Gebieten: nicht weniger als acht Gesandtschaften nach Bern sind bezeugt und die Anwesenheit des zürcherischen Ratsherrn und Seckelmeisters Heinrich Lidig in Bern weist auf die Möglichkeit von Anleihensgeschäften im Verkehr zwischen diesen beiden Städten. Daneben kommt in Frage der allfällige Aufenthalt von einzelnen verbannnten Ratsherren in Bern, Solothurn oder

[1]) Bei K. H. Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts, I (1911), wird S. 57—64 eingehend der Pferdeersatz der deutschen Ritter in Italien besprochen. S. 62—63 hat Schäfer, namentlich auf Grund der Angaben des Habsb. Urbars, eine Reihe von Preisen von Reitpferden aus dem 14. Jahrhundert und zwar aus deutschen Landschaften zusammengestellt. Der Wert eines Hengstes schwankte zwischen 7 und 40 Mark Silbers. Die Meiden (Wallachen) galten zwischen 4 und 20 Mark.

am Hofe der Grafen von Neu-Kyburg (für Solothurn sind drei Gesandtschaften nr. 111, 215 und 233 und für die Grafen von Neu-Kyburg eine Gesandtschaft nr. 152 bezeugt).

Verbindungen wurden aber auch mit dem Beschützer der verbannten Räte, dem Grafen Johannes von Habsburg-Laufenburg-Rapperswil unterhalten, was sich aus den Sendungen nach Rapperswil, Laufenburg und dem Brückenkopf Grinau ergibt. Der damalige Vogt von Rapperswil, Ritter Bilgeri von Wagenberg, erhielt sogar Ende Juli 1337 von der Stadt Zürich eine Zahlung von zwei Pfund Pfennig.

In der Richtung nach Rätien sind bemerkenswert die Verbindungen mit dem Freiherrn Donat von Vatz auf Schloß Ortenstein im Domleschg am 10. September und mit dem Grafen Diethelm V. von Toggenburg Ende August 1337, wobei wohl schon an Verabredungen für den Feldzug gegen Rapperswil und Grinau zu denken ist, in welchem Graf Diethelm zum Anführer der Zürcher bestimmt wurde und am 21. September fiel. Auch der Botengang in das toggenburgische Städtchen Uznach im Oktober oder November 1337 deutet auf fortgesetzte Beziehungen zum Grafenhause. Diese Beziehungen müssen übrigens auch finanzieller Natur gewesen sein, indem Graf Friedrich von Toggenburg bis zum Jahre 1344 Gläubiger der Stadt Zürich war [2]).

Verhältnismäßig spärlich war der Verkehr mit Luzern und mit Schwyz (nr. 103—105, 209, 210 und 234). Beachtenswert sind immerhin folgende Beobachtungen: Ende August kam Geld nach Zürich, das Ratsherr Heinrich Lidig von Luzern brachte. Steht diese Zahlung noch im Zusammenhang mit der Teilnahme zürcherischer Schiedsrichter am Luzerner Schiedsspruch von 1336 oder hat Zürich bei luzernischen Kawerschen Geld entlehnt? Aus zwei Einträgen (nr. 209 und 210), die auf Ende September oder Anfangs Oktober 1337 zu datieren sind, ergibt sich, daß man Luzern und Schwyz zu den Friedensverhandlungen nach dem Siege der Zürcher bei Grinau beizog. Damit ist ein nicht unwichtiges Indicium für die Beurteilung der politischen Zusammenhänge gewonnen. Ende November oder Anfangs Dezember wurde der städtische Bote Klöti noch einmal nach Schwyz gesandt.

In die Richtung nach den oberschwäbischen Gebieten am Bodensee und Schwarzwald und nach Franken führen die zürcherischen Gesandtschaften nach dem Kloster St. Blasien, den Städten Schaffhausen, Überlingen und Nürnberg und nach Konstanz.

In der näheren Umgebung Zürichs wurden Verbindungen aufgenommen mit dem Chorherrenstift Embrach, dem Johanniterhause Wädenswil, der st. gallischen Äbtestadt Wil und ausdrücklich sei auch hier noch einmal die Gesandtschaft zum Bischof von Konstanz, Nicolaus I. von Frauenfeld, genannt.

Auch die Beziehungen zu einigen Herren des Landadels im Thurgau, Zürichgau und Aargau treten deutlich hervor, so mit Herrn Hartmann II. von Baldegg auf Schloß Elgg, mit den Herren von Schönenwerd im Limmattal und mit dem Stadtzürcher Ritter Rudolf von Glarus, der durch seine Verheiratung mit Anna von Liebegg auf der gleichnamigen aargauischen Burg saß, die er von dem Grafen von Habsburg-Laufenburg zu Lehen hatte.

Gesandtschaften und Botengänge von ausgeprägt politischer Bedeutung gingen zu den habsburgisch-österreichischen Verwaltungsleuten Freiherr Rudolf von Aarburg und Ritter Johannes von Hallwil. Rudolf von Aarburg besaß bis 1338 die Pfandherrschaften Horgen und Maschwanden am Zürichsee zur Deckung von Ansprüchen an die Herzoge von Österreich. Sein Untervogt, der diese

[2]) Am 27. Januar 1344 erklärte Graf Friedrich von Toggenburg, der Bruder des bei Grinau gefallenen Grafen Diethelm und nunmehrige Senior des Grafenhauses, er sei für alle Schulden, welche Bürgermeister, Räte und Burger von Zürich an seinen Vetter sel. Grafen Kraft von Toggenburg und von seiner selbst wegen an ihn haben zahlen sollen, gänzlich befriedigt (Orig. Perg. StA Zürich, Privaturkunden C IV 6, Schachtel 6; Siegel fehlt).

Gebiete als ständiger Vertreter des Pfandherrn verwaltete, war der Zürcher Bürger Ulrich Krieg, der in dieser Eigenschaft für die Jahre 1336 und 1338, also über die kritische Zeit des Grinauer Feldzuges bezeugt ist. Ritter Johannes I. von Hallwil war österreichischer Pfleger im Sundgau 1327 bis 1342, auch im Breisgau, Hauptmann in Schwaben, auch im Aargau, Thurgau und Elsaß und führte den Titel eines österreichischen Hofmeisters. Die Eschenbachische Pfandschaft am Zürichsee ging 1338 an ihn über. Daß Freiherr Rudolf von Aarburg als Unterhändler des Herzogs Albrecht von Österreich betrachtet werden darf, ergibt sich aus der Sendung, die ihn im Juli 1337 im Auftrage seines Herrn zusammen mit dem Bischof Laurentius von Gurk an den Hof des Grafen Aymo von Savoyen führte [3]). Die guten Beziehungen Zürichs mit Aarburg und Hallwil werden durch die Rechnung erwiesen: Rudolf von Aarburg erhielt (aus unbekannten Gründen) eine Zahlung von 30 fl. und wurde kurz vor dem Gefechte von Grinau gemeinsam mit dem Herrn von Hallwil zu Schiffe nach Rapperswil geführt (nr. 150, 178). Im September, kurz vor dem entscheidenden Schlag von Grinau, sandte Zürich einen Boten zu Bruder Peter von Stoffeln, ebenfalls einen habsburgisch-österreichischen Verwaltungsbeamten. Er war Komthur des Deutschordenshauses zu Hitzkirch und 1337/1338 Vogt der Vogtei Rotenburg bei Luzern. Er erscheint als Vertrauensmann der Freiherren von Tengen, der Herren von Hallwil, ferner als Schiedsrichter zwischen Zürich und Schaffhausen 1342, zwischen Zürich und Luzern 1347, und wahrte die habsburgischen Interessen beim Schiedsspruch zwischen Herzog Albrecht von Österreich und den Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden am 12. Oktober 1351.

Diese persönlichen Verbindungen Zürichs mit drei im Dienste der Herrschaft stehenden höheren Würdenträgern und Beamten sind wichtige Beweisstücke zur Beurteilung des politischen Kräftespiels. Sie gewähren vor allem einen Einblick in die Schwierigkeiten, denen die Diktatur in Zürich begegnete.

Berücksichtigt man die gesamte Lage Zürichs im Jahre 1337, so ergibt sich etwa folgendes Bild. Die verbannten Räte und ihr Schutzherr Graf Johannes von Habsburg-Laufenburg bereiteten den neuen Regenten in Zürich die allergrößten Schwierigkeiten. Verschiedene Attentate auf Brun in der Zeit zwischen dem Umsturz in Zürich und dem Grinauer Feldzug, ferner die Tatsache, daß sich die Verbannten über die ihnen auferlegten Grenzen ihres Aufenthaltes hinwegsetzten und der Versuch einer Brandstiftung in Zürich zeigen, daß Bruns Herrschaft starken Widerständen begegnete. Um der inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, ließ Brun zunächst diplomatische Verhandlungen nach allen Richtungen spielen und suchte offenbar gestützt auf den Landfriedensbund von 1333 einen unzerstörbaren Rückhalt an der Herrschaft Habsburg-Österreich zu gewinnen. Als er dann, um seine erschütterte Stellung zu festigen, zum außenpolitischen Schlage ausholte, und als der Sieg über den Gegner bei Grinau errungen war, allerdings teuer erkauft mit dem Tode des zürcherischen Anführers Grafen Diethelm von Toggenburg, da war es sein erneutes Bestreben, sich mit Herzog Albrecht II. gut zu stellen. Aus welchen Erwägungen Brun diese Linie seiner Politik verfolgte, ist gänzlich irrelevant, auf alle Fälle wurde er durch das erdrückende Übergewicht der habsburgisch-österreichischen Herrschaftsrechte rings um Zürich herum schon aus rein geographischen Gründen zu dieser Rücksicht gezwungen.

Zürich hatte einen nicht zu unterschätzenden Verbündeten auf seiner Seite, nämlich den Reichslandvogt des Kaisers Ludwig. Graf Bertold von Graisbach und Marstetten stand schon früher mit

[3]) StA Turin, Traités avec les Suisses, mazzo 1 Nr. 3; Urkunde vom 16. Juli 1337, ausgestellt in Ponthieu; es handelte sich um die Beilegung des Streites zwischen der österreichischen Stadt Freiburg i. Ue. und dem Herzog von Savoyen.

Zürich im Geldverkehr, indem er zu Handen des Kaisers die Reichssteuer einzog. Im November weilte er in Brugg bei Herzog Albrecht II. und vermittelte den Ausgleichsvertrag zwischen Zürich und den verbannten Ratsherren vom 21. November 1337, wo ausdrücklich bezeugt ist, daß sich der Graf kurz vorher in Baden im Aargau aufhielt.

Der außerordentlich lebhafte Verkehr Zürichs mit den oberrheinischen Städten Basel, Freiburg i. Br., Kenzingen, Kolmar und Straßburg wird in der Hauptsache aus den Geldbedürfnissen Zürichs zu erklären sein. Das ist bei einem Botengang nach Kolmar „zu einem Juden" übrigens ausdrücklich bezeugt und auch der Jude Samuel von Bingen [4]) weist mit seinem Namen auf die jüdischen Geldgeber am Mittelrhein. Mit den finanzkräftigen Kreisen der Stadt Freiburg i. Br. stand die Stadt Zürich kurz nachher in lebhaftem Geldverkehr: als Gläubiger Zürichs erscheinen seit 1343 Berchtolt Gebure; Frau Margareta, Claus Statzen Witwe; Claus Tulenhöpte; Johannes Malterer und Konrad Ederlin [5]).

Die Finanzgebarung Zürichs scheint in diesen kritischen Monaten von Rudolf Lidig, Heinrich Eppe, Johannes Buchhorn und von dem Goldschmied Johannes Brennschink durch Darlehen unterstützt worden zu sein. Jakob Brun, der Bruder des Bürgermeisters, übernahm nach Ausweis der vorliegenden Rechnung zweimal kleinere Zahlungen für die Stadt.

Für den lebhaften Verkehr auf dem Zürichsee bediente man sich verschiedener Arten von Schiffen: es werden genannt große und kleine Jassen [6]), Floße und verdeckte Schiffe.

Zwei Einträge beziehen sich auf militärische Maßnahmen in Bezug auf die Zürcher Stadtbefestigung; so wurden die Schwirren vermacht, d. h. die Pfahlreihe, welche Zürich gegen den See hin abschloß, und in den Geißturm legte die Stadt einen Wächter [7]).

Die Sicherunng Zürichs erfolgte nach richtigen taktischen Erwägungen durch Späher, solche Späher befanden sich „an der Straße" (vermutlich das heutige Unterstraß im Stadtkreis 6 von Zürich), in Steinmaur und im Fricktal; an letzterem Orte lagen die Aufklärungsorgane nach dem Gefechte von Grinau. Anfangs September verbreitete sich in Zürich das Gerücht, es seien in Wettingen 200 Helme versammelt mit feindlichen Absichten gegen Zürich; rasch wurde in der Nacht eine Patrouille ins Limmattal vorgetrieben, die aber keinen Feind feststellen konnte.

Die Rechnung von 1337 ist die einzige Quelle, die uns die militärische Bedeutung der Mülnerschen Burg Friedberg bei Meilen zeigt. Die Burg war mit einer Blide und mit einer Besatzung versehen und verfügte über genügende Ausstattung mit Lebensmitteln (nr. 52, 53, 69, 188, 230).

* * *

Die historiographische Bedeutung der Rechnung des Grinauer Krieges ist bei der Spärlichkeit der urkundlichen und der erzählenden Quellen doch recht bedeutend. Wenn auch die Einträge nicht so zahlreich sind wie in den bekannten Stadtrechnungen Berns, die F. E. Welti für die Jahre 1375—1384 (Bern 1896) und für die Jahre 1430—1452 (Bern 1904) veröffentlicht hat, so gibt uns diese zürcherische Finanzquelle einen außerordentlich interessanten Einblick in die Politik und in das innere Leben der Stadt Zürich während des zweiten Halbjahres 1337. Die zahlreichen kulturge-

[4]) Vgl. Rechnungseintrag nr. 55; dieser Jude kann sonst aus keiner anderen Quelle für Zürich nachgewiesen werden. Er lieh der Stadt Zürich Geld und erhielt dafür einen Gürtel als Pfand.

[5]) Vgl. die Originalurkunden im StA Zürich, C IV 6, Privaturkunden, vom 6. Februar 1343, 7. Februar 1343, 13. Januar 1344, 26. Januar 1346, 22. Dezember 1347, 9., 10. und 12. Januar 1348.

[6]) Diese Bezeichnung für Kahn oder Schiff findet sich auch in der Chronik der Stadt Zürich, S. 157, Zeile 15 und 25, anläßlich der Beschreibung der Unternehmungen Zürichs gegen Rapperswil 1389.

[7]) Auch vereinzelte Hausnamen werden durch diese Rechnung überliefert, so Adler und Schwibbogen.

schichtlichen Notizen der Rechnung werden ergänzt durch den Inhalt der Zürcher Stadtbücher, insbesondere des ersten Bandes (Leipzig 1899). Als Ergänzung sowohl der Druckausgabe der Zürcher Stadtbücher wie auch der Rechnung von 1337 mag ein Ratsbeschluß von 1357, der bis vor kurzer Zeit unrichtig eingereiht war, seinen Platz finden.

Stadtbücher, StA Zürich, B II 1, fol. 64c und 64d (nicht gedruckt, erst durch Dr. Werner Schnyder aus A 42,1 wieder an den richtigen Standort versetzt). 1357 Januar 10.

Zerung der botten.

An dem cinstag vor sant Hylarien tag in dem LVij. jar kam min herre der burgermeister und beid råt einhelleklich überein und sol dz weren hinnan Johans Baptiste:

wer in únser statt dienst in botschaft ritet, do sol man von ie dem tag geben:

eim ritter j Lb. iiij ß der selb drit ritet,

item eim burger der selb ander ritet XViij ß

item eim knecht, der einig ritet vij ß

und welher eines tages usritet und er des selben tages oder morgens frů har wider kumt, als manig rechter malen er dann uss ist, do git man von zwein malen eines tages vollen zerung von dem tag..

und der nút mer dann ein mal uss ist, des tages git man öch im halb zerung iX ß d.

Wer öch uf dem sew in schiffen geseint wirt *(gesäumt wird)*, dem sol man gen den schiflon und dz er åne geverd gewonlich verzert.

Item gen Costentz und des weges usshin eim ritter 1 lb. vj ß; item eim burger j lb.

* * *

Einnahmen.

[Seite 1 leer]

Ingenomen

[Seite 2]

1. **Anno domini M.CCC.XXXVjj an dem cinstag ze mittem mejen do namen her Johans Múller, Heinrich Lidig, Herman Kaltbrunne, Johans Stagil, Phil[ips] Swerter dis nachgeschriben gelt von frőwen und von mannen in fúr ros an baren pfenningen.** **An dem ersten.**
2. Der alt Bader 40 guldin und 1 ℔ pro 10 mark
3. Ber[chtolt] Kůntzen wirtin 20 guldin und 15 ß
4. Wigant 4 guldin und 10 ℔ 3 ß
5. Der alt Lidig 40 guldin
6. Joh[an]s Brenschink goltsmit 12 guldin
7. Wakerboltin 5 ℔
8. Dú von Ast 7½ ℔
9. Dú Swerterin und ir tochter Meinhartin 7½ ℔ 2 ß und 4 guldin
10. Anna Meister Walter 20 ℔ pro 8 mark
11. Dú alte Schúpferin 50 ℔ minus 28 ϑ, so von alten d[enaren] abgiengen, die dar under waren
12. Jacob von Glarus 30 guldin 7 ℔

13. Dú von Opfinkon 17 ℔ minus 3 ß und 2 guldin
14. Joh[an]s Biberli 19 ℔ 8 ß und 10 guldin
15. Múllerin im Múnster 4½ ℔
16. Jost zer Linden 18 ℔ 2 ß und 12 guldin
17. Jacob Schônen kint 7½ ℔
18. Jacob Artzat 9 ℔ und 14 guldin
19. Fro Wissina 10 ℔
20. Fro Gorgheitin 3 ℔ 22 ϑ
21. Walter Wetzwile 5½ ℔ minus 1 ß
22. Dú alte Friburgerin 11 ℔
23. Dú alte Kůntzin 34 guldin
24. Dú alt Wolfleibschin 10 ℔
25. Grimmina 15 ℔ minus 2 ß
26. Otten Fútschis kint 25 guldin 8 ß 4 ϑ
27. Chůnr[at] Saler 25 ℔ } kamen gen Wintertur dem Saler
28. Heinr[ich] Biberli 25 ℔ }
29. Dú von Wolröwe 4 ℔ minus 3 ß und 2 guldin
30. Dú Wolfleibschin ennent A 1 ℔
31. Chůn[rat] Thijen kint 25 ℔ minus 5 ß
32. R. Biberli 25 ℔ minus 1 ß, brast an der werschaft
33. Joh[an]s Bilgrize dem Steinboke von dem Schilte 25 ℔
34. Joh[an]s Zito von sinem huse 48 ℔
35. Růd[olf] Fulado 40 ℔ vom hus ze dem Swibogen
36. von den Krieginen ze dem Adalar 10 ℔
37. Do gab uns der von Toggenburg von Öttenbacher wegen 100 ℔ 42½ ℔ Kostentzer für 60 mark. Da von wart köft etc.
38. Item von Růdin Lidigen 19 mark, die er uns lech
39. Von der Pfunginen zinse 2 ℔ minus 6 ϑ; da súche an dem kleinnen bůchelin, der wissen welle, wer dise 2 ℔ geben habe.
40. **Summa 400 ℭ 68 ℭ 12 ß 2 ϑ**
600 guldin 28 guldin.

Ausgaben.

[Seite 3]

41. **Anno domini M.CCC.XXXvij sub Consulibus Babtistalibus so hant die sekeler usgeben dis nachgeschriben gelt**

An dem ersten

42. Dem Stirner 4 ß gen Vilingen
43. Heggen 1 ℔ 8 ß am cinstag vor Ögsten (= **29. Juli**)
44. ein botten 8 ϑ gen Regensperg
45. dem Bumeister 4 ℔ feria 3ª ante Augusti (= **29. Juli**)

46. des selben tagen Sprengen 1℔ 5 ß
47. dem Burgermeister 4 ℔, prima die Augusti, nam Heinze (= **1. August**)
48. des selben tages dem Bumeister 4 ℔ 6 ß
49. dem Eitlinger 1 ℔
50. Ůl. Burst 1 ℔
51. Ebin 3 ß, uf der ussern gůter ze erfarenne
52. Togwile dem wachter zu Fridberg 6 ß
53. dem Lôiwen zu Fridberg 5 ß
54. dem Bumeister und meister Búrkelin an dem andern tag ôgsten 13 ℔ (= **2. August**)
55. [a]) Heggen item 13 ℔ 5 ß lech uns Samuel[b]) von Bingen; dar an hat er ein gúrtel de magistro[a]) etc.
56. 6 knechten so speher waren 1 ℔ 2 ß
57. einem botten 8 ₰ in daz her mit dem brieve
58. Kutzin 4 ß von vischen kamen gen B[ru]gg. D[edit] Jacob Brun
59. Ůlin von Beche uf dem flosse knechten ze lonen 6 ℔
60. Knechten fůrte H. Neissediller bi einem werke 3 ℔ 5 ß
61. R. Wissen 2½ ℔ 3 ß 4 ₰
62. 13 knechten so den Burgermeister fůrten 35 ß in dem minren jassen
63. 6 knechten in dem meren jassen 16 ß
64. 12 knechten in dem vertachten schiffe 16 ß
65. H. von Barren knechten bi dem minren werke, der 24 varen 3 ℔ 4 ß; item in sunderlich von schiffen ze lone 4 ß
66. Búrgender 11 knechten 15 ß
67. Togwile und sinen gesellen 11 ß 4 ₰
68. 5 knechten ze lone 13 ß 4 ₰

schiflůten Jacobi (= **25. Juli**)

69. Dem von Wartensee 1 ℔ 7 ß umb ein bachen kam gen Fridberg, des gab uns Jac[ob] B[ru]n 1 guldin
70. 2 ß umb schússele in dc her
71. 3 ß umb ein vierling saltz
72. Hern Bilgrin von Wagenberg 2 ℔
73. Dem Esselinger selb fúnden gesellen 1 ℔ 4 ß
74. 6 ₰ umb strô in den turn
75. 2 ß umb unslit, secunda die augusti (= **2. August**)
76. [a]) 3 guldin lech mir Johans Bůchorn[a]) wurden Struben etc.
77. **Summa prima: 57 ℊ 15 ß 10 ₰**

[Seite 4]

78. Zimberlůten uf Meister Burk[art] werke an sant Laurencien abent 20 ℔ 9 ß 4 ₰ (= **9. August**)
79. Bumeister 2℔ 3 ß an dem dritten tag ôgsten; wurden Meister Bur[kart] an zwein guldin (= **3. August**).

[a]) — [a]) ganze Zeile gestrichen.
[b]) Da die Zeile gestrichen und der Eigenname undeutlich, ist könnte auch „Sanwel" gelesen werden.

80. Umb brot 2℔ 6 ß Trotböme
81. Eber[hart] Erishöpt umb brot 12½ ß
82. Jeclin Wissen 4 ß
83. Knútschin 5 ß
} von schiflone
84. Meister Búrklins knechten 5 ß
85. Heinrich Kramer von pferit, hies der Burgermeister lösen 8 ß
86. Ein botten ze dem von Halwile 20 ₰
87. Eim knechte, so im dem jassen gefarn waz 3 ß 4 ₰
88. 4 guldin pro 2 ℔ 6 ß meister Heggen, crastino Laurencij (= **11. August**)
89. Esselinger 6 ß von verten, so er gen Löffenberg und gen Rinöwe tat
90. Dem Schaden 10 ß von bumeister. Item feria secunda ante assumpcionem zimberlúten uf m[eister] B[urkart] werke 8 ℔ (= **18. August**)
91. Den purger botten von Berne 3 ß
92. Bartenstein 60 guldin an unser fröwen abent ze ögsten (= **14. August**)
93. Peter Nater 30 ß von dem vordern jare ze lone
94. Wintertur 5 ß minus 4 ₰ gen Rinöwe und gen Wintertur
95. Dem Groben und ander vier knechten 16 ß, so uf die Straße gelegen waren ze spehe
96. Dem Esselinger 5 ß ze dem von Toggenberg
97. 1 ℔ J. Brenschinken, dc er uns verlichen hatte botten
98. Stirner 6 ß ze dem Biber gen Vilingen
99. Zimberlúten uf meister werke an dem donrstagen vor Barth[olomei] 13 ℔ minus 4 ß minus 4 ₰ (= **21. August**)
100. Letzen gen Liebeg 3 ß ze dem von Glarus
101. Wernlin Valterspach und dem Herweger gen Löffenberg 5 ß
102. Zimberlúten im Bönsgarten an sant Barth[olomeus] abent 4 ℔ 3 ß 3 ₰ (= **23. August**)
103. Hern B[urkart] von Wartense 30 guldin
104. Dem Eschinger 20 guldin
105. Dem Mekinger 12 guldin
} ze 11½ ß. Dis guldin kamen von dem gůte so Lidig von Lutzern brachte
106. a) Zimberlúten uf Meister B[urkart] werke 8 ℔ feria secunda post assumpcionem a) (= **18. August**)
107. Meister Heggen 5 ℔ minus 7 ₰ an sant Barthol[omei] abent
108. Des selben tags dem Burgermeister 5 ℔ nam Heintze
109. Bartenstein 2 ℔ eodem die
110. Brenner vischer 8 ß de Magistro
111. Botten gen Bern und gen Solotern 9 ß
112. Botten gen Strasburg, Friburg, Kolmar und Basil 4 guldin und 3 ℔
113. 4 ß umb den sak zen bůchen
114. Dem Seiler 1 ℔ 4 ß an sinen lon der seilen
115. Dieten Suter 8 ß an die slingen
116. Botten gen Brugge ir fünfen 8 ß
} in vigilia Barthol[omei] (= **23. August 1337**)

---

a) — a) gestrichen.

117. Zwein gen Tůgen 4 ß
118. Einem gen Tůngen und gen Baden 7 ß
119. Dem Schúrer 3 ℔ minus 4 ß von holtze
120. Plőssin dem pfister 4 ß umb brot
121. Zwein pfistern 11 ß minus 4 ₰
122. Ůlin von Beche 2½ ß da mit hat er werch geköffet
123. Eim botten gen Kolmar ze einem juden 5 ß
124. H. Swerter 1 ℔
125. Meister Búrkin 1 ℔
126. Jo. Brenschinken 1 ß ze trinkd[enar], do er uns die 20 mark von Bůllin werte

in vigilia Barthol[omei] (= **23. August 1337**)

127. dem Burgermeister 5 ℔ sant ich im bi Eppen[a])
128. **Summa secunda 88 ℳ 3 ß und 100 und 26 guldin**

[Seite 5]

129. Ber[chtolt] Binder umb gelte und umb růder 2 ℔ 5 ß minus 4 ₰
130. Stůlinger 2 ℔
131. Eim botten gen Rapreswile 2 ß
132. Trachselinen sun 3 ß
133. Togwile und den schifknechten 4 ℔, gab uns Lidig bi Liechte
134. Botten gen Brug 3 ß 3 ₰
135. zwein knechten 8 ß 4 ₰ uf dem werke ze Kússenach

in vigilia Barthol[omei] (= **23. August 1337**)

136. unsern knechten an ir lon 8 ℔ 8 ß
137. Kőschen dem pfister 5 ß umb brot
138. Pfister 2 ß gen Wintertur
139. zwein botten gen Tůngen 6 ß
140. den botten so gen Friburg und gen Kolmar waren zů dem, so in vor worden waz, aber 17 ß
141. ein botten gen Brug 3 ß
142. Jo. Brenschinken 7 ß, die er uns verlichen hatte
143. Letzen, Wintertur und dem Ovener 14 ß, als si gen Solottern und anderswar waren

in vigilia Verene (= **30. August**)

144. eim botten gen Steinmur ze spehe 1 ß
145. an dem samstag vor Regule unsern knechten ieglichem 8 ß und der zůwechtern ieglichem 5 ß, daz wart 8 ℔ 8 ß (= **6. September**)
146. Spottelin
147. Weltin Bader
148. Lútin Havener
149. Ber[chtolt] Flůr

15 ß umb löffende der nacht, do ze Wettingen 200 helm solten gewesen sin

150. [b])hern B[urkart] von Wartense 30 guldin von dem von Arburg[b]).
151. Esselinger 8 ß gen Basil und gen Löffenberg

[a]) durchgestrichen: gab im Eppe.
[b]) ganze Zeile gestrichen.

152. Burgdorf 5 ß zem graven von Kiburg
153. Klôtin und Erawassin 30 ₰ gen Baden
154. eim botten gen Bremgarten 3 ß und gen Mellingen
155. dem Struben und sinen gesellen 6 ℔ in vigilia nativitatis sancte Marie (= **7. September**)
156. Bartenstein 13 ß so er gen Kolmar verzert hatte
157. Stirner und Wintertur 9 ß minus 3 ₰ gen Schafhusen und gen Wintertur und anderswar
158. Venin 14 ß von zwein verten gen Basil
159. dem Eitlinger und Luterberge 2 ℔ in vigilia Regule (= **10. September**)
160. Stirner gen Utzena und gen Wandelberg 4 ß
161. vogt von Wartensee 2 ß gab im Eppe
162. Wintertur 5 ß an sant Regelen abent, do er von Ortenstein kam (= **10. September**)
163. Weltin Bader selb ander gen Friburg in Brisgôy 1 ℔ ß
164. dem selben gen Kostentz 5 ß
165. 11 ß umb unslit und umb saltz gen Fridberg
166. unsern soldener, do man gen Grinowe wolte 34 ℔ 6 ß und 20 guldin
167. eim knecht von Bursten meiden 9 guldin und 3 ℔ 4 ß
168. Burgdorf 4 ß gen [a]) Rotenberg zem von Stofeln
169. Wintertur 2 ß gen Grûningen
170. Glatvelder 5 ß gen Kostentz
171. Letzen 2 ß ze dem von Baldeg
172. Stúnzin 5 ß gen Löffenberg
173. unsern knechten 4 ß 4 ₰, do hatten si vil gegangen
174. 2 ß an zwei große seil
175. zwein botten gen Wintertur 4 ß
176. eim vischer 20 ₰, do Meister Burk[art] im jassen gen Rapreswile waz
177. **Summa tercia: 81 ℔ 2 ₰ und 29 guldin**

[Seite 6]

178. schifknechten 16 ß, so den von Arburg und von Halwil gen Rapreswil fûrten
179. 10½ ß von win ze fassenne, so gen Lútzelôwe kam
180. meister Heggen 1 ℔
181. meister Búrklin 1 ℔
182. dem Burgermeister 5 ℔
} do man gen Grinô fûr (= **21. September**)
183. Smit dem schifknecht 2 ß
184. Weltin Bader 20 ₰ gen Emberrach
185. Kostentzer schifknecht 3 ß
186. 1 ß die swiren ze vermachenne
187. 6 ₰ umb wide
188. 5 ß winzúgeln und knechten, so spise uf Fridberg fûrten
189. dem Seiler 1 ℔ 3 ß 4 ₰ an sin gelt, do man gen Grinôwe fûr
190. eim botten, so ze sant Blesien waz 9 ß

[a]) gestrichen: Arow.

191. zwein spehern 3 ß im Friktal
192. eim botten Weltin Bader gen Friburg und gen Kentzingen 14 ß
193. Chûnr[at] einem farenden schûler 6 ß, sante uns Lidig von Berne abher
194. eim botten 6 ₰ gen Schônenwert
195. dem von Schônenwert und dem Amman 1 ℔, do si ze dem lantfrit fûren mornendes, do man ze Grinowe waz
196. H. Schennis 10 ß und 1 guldin gen Berne uf
197. dem wechter uf dem Geisturn 2 ß
198. eim botten von Brug 2 ß
199. 1 ß umb win. Herman Kaltbrun und Eppen und hern R. von Glarus
200. Heintzen 6 ß gen Kostentz
201. unsern knechten 2 ß
202. Stúnzin 2 ß 5 ₰ gen Baden
203. Stúnzen ze dem von Niffen zwo verte[a]) 15 ß
204. Rôtlin 2 ß 3 ₰ gen Rapreswile
205. H. Eppen knechten 8 ß gen Berne zem Lidigen
206. Glatfelder 8 ß gen Berne
207. Ûlin Kiburger 3 ß gen Wintertur
208. 18 ß umb saltzmas kôft R. Schônenbûl und 8 ß umb zwo wanen } in dc saltz hus
209. botten gen Lutzern 3 ß; dc si zem lantfrit kemen
210. ein botten gen Switz 3 ß
211. gen Friburg 6 ß Weltin Bader
212. Burgdorf 5 ß ze dem von Hallewil
213. des Schultheissen súne von Bremgarten 13 ß von zerunge bi sim vatter
214. eim botten kam vom Amman von Rordorf 2 ß
215. botten gen Berne und gen Solottern 10 ß
216. Letzen 3 ß gen Utzena
217. Glatvelder 2 ß gen Brug
218. 5 ß Glatvelder ze dem von Niffen
219. Glarner 20 ₰ gen Richtleswile
220. eim botten, der lief gen Bremgarten, gen Brug, gen Arowen et Zovingen 8 ß
221. Lengzin gen Löffenberg 6 ß minus 4 ₰
222. **Summa quarta: 20 ℔ 9½ ß und 1 guldin**

[Seite 7]

223. Letzen 2 ß gen Liebeg
224. eim botten gen Rapreswile 2 ß
225. Lussin 10[b]) ß do er starb
226. 5 ß knechten, so ze den kilchen kunten umbe der ussern win
227. 8 ₰ umb ein hûn, do man Sutzen hant ab slûg
228. 18 ß pro ein saltzmes

---

a) durchgestrichen: 12 ß.
b) Die Ziffer 10 steht an Stelle der getilgten Ziffer 5.

229. Glatvelder 14 ß gen Nůrenberg
230. 3 ß umb anken gen Frideberg
231. 2ß dem wirt ze Meilan
232. Bickenbach 5 ß in vigilia Andre (= **29. November**)
233. Weltin Bader 10 ß gen Bern und gen Solottern
234. Klôtin 1 ß gen Switz
235. Ůlin Kiburger 3 ß gen Wile
236. Trôschen karrer 5½ ß von holtz fůrene ze meister Bur[kart] werke
237. Glatvelder 9 ß gen Stoka
238. Stirner 6 ß ze dem Bischof und öch gen Kostentz von hern H. Bibers wegen
239. Wintertur 5 ß zwirent gen Baden und gen Brugge
240. Stúnzin 7 ß gen Úberlingen
241. Stirner 8 ß gen Basil
242. 2ß von eim funden arnprust
243. Burgdorf 5 ß gen Berne
244. ein botten gen Wedeswile 16 ϑ
245. H. Glarner 3 ß gen Wintertur
246. **Summa quinta: 6 ℔ 7½ ß**

[Seite 8 leer]

Personenregister zur Rechnung des Grinauer Krieges.

von Aarburg, Rudolf, Freiherr
— erhält von Burkhart von Wartensee im Auftrag der Stadt Zürich eine Zahlung von 30 fl. 150
— wird kurz vor dem 21. September von den Zürchern gemeinsam mit dem Herrn von Hallwil gen Rapperswil geführt 178
von Aitlingen, Heinz (Eitlinger), Söldner
— erhält eine Zahlung 49
— ebenso 159
Amman.
— „do si ze dem lantfrit furen“ (?) am 22. September 195
— Amman von Rordorf 214
Artzat, Jakob 18
von Ast, die
(vielleicht Asti, in diesem Falle Cawerschen) 8
Bader, der alte 2
Bader, Welti
— Späher nach Wettingen 147
— selbander Bote nach Freiburg i. Br. 163
— nach Konstanz 164
— nach Embrach 184
— nach Freiburg und Kenzingen 192
— nach Freiburg 211
— nach Bern und Solothurn, Ende November 1337 233
von Baldegg, Hartmann
Hartmann II. von Baldegg, Herr zu Elgg, genannt „von Eilgo“. Vitoduran berichtet über seine Fehde gegen die Freiherren von Enne 1337. Urkundet und siegelt noch in Zürich 1340 November 15 (StA Zürich, Ötenbach 324)
— es geht ein Bote zu ihm 171
von Barr, H. (dessen Knechte) 65
Bartenstein,
Vielleicht identisch mit Rudolf von Bartenstein, der am 15. April 1337 zusammen mit Graf Eberhard von Nellenburg und Meister Johannes Rieder, Schreiber des Kaisers in Zürich, wegen der Reichssteuer urkundete (StA Zürich C IV, 6, Schachtel 6). Über die Herren von Bartenstein oder Bartelstein vgl. Habsb. Urbar 2, S. 260; Zürcher Wappenrolle Nr. 168.
— erhält Zahlungen
..am 14. August 60 fl. 92
..am 23. August 2 ℔ 109
..im Sept. 13 ß, die er zu Kolmar verzehrt hatte 156
von Beche, Uli
— zahlt Lohn für Schiffsknechte aus 59
— Ankauf von Werch 122
Biber, Herr H(einrich)
Parteigänger Bruns, nach dem geschwornen Briefe einer der Anwärter auf das Bürgermeisteramt;
— für ihn geht ein Bote nach Konstanz ... „von hern H. Bibers wegen“... 238
Biber, Rudolf, Ritter,
einer der verbannten Räte von 1336, aus Zürich ins Churer Bistum verbannt; fiel in der Mordnacht 1350.
— Bote zu ihm nach Villingen 98
Biberli, Heinrich 28
Biberli, Johannes 14
Biberli, R. 32
Bickenbach
— erhält eine Zahlung 232
Bilgeri, Johannes, der ältere
zum Steinbock (Johannes Bilgeri zum Steinbock d. ältere siegelt 1336 [vgl. Beilage no. 6] mit einem stehenden Steinbock, heißt im Siegel IVNIORIS, über dem Siegel „Bok senior“; das Schildbild dürfte er von seinem Schwiegervater Ritter Konrad von Glarus übernommen haben. Wappenrolle von Zürich S. 246 Zeile 49 ff.) 33
Binder, Berchtold
— erhält den 23. August eine Zahlung „um gelte und um ruder“ 129
Bingen, siehe Samuel
Brenner (Fischer) 110
Brennschink, Johannes, Goldschmied
— steuert 6
— leiht der Stadt Geld 97
— zahlt der Stadt 20 Mark aus wegen „Buellin“ 126
— leiht der Stadt Geld 142
Brun, Jakob
Bruder des BM Rudolf Brun; einer der vier Anwärter auf den Bürgermeisterposten lt. dem geschworenen Brief
— d(edit) Jac. Brun
(es handelt sich um Fische nach Brugg) 58
— des gab uns Jac. Brun 1 guldin ...
(es handelt sich um Lieferung eines Schweines gen Friedberg) 69
Brun, Rudolf, Bürgermeister der Stadt Zürich
— erhält eine Zahlung
..von 4 ℔ 47
..von 5 ℔ 108
..von 5 ℔ 127
..von 5 ℔ 182
— wird am 25. Juli durch Schiffsknechte auf dem See geführt 62
— gibt eine Zahlungsanweisung wegen eines Pferdes 85
Siehe Sachregister „Magister“.
Buchhorn, Johannes
(erscheint in den Stadtbüchern von 1357—1375)

— leiht der Stadt Geld 76
Bůllin 126
Bürgender (Schiffsknecht) 66
Bürgermeister, siehe Brun, Rudolf.
Bürkli, Meister, siehe Burkhart.
Burgdorf (Personenname), Bote
— zum Grafen von Kyburg 152
— nach Rotenburg 168
— zů dem von Hallwil 212
— gen Bern 243
Burkhart von Nidau, Blidenmeister (Burkhart von Bern, Bürkli)
— erhält eine Zahlung 2. August 54
— sein „werke“ 78
— Zahlung am 3. August 79
— seine Knechte werden bezahlt 84
— sein „werke“ 90
— sein „werke“ 21. August 99
— ebenso 18. August 106
— Zahlung am 23. August 125
— fährt im Jassen nach Rapperswil 176
— erhält am 21. September eine Zahlung 181
— sein „werke“ November/Dezember 236
Siehe auch Sachregister „Magister“.
Burst, Ulrich 50
Burst 167
Ebin
(... uf der ussern guter ze erfarenne ...) 51
Eitlinger, siehe von Aitlingen, H.
Eppe, Heinrich (Eppo)
Bürger zu Zürich, Kramer, kommt 1336 in den Rat (Vgl. UB Zürich 11)
— zahlt dem Bürgermeister Geld aus 127
— zahlt dem Vogt von Wartensee Geld aus am 10. September 161
— zusammen genannt mit Ritter Rudolf von Glarus und Hermann Kaltbrunne 199
— seine Knechte sind Boten nach Bern zum Ratsherrn Lidig 205
Erawassin
— Bote nach Baden 153
Erishaupt, Eberhard
— liefert Brot 81
Eschinger (offenbar Söldner) 104
Esslinger
— selbfünft 73
— Bote gen Laufenburg und Rheinau 89
— zum Grafen von Toggenburg 96
— gen Basel und Laufenburg 6./7. September 151
Flůr, Berchtold
— Späher gegen Wettingen 149
Friburgerin, die alte 22
Fütschi, Otto; seine Kinder 26
Fulado, Rudolf
— steuert ab dem Hause zum Schwibbogen 35
Glarner, H.
— Bote gen Richterswil 219
— Bote gen Winterthur 245
von Glarus, Jakob 12
von Glarus, Rudolf, Ritter, des Rates zu Zürich, seßhaft auf Burg Liebegg
— ein Bote zu ihm 100
— in Zürich genannt 199
— ein Bote zu ihm 223
Glattfelder
— Bote gen Konstanz 170
— gen Bern 206
— gen Brugg 217
— zu dem von Neuffen 218
— gen Nürnberg 229
— gen Stockach (November oder Dezember) 237
Gorgheitin, Frau 20
von Graisbach und Marstetten, Graf Berchtold, gen. von Neuffen (Niffen), befand sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1337 in Brugg bei Herzog Albrecht II. von Österreich
— zwei Botengänge zu ihm 203
— Bote zu ihm 218
Grimmina (Frau Katharina von Gachnang, Witwe des Johannes Bilgeri, genannt „Grimme“. Wappenrolle von Zürich S. 245; Stadtbücher 1 S. 147) 25
Grob (Kriegsknecht)
— mit andern vier Knechten Späher 95
von Hallwil, Johannes I. † 1348
— ein Bote zu ihm 86
— wird zu Schiffe nach Rapperswil geführt, kurz vor dem 21. September 178
— Bote zu ihm 212
Havener, Lüti
— Späher gen Wettingen 148
Hegge, Heggo, Meister
wahrscheinlich identisch mit dem 1343 genannten Meister Johannes Hegge (Stadtbücher I, S. 154, Nr. 325) Verschiedene Hegge auch in den Steuerbüchern
— erhält Zahlungen
.. von 1 ℔ 8 ß 43
.. von 13 ℔ 5 ß 55
.. von 4 fl. 88
.. von 5 ℔ minus 7 ϑ 107
.. von 1 ℔ 180
Heintze
— überbringt dem Bürgermeister R. Brun Geld 47, 108
— Bote nach Konstanz 200
Herweger
— Bote gen Laufenburg 101
v. Hohenstoffeln, siehe Stoffeln
Kaltbrunne, Hermann
— zieht die Steuer ein 1

— wird mit Eppo und Rud. von Glarus zusammen genannt 199
Kiburg
von Neu-Kiburg, Grafen
— Zürich sendet einen Boten dorthin 152
Kiburger, Ůli
— Bote gen Winterthur 207
— Bote gen Wil (St. Gallen) 235
(Ende Nov./Anf. Dez.) ob dieser Botengang irgend mit der Fehde des Herrn von Baldegg zu Elgg gegen die Herren von Enne auf Grimmenstein und der Grafen Hugo von Montfort-Bregenz zusammenhängt? Der Bote mußte doch offenbar zum Abte Hermann von Landenberg in die Äbtestadt Wil!
Klöti
— Bote nach Baden 153
— Bote gen Schwyz (Ende Nov./Anf. Dez.) 234
Knütschi (Schiffmann) 83
Kösch
— liefert am 30. August Brot 137
Konrad (Chunrat)
— ein fahrender Schüler, bringt Bericht vom Ratsherrn Lidig aus Bern 193
Kostenzer (Schiffsknecht) 185
Kramer, Heinrich
— erhält eine Zahlung für ein Pferd 85
Krieginen, die; zum Adler 36
Kunz, Berchtold; seine Ehewirtin 3
Kuntzin, die alte 23
Kutzi (nach Steuerbücher I Register ein Fischer, erscheint 1357 bis 1366)
— liefert Fische nach Brugg 58
Lengzin
— Bote gen Laufenburg 221
Letze
— Bote gen Liebegg 100
— nach Solothurn und anderswo 143
— zu dem von Baldegg nach Elgg 171
— nach Uznach 216
— gen Liebegg 223
Lidig, Heinrich
Mitglied des Rates 1336—1351 (Vgl. Stadtbücher 1, S. 98)
— nimmt mit Mülner, Kaltbrunne, Stagel und Schwerter die Steuer ein 1
— bringt Geld von Luzern (Beziehungen zu dortigen Cawerschen?) 103—105
— zahlt am 23. Aug. Geld aus an Schiffsknechte 133
— befindet sich in Bern und sendet von dort durch einen fahrenden Schüler Bericht nach Zürich 193
— befindet sich in Bern, eine Botschaft geht von Zürich zu ihm 205
Lidig, Rudi
— leiht der Stadt 19 Mark Silbers 38
Lidig, der alte 5
Liechte 133
Lussin (Dat. Sing. des Eigennamens Lussi?)
(... Lussin do er starb ...) 225
Luterberg, ein Söldner
— wird zusammen mit Heinz von Aitlingen genannt 159
Löwe, Löiwe (Söldner?) zu Friedberg 53
Meinhartin, die
Tochter der Schwerterin 9
Meister Walter, Anna 10
Mekinger (offenbar Söldner) 105
Müllerin, im Münster, die 15
Mülner, Johannes
Schultheiß 1333, an der Spitze des Brun'schen Rates 1336 und 1346
— zieht mit Lidig, Kaltbrunne, Stagel und Schwerter die Steuer ein 1
Nater, Peter
— erhält Lohn für das letzte Jahr 93
Neisideller, H.
Ein Johans Neisideller erscheint 1360 in Stadtb. 1, S. 195, als Lieferant von Rudern und Steuerrudern für die Stadt.
— führt als Schiffmann eine Fahrt auf dem See aus 60
Neuffen (...Niffen...), siehe von Graisbach und Marstetten
Niffen (Neuffen), siehe von Graisbach und Marstetten
Oetenbach, Dominikanerinnenkloster in Zürich
— von Oetenbacher wegen 37
von Opfikon, die 13
Ovener
— Bote gen Solothurn und anderswo 143
Pfister
— Bote gen Winterthur am 31. August 138
Pfung
(... von der Pfunginen zinse ...) 39
Plössin
— liefert Brot 120
Rötlin
Ein Johannes Rötenlein ist 1326 Zeuge (UB Zürich)
— Bote gen Rapperswil 204
Saler, Chůnrat 27
Saler, in Winterthur 27
Samuel von Bingen
— leiht der Stadt Zürich Geld und erhält dafür einen Gürtel zu Pfand 55
Schad 90
Schennis, H.
— Bote gen Bern 196
Schilt (Personenname) 33
Vgl MGH Necrologia 1 (1888) S. 568, Jahrzeitbuch der Propstei Zürich: „Anna nata quondam Heinr. Krieg, uxor Heinr. dicti Schilt obiit." (24. Mai.)
UB Zürich 11. 33

Schmid, Schiffsknecht 183
Schön, Jakob; seine Kinder 17
Schönenbühl, R.
— kauft ein Salzmaß und zwei Salzwannen für das Salzhaus 208
Schönenwerd, Burg und Ministerialengeschlecht GDietikon, BZürich, KZürich
— ein Botengang 194
— Entschädigung für den Herrn von Schönenwerd, „do si ze dem lantfrit furen“ am 22. September 195
Schüpferin, die alte 11
Schürer
— liefert Holz 119
Schwerter, H.
— erhält eine Zahlung 124
Schwerter, Philipp
— zieht mit Lidig, Kaltbrunne, Stagel und Mülner die Steuer ein 1
Schwerterin, die
— ihre Tochter; die Meinhartin 9
Seiler
— liefert Seile 114
— an sin gelt, do man gen Grinowe fur 189
Spottelin, Späher gen Wettingen 146
Spreng 46
Stagel, Johannes (Stagil)
Gehörte vor 1336 dem Rate an, ebenso nach 1336 von der Konstaffel.
— zieht zusammen mit Mülner, Lidig, Kaltbrunne und Schwerter die Steuer ein 1
Stirner, Bote
— gen Villingen 42
— gen Villingen zum Biber 98
— gen Schaffhausen und Winterthur, 7./10. Sept. 157
— gen Uznach und Wandelberg, 10. Sept. 160
— gen Konstanz zum Bischof und auch wegen Herrn H. Bibers (November oder Dezember) 238
— nach Basel 241
von Stoffeln (Hohenstoffeln), Peter, Vogt zu Rotenburg, Deutschordenskomthur zu Hitzkirch
— zu ihm geht eine zürcherische Botschaft 168
Strub
— erhält eine Zahlung 76
— er und seine Gesellen werden am 7. September entlöhnt 155
Stühlinger (Vielleicht Angehöriger des österreichischen Ministerialengeschlichtes Stühlinger zu Regensberg?)
— erhält am 23. August eine Zahlung 130
Stünzi
— Bote nach Laufenburg 172
— Bote nach Baden 202
— Bote zum Grafen von Graispach und Marstetten, genannt von Neuffen (...Niffen...) 203
— gen Überlingen 240
Suter, Dieto
— liefert die Schlinge (für die Blide) 115
Sutz (offenbar Übeltäter, dem durch den Scharfrichter eine Hand abgehauen wurde; als „Sutzo, manu truncatus“, wurde er später mit 1 Mark Buße bestraft; vgl. Stadtbücher 1 S. 120 nr. 259) 227
Thya, Conrad; seine Kinder 31
Toggenburg, Graf von
Wahrscheinlich Diethelm V., der bei Grinau fiel
— ein Bote zu ihm 96
Toggenburg, der von
(Graf Diethelm V. oder Propst Kraft?)
— steuert in Zürich 37
Toggwile
— Wächter zu Friedberg 52
— Schiffsmann, und seine Gesellen 67
— Schiffsmann, und den Schiffsknechten 133
Trachselinen sun 132
Trösch, Karrer
— führt Holz zu Meister Burkharts Werke, November oder Dezember 236
Trottbaum
(Rudolf und Uli erscheinen in den Steuerbüchern)
— liefert Brot 80
Venin
— Bote gen Basel, 7./10. September 158
von Wagenberg, Bilgeri, Vogt zu Rapperswil
— erhält eine Zahlung 72
Wakerboltin 7
Waltersbach, Wernli
— Bote gen Laufenburg 101
von Wartensee, Burkhart, Ritter, genannt „Vogt“
— liefert ein Schwein gen Friedberg 69
— erhält 30 Gulden 103
— erhält 30 Gulden „von dem von Aarburg“ 150
— erhält 2 ß 161
Wetzwile, Walter 21
Winterthur
— Bote gen Rheinau und Winterthur 94
— Bote gen Solothurn und anderswo 143
— nach Schaffhausen und Winterthur 157
— 10. Sept. kam er von der Burg Ortenstein, d. h. von Donat von Vatz 162
— gen Grüningen 169
— gen Baden und Brugg 239
Wigant 4
Wiß, Jecli (Schiffmann) 82
Wiß, R. (Schiffmann) 61
Wissine, Frau 19
Wolfleibschin ennet A, die (A = Limmat) 30
Wolfleibschin, die alte 24
von Wollerau, die 29
Zer Linden, Jost 16
Zito, Johannes 34

Ortsregister zur Rechnung des Grinauer Krieges.

Aarau
— Bote, nach 21. September 220
Adler (Hausname) 36
Baden im Aargau
— Bote 23. August 118
— Bote 6./7. September 153
— Bote 202
— Bote Nov./Dez. 239
Basel
— Bote, 23. August 112
— Bote, 6./7. September 151
— Bote, 7./10. September 158
— Bote, Dezember 241
Bern
— Bote 91
— Bote 23. August 111
— von dort sendet Ratsherr Lidig durch einen fahrenden Schüler Bericht 193
— Bote 196
— in Bern befindet sich Ratsherr Lidig 205
— Bote 206
— ebenso 215
— Bote Nov./Dez. 233
— ebenso 243
Bingen 55
Bönsgarten (Örtlichkeit?) 102
Bremgarten, Stadt (KAargau)
— Bote 6./7. September 154
— dem Sohn des Schultheissen von Bremgarten für Zehrung 13 ß 213
— Bote 220
Brugg im Aargau
— 5 Boten am 23. August 116
— Bote am 23. August 134
— Bote 30. August 141
— Bote 58
— Bote von Brugg 198
— Bote gen Brugg 217
— ebenso (Route Bremgarten-Brugg-Aarau-Zofingen) 220
— ebenso 239
Embrach, Chorherrenstift (BBülach, KZürich)
— Bote ca. 21. September 184
Freiburg i. Br.
— Bote 23. August 112
— Bote 140, 163, 192, 211
Fricktal (KAargau)
— nach dem Gefechte bei Grinau wurden Späher dorthin gelegt 191
Friedberg, Mülnersche Burg bei Meilen a. Zürichsee
— Wächter daselbst 52
— ebenso 53
— Lieferung von Schweinefleisch dorthin 69
— Unschlitt und Salz 165
— zur Zeit des Gefechtes von Grinau werden Lebensmittel dorthin geführt 188
— im November wird Anken dorthin geführt 230
Geißturm, Turm in der zürcherischen Stadtbefestigung, Wacht „Auf Dorf“
— hier befindet sich ein Wächter 197
Grinau, Burg und Brücke an der Linth (BMarch, KSchwyz), Ort des Gefechtes vom 21. Sept. 1337
— Soldzahlung, da man nach Grinau wollte 166
— Besoldungen anläßlich des Gefechtes 180—182
— Zahlung, da man gen Grinau fuhr 189
— Datierung: morndes, da man zu Grinau war 195
Grüningen, Städtchen mit Burg (KZürich)
— Bote 169
Kenzingen, Stadt (BA Emmendingen, Baden)
— Bote 192
Kolmar
— Bote 23. August 112
— Bote zu einem Juden 23. August 123
— Bote 140
— Sendung eines gewissen Bartenstein dorthin, 7./10. September 156
Konstanz
— Bote 164, 170
— Bote, nach dem 21. September 200
— Bote zum Bischof und auch wegen H. Bibers 238
Küsnacht am Zürichsee
— Besoldung von zwei Wächtern auf dem „Werke“ daselbst, 23. August 135
Laufenburg (KAargau)
— Bote 89
— Bote 101
— Bote 151
— Bote 172
— Bote 221
Liebegg, Burg des Ritters Rudolf von Glarus (KAargau)
— Bote 100
— Bote 223

Luzern
— von hier bringt Ratsherr Lidig Geld 103—105
— Bote, „daß sie zum Landfrieden kämen“ 209
Lützelau, Insel im Zürichsee zwischen Ufenau und Rapperswil, vielleicht Stützpunkt der Zürcher
— vor dem 21. September wurde Wein hieher geführt 179
Meilen, am Zürichsee
— Zahlung an den Wirt daselbst, November 1337 231
Mellingen, Stadt (KAargau)
— ein Bote nach Bremgarten und Mellingen 6./7. Sept. 154
Nürnberg
— Bote, November 229
Ortenstein, Burg im Domleschg (KGraubünden), im Besitze des Freiherrn Donat von Vatz
— Bote am 10. September 162
Rapperswil, Stadt und Burg (KSt. Gallen)
— Bote, 23. August 131
— Meister Burkhard wird zu Schiffe dorthin geführt 176
— Rudolf von Aarburg und Johannes von Hallwil werden zu Schiffe dorthin geführt 178
— Bote, nach 21. September 204
— Bote, November 224
Regensberg, Stadt und Burg (KZürich)
— Bote, Ende Juli 44
Rheinau, Benediktinerkloster und Stadt (KZürich)
— Bote 89, 94
Richterswil am Zürichsee, in der Johanniterherrschaft Wädenswil
— Bote 219
Rordorf, ö. von Mellingen (KAargau)
— der Ammann von dort sendet einen Boten 214
Rotenburg, Stadt und Burg bei Luzern
— Bote zu dem von Stoffeln zu Rotenburg 168
St. Blasien, Benediktinerabtei im Schwarzwald, mit Zürich verburgrechtet; besitzt für die Verwaltung der in und um Zürich gelegenen Güter das Amtshaus im „Stampfenbach“
— Bote 190
Schaffhausen
— Bote, 7./10. September 157
Schwibbogen (Hausname) 35
Schwyz
— Bote, nach 21. September 210
— ebenso, November/Dezember 234
Solothurn
— Bote, 23. August 111
— Bote, nach 21. September 215
— ebenso, November/Dezember 233
Steinbock (Wappenbezeichnung?)
Steinmaur, n. ö. Regensberg (KZürich)
— dorthin gehen Späher 31. August 144
Stockach, n. ö. Radolfszell (Baden)
— Bote, November/Dezember 237
Straßburg
— Bote, 23. August 112
Switz, siehe Schwyz
Thiengen, Tüngen (BA Waldshut, Baden)
— Bote, 23. August 118
— 2 Boten, 23. August 117
— 2 Boten, 30. August 139
Tûgen, siehe Thiengen
Tüngen, siehe Thiengen
Ueberlingen am Bodensee (Baden)
— Bote, November/Dezember 240
Uznach, Stadt und Burg im Besitz der Grafen von Toggenburg (KSt. Gallen)
— Bote 160, 216
Villingen, Stadt im Schwarzwald (Baden)
— Bote, Ende Juli 42
— Bote, zu Rudolf Biber, vor 21. August 98
Wädenswil, Johanniterhaus am Zürichsee
— Bote 244
Wandelburg (ehem. Burg bei Benken, BGaster, KSt. Gallen; im Besitze der Wagenberg)
— Bote dorthin 160
Wettingen, Cisterzienserkloster (KAargau)
— dorthin werden Späher abgesandt, 6./7. Sept. 146—149
Wil, Stadt und Burg im Besitze der Äbte von St. Gallen (KSt. Gallen)
— Bote, November/Dezember 235
Winterthur, Stadt (KZürich)
— Bote, vor 23. August 94
— Bote, zwischen 23. und 30. August 138
— Bote, 7./10. September 157
— 2 Boten, vor 21. September 175
— Bote, Ende September 207
— Bote, November/Dezember 245
Zofingen, Stadt (KAargau)
— Bote (Route Bremgarten-Brugg-Aarau-Zofingen) 220

Sachregister zur Rechnung des Grinauer Krieges.

Äußere, die Gegner Bruns
— uf der usseren gûter ze erfarenne 51
— umbe der usseren win (offenbar wurde der Wein der Verbannten zu Gunsten der Stadt verwendet) 226
Anken (Butter)
— gen Friedberg geliefert (November) 230
Armbrust (arnprust)
— für eine gefundene A. werden 2 ß bezahlt 242

Bachen, siehe Schweinefleisch
Baumeister, städtischer
— erhält eine Zahlung 45
— ebenso 48
— ebenso am 2. August 54
— ebenso am 3. August 79
— dem Schaden 10 ß vom Baumeister (?) 90
Bote (kein Name)
— erhält eine Zahlung 86
— in das Heer, mit einem Briefe 57
— Lohn 97
— Supplementslohn für die Läufer und Boten 140, 173
Siehe auch Namenregister
Brot, Lieferung von 80, 120, 121, 137
Buchen (Buchenklötze?) 113

Consules Baptistales 41

Fische 58
Fischer 176
Floß
— der Ratsherr und Schiffleutenzunftmeister Ulrich von Beche zahlt den Knechten auf dem Floße Lohn aus 59
Helm; militärische Abteilung bestehend aus 1 Schwerbewaffneten, 1 Leichtbewaffneten und 1 Armbrustträger 146—149
Holz
— Holzankauf, 23. August 119
— Bauholz für die Blide (November oder Dezember) 236
Huhn (Preis eines Huhnes 8 d. Vgl. Personenregister: Sutz) 227

Jassen (Schiffsart)
— der minre jassen 62
— der mere jassen 63
— Schiffslohn 87, 176
Jude in Kolmar
— Bote dorthin, 23. August 123

Knechte (Kriegsknechte oder Schiffsknechte) 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 68, 84, 87, 95, 133, 135, 136, 145, 178, 188, 201, 226
Konstanzer Münze 37

Landfriede 195, 209

Magister (...de magistro...). Es ist fraglich, ob sich die beiden Einträge 55 und 110 auf den Bürgermeister Brun (magister civium) oder auf jemand anders, z. B. den Blidenmeister Burkhart, beziehen.
— de magistro; er versetzt dem Juden Samuel von Bingen einen Gürtel, da dieser der Stadt Geld zu einer Zahlung an Heggo geliehen hatte 55
— de magistro; er wird in der Zahlung an den Fischer Brenner genannt 110
Meiden (Wallach) 167
Pferde
— Steuer für den Ankauf von Pferden 1 ff.
— Lieferung eines Pferdes 85
Siehe auch Meiden
Ruder 129
Salz 71, 165
Salzhaus 208
Salzmaß 208, 228
Schiff; verdecktes Schiff 64
Schiffe, Schiffahrt 65
Schiffknechte 133
Schifflohn 82—83
Schlinge (Bestandteil der Blide) 115
Schüler, fahrender, namens Konrad, bringt von dem in Bern weilenden Zürcher Ratsherrn Lidig einen Bericht nach Zürich und erhält 6 ß Botenlohn 193
Schüsseln 70
Schweinefleisch (Bachen)
— geht als Proviant nach Friedberg 69
Schwirren (Pfahlbefestigung der Stadt Zürich gegen den Zürichsee)
— die Schwirren zu vermachen 186
Seckler (Seckelmeister) 41
Seile, Anschaffung von solchen 114, 174
Söldner, Lohn derselben 166
Späher
— ohne Ortsbezeichnung 56
— an der Straße (Unterstraß?) 95
— nach Steinmaur, 31. August 144
— vier Späher nach Wettingen, 6. September 146—149
— zwei Späher ins Fricktal, nach 21. September 191
Stroh, für den Turm 74
Unschlitt (für die Bliden) 75
— gen Friedberg 165
Wächter auf dem Geißturm 197
Wannen (Salzgefäße) für das Salzhaus
— Ankauf von solchen 208
Weidenbänder (wohl als Flechtmaterial zum Vermachen der Schwirren?) 187
Wein
— wird nach der Lützelau geführt 179
— Ankauf von Wein 199
— Wein der Äußern 226
Weinzügel und Knechte
— sie führen einen Lebensmitteltransport nach Friedberg aus 188
Werch 122
Werk (Blide) 61, 65, 78, 90, 99, 106, 135, 236
Zimmerleute 78, 90, 99, 102, 106

8. *Itinerar Herzog Albrechts II. von Habsburg-Österreich.*

Juni bis Dezember 1337.

April 5.	Wien	Habsb. Urbar II, 1, S. 674.
Juni 15.	Schaffhausen	Geschichtsfreund 25, S. 217 = UB Thurgau 4, nr. 1580/1581.
Juni 23.	Brugg	Innsbruck, Kopialbuch saec. 16, Cod. 41, Bd. 3, fol. 931 v (fehlt bei Lichnowsky).
Juli 21.	Brugg	Meyer von Knonau, Regesten von Kappel, nr. 191.
August 5.	Brugg	Fontes rerum Bernensium 6, S. 362, nr. 374.
August 11.	Brugg	Boos, UB Stadt Aarau S. 50, nr. 51.
August 10.	Brugg	Zeitschr. f. d. Gesch. Oberrh. 30, S. 345.
August 13.	Brugg	Geschichtsfreund 5, S. 253.
Oktober 2.	Thann	Innsbruck, Orig. Perg. II, 12.
Oktober 11.	Brugg	Fester, Regesten der Markgrafen v. Baden und Hachberg 1 (1900) nr. 969.
Oktober 14.	Königsfelden	Lichnowsky 3, nr. 1120.
Oktober 16.	Königsfelden	StA Aarau, Königsfelden nr. 165, 166, 167.
Oktober 19.	Baden	UB Thurgau 4, nr. 1585.
Oktober 21.	Brugg	Städtisches Archiv Mülhausen i. Els., Orig. Perg., Fonds Say-Ferrette.
Oktober 31.	Brugg	Geschichtsfreund 6, S. 78.
November 1.	Brugg	Geschichtsfreund 3, S. 81. Thommen 1, S. 240, nr. 405.
November 2.	Brugg	Habsb. Urbar II, 1, S. 645.
November 5.	Brugg	StA Luzern, Urk.-fasz. 54.
November 8.	Brugg	Geschichtsfreund 1, S. 51.
November 11.	Dießenhofen	StA Zürich, Urk. Töß nr. 266. — StA Aarau, Urk. Königsfelden 168/169.
Dezember 26.	Brugg	Meyer von Knonau, Regesten von Kappel nr. 192—194.

9. *Protokollartige Aufzeichnung über eine Ausrichtung zwischen Zürich und den Grafen von Habsburg-Laufenburg, vorgenommen durch Kaiser Ludwig den Bayern und Herzog Albrecht von Österreich.*

1337 November 21. *Augsburg.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land Nr. 1447; beide Siegel hängen: Ludwig Schüsselsiegel, Posse, Tafel 51 Nr. 3, erstes Kaisersekret. Albrecht Schüsselsiegel, steir. Panther, dessen Körper vom Bindenschilde bedeckt ist; Fr. v. Sava, Siegel, Mitt. K.K. Zentralkommission 11 (1866) S. 146, Fig. 17. — Dorsualnotiz der Stadtkanzlei Zürich, Mitte 16. Jahrh.: „Richtung gegen des Grafen von Habspurgs seligen kinden und den ussern und innern burgern. 1337."*

Regest: *Abschiede 1² S. 406 nr. 169 (fehlerhaft!).*

Sehr interessantes Stück: es handelt sich um keine Urkunde! Es ist eine Art von Protokoll, das durch Unterhändler der beiden Friedensvermittler aufgestellt wurde. Nach gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Friedrich Bock, dem Bearbeiter der Neuausgabe der Regesta Imperii Kaiser Ludwigs IV., gehört die Schrift der kaiserlichen Kanzlei an. Als Unterhändler für die protokollartigen Aufzeichnungen möchte ich von Seiten des Kaisers annehmen den Grafen Berchtold von Neuffen, genannt von Graisbach und Marstetten, eine Persönlichkeit, die auch sonst öfter in Verbindung mit Zürich erscheint; er wird übrigens auch im Texte genannt. Da als Ausstellungsort Augsburg genannt ist, so kann Herzog

Albrecht II. von Österreich mit Rücksicht auf sein Itinerar wohl kaum persönlich in dieser Stadt gewesen sein: als Unterhändler von seiner Seite möchte ich den Freiherrn Rudolf von Aarburg annehmen. Aarburg erscheint nach Ausweis der Kriegsrechnung des Grinauer Feldzuges (vgl. Beilage 7) in Beziehungen zu Zürich, anderseits können wir ihn in wichtiger politischer Mission im Auftrage Albrechts zusammen mit dem Bischof Laurentius von Gurk am 16. Juli 1337 in Ponthieu am Hofe des Grafen Aymo Savoyen nachweisen, wo er wegen der Stadt Freiburg i. Ue. zu verhandeln hatte (Turin, Staatsarchiv, Traités avec les Suisses, mazzo 1, nr. 3).

Dis ist dú usrihtung als der ... kaýser und herzog Albr[echt] von Öster[rich] mit ain ander geret und getan hant ensvúschen graven Joh[ans] saligú kint von Habspurch ir frünt, helfern und diener an ain tail und der burger von Zúrich der inren ir helfern und dienern an dem ander tail.

1. Des ersten hant si geret und och gesprochen, daz ain luterú sůne sin sol svúschen den kinden von Habspurch, iren frúnden und allen iren helfern und diener, und den burgern von Zúrich, iren frunden, helfern und dienern, swas da ze baiden siten beschehen ist mit creigen ald von todschlegen und an anderan uflůffen untze an disen hútigen tag als dirre brief geben ist, an alle gevårde.

2. Und sont och die selben burgern von Zúrich den kinden von Habspurch und herzog Albrecht von Österrich irn vogt wider geben alle die brief, die si hant von der phande wegen ze Raprechzwille und der Marche oder swaz darzů gehöret, swie es genemnet ist und sont dú selben phander den vorgenanten kinden lidig sin gar und gentzelich und alle brief, die si dar über hant, tôt und ab sin.

3. Dar zů sont och alle die gevangen lidig sin, die dú kint von Habspurch, ir frúnde, oder ir diener und helfer gevangen hant, den von Zúrich, irn helfern ald dienern. Und och die gevangen, die die von Zúrich, ir helfer, oder ir diener gevangen hant, den kinden, irn fründen, helfern oder diener, ledig sin an alle gevård.

4. Es ist och also geret umb die ussern von Zúrich und umb die indern, daz och ain luterú sůne sol sin ensvúschen in umb allú ding untz uf disen tag als dir prief geben ist. Dar zů sont ir gevangen baidenhalb ledig sin.

5. Es sont och die ussern von Zúrich den inren geben sehshundert mark silbers Zúrich gewihtes von der phandung wegen ze Raprehtzwilr und der Marche. Dar zů súlent sú fúnf iar us der stat ze Zúrich sin ain mil weges verre ze allen siten, an alle gevårde, es si danne, das si in genade tůgent allen oder ettelichen under in, daz mugent si wolle getůn. Si sont och sweren, ståt ze haben die gesetzde, die der burgermeister, der rat und die burger in der stat gemainlich gesetzet hant und die der ... kaýser beståt hat, als si och die andern burger verbunden hant.

6. Es sont och die indern von Zúrich den ussern wider geben ir huser und alles ir liggen gůt, wie es gehaissen ist, des si si entwert hant in disem stôzze. Wår aber daz die burger des vorgenanten gůtes ichzit vorköfet hetten untz uf den tag, als der Nýfen ze Baden was bi herzog Albr[echt], das sont si in wider schaffen umb als vil phenning als es verköfet und geben wart an alle gevård. Wår aber daz, daz sú sit dem tag úzit verköfet hetten, daz son si in wider geben an alle ir losung und schaden. Hetten si och ir varndes gůts ichzit vor den handen unvertribentz, daz sont si in och wider geben. Waz och die indern schuldig sint oder schulde hant untz uf disen tag, daz sont si ustragen und rihten an der ussern schaden. Waz och die ussern jeman gelöpt hant oder schadhaf worden sint, daz gat och die indern nit an, und sont si och nit schaden han. Es sont och die indern ob si dehain stúre fúrbas uf leiten von núwer schulde wegen uf der ussero huser und gůter nit leggen vúrbasser, denne ainem andern irm genozzen am gůt an gevårde. Wår och, daz

die ussern von Zúrich dis rihtung nit ståt wolten han, dannoch sol dú rihtung svúschen den kinden von Habspurch irn frúnden, helfern und diener und der stat ze Zúrich und ir helfern und díener ståt beliben als vorgeschriben stat.

7. Dirre vorgenanten rihtung ensvúschen den vorgenanten kinden von Habspurch und der stat ze Zúrich und allen iren helfern und dienern trôst der kayser für die stat ze Zúrich und die burger ståt ze haben an alle gevårde, und herzog Albr[echt] von Österrich trôst für die kint von Habspurch ir frúnden, helfern und dienern an alle gevårde, daz ståt ze halten als vorgeschriben stat. Wolten och die ussern von Zúrich dis rihtung nit ståt haben als vorgeschriben stat, so sont dú kint von Habspurch und herzog Albr[echt] von Österrich die ussern nit mer haimen in irn vesten noch schirmen in iren landen, und sont dem ...kayser beholfen sin wider in. Wolten och die indern dis rihtung nit ståt han, so sol der kayser den ussern, herzogen Albr[echt] und den kinden geholfen sin wider den inren. Wår och daz, daz der von Crenkingen dis rihtung und sûne fúr sich och nit ståt haben wolte, so sol herzog Albr[echt] dem ... kayser wider in helfen.

8. Und ze ainem urkúnde dirre deding so haben wir die vorgenanten der kayser und herzog Albr[echt] disen brief bezaichen mit únserm insigel, der geben ist ze Ögspurch an dem nåhsten fritag vor sant Katherinen tag do man zalt von Cristes gebúrt tusent drúhundert iar darnah in dem siben und drizegestem jare.

10. *Kaiser Ludwig gestattet den Zürchern, im Bedarfsfalle auf die Güter der Äußeren zu greifen.*

1337 November 22. *Augsburg.*

Vidimus: *Perg. StA Zürich, Urk. Stadt und Land nr. 1448, ausgestellt von Propst Rudolf von Wartensee am 20. Juli 1339, mit dem Beglaubigungstext: „Wir Rûd[olf] von Wartensee probst der kilchen ze der probstey Zúrich vergehen offenlich mit disem brieve, das wir einen versigelten brief gesehen haben gantz und unferwerzelt an geschrift und an insigeln und stat der selbe brief von worte ze worten alsust . . . Und dirre abgeschrift ze einer offenner warheit so han wir an dem cinstag vor sant Jacobs tag unser insigel offenlich gehenket an disen brief . . anno domini M.CCC. XXXVIIII etc.“ — Siegel des Propstes hängt beschädigt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Das man der ussern gût mag verköffen umb die DC mark.“*

Wir Ludewig von gottes gnaden rômischer keyser ze allen ziten merer des richs embieten den wisen lúten ... dem burgermeister ... dem schultheissen dem rate und ... den burgern gemeinlichen ze Zúrich unsern lieben getrúwen unser hulde und alles gût.

Umbe die richtunge und sûne, die wir und unser ôheime hertzog Albr[echt] von Österich zwischen úch ... des von Habsburg kinden und den ussern gemachet haben, umbe als vil gûtes ze gebenne als die brief sagent, die dar über geben sint, wellen wir, das ir die stete habent, und haltent und úwern teil des gûtes gebent und richtent ane widerrede.

Were öch, das die ussern die richtunge und sûne nicht stête haben wolten und wôlten öch nicht die pfenninge geben als uf si geleit ist, so wellen wir, das ir die selben pfenninge öch gebent und richtent, so wellen wir úch ir gûtes erlöben als vil anzegriffen und ze verköffenne, daz ir des selben geltes wol wider koment, wan wir bi nicht wellen, daz ir die richtunge darumbe zerschlahen.

Der brief ist geben ze Augspurg des sampstages vor sant Katherinen tag etc.

11. *Herzog Albrecht II. schreibt an Zürich wegen der Streitigkeiten mit der Gräfin von Habsburg.*

1338 Juli 17.(?) oder 1339 Juli 16.(?) *Wien.*

Original: *StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 3290,8. — Auf der Rückseite das aufgedrückte Verschlußsiegel Albrechts II., gleicher Typus wie das Siegel an Beilage nr. 9. — Adresse auf der Rückseite: „Dem purgermeister . . . dem rat und den purgern datz Zurich."*

Zur Datierung: Es kommt nur die Zeit zwischen dem 21. September 1337 und dem Jahre 1348 (1337 Tod des Grafen von Habsburg bei Grinau, 1348 Tod des Johannes von Hallwil) in Frage; da die Differenzen mit dem Hause Habsburg-Laufenburg schon 1340 ausgeglichen erscheinen, so verbleiben nur noch die Jahre 1338 und 1339. Die Zuteilung zu einem der beiden Jahre muß einstweilen noch offen bleiben, da die Regesten bei Lichnowsky (Itinerar Albrechts) keinen Entscheid gestatten.

Wir Albr[echt] von gots gnaden hertzog ze Ôsterr[ich], ze Stŷr und ze Kernden entbieten den bescheiden und wisen lúten ... dem purgermeister und dem rat datz Zúrich unser gnad und allz gůt. Umb den uflouf der zwischen unser můmen ... der grêfin von Habsbûrch und úch ufgestanden ist, sult ir wizzen daz uns daz vast mizzvalt, und haben daruber derselben unser můmen ernstlich enboten, daz si Joh[ansen] von Halwil unserm vôgtt in der sache von unsern wegen sol gehôrsam sein, und haben ouch im enpholhen, daz er den selben uflouf zwischen úch vreúntlich auztragen und berichten sol ze einem gůten ende.

Der prief ist geben ze Wienn an vreŷtag nach sand Margreten tag.

12. *Herzog Friedrich von Österreich vermittelt zwischen einer Anzahl Verbannten und der Stadt Zürich.*

1340 Januar 24. *Königsfelden.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Statd und Land nr. 1449; Siegel hängt. Für den Herzog siegelt sein Hofmeister Ritter Johannes von Hallwil.*

Wir Friderich von gottes genaden herzog ze Ôsterich, ze Styr und ze Kerende, tůn mangelichem ze wissende mit disem brieve umb den krieg und die missehelle, so die erbern lúte beide, die inren und die ussern burgere von Zúrich, jetzent lange und grosseklich wider enander gehebt hant mit kriegen und mit andern stucken, als uns und allem lande wol kuntber worden ist, das her Wisse, ein ritter, Heinrich Schúpfer, Růdolf Schúpfer, sin sun, Heinrich Bilgri, Johans Schafli, Burkart Schafli, sin sun, Johans Bilgri, den man nemmet Schúlfo, Heinrich Stagil, Chůnrat Fútschi, Wernher Friburger, Johans Friburger, Johans Schafli Pfoso, Heinrich Affo und Ûlrich Affo, sin sun, der aller lip und gůt in der stat und in der burger Zúrich ungenaden was, fúr uns und fúr unser lieben basen die hochgebornen, durchlúchtigen frôwen Angnesen von gottes genaden wilent kúnigin ze Ungern und fúr des riches und ôch fúr unsers landes stette gen Brugge ze Kúngesvelt dem kloster kamen und vergahen da offenlich, das si von derselben kriegen und missehellunge wegen, so jetwederthalb untz uf disen tag, als diser brief geben ist, ufgelöffen was, frúntschaft und sůne an den ... burgermeister, ... den rat und ... die burgere Zúrich gesůchet und geworben hetten, und weren ôch aller sachen gantzlich und willeklich ane alle gedinge hinder denselben burgermeister, den rat und die burgere Zúrich gegangen, also das er und der rat und die burgere, ald welhe von denselben darzů gesetzet werdent, darúber suln sitzen und suln ein richtung und ein luter sůne zwischen in beidenthalb ordenen und machen mit allen den stucken, so in und ir stat notdúrftig ist und si erdenken mugen, daz die burgere und dú stat gemeinlich, arme

und riche, ir kint und ir frúnde, ir erben und ir nachkomen, von hinnanhin lipes und gůtes, eren und friheiten vor den vorgenanden usverschriben burgern, ir kinden, ir frúnde, helfern und diener sicher sin, ald wie si sich selben versorgent nach ir stat notdurft, es si mit der ussern burger gůte, ald das si wider in die stat faren, ald da usse beliben; des hant die ussern von Zúrich dem obgenanden burgermeister, dem rate und den burgern oder den, so von denselben darzů gesetzet werdent, gantzlich getruwet und uf si gesetzet, und das enkein rede mere darnach gan sol.

Es suln öch dieselben herwider besorgen und betrachten, das alle die usverschriben burgere, so sich an der burger genade Zúrich ergeben hant, öch friden und sicher frúntschaft von dem burgermeister, dem rate und den burgern Zúrich hinnanhin haben, und das si in gůt frúntschaft mit der stat und den burgern beliben, als sich öch die erkennent, die darúber gesetzet werdent.

Aber umb Johans Bilgrin und umb Chůnrat Fútschin, die Heinrich Průhunt seligen slůgen, ist sunderlich geret, daz der burgermeister, ... der rat und ... die burgere Zúrich der zweijer frúnt öch suln sin von der stat wegen, als vorberet ist, aber si suln sich hůten vor des vorgenanden Průhuntz seligen frúnden, die in disen tegedingen usgelassen sint, als si wenen, das in fůglich si.

Dis vorgeschriben alles hant die obgenanden usverschriben burgere offenlich vor uns, vor des riches und vor unsers landes stetten und vor andern herren, rittern und burgern, gelerte eide mit ufgehaben handen ze den heiligen gesworn, stete ze haltene und enkein ding hiewider niemer ze werbene noch ze tůnne, mit worten noch mit werken, heimlich noch offenlich, davon dise sache zerdrennet ald gebrochen möchte werden dekeines wegs.

Und hier úber, wan wir diz alles horten und sahen und vor uns beschach, so hat unser lieber getruwer hofmeister Johans von Hallewile durch beider teilen bette, ze unser wegen, sin insigel gehenket an disen brief, wan wir noch enkein eigen insigel von uns selben haben.

Ich Johans von Hallewile, ritter, hofmeister des obgenanden mines genedigen herren herzog Friderich von Österich, vergihe, das ich von desselben mines herren und siner ratgeben heissenen, min insigel an disen brief gehenket han, und öch sunderlich darumbe, wan ich die vorgeschriben rede selber horte und sach, so ist ze urkúnde, durch beider teilen bette, min insigel gehenket an disen brief offenlich.

Dis geschach ze Kúngesvelt an dem nechsten mentag nach sant Angnesen tag in dem jare, do man von gottes gebúrte zalte drúcehenhundert jar und darnach in dem vierzigosten jare.

13. *Eine Anzahl von Verbannten versöhnen sich unter Mitwirkung der Herrschaft Österreich und von verschiedenen Städten mit Zürich.*

1340 Januar 24. *Königsfelden.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1450; 21 Siegel hängen. Für Ulrich Affo, der noch kein eigenes Siegel hat, siegelt sein Vater Heinrich Affo. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Datum in Kúngsvelt anno XL.„*

Allen die disen brief sehent oder hórent lesen kúnden wir her Wisse, ein ritter, Heinrich Schúpfer, Heinrich Bilgri, Johans Schafli, Heinrich Stagel, Johans Bilgri den man nemmet Schúlvo, Chůnrat Fútschi, Wernher Friburger, Johans Friburger, Johans Schafli den man nemmet Pfoso, Růdolf Schúpfer der junge, Burkart Schafli, Heinrich Affo und Úlrich Affo sin sun, und veriehen offenlich umb die missehelli und den krieg, so wir und die erbern lúte ... der burgermeister, ... der rat und die

burgere der stat ze Zúrich ietzent lange und grôsselich wider ein ander gehebt haben mit kriegen und mit andern stucken, als allem lande wol kuntber worden ist, das öch wir da frúntschaft und sûne an den vorgenanden burgermeister ... den rat und die burgere ze Zúrich gesûchet und geworben haben, und sin öch aller sachen gantzlich und willeclich ane alle gedinge hinder si gegangen und uf si komen, also mit der bescheidenheit, das der rat und die burgere ze Zúrich oder welhe von den selben dar zû gesetzet werdent, dar uber súln sitzen und súln ein richtunge und ein luter sûne zwischent in und uns beidenthalb ordenen und machen mit allen den stucken, so in und ir stat von uns notdurftig ist, das dú stat ze Zúrich und die burgere gemeinlich, arme und riche, ir kint und ir frúnde, ir erben und nachkomen von hinnen hin, libes und gûtes, eren und friheiten, vor uns und vor unsern kinden, vor unsern frúnden, helffern und dienern sicher sin, ald wie si sich selber versorgent nach ir stat notdurften, es si mit unserm gûte ald ze Zúrich, wider in ze varnne oder hie usse ze belibenne, des haben wir alles dem obgenanden burgermeister ... dem rate und ... den burgern ze Zúrich, ald den so von den selben dar zû gesetzet werdent, gantzlich getrûwet und uf si gesetzet, und das öch enkein rede mêre dar nach gan sol.

Aber die selben súln öch her wider besorgen und betrachten, das wir die vorgeschriben alle, so sich an der burger gnade von Zúrich ergeben hant, öch friden und sicher frúntschaft von ... dem burgermeister ... dem rate und von den burgern ze Zúrich hinnen hin haben, und das wir in gûter frúntschaft mit der stat und mit den burgern beliben, als sich öch die erkennent, die dar uber gesetzet werdent.

Öch ist sunderlich beredet umb uns zwêne Johans Bilgrin den man nemmet Schúlvo und umb Chûnrat Fútschin, das der burgermeister ... der rat und die burgere ze Zúrich öch unser frúnde worden sint von der stat wegen als vorberedet ist. Aber wir súln uns hûten vor Heinrich Prûhuntz seligen frúnden, die mit namen in disen tegedingen usgelassen sint, als wir wênen, das uns fûglich si.

Dis vorgeschriben alles haben wir offenlich vor dem hoh gebornen fúrsten hertzogen Friderich von Ôsterrich, vor des Riches und vor andern stetten, herren, rittern und burgern gelerte eide ze den heiligen gesworn mit uferhaben handen stête ze haltenne und enkein ding niemer hie wider ze tûnne noch ze werbenne, mit worten noch mit werken, heinlich noch offenlich, da von dise sache zerdrennet ald gebrochen môht werden, dekeines wegess.

Und hier úber ze einer wâren und stêten sicherheit der vorgeseiten dingen, so haben wir disen brief mit unsern insigeln offenlich besigelt, aber ich Ûlrich Affo vergihe sunderlich, wan ich nicht eigens insigels han, das ich mich under des vorgenanden mines vatter insigel verbunden han umb dis sache. Dar zû so haben wir und öch die burgere ze Zúrich die inren mit uns ze beiden sîten, die erbern wisen lúte ... die burgere des Riches und ander stette der botschaft ze gegen wâren erbetten, daz si ir insigel öch gehenket hant an disen brief, ze einer wâren gezúgniste der vorgeschriben sache. Wir die burgere von Kostentze ... von sant Gallen ... von Lindowe ... von Ravenspurg ... von Überlingen ... von Friburg in Prisgôy ... von Schafhusen ... und von Rinvelden veriehen an disem brieve, das wir beide durch der inren und durch der ussern burger von Zúrich bette unser gûten botschaft gegen Kúngesvelt zû ir richtunge hatten gesant, und wan ouch die da bi wâren und das horten und sahen, so haben wir durch beider teilen bette unser stette insigel offenlich an disen brief gehenket.

Dis geschach ze Kúngesvelt an dem nehsten mentage nah sant Agnesen tag, do von Gottes geburt wâren drúcehen hundert jar und dar nah in dem viertzigosten jare.

14. *Schultheiß Johannes Mülner entscheidet einen Streit zwischen der Stadt Zürich einerseits und Ulrich Schafli und Johannes Stagel anderseits.*

1341 April 30. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 521; Siegel hängt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Des Múlners usspruch anno XLI.“*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnde ich her Johans Múller, ritter, schultheisse Zúrich, und vergihe offenlich umb alle die stôsse und missehellung, so zwischen ... dem burgermeister ... den rêten und ... den burgern gemeinlich Zúrich einhalb, Ûlrich Schaflin und Johans Stagel dem specier anderthalb, ie da her ufgelôffen ist untz an disen hútigen tag als diser brief geben ist, die si ze beiden siten willeklich und aller dingen gantzlich unbedinget uf mich ze einer richtunge gesetzet hant, mit der rede und mit dem usspruche, als hie nach an disem brieve geschriben stat.

An dem ersten sagen ich mit disem usspruche us umb Ûlrich Schaflin, daz der sol farn lassen gantzlich alles daz farende gût, daz im ... der burgermeister ... die rete und dú gemeinde der burger Zúrich untz her ingenomen hant, und dar zû sol er noch sin erben enkein ansprache noch widerunge gen dem burgermeister ... den reten noch gen den burgern umbe die achtzig mark, die er den burgern verlichen hatte, niemer mere gewinnen mit enkeinen sachen. Aber spriche ich fúrbaz umbe die zwentzig mark silbers, so an Rûdolf Rosperg lagen, die ôch ... der rat und ... die burger von dem selben Rosperg ingenomen hant, daz der rat und ... die burgere Zúrich und och Rûdolf Rosperg dar umbe suln gantzlich ledig wesen gen Ûlrich Schaflin und gen sinen erben, wan es der stat gerichte und núwerunge rûret und antriffet und ôch uf der burger bûchen verschriben stat[1]).

Ouch sol man wisen umbe die giselmal, die von Hartmans Krieges wegen gessen und geleistet sint, daz ich mich dar umbe erkenne, swas die búrgen dar umbe ze den heiligen mit dem eide behant, das si nach der stat Zúrich sitten und gewonheit uf Ûlrich Schaflin geleistet haben, daz ôch Ûlrich Schaflin dú selben giselmal den búrgen ablegen sol gantzlich. Were aber daz si von den selben giselmalen dekeinen andern schaden uf Ûlrich Schaflin getriben hetten, es were von kôiffen oder von anderm schaden, vormals ê daz Ûlrichs Schaflis gût den búrgen von dem gerichte geantwúrt wurde, den schaden, so si danne erzúgent mit erbern lúten, ald aber behabent mit ir eiden, da von sol si Schafli wisen, als mich danne bescheidenlich dunket uffen eit. Ist aber daz die búrgen dekeinen schaden uf Ûlrich Schaflin getriben hant mit giselmale oder mit andern dingen sit dem male, daz in Ûlrich Schaflis gûter ingeantwúrt wurden, den schaden suln die búrgen dem selben Schaflin ablegen, als ich mich dar umbe erkenne ane fúrzug.

Ich han beret, daz Hartmann Krieg dú húser und gûter, so er von der gúlte wegen, die im Ûlrich Schaflin gelten sol, mit dem gerichte Zúrich bezogen hat, in pfandes wise inne haben sol hinnan ze der nechsten sant Martis tult und dar nach die nechsten drú jar. Wolte aber ... Schafli oder sin erben der pfender icht verkôffen ald versetzen, es were gen Hartmann Kriege ald gen andern lúten, daz sol er tûn also, waz ab der losunge der gûter erlôset wirt, daz

[1]) Vgl. Stadtbücher 1, S. 126 nr. 270.

er das geld dem vorgenanten Hartmann Kriege antwürte und geben an sin gúlte, und umb wie vil verköft wirt des gütes, so vil sol öch an den gütern abgan als mich bescheidenlich und recht dunket ane geverde.

Und ist, daz Ûlrich Schaflin hinnan ze der nechsten sant Verenen tult und von dannenhin jerlich vor sant Johans tult ze súngichten icht lôset ald widerköffet, daz sol er tûn mit vierzig marken und nicht dar under, und ist der zins mit dem güte gantzlich ledig. Geschich aber die losunge ald der widerköf nach sant Johans tult, so ist der zins von dem jare Hartmann Kriege gevallen ane wider rede.

Swaz öch der ... burgermeister ... der rat und ... die burgere gemeinlich von der stat wegen Ûlrich Schaflis gütes inne hant, daz sol im ledig und los sin mit den húrigen zinsen und nútzen. Stünde aber von dem húrigen jare dekein zins ientdert usse, die sol er im selben ingewinnen, wolte in aber dar an ieman kúmberren ald irren mit dekeinen sachen, dar zû sol im der burgermeister ... der rat und ... die burgere geraten und behulfen sin als andern burgern Zúrich ane geverde.

Were öch daz sich dekein burger Zúrich Ûlrich Schaflis gütes dekeinen weg underzogen hette, ane ... den burgermeister ... den rat und ... die burgere gemeinlich, es si von geltschulde ald von andern sachen, dar umb sol Schafli und der oder die, so daz gût inne hant, fúr mich komen und sol da ietweder teil einen oder zwene erber man zû mir setzen, die dar umbe mit mir ze den heiligen sweren, ein recht ze sprechenne nach ansprache, fúrlegunge und widerrede uf den eit. Were aber daz der dekeiner, so Ûlrich Schaflis güter innehant, von mir und von den, so zû mir gesetzet werdent, dem selben Schaflin icht anbehûben, den sol er weren mit pfande oder mit pfenningen. Tete er des nicht, so suln der oder die, die selben güter in pfandes wise inne haben uf ein zil, als ich mich dar umbe danne erkenne uf den eit. Were öch daz Ûlrich Schafli, der dekeinem so sin gût von gúlte wegen inne hant, usgienge mit dem rechte und im nicht schuldig belibe, der selbe sol im sin gût wider ledig lassen und dar zû die nútze usrichten, die er genossen hat und den schaden ablegen, ob sich die güter die wile gebôsert haben in der masse, als ich und die andern, die zû mir gesetzet werdent, ald der mere teil under uns dar umbe erkennen uf den eit.

Were öch daz Ûlrich Schaflin dekeinem burger Zúrich gelt schuldig were, ald ob man im gelten solte, dar umbe sol Schaflin und der oder die, so in ansprechent, ald die so er ansprechig hat, fúr mich und fúr die komen so zû mir gesetzet werdent, also daz ietweder teil einen oder zwêne erber manne zû mir setzen, und wes sich der mere teil under uns danne erkennet uf den eit, des suln beide teile gehorsam sin ane widerrede. Were aber daz mich duchte, daz deweder teil dem andern daz verzichten wolte, und daz gefarlich were, da mag ich dem andern teile sin sache gewunnen geben ane wider rede.

Ouch han ich usgeseit umb Johans Stagel, daz ... der burgermeister ... die rete und ... die burgere des gûten frúnde sin suln von gemeiner stat wegen umb alle sachen, aber er sol sich hûten vor Ûlrich Togwilers seligen frúnden, den er ze tode slûg, als es im fûglich ist. Und waz im die burgere Zúrich gemeinlich genomen hant sines gûtes, daz suln si im alles ledig lassen untz an zehen pfunt, wes er si bewiset, als mich dunket uf den eit. Hat im aber ieman ander sin gût ane recht und ane redelich schulde ingenomen, dar umbe sol er daz recht vor mir und vor den nemen, die zû mir dar umbe gesetzet werdent ane fúrzug.

Ich schribe öch aller mangelichem ze wissende, sit das Bilgri von Kloten in des burgermeisters ... der rete und der ... burger Zúrich richtunge nicht komen wolte, als Ûlrich Schaflin und Johans Stagel getan hant, swas danne ... der rat und die burgere Zúrich über den selben Bilgrin erdenkent und ze rat werdent, an ze griffenne und ze schadegenne mit welhen sachen daz notdúrftig ist, daz sol Ûlrich Schafli und Johans Stagel bi dem eide, so si dirre richtunge und minem usspruche gesworn hant, dar zů geraten und beholfen sin, es si mit ir selbes liben ald mit andern sachen, ane alle widerrede.

Ouch han ich usgeseit, daz Ûlrich Schaflin und Johans Stagel burgere Zúrich sin suln in allem dem rechte als ander burgere Zúrich, und daz si unser stat núwerunge und gerichte sweren suln, als der usspruch unsers herren keyser Ludwig und herzogen Albrecht von Ôsterrich usspruch geschriben stat.

Aber sag ich fúrbaz, durch das dise richtung dester frúntlicher zerleit werde und ane missehellung belibe, daz der ... rat und ... die burgere gemeinlich hinnan ze der nechsten sant Martis tult so nu komet geben und richten sulnt fúnf hundert guldin, und Johans Stagel fúnf und zwenzig guldin gůter Florener, und aber Ûlrich Schaflin sol die gisel ablegen, als vorgeschriben ist. Und sol man daz gůt dem burgermeister und ... dem rate Zúrich, der danne gewalt hat, antwúrten, und suln die daz selbe gůt danne teillen under die burgere, die von Ûlrich Schaflin und Johans Stagel geschadiget sint nach der gelegenheit, als si dunket daz notdúrftig si uf den eit.

Ouch sol man wissen daz Ûlrich Schaflin und Johans Stagel den usspruch stete suln han, den unser herren ... der keyser und herzog Albrecht mit ir offenn brieven usgeseit hant; und doch also daz Ûlrich Schaflin und Johans Stagel von dem tage hin als diser brief geben wart, sin suln vier jar us der stat Zúrich und einer mile wegs zů der stat nicht komen ane geverde. Aber der burgermeister ... der rat und ... die burgere Zúrich mugen in wol erlôben und genade tůn, dú zil nacherenne, ald ab ze lassenne, unschedelich den eiden, so vormals her umbe gelobt und gesworn sint.

Ich han öch mir selben usgedinget in disem usspruche, ist daz deweder teil stôssig und missehellig an diser richtung wirt, und wanne daz beschicht, so sol man mit der missehellung wider fúr mich komen, und wes ich mich dar umbe erkenne, da sol man minen worten gelôben ane widerrede.

Ouch hab ich sunderlich usgeseit, were daz dekein burger Zúrich nu oder hie nach wider disen usspruch icht rette ald nicht stete wolte han, daz der ... burgermeister den ... oder die wisen sol so verre bi dem eide, daz si stete haben und volfúrren, daz ich alles mit disem brieve erlúchtet han.

Man sol öch wissen, daz der burgermeister ... die rete und ... die burgere gemeinlich Zúrich, und öch Ûlrich Schaflin und Johans Stagel gesworn hant einen gelerten eit offenlich ze den heiligen, disen usspruch und alles daz, so vor an disem brieve geschriben stat, stete ze haltenne und ze volfúrrenne bi guten trúwen ane alle geverde.

Und hier úber ze einem waren urkúnde aller der dingen, so vor an disem brieve geschriben stant, wan ich dise richtunge alsust usgeseit han, als man ze beiden siten uf mich komen ist, so han ich ze einer steten sicherheit min insigel offenlich gehenket an diser briefen zwene geliche geschriben, die geben wurden Zúrich an sant Walpurg abende in dem jare do man von Gottes gebúrte zalte drúcehen hundert und vierzig jar und dar nach in dem ersten jare.

15. *Ulrich Schafli und Johannes Stagel unterwerfen sich dem Spruche des Schultheißen Johannes Mülner von Zürich.*

1341 Juni 8. *Küsnacht.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 520; beide Siegel hängen; beide beschädigt.*

Allen, die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir Ûlrich Schafli und Johans Stagel, Heinrich seligen Stageln sun, und veriehen offenlich umb die stôze und missehellunge, so zwischent ... dem burgermeister, ... den reten, den burgern ze Zúrich gemeinlich, und uns untz uf disen húttigen tag diser richtunge uf gelôffen ist, das wir derselben stôze und missehelli mit bedachtem mûte willeclich und aller dinge umbetwungenlich uf den wisen ritter, hern Johans Múlner, schultheissen ze Zúrich gegangen und komen sin.

Also, das wir bi unsern trúwen globt haben und darnach offenlich ze den heiligen gesworn, alles das stête ze haltenne und bi dem selben eide ze volfûrenne, des sich der vorgenande her Johans Múlner her umbe erkennet und ussprichet uf den eit und da wider niemer ze tûnne, weder mit worten, noch mit werken, noch mit enkeinen andern sachen.

Und des ze einem wâren urkúnde, so haben wir disen brief mit unsern insigeln offenlich besigelt.

Diser brief wart geben ze Kússenach in dem dorffe an dem achtoden tage brahotz, do von gottes gebúrt waren drúcehenhundert und viertzig jar und darnach in dem ersten jare.

16. *Aebtissin Fides von Klingen bestätigt die neue Verfassung von Zürich.*

1342 Juli 24. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 3290, 23. — Siegel der Aebtissin hängt; auf dem Siegel dieser Aebtissin erscheint zum ersten Male der Hirsch der Stiftslegende abgebildet. Rücksiegel: Madonnenhaupt mit der Umschrift: AVE · GRA · PLENA. Vgl. die Abbildung beider Siegel bei Georg von Wyß, Geschichte der Abtei Zürich (1851—1858), Siegeltafel II nr. 12. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Dú bestetunge unser gerichten von der eptischin."*

Wir Fides von gottes gnaden ebtischin des gotzhuses ze Zúrich sant Benedicten ordens in Costentzer bistûme kúnden allen den, die disen brief an sehent oder hôrent lesen und veriehen offenlich, das wir nach der kraft so wir von dem heiligen riche haben und nach dem gewalte unsers fúrsten amptes unser lieben burger ... den burgermeister ... den rat und alle die gemeinde der stat ze Zúrich in unser liebi und trúwe genomen haben, und bestêten in von unserm fúrstenlichen ampte, dar nach so es an uns untz her komen ist, alle ir stat recht, alle ir stat friheit, alle ir gerichte, alle die núwerunge, so si mit einem burgermeister, mit rêten oder mit zúnften geschriben und geordent hant, alle ir brieve und rechtunge, ir stat bûch, dar nach si richtent und alle ir gesetzeden und gûten gewonheit ze behaltenne und ze fûrenne mit rechte und mit gewonheit, als untz uf disen tag her komen ist; und die selben recht alle niemer ze bekrenkenne, noch mit enkeiner hande sache ze hinderrenne noch ze verferwenne und mit aller friheit lassen ze belibenne als si und ir stat es her bracht hant.

Wir loben ouch, das wir durh enkein not noch notdurft unsers gotzhuses enkein gût verkôffen noch versetzen súln ane ... des burgermeisters ... der rêten und der burger ze Zúrich wissende und willen.

Und hier uber, das dis alles veste und stête belibe, so haben wir disen brief mit unserm insigel offenlich besigelt. Dis beschach ze Zúrich an sant Jacobs abent des zwelfbotten do von gottes gebúrt waren drúcehen hundert und viertzig jar und dar nah in dem andern jare.

17. *Eine Anzahl von Verbannten versöhnen sich mit der Stadt Zürich.*

1343 Januar 14. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 523; es hängen die Siegel der 10 Verbannten, vom Stadtsiegel ist nur die Pressel vorhanden ohne irgendwelche Wachsspuren. Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Datum XLIIJ".*

Allen, die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir Lútolt Gnúrsser, Felix Fútschi, Johans Stôiri, Friderich von Cloten, Heinrich Schúpfer der junger, Wilhelm Schafli, Heinrich Affo, Ûlrich Affe, sin sun, Rûdolf Bilgri und Johans Bilgri, sin sun, burgere ze Zúrich, und veriehen offenlich:

Als uns ... der burgermeister, die rête und die burgere gemeinlich der stat ze Zúrich wider in die selben in ir stat genomen und empfangen hant, das wir damit unsern handen liplich eide gesworn und gelopt haben offenlich ze den heiligen, dem burgermeister und dem rate ze Zúrich gehorsam ze sinne und in ze wartenne; doch also, das des burgermeisters eit gange vor allen eiden, und das wir öch die núwerunge stête haben súln mit allen den worten, stuken und artikeln als die brieve wol bewisent, so unser herre ... der Keyser daruber geben, versigelt und bestêtet hat. Wir súln bi dem vorgenanden eide gûte frúnde sin voran des burgermeisters, darnach der rêten und der burger gemeinlich der stat ze Zúrich, armer und richer und sunderlich der zunftmeister, welhe je zunftmeistere worden sint oder noch hinnenhin jemer zunftmeistere werdent, umbe alle die getat und sachen, so uns beschehen und ufgelôffen ist, von armen und von richen ze Zúrich, es si an unsern liben, an unserm gûte, an unsern wiben, an unsern kinden, an unsern frúnden, an unsern mâgen, oder swelhes weges uns ungenade von dem burgermeister, den rêten, den zunftmeistern und von den burgern ze Zúrich beschehen und ufgelôffen ist, das wir das niemer geânden, widerefern, noch gerechen súln, mit enkeiner leije sache, weder mit worten noch mit werken, mit rêten noch mit getêten, heimelich noch offenlich, noch mit enkeinen dingen, da mitte der stat, ... dem burgermeister, ... den rêten, ... den zunftmeistern und gemeinlich den burgern ze Zúrich, armen und richen, dekeiner leije schade, arbeit, breste oder kumber môchte ufgelôffen oder komen.

Wir súln öch bi dem eide, so vorgeschriben ist, weder heimelich noch offenlich, an nieman werben noch triben, vor der stat noch in der stat enkein geselleschaft noch buntnisse, weder mit eiden noch mit gelúbden, mit worten noch mit werken, mit rêten noch mit getêten, mit lihenne noch mit gebenne, noch mit enkeinen andern sachen, da mitte wir uns gesterken oder gekreftigen mugen, oder uns dekeines weges ze statten komen muge wider die núwerunge oder wider dekein sache, so vorgeschriben stat. Und sunderlich were, das wir dekein heimelich gelúbde oder eide, alle oder jeman under uns untzher wider einander getan hetten, dú sol öch gantzlich abe sin.

Were öch, das jeman, es sin herren, stette, lantlúte, geste oder burger, swie si genemmet sint, dekeiner leije buntnisse, geselleschaft oder gelúbde an uns wurben, heimelich oder offenlich, mit eiden, mit worten oder mit werken, in der stat oder da vor, das suln wir bi dem vorgeseiten eiden nicht ufnemen wan das wir es widern und wenden súln mit libe und mit gûte, wanne oder wa es an uns gemûtet wirt, und suln es dem burgermeister ... dem rate und den burgern ze Zúrich sagen und kuntber machen ane allen ufzug; und súln öch uf den oder uf die, von den es an uns gemûtet ist, mit dem burgermeister den rêten und den burgern ze Zúrich mit libe und mit gûte bi dem eide, so wir gesworn haben, als vorgeseit ist, geraten und beholfen sin, das der oder die, so alsus an uns geworben hant, gestrâffet, gebessert und gebûsset werden, als sich der burgermeister und der rat sodanne gewalt hat oder der mere teil under in erkennent uf den eit.

Were öch, das wir wider der stuken und artikeln, so vorgeschriben sint, dekeines têten, heimelich oder offenlich, mit worten oder mit werken, mit rêten oder mit getêten, ald schûffen getan oder gehullen ze tûnne, und das bewiset wurde, als den burgermeister und den rat, so danne gewalt hat, oder den meren teil under in dûchte, das es bewiset were, da súln wir bi dem eide, so vorgeseit ist, unser libe ergeben in des Keysers gerichtes gewalt, vor dem, der danne an des riches stat vogt und richter ze Zúrich ist; also, das man ab uns dann richten sol als von verzelten lúten.

Were aber, das ein rich danne asêtz were, ob das verschult wurde von unserm dekeinem, da vor got si, so mag danne ein burgermeister selber richten oder der, den ein burgermeister und der rat ze Zúrich an ir stat setzent, in allem dem rechte, als ob ein vogt ze Zúrich ze eines kúnges wegen richte, als öch in das von keysern und kúngen bestêtet und versigelt ist, das si das wol tûn mugent mit rechte; und sol uns dawider enkein ding teken noch schirmen, weder uszúge noch ander ding, wan das wir liden súln alles das, so verschulte lúte mûssen liden, die mit gericht und urteilde verzelt und verrechtet sint, und sol aber unser gût, was des ist, der stat, dem burgermeister ... den rêten ... den zunftmeistern und den burgern gemeinlich, armen und richen, gevallen sin ane alle widerrede.

Were aber, das unser dekeiner umb semlich getat hin kême und nicht ergriffen, noch gebessert und gebûsset wurde, als hie vorgeschriben ist, der sol eweclich von der stat ze Zúrich verschriben sin und sol in die selbe stat ze Zúrich niemer mere komen. Swa er aber daruber ergriffen wurde, so sol er alle die bûsse liden, so her umbe verschriben ist an disem brieve.

Und hant öch der burgermeister ... die rête, die zunftmeister und die burger ze Zúrich gemeinlich, offenlich ze den heiligen gesworn, arme und riche, einandern her umbe ze helffen, ze raten, ze schirmen und zû ze legen mit liben und mit gûte und mit gantzen trúwen, ob unser dekeiner wider dis vorgeschriben stuke und artikel dekeines weges tête oder wider dekeinen burger ze Zúrich mit dekeinen sachen, und das bewiset wurde, als den burgermeister und den rat oder den meren teil under in dûchte, das es bewiset were, das der oder die darumbe alles das liden súln, so da vorgeschriben ist, und sol uns dawider enkeiner der burger nicht schirmen noch teken mit enkeinen sachen, da mitte uns das vorgeschriben gerichte und die pêne abgenomen môchten werden dekeines weges.

Und wan der burgermeister, die rête, die zunftmeister und die burgere gemeinlich der stat ze Zúrich uns die gnade getan hant, das si uns die stat erlôbet und uns darin genemen hant, so hat unser jeclicher zwêne erber manne, die hie nachgeschriben sint, zû im ze trôstern geben alles das stête ze haltene ane geverde, so an disem brieve geschriben und erlúcht ist:

Des ersten, so han ich Lútolt Gnúrsser ze trôstern geben Ûlrich Kriesin und Wernher Búllach;

so han ich Felix Fútschi ze trôstern geben Hartman Fútschin, minen brûder, und Heinrich Múnch;

aber ich Joh[an]s Stôiri han ze trôstern geben Jacob Brûnen und Stôirin den alten, minen vettern;

und ich Friderich von Cloten han öch geben ze trôstern Heinrich Haseler und Walther Martin;

ouch han ich Heinrich Schúpfer der junger ze trôstern geben Johans Wolleben und Jacob Passelsdorf;

es ist öch von mir Wilhelm Schaflin ze trôstern geben Wilhelm Marti und Chûnrat Thije;

so ist aber von mir Heinrich Affen ze trôstern geben Rûdolf Smit von Einsidellen und Johans von Strâzburg;

und ich Ûlrich Affe han öch ze búrgen und ze trôstern geben Jacob von Ögspurg und ... Conrad den kúrsenner;

so han ich Rûdolf Bilgri ze trôstern geben Rûdolf Manessen, den köfman, und Clausen Zagelhart;

aber ich Joh[an]s Bilgri, sin sun, han ze búrgen und ze trôstern geben Ûlrich Bilgri minen vettern und Jakob Swenden in Nidrendorf.

Were aber, das wir dekein sache, so vorgeschriben stat, ubersehin ane unser trôstere wissende, so súln dieselben trôstere dem burgermeister, den rêten und den burgern ze Zúrich uf dieselben geraten und beholfen sin, das von in gerichtet werde, als davor geschriben stat.

Were aber, das dú getat mit der trôstern wissent und willen beschêhe, so súln si mit uns oder mit den, so die getat hant getan, alle die pêne liden, so an disem brieve geschriben sint, ob es bewiset wirt, als vorgeseit ist. Und súlnt öch die burgere gemeinlich ze Zúrich dar zû bi dem vorgenanden eide uf uns oder uf die, so die getat hant getan, ein andern geraten und beholfen sin und ein ander schirmen, als vorgeseit ist.

Were öch, das unser dekeiner dekein manslacht oder wundaten, zeppel oder krieg durch mûtwillen, machete oder an vahen wolte, nachtes oder tages gen dekeinem burger ze Zúrich also, das es bewiset wurde, das er es durh mûtwillen getan hette oder anvahen wolte und es umb in nicht verschult were, der sol öch alle die pêne liden, so vorgeschriben sint.

Ist öch, das unser dekeines wip dekeinen zeppel, oder krieg, ald missehelli wolte machen mit frowen oder mit mannen, oder mit jeman wer der were, so vere das den burgermeister und den rat ze Zúrich oder den meren teil under in duchte, das es bûswirdig were, da súln die manne fúr ir wip bessern und bûssen als sich der burgermeister und der rat erkennent uf den eit. Und welher under uns in dar zû hulffe oder riete mit dekeiner getat und öch das bewiset wurde, der sol in den selben schulden sin als der, so die getat hat getan oder angevangen wolte han.

Were öch, das dekein geschelle oder zûlöf wurde in der stat ze Zúrich nachtes oder tages, also, das die burger alle, arme und riche zû dem burgermeister und dem rate lieffen, ist danne dekeiner under uns, der das geschelle und die missehelli, so sich danne hat erhaben, geschaffet geworben oder gemachet hat, wider dekeinen burger, er si arme oder rich, da súln die andern alle bi dem vorgenanden eide usser ir húsern nicht komen, noch zû dem geschelle nicht löffen, weder nachtes noch tages untz das in kunt wirt getan, was si tûn súln. Und súln öch die burger alle ze Zúrich bi dem eide, so si gesworn hant, dem oder den, so dú getat und der uflöf beschehen ist, die danne dabi sint oder darzû koment, beraten und beholffen sin und zûlegen und schirmen wider den oder wider die, so die getat erhaben hant, als vorgeschriben ist.

Und sol man aber dabi wissen, das der burgermeister, der rat und die burgere gemeinlich der stat ze Zúrich uns in ir schirme genomen hant und unser lip und gût, unserú wip und unserú kint, globt hant ze schirmenne vor allen burgern ze Zúrich und vor aller menglichem usse und inne, als ander ir burgere ze Zúrich, also, das uns nieman an liben noch an gûte nicht tû, so verre si kunnen oder mugen, ane alle geverde. Were aber, das uns dar uber jeman icht tête an liben

oder an gûte, das sol uns öch der burgermeister und der rat, so danne gewalt hat, richten nach der gelegenheit der sache, als si sich dar umbe erkennent uf den eit.

Und ze einem waren und vesten urkúnde aller dinge, so vorgeschriben sint, so hat unser ieclicher sin insigel offenlich gehenket an disen brief.

Dar zů, so haben wir der burgermeister, der rat und die burger gemeinlich unser stat insigel ze Zúrich öch gehenket an disen brief ze urkúnde aller der dinge, so von unser wegen an disem brieve geschriben stat.

Öch veriehen wir die búrgen, so vor an disem brieve benemmet sint einer warheit aller der dinge so von unser jeclichem vorgeschriben stat, und darumbe ze urkúnde, so bindet sich unser jeclicher, er habe ein insigel oder nicht, under der stat und der burger ze Zúrich insigel umb dis sache.

Dis geschach und wart diser brief geben ze Zúrich an der nehsten mitwochen nah sant Hylarien tag, do von gottes geburt waren drúcehen hundert und viertzig jar und darnach in dem dritten jare.

18. *Drei Schiedsrichter erledigen den Streit zwischen der Stadt Zürich und Bilgeri von Kloten.*

1343 Februar 23. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 522a; 5 Siegel hängen. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Richtunge Bilgeris von Kloten anno ŮXLIIJ".*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnden wir Fridrich von Albis, Heinrich Eppeli und Heinrich von Hasel und vergehen offenlich umb die stôsse und missehellung, so zwischen ... dem burgermeister ... den rêten und den ... burgern gemeinlich der stat Zúrich einhalb, und Bilgrin von Kloten anderthalb, und von welher hande sachen wegen das ietwederthalb beschehen ist untz uf disen hútigen tag als diser brief geben ist, die selben missehellung und stôsse hant si ietwederthalb ze beiden siten willeklich und aller dingen umbedinget uf uns drije ze einer richtung und sůne gesetzet mit der rede und mit dem usspruche, als hie nach an disem brieve geschriben stat.

Des ersten so suln ... der burgermeister ... der rat und ... die burgere gemeinlich von der stat wegen Zúrich, Bilgris von Kloten luter und gûte frúnde sin umb alle sachen.

Aber umb die getat Heinrich Průhuntz seligen, dar umbe sol dú stat und die burgere des selben Bilgris von Kloten gûte, gantze und luter frúnde sin von der stat wegen ane alle geverde; er sol sich aber vor Heinrich Průhuntz seligen erbornen magen hůten als im fůglich si.

Dar zů sprechen wir fúrbas, were das ieman den selben Bilgrin von Kloten angriffe und in in die stat Zúrich fůrte oder brechte von der getat wegen Heinrich Půhuntz seligen, das da ... der burgermeister ... der rat und ... die burgere gemeinlich Zúrich enkein gerichte über in haben lassen noch tůn suln, das im an libe oder an gûte schadelich oder brestelich muge sin dekeines wegs, wan öch ... der rat und ... die burgere des selben Bilgris von Kloten luter und gûte frúnde worden sint nach unserm usspruche umb die getat.

Aber da wider sprechen wir, were das Bilgri von Kloten Zúrich in die stat oder inrent die krútze ane ... des burgermeisters und des ... rates Zúrich, die danne gewalt hant, urlop und

gunst keme und begriffen wurde, da mugen danne ... der burgermeister und ... der rat über in richten, als si sich dar umb erkennent uf den eit.

Swas öch Bilgri von Kloten reben und ligender gůter vor der stat hat, dar an sol in nieman irren noch kúmberren mit enkeinen sachen und sol im ledig und los sin von der stat wegen; were aber das er gen ieman helfe da von bedôrfte, da suln im die rête und ... die burgere behulfen sin mit bette und mit gůten trúwen nach sinen notdúrften.

Ist öch das ieman Bilgrin von Kloten gelten sol, ald ob im ieman icht gelten solte, ald ob er ieman hat ze sprêchenne von des huses wegen ze dem Helfant, daz im von den sechs hundert marken des pfantschatzes von Rapreswile verköft wart, die ansprache und rechtunge haben wir im mit disem usspruche behalten, da sol der burgermeister und ... der rat schaffen, das das ietwederthalb gerichtet und ingewunnen werde. Were aber daz dú geltschulde und dú ansprache stôssig wurde, dar umb sol man Bilgrin von Kloten oder dem, an den er sine gerichte gesetzet hat, tag geben und gerichtes helfen als im notdúrftig si, so man fúrderlichest getůn kan anè alle geverde.

Wir sprechen öch, das Bilgri von Kloten loben sol bi gůten trúwen die gesetzede und die gerichte, so die burgere Zúrich mit dem ... burgermeister ... dem rate und den ... zunftmeistern Zúrich gesetzet und verschriben hant, und die der durchlúchtig unser genediger herre Keyser Ludowig von Rome bestetet hat mit sinen brieven.

Es suln öch ... der burgermeister ... der rat und ... die burgere Zúrich den gewalt haben, das si Bilgrin von Kloten wol mugen genade tůn, ob er sich als dienstberlich gen der stat und gen den burgern stellet.

Och sprechen wir, das Bilgri von Kloten mit libe und mit gůte sol in des rates und in der burger Zúrich schirme sin, als ander burgere Zúrich sint ane alle geverde.

Wir haben öch sunderlich beret, were das dekein burger Zúrich, nu oder hie nach, wider disen usspruch icht rette oder nicht stête wolte hân, daz der ... burgermeister und ... der rat der stat Zúrich den oder die wisen sol bi dem eide, so verre, das si stete haben und volfûren alles das, so wir mit disem brieve erlúchtet haben.

Were öch daz under disen stuken und sachen iemer dekein stoz wurde, so behaben wir drije uns selben den gewalt, das man die missehellung und den stotz wider an uns bringene sol, und wes wir uns dar umb danne erkennen, daz sol fúrgang haben.

Man sol öch sunderlich wissen, das ... der burgermeister ... die râte und ... die burgere gemeinlich Zúrich und öch Bilgri von Kloten gelobt hant mit semlichen trúwen als biderb lúte loben suln, disen usspruch, richtung und sûne und alles das, so vor an disem brieve geschriben stat, stête ze haltenne und ze volfûrenne und da wider niemer ze tůnne bi gůten trúwen ane alle geverde.

Und hier úber ze urkúnde dirre richtunge und diz usspruches so haben wir die vorgenanden schidemanne unserú insigel an diser brieven zwêne geliche geschriben gehenket offenlich.

Ich Rûdolf Brun burgermeister und wir ... der rat Zúrich vergehen ze aller burger wegen, daz wir willeklich und aller dingen unbedinget diz sache sâtzeden ze einer richtung gen Bilgrin von Kloten, durch daz dú stat und die burgere kúnftiger kriegen entladen wurden, und da von waz die vorgenanden drije schidmanne her umbe mit disem brieve usgesprochen hant, das loben wir stete ze haltenne; und des ze urkúnde so haben wir unser stat insigel vor an dise brieve zů der schidelúten insigeln offenlich gehenket.

Ich Bilgri von Kloten vergihe öch, das ich willeklich und frilich gelobt han, mit gůten trúwen dise richtunge und sůne stete ze haltenne und da wider niemer ze tůnne mit enkeinen sachen. Und dar umb ze urkúnde so han ich öch min eigen insigel offenlich gehenket an dise brieve.

Dis geschach Zúrich an sant Mathyas abent des zwelfbotten in dem jare do man von gottes gebúrte zalte drúcehen hundert und vierzig jar und dar nach in dem dritten jare.

19. *Die Grafen Johannes, Rudolf und Gottfried von Habsburg-Laufenburg schließen mit der Stadt Zürich ein ewiges Bündnis.*

1343 September 28. *Zürich.*

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", S. 1 ff.*

In gottes namen Amen. Wir grave Johans, grave Růdolf und grave Gôtfrit von Habspurg, gebrůdere, graven Joh[an]s seligen sůne von Habspurg, tůn manglichem ze wissenne mit disem gegenwúrtigen brieve, das wir mit gůtem rate und mit sinneklicher vorbetrachtunge durch gůten fride und beschirmunge unser liben, unsers gůtes, unser stetten, unser landen und lúten, und sunderlich und usgenomenlich mit ... dem vogte, ... dem rate, und mit ... den burgern, allen gemeinlich der burg und der stat ze Rapreswile und mit allen unsern vestinen, hôven und dôrffern, mit lúten und mit gůtern, so von Zúrich der stat uf ietwederthalb den sêwen untz an Glarus das lant, was da zwischen vestinen, dôrffern, hôven, talren, lúten und gůtes gelegen ist und uns angehôrt, das wir mit dem allem uns willeclich, frilich und einmůteclich verstriket und verbunden haben mit unsern liplichen hånden, die wir ze den heiligen mit uferhaben handen gesworn hant, fúr uns selben und fúr alle unser erben und nachkomen, die her zů mit namen eweclich begriffen und verbunden súln sin, ze einer steten sůne, ze getruwen frid und ze gůter frúntschaft und ze einer ewigen buntnússe, ze habenne und ze haltenne mit den erbern wisen lúten, ... dem burgermeister ... den reten, ... den zúnften, und mit allen burgern gemeinlich der stat Zúrich, nach der erlúchtunge der worten und der sinnen, so hie nach an disem brieve geschriben stant.

1. Da wider vergechen wir Růdolf Brun, burgermeister ... die rete, ... die zúnfte und alle burger gemeinlich der stat Zúrich, und tůn offenlich, nu und her nach manglichem ze wissenne, das wir mit den edeln unsern gnedigen herren, graven Joh[an]s, graven Růdolf und mit graven Gôtfrit von Habspurg, gebrůdern, mit ... dem vogte, ... dem rate und mit den burgern gemeinlich ze Rapreswile, und mit allen den vestinen, landen und lúten, dôrffern, hôven, talren und gegeninen, so die selben graven angehôrt und von Zúrich uf untz an Glarus das lant ietwederthalb den sêwen gelegen ist, ein ewig buntnússe, ein truwe geselleschaft und ein stete eitgenossami zů einandren gemachet, und gelerte eide dar umb offenlich ze gotte und ze den heiligen gesworn haben, durch das die selben graven und ir erben und alle ir vestinen, ir lant und ir lúte und ir aller nachkomen dester fúrderlicher bi eren, bi gůte, friden und bi gemache iemer mere beliben mugen, und sol dise selbe búntnússe und getruwe frúntschaft beidenthalb gegen enandern unwandelber, unzerbrochen und aller dingen unverseret nu und hie nach stete und veste eweclich beliben.

2. Und wan aller zergenglicher dingen vergessen wirt, und der lôf dirre welte zergat und in der zit der jaren vil dingen geendert werdent, da von so geben wir die vorgenanden graven von Habspurg und öch wir, der burgermeister, ... der rat und ... die burgere der stat Zúrich, dirre truwen geselleschaft und ewigen buntnússe ein erkanntnússe unt geschrift, also das wir beidenthalb

einandern getruwelich geraten und beholffen sin, als verre uns lip und gůt erlangen mag, ane alle geverde, gegen allen den, die uns an liben, an gůte, an eren, an friheiten mit gewalt, unfůge, unlust, angriffe, trengen, bekrenken ald dekeinen schaden oder bresten teten, in welher wise das dewederm teile und den, die in dirre buntnússe sint, beschicht, inrent disen ziln: Von dem Walase untz an Windegge, als dú sletzi des berges gat, und von dannenhin uber den Brant durch Wege uf untz an Einsidellen, und aber von Einsidellen die Albe abe untz an die stat, da si in die Sil gat, und von dannenhin die richte uber gen Zuge und von Zuge abe in die Rúse, aber die Rúse ab untz in den Rin, und den Rin uf, untz an die stat, da der Rin und Ture in einander gant, aber die Ture uf untz an die stat, da dú Ture entspringet, und von der selben stat die richte uber untz wider in den Walase, was da zwischen den kreissen und ziln geschicht, da súln wir beidenthalb enandern fúrderlich und getrulich geraten und beholffen sin uf den eit.

3. Swas aber deweder teil von im selben ubertragen und usgerichten mag, das sol öch der selbe teil usrichten bi dem eide, ane alle geverde. Were aber das deweder teil das von in selben nicht ubertragen noch usgerichten möchten, so mag der selbe teil sin sache und gebresten dem andern teile, so zů dirre buntnusse hörent, fúrlegen ald verbotschaften, und sol man danne dar zů geraten und beholffen sin uf den eit ane alle geverde.

4. Och sol man sunderlichen wissen, war umb ein burgermeister und der rat Zúrich oder der mere teil des rates der selben stat sich erkennent und manent die vorgenanden graven, ir erben und ir nachkomen, ... den vogt und den rat zu Rapreswile, ald ob nich rates ze Rapreswile ze den ziten were, so sol man die burgere und die eitgenossen offenlich manen in der kilchen ze Rapreswile, es si umb helffe, umb angriffen ald umb dekeiner leije notdurft, so sich ... der burgermeister und ... der rat Zúrich danne erkennet hant.

5. Da wider so hant ... der vogt und ... der rat oder der mere teil des rates ze Rapreswile öch mugent und gewalt ze manenne umb ir herren, umb ir burger und umb alle die, so die vorgenanden graven angehörent und in dirre búntnússe sint, notdurft und gebresten, und war umb sich deweder teil dirre buntnússe erkennent ze manenne, die manunge sol jetweder teil, die da mugent und gewalt hant ze manenne, gen dem andern tůn mit offen brieven, und war umb man ermant hat, das súln die, so ermant sint, ...

[An dieser Stelle ist ein ganzes Blatt ausgefallen.]

6. ... ir nachkomen, ir lant ald ir lúte, die burgere und dú stat ze Rapreswile ald der rat und die burgere der stat Zúrich ieman geltschulde usrichten súln, der man gichtig ist, das sol öch ie der herre oder dú stat tůn. Were aber das die graven von Habspurg ieman um geltschulde ansprechen, es weren si ald ir erben, der si nicht gichtig weren, wil da der vorderer ... dem burgermeister und ... dem rate Zúrich dar umb gehorsam sin, so súln öch die vorgenanden graven dem selben meister und ... dem rate Zúrich gehorsam sin, dem selben vorderer minne oder recht ze tůnne. Wölte aber der vorderer umb die ansprache der geltschulde, so man im nicht gichtig were, ... dem burgermeister noch dem rate Zúrich nicht gehorsam sin, wan das er dar umbe pfenden oder angriffen wolte, da sol man umbe den vorgenanden graven ir lande und ir lúten beholffen sin untz an ein recht, das man das von in nement werde.

7. Man sol öch sunderlich wissen, were das dekein stos alder zerwerfnúste under dem burgermeister, ... den reten ald under den burgern Zúrich uf stůnde, also das man Růdolf Brun, der ietzent Zúrich burgermeister ist, ald welche iemer Zúrich

burgermeister, rete oder zunftmeister werdent, von ir eren und von dem gewalte der gerichten, so si mit zúnften und mit andern rechten nach ir stat notdurft gesetzet und geordent hant, triben, schaden, krieg ald unlust an legen wolte, es were heimlich oder offenlich, mit worten ald mit werken, ald rat oder helffe dar zů gibt, da hat ... der burgermeister Zúrich, es si dirre, der ietzent meister ist, oder welher iemer burgermeister Zúrich wirt, allein gewalt ze manenne die graven, ir erben und ir nachkomen, den vogt, ... den rat, ... die burgere ze Rapreswile und ... die andern alle, so ze dirre buntnússe hôrent, ze wendenne und gantzlich ab ze legenne alles das, so wider in und wider dú gerichte ir núwen gesetzeden und ordenunge ist, ald sich da wider erhaben hat.

8. Were aber, das ze den ziten nicht burgermeisters Zúrich were, also das er abgangen von tode ald gevangen oder nicht in der stat noch in dem lande were, welhe burgere Zúrich bi den selben gerichten und gesetzeden danne beliben wellent, ir si wening oder vil, minre oder mere, si sin Zúrich ze den ziten in der stat oder da vor, die súln mugent und gewalt haben, die vorgenanden graven, ir erben, ir nachkomen, ir lant und ir lúte, so vorbescheiden sint, ze manenne über die sache, und als balde so si ermant sint, so sol man in fúrderlich ane widerrede und ane fúrzug krefteclich ze dienste, geraten und beholffen sin uf den eit, das der burgermeister und die zúnfte Zúrich bi den gerichten, bi den gesetzeden, bi der ordenunge, bi den eren und bi dem gewalte beliben, als si es ietzent verschriben und geordent hant und des tages waren, do dise buntnússe erhaben wart.

9. Aber sol man fúrbaz wissen, das wir die vorgenanden graven globt und gesworn und mit bedingoten worten beret und verheissen haben fúr uns selben, fúr unser erben und fúr alle unser nachkomen, das wir weder stat noch burg ze Rapreswile noch enkein rechtunge, so dar zů gehôrt, si sin klein oder gros, wie si genemmet ist, inrent den ringmuren niemer versetzen noch verköffen noch enkeinen weg angriffen noch verkúmbern súln, ane des burgermeisters, der reten und ... der burger Zúrich urlop, gunst und gůtem willen, wan das dú selbe burg und stat mit lúten und mit gůte und mit allen den rechten, so inrent den ringmuren dar zů gehôrt, in unser und in aller unser erben und nachkomen handen und gewalt iemer mere beliben sol, durch das wir, unser erben und alle unser nachkomen dester fúrbas bi gewalte, bi eren und bi gůte beliben mugen.

10. Were aber, das wir, unser erben ald unser nachkomen unser gelúpte und eren her an vergessen wolten, da vor gottes kraft si, und da wider tůn oder schůffen getan, da wider sol man offenlich von uns wissen, das wir dem vogte, ... dem rate, und ... den burgern ze Rapreswile und allen ir nachkomen, welche iemer vögte, ... rat ald burgere ze Rapreswile werdent, erlôbet und geheissen, wan wir sin nicht embern wolten, das si sich des bi dem eide, so si der buntnússe gesworn hant, als öch wir gesworn haben, weren und da wider sin mit aller der kraft und mugent, so si erlangen mugen, und mit enkeinen sachen vertragen noch gestatten, das si von unser herschaft noch von unsern erben und nachkomen, die von unser linigen erborn sint, oder noch erborn werdent, handen noch gewalte niemer verköffet, versetzet noch enkeinen weg empfrôndet werden, wan das si das weren und wenden súln, als verre in lip und gůt erlangen mag, und noch danne so súln in dar zů ... der burgermeister, ... die rete und ... die burgere Zúrich und die andern unser lant und lúte, und alle die so zu dirre buntnússe hôrent, geraten und beholffen sin uf den eit, als lange und alle die wile, untz das dú getat erwendet und gantzlch abgeleit wirt.

11. Fúrbas sol man öch wissen, ist, das wir die vorgenanden graven, unser erben ald unser nachkomen mit uns selben ald mit unsern vestinen, landen oder lúten, ald dekeiner unsern rittern, diener oder burgern ald lantsetzen, die ze dirre buntnússe hôrent, ieman dienen wellent, gen herren,

gen frúnden ald gen iemands anders, ald ob der burgermeister, ... der rat und ... die burgere gemeinlich ...[a] — [a] ... ritter oder burger sunderlich von Zúrich der stat öch ieman dienten, widerfert da dewederm dekeiner schaden von dem dienste, dar umb ist im der ander teil dirre buntnússe nichtes gebunden ze helfenne, man tů es danne gerne.

12. Wôlte aber ieman die stat, die vesti, das dorf, oder das lant ald die gegene, von dannen der dienst beschehen ist, dar umb an griffen und schadegen, dar zů súln die eitgenossen behulffen sin, ist, das deweder teil von dem andern her umbe ermant wirt und nicht anders.

13. Es ist öch in dirre buntnússe sunderlich gesetzet und mit usgenomen worten bedinget, durch das dise buntnússe jungen und alten und allen den so dar zů gehôrt, iemer mere dester fúrbas ze wissende und dester erkantlicher si, das wir die obgenanden graven, unser erben ald unser nachkomen ... des vogtes ... des rates und der burger von Rapreswile gůten botten, die mit namen dar zů erwellet werdent, aber wir die egenanden graven, ald unser erben und nachkomen, mit unser selbes liben, ob unser dekeiner inrent landes ist, und öch ... der burgermeister, ... der rat und ... die burgere der stat Zúrich, ald öch ir erbern botten, die von dem rate dar zů bescheiden werdent, ie ze drin jaren uf dem meyen tag, ald vor ald nach, wanne sin ein teil dirre buntnússe von dem andern teile ermant wirt, ze samen súln komen an ein stat, dar der buntnússe danne aber komelichest ist ze farenne, ald an die stat, dar der tag danne von beiden teilen bescheiden und genomen wirt, und sol man da dannen dise buntnússe und die stucke dirre eitgenosschaft ernúwern und erlúchten mit worten und mit geschrift und mit allen dingen so danne notdúrftig sint ze tůnne. Und mit namen was ob sechtzehen jaren alt ist ze den ziten worden, die súln dis buntnússe danne swerren in ietwederm teile stete ze haltenne als vorgeschriben stat.

14. Dar zů haben wir grave Joh[an]s, grave Růd[olf] und grave Gôtfrit von Habspurg und öch wir ... der burgermeister ... der rat und ... die burgere Zúrich gesetzet, were das wir durch unser gůter nutz und eren willen dekeiner dingen iemer ze rate wurden, anders danne in dirre buntnússe verschriben und beret ist, es si ze minrenne oder ze merenne, des sol man mugent und gewalt han ane allen fúrzug.

15. Öch sol man wissen, das der burgermeister der rat und die burgere Zúrich gegen den vorgenanden ir eitgenossen usgelassen hant das Rômsche Riche.

16. So ist öch eigentlich beret von allen den, so ze dirre buntnússe hôrent, das ein ieglich stat, ieglich dorf, ieglicher hof, so ze dirre buntnússe hôrent bi ir gerichten, bi ir rechten, bi ir friheiten, bi ir hantvestinen und bi ir gůten gewonheit beliben súln, als si es untz her gefůret und bracht hant, âne alle geverde.

17. Und vor allen dingen, so ist in dirre buntnússe das beret, das ... der burgermeister, ... der rat und die burgere der stat Zúrich ... dem vogte, dem rate und den burgern ze Rapreswile geraten und beholfen sin, wanne si von in dar umb ermant werdent, als vorgeschriben ist; wan allein gegen den vorgenanden graven Joh[an]s, graven Růd[olf] und graven Gôtfrit von Habspurg noch gen ir erben noch gen ir nachkomen, gegen den sol man in niemer beholffen sin, wan öch das selbe stuck usgenomenlich beredet wart, do dise buntnússe geschriben und geordent wart.

18. Aber dem stuck, ob man Rapreswile burg und stat, ald dekein rechtunge so dar zů inrent den ringmuren gehôrt, versetzen, verkôffen oder dekeinen wise von der vorgeschriben herschaft empfrômden wôlte, dar umb súln der burgermeister, der rat und ... die burgere der stat

[a] — [a] Lücke in der Vorlage.

Zúrich ... dem vogte ... dem rate und ... den burgern von Rapreswile geraten und beholffen sin, als öch vor an disem brieve über das selbe stuck eigenlich geschriben stat.

19. Und hier uber ze einer steten sicherheit und ze einem ewigen urkúnde aller der dingen, worten und stucken, so vorgeschriben stant, so haben wir die vorgenanden graven alle drije mit unsern insigeln und öch wir ... der rat und die burgere ze Rapreswile und wir ... der burgermeister, ... der rat und die burgere Zúrich unser stetten insigel an dirre brieven zwêne geliche geschriben gehenket offenlich. Dis geschach Zúrich an sant Michahels abende in dem jare, do man von gottes gebúrt zalte drúcehen hundert und viertzig jar und dar nach in dem dritten jar—e.

20. *Revers der Grafen Johannes und Rudolf von Habsburg-Laufenburg für ihren Bruder Grafen Gottfried.*

1343 September 28. *Zürich.*

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", fol. 4e.*

Wie grave Joh[an]s und grave Rûdolf schaffen suln, daz grave Gôtfr[it] die buntnússe swert, als si gesworn hant, so er ze sinen tagen komen ist.

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnden wir grave Joh[an]s und grave Rûd[olf] von Habspurg, gebrûdere, und vergehen offenlich als wie durch unser geswistergiden und durch unser stetten, vestinen, landen, lúten und gûte fromen, nutz und eren willen ein ewig buntnússe und stete frúntschaft nach unser erber frúnden rate mit den erbern wisen lúten ... dem burgermeister ... den reten und ... den burgern Zúrich gemacht und gesworn haben, als die brieve wol bewisent, die dar úber geben sint, und aber an den selben brieven der buntnússe grave Gôtfrit unser brûder, der noch nicht ze sinen tagen komen ist, redet mit uns und alle stucke versigelt und verbrievet hat, als wir zwene haben getan nach notdurft der buntnússe, daz öch dar umb beschehen ist, wan der selbe buntbrief und ander brieve, so zû der frúntschaft und buntnússe gehôrent und dar zû geschriben und geordent sint, unwandelbar unverendert und aller dingen unverseret, eweklich, veste und stete beliben suln, da von so haben wir beide unverscheidenlich gelopt mit gûten trúwen und dar zû offenlich ze den heiligen mit uferhaben hânden gesworn, wann wir von ... dem burgermeister ... dem rate und ... den burgern Zúrich ermant werden, daz wir danne beide oder unser eintweder, ob der ander dar zû nicht môchte komen, unverzogenlich mit uns selben und mit andern so dar zû gût sint, schaffen und fûgen suln, daz der obgenande grave Gôtfrit unser brûder öch swere, verbrieve und versigelle alle die stucke, so wir von der buntnusse und frúntschaft wegen mit der buntnússen brieven und mit andern brieven, so ze der selben sache gehôrent, ietzent verschriben und versigelt haben. Und hier úber ze einem offen urkúnde so haben wir ... dem burgermeister ... dem rate und ... den burgern Zúrich disen brief geben mit unsern insigeln offenlich besigelt. Datum crastino Michahelis anno XLiij.

21. *Revers der Grafen von Habsburg-Laufenburg, daß Burg und Stadt Rapperswil oder einzelne Rechte daselbst niemals ohne Zustimmung Zürichs veräußert werden sollen.*

1343 September 28.

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", fol. 4a.*

Wie die graven von Habspurg den burgern ze Rapreswile geben hant, daz si sich werren pfandunge und ze verköffenne, und daz in Zúricher des helfen suln.

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir grave Joh[ans], grave Rû[dolf] und grave Gôtfrit von Habspurg, gebrûdere, graven Joh[an]s seligen súne von Hapspurg, und vergehen offenlich fúr uns und fúr alle unser erben und nachkomen, die wir vesteklich her zû binden, als wir uns mit der burg und mit der stat ze Rapreswile und mit andern unsern landen und lúten gen ... dem burgermeister, dem rate und den burgern der stat ze Zúrich verstricket und verbunden haben ze einer ewigen buntnússe, als die brieve wol bewisent, die dar über geben und versigelt sint, daz wir da durch unser êren willen und durch daz wir unser herschaft und alle unser erben und nachkomen bi gewalt, bi êren und bi gûte iemer mere dester fúrderlicher beliben mugen, so haben wir gelopt, verheissen und verschriben in derselben buntnússe, daz wir noch enkeiner unser êrben noch nachkomen, die stat noch die burg ze Rapreswile noch enkein rechtung, so inrent den ringmuren dar zû gehôrt, niemer versetzen noch verköffen, noch enkein weg angriffen, noch verkúmberren suln ane des ... burgermeisters, der râten und der burger Zúrich urlop, gunst und gûtem willen, und daz dú selbe burg und stat mit lúten und mit gûte und mit allen den rechten, so dar zû gehôrt und vorgeseit ist, in unser und in allen unser erben und nachkomen hant und gewalt jemer mere beliben sol.

Were aber, daz wir oder unser êrben ald dekeiner unser nachkomen da wider tûn oder teten und unser êren vergessen wolten, da vor gottes kraft si, so erlôben wir fúr uns und fúr alle unser erben und nachkomen dem ... rate und den burgern gemeinlich ze Rapreswile, daz si sich da bi dem eide, so si darumb gesworn hant, des wir nicht enbern wolten, wan ouch wir sin gesworn haben, werren, daz weder burg noch stat von unser herschaft, noch von unsern erben und nachkomen niemer verendert, verkôft, noch versetzet werden und daz si daz mit gewalte und mit aller ir mugent und kraft wenden und nicht vertragen, als verre ir lip und gût erlangen mag.

Und dar zû so suln den selben burgern und ... der stat ze Rapreswile die erbern lúte der burgermeister, der rat und die burgere der stat ze Zúrich und die andern unser lant und lúte und alle die, so ze dirre buntnússe gehôrent, geraten und beholfen sin uf den eit, daz das gewendet und nicht volbracht noch volfûret werde, als ôch in dem brieve der buntnússe, so wir mit Zúrichern gelopt und gesworn habent, offenlich geschriben stat.

Und hier über ze einem offenn urkúnde und einer ewigen steten sicherheit, so han wir dirre brieven zwene g[elich] geschriben mit unsern insigeln offenlich besigelt crastino Micha[helis]. Actum anno XLIIJ.

22. *Die Grafen von Habsburg-Laufenburg anerkennen ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Stadt Zürich und einzelnen Bürgern daselbst.*

1343 Oktober 1. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1451. — 3 Siegel wohl erhalten; abhangend. — Dorsualnotiz von gleichzeitiger Hand der Stadtkanzlei Zürich: „Wie die graven von Habspurg den burgern Zürich allen und öch Clausen von Hertenstein gelten sol". — Gleichzeitige Abschrift StA Zürich, Kopialband B III 2 fol. 4b—4c. —* ***Druck:*** *Anzeiger für Schweiz. Geschichte und Altertumskunde 7 (1861) S. 11—22.*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir grave Johans, grave Rûdolf und grave Gôtfrid von Habspurg gebrûdere und vergehen offenlich, als wir uns ze einer stêten und ewigen frúntschaft und ze einer vesten buntnússe verstriket und verbunden haben zû den erbern lúten ... dem burgermeister ... dem rate und ze den burgern Zúrich, als aller mangelichem wol kuntber worden ist, und durch daz man von uns merken und erkennen muge, daz wir die selben frúntschaft tegelich meren und bessern wellen, so haben wir ze den heiligen gesworn, und loben öch an disem gegenwúrtigen brieve, allen den burgern Zúrich den wir ietzent, oder unser herre und vatter selig grave Johans von Habspurg gelten solte, alder hinder uns, oder dem selben unserm vatter seligem ientdert versetzet sint, dekeiner burger Zúrich, daz wir den allen gelten, und si gantzlich ledig machen suln.

Dar zû so suln wir Clausen von Hertenstein und fron Elsbeten sin elichen wirtin öch abrichten und gelten, beide hôptgût und zinse so man in usrichten sol dar umb si unsers vatters seligen und der burger von Zúrich brieve inne hant.

Were aber daz wir die selben erbern lúte mit barem gûte nicht usrichten môchten, so haben wir gelobt, daz wir danne unverzogenlich, wanne wir von ... dem burgermeister und von ... dem rate Zúrich dar umbe ermant werden, zû dem selben burgermeister und zû dem rate Zúrich ald zû den erbern mannen die von dem meister und von dem rate Zúrich dar zû gesetzet werdent, sitzen suln, und ir ieglichem burger Zúrich, und öch Clausen von Hertenstein, versetzen, verpfenden ald ze kôffene geben, also in dem rechte, daz ein mark geltes fúr zehen mark, als ein pfunt geltes fúr zehen pfunt, hin geben werde, mit der bescheidenheit als ... den rat Zúrich ald die erbern lúte zitelich danne dunket die dar zû gesetzet werdent, untz daz si aller dingen von uns abgeleit und usgerichtet werdent.

Und mit namen, wie sich die vorgenanden burgermeister ... der rat Zúrich, ald die erbern manne die von dem rate dar zû gesetzet werdent, erkennent, daz wir die gelten usrichten suln, mit brieven, mit versatzunge der gûter, oder mit dekeinen dingen so in notdúrftig ist, daz suln wir willeklich und unverzogenlich volfûren, da wider suln aber die erbern lúte den wir die geltschulde usrichtende werden, den selben öch gehorsam sin, uf ze nemenne, waz in bescheiden und usgetragen wirt, es si umb usrichtung der geltschulde, oder umb den widerkôf, den man gen uns und gen unsern erben tûn sol, ob es ze schulden komt; ald mit andern sachen, so danne ze redenne und ze tûnne sint daz die vorgeseiten gelten abgerichtet werden.

Und hier úber ze einer waren sicherheit und ze offenn urkúnde dirre sache, so han wir unser drijer insigel an disen brief gehenket offenlich. Dirre brief wart geben an sant Remýgen tag in dem jare do man von gottes gebúrte zalte drúcehen hundert und vierzig jar, und dar nach in dem dritten jare.

23. *Revers der Grafen von Habsburg-Laufenburg wegen der Grafen von Toggenburg und wegen einer Zahlung von 400 Mark Silber.*

1343 Oktober 1. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1452; drei Siegel wohl erhalten, abhangend.*

Allen, die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir grave Johans, grave Rûdolf und grave Gôtfrit von Habspurg, gebrûdere, und vergehen offenlich umb die vierhundert mark silbers, die uns die erbern lüte, der burgermeister, der rat und die burgere Zúrich geben suln von unsers ôheims wegen graven Frid[rich] von Toggenburg, daz wir da dem selben unserm ôheime umb daz silber ze kôffenne suln geben so vil gûter, die umb Grinôwe und in der Weide gelegen sint, die er genimt,

als die vorgenanden erbern lúte, den burgermeister und den rat Zúrich ald die von dem selben rate dar zû gesetzet werdent, zitlich dunket und sich darumbe erkennent und mit namen, waz si sprechent, uns ze gebenne, daz suln wir im usrichten fúrderlich bi dem eide, so wir darumbe gesworn haben, ane allen fúrzug, wie si ôch den selben von Toggenburg versorgent mit brieven und mit andern sachen, mit usrichtung des kôffes, daz suln wir ôch stete haben und volfûren bi dem selben eide.

Da wider sol unser ôhein von Toggenburg, dem burgermeister und dem rate Zúrich ôch gehorsam sin, uf ze nemenne den kôf der gûter, der si sich erkennent als vorgeseit ist, und waz si sprechent und heissent verschriben umb den widerkôf gen uns und gen unsern erben, daz sol der selbe unser ôhein von Toggenburg stete halten, wan es ôch also beret ist.

Und hier úber ze urkúnde, so haben wir disen brief mit unsern insigeln offenlich besigelt.

Diz geschach Zúrich an sant Remigen tag in dem jare do man zalte von gottes gebúrte drúzehen hundert und viertzig jar und dar nach in dem dritten jare.

24. *Bündnis der Stadt und Bürger zu Rapperswil mit Zürich.*

1343 September 30. *Rapperswil.*

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", fol. 3r – 3v.*

Dis ist ein brief, wie sich dú stat und die burger ze Rapreswile gen Zúrichern verbunden hant.

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir ... der vogt ... der rat und die burgere gemeinlich der stat ze Rapreswile und veriehen offenlich, als die edeln unser genedigen heren grave Joh[an]s, grave Rûd[olf] und grave Gôtfrid von Habspurg gebrûdere, unsers herren seligen graven Joh[an]s von Hapspurg súne ein buntnússe und ein ewig geselleschaft mit ... dem burgermeister ... den reten und den burgern ze Zúrich gemeinlich durch unser und durch ander ir landen und lúten nutz und eren willen gemachet und gesworn hant, daz ôch wir die selben buntnússe nach unser herren gebotte und heissenne haben gelobt und gesworn stete ze haltenne mit allen den worten und mit allen den stucken, so an dem versigelten brieve der buntnússe geschriben stant.

Und wanne wir von einem burgermeister und dem rate ze Zúrich welhe iemer burgermeister oder rete ze Zúrich werdent, ermant werden umb helfe, umb angriffen oder umb dekeiner hande sache, so si sich erkennet hant, ob dú manunge beschicht hin gen unserm rate, oder ze der kilchen an der kantzeln, ob ze dekeinen ziten ze Rapreswile rates nicht were, daz wir danne ... dem burgermeister ... dem rate und den burgern ze Zúrich gemeinlich geraten und beholfen suln sin, mit gantzen truwen ane allen fúrzug und ane alle widerrede, nach den versigelten brieven, so beidenthalb über die buntnússe geben sint.

2. Öch veriehen wir sunderlich, als die vorgenanden unser herren fúr sich und fúr alle ir erben und nachkomen globt und verbrievet hant, daz si die burg noch die stat ze Rapreswile noch enkein rechtunge noch gût, so inrent den ringmuren dar zû gehôrt niemer versetzen noch verköffen, noch mit enkeinen sachen angriffen noch verkümbern suln ane ... des burgermeisters ... des rates und der burger ze Zúrich gunst urlob und willen, durch daz dú selbe stat und burg mit lúten und mit gûte und mit allen den rechten, so dar zû gehôrt als vor geseit ist, in ir handen und in ir herschaft und in ir erben und nachkomen gewalt beliben.

3. Und wa die selben unser herren ir erben ald ir nachkomen daz übersehen wolten, so haben wir von ir heissenn globt und gesworn, des öch si nicht enbern wolten und loben öch mit disem gegenwúrtigen brieve bi unsern eiden, die wir liplich dar umbe getan haben, fúr uns und fúr alle unser nachkomen die wir her zû binden, daz wir daz mit allem ernste und mit aller der macht und kraft so wir erzúgen mugen, werren und wenden und nicht vertragen noch gestatten suln, als verre den eit, das daz gewendet und gantzlich ab geleit werde.

4. Und wo wir dar zû ze krank an unser mugent weren, so haben wir nach dem urlob und heissenne der vorgenanden unser herren mugent und gewalt, ... den burgermeister ... den rat und die burgere ze Zúrich und die andern lant und lúte so ze diser buntnússe gehôrent, ze manenne umb helfe, und súln uns öch die danne nach den brieven der búntnússe geraten und beholfen sin uf den eit, das daz gewendet und gantzlich ab geleit werde.

5. Dis vorgeschriben alles und dar zû die stucke, so an dem versigelten brieve der buntnússe geschriben stant, haben wir gesworn fúr uns und fúr alle unser nachkomen die wir her zû binden veste und stete ze haltenne und da wider niemer ze tûnne mit enkeinen sachen.

6. Und ze einem ewigen vesten und steten urkúnde aller der dingen, so vor an disem brieve verschriben sint, so haben wir unser stat insigel ze Rapreswile an diser brieven zwene geliche geschriben offenlich gehenket. Die geben wurden ze Raprechtswile morndes nach sant Michels tag do von gottes gebúrte waren drúzehenhundert und viertzig jar und dar nach in dem dritten jare.

Wir grave Joh[an]s, grave Rûd[dolf] und grave Gôtfrit von Hapspurg gebrûdere veriehen offenlich an disen brieven, daz ... der vogt ... der rat und unser burgere ze Rapreswile gemeinlich die vorgeseiten buntnússe und die andern sachen so vor mit worten bescheiden und erlúchtet sint, gelobt und gesworn hant fúr sich und fúr ir nachkomen ze einem ewigen urkúnde verbrievet und versigelt hant, daz wir sie heissen tûn und nicht embern wolten, wan wir daz selbe öch gesworn haben. Und dar umbe ze einem offennen urkúnde so haben wir unser insigel zû unser burger von Rapreswile insigel offenlich an diser brieven zwene geliche geschriben gehenket, in dem jare und an dem tage so vorgeschriben ist...

25. *Bündnis der Stadt Zürich mit Stadt und Bürgern zu Rapperswil.*

1343 Oktober 1. *Zürich.*

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", fol. 4a.*

Dis ist die abgeschrift des brieves, wie sich die burgere von Zúrich gen den burgern ze Rapreswile verbunden hant.

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnde ich Rûdolf Brun, burgermeister, und wir die rete und die burgerre alle gemeinlich der stat ze Zúrich und veriehen offenlich fúr uns und fúr alle unser nachkomen,

als wir mit edeln herren, graven Joh[an]s[a]) von Habsburg[a]), graven Rûd[olf], graven Gôtfrit von Habspurg, gebrûdern, und ôch mit dem ... vogte und dem ... rate und mit den burgern ze Rapreswile und mit ir lant und lúten, so von Zúrich uf ietwederthalb dem sewen untz an Glarus uf gesessen sint und die selben graven angehôrent, ein stete frúntschaft und ein ewig buntnússe gen enandern gemachet und ze den heiligen gesworn haben, als die brieve wol bewisent, so über die selben buntnússe geben und verschriben sint, daz wir die selben buntnússe und ewig geselleschaft gen dem ... vogte, ... dem rate und gen den burgern gemeinlich ze Rapreswile und gen allen iren nachkomen veste und stete haben suln mit gantzen trúwen; und war umb sich der ... vogt und ... der rat ze Rapreswile, welhe iemer vôgte oder rat ze Rapreswile werdent oder der mere teil under inen, erkennet und manet umb hilfe, so loben wir mit disem gegenwúrtigen brieve, daz wir inen danne fúrderlich ane allen fúrzug und ane alle widerrede gen allen mangelichen über die si sich erkennent, geraten und behulfen suln nach den worten und nach den stucken der buntbrieven, so wir ze beiden siten versigelt haben, ane allein gegen den vorgenanten graven Joh[an]s, graven Rûd[olf] und graven Gôtfrit von Habspurg und gen der erben, gen denen suln wir inen nichtes behulfen sin; wan ôch daz selbe stucke in der buntnusse mit namen verredet ist, ane allein an dem stucke, ob man si versetzen oder verkôffen ald verpfenden welte, an unser urlop, gunst und gûten willen, da suln wir in gen ir herren behulfen sin, als ôch die brieve sagent, die beidenthalb dar über verschriben sint, und anders nicht. Und hier über ze urkund so haben wir dirre brieve zwene gelich geschriben mit unser stat insigel offenlich besigelt. Actum Thur[ici] Remigij anno XLIIJ°.

26. *Rudolf Biber, Ritter, Johannes Freiburger und Burkhard Schafli verständigen sich mit Zürich.*

1344 Februar 3. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 524; drei Siegel hängen, dasjenige der Stadt ist verschwunden. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „XLIIIJ".*

Allen, die disen brief sehent oder horent lesen, kúnden wir her Rûd[olf] Biber, ritter, Joh[ans] Friburger und Burk[art] Schafli, burgere Zúrich, und vergehen offenlich, als uns der burgermeister, die rete und die burgere gemeinlich der stat Zúrich wider in die selben stat genomen und empfangen hant, das wir da mit unsern handen liplich eide gesworn und gelopt haben offenlich ze den heiligen, dem burgermeister und dem rate gehorsam ze sinne und in ze wartenne, doch also, das des burgermeisters eit gang vor allen eiden, und das wir ôch die núwerunge stete haben súln mit allen den worten, stucken und artickeln, als die brieve wol bewisent, so unser herre der keyser daruber geben, versigelt und bestetet hat.

[a]) — [a]) in der Vorlage gestrichen.

Wir suln bi dem vorgenanden eide fründe sin, vor an des burgermeisters, dar nach der reten und der burger gemeinlich der stat Zúrich armer und richer und sonderlich der zunftmeister, welhe je zunftmeister worden sint oder noch hinnen hin jemer zunftmeister werdent, umb alle die getat und sachen, so uns beschehen und ufgelöffen ist von armen und von richen Zúrich; es si an unsern liben, an unserm gůte, an unsern wiben, an unsern kinden, an unsern fründen, an unsern magen oder an welhen dingen, ald welhes weges uns ungenade von dem burgermeister, den reten, den zunftmeistern und von den burgern ze Zúrich beschehen und ufgelöffen ist, das wir das nie mer geanden, widerefern, noch gerechen súln mit enkeiner leije sache, weder mit worten noch mit werken, mit reten noch mit geteten, heimelich noch offenlich, noch mit enkeinen dingen, da mitte der stat, dem burgermeister, den reten, noch gemeinlich den burgern Zúrich, armen und richen, noch den zunftmeistern dekeiner leije schade, arbeit, breste oder kumber môchte ufgelöffen oder komen.

Wir súln öch bi dem eide, so vorgeschriben ist, weder heimelich noch offenlich an nieman werben noch triben vor der stat, noch in der stat, enkein geselleschaft, noch buntnusse, weder mit eiden noch mit gelúpten, mit worten noch mit werken, mit reten noch mit geteten, mit lihenne noch mit gebenne noch mit sendenne, noch mit enkeinen andern sachen, da mitte wir uns gesterken oder gekreftigen mugen oder uns dekeines weges ze statten komen muge wider die núwerunge oder wider dekein sache, so vorgeschriben stat.

Und sunderlich were, das wir dekein heimelich gelúbte oder eide alle oder jeman under uns untz her wider enander getan hetten, dú sol öch gantzlich abe sin.

Were öch, das jeman, es sin herren, stette, lantlúte, geste oder burger, swie si genemet sint, dekeiner leye buntnússe, geselleschaft oder gelúbte an uns wurben heimelich oder offenlich mit eiden, mit worten oder mit werken, in der stat oder davor, das suln wir bi dem vorgeseiten eide nicht ufnemen, wan das wir es widern und wenden suln mit libe und mit gůte und wane oder wa es an uns gemůtet wirt, und súln es dem burgermeister, dem rate und den burgern Zúrich sagen und kuntber machen ane allen ufzug.

Und suln öch uf den oder uf die, von den es an uns gemůtet ist, mit dem burgermeister, den reten und den burgern ze Zúrich mit libe und mit gůte, bi dem eide, so wir gesworn haben als vorgeseit ist, geraten und beholffen sin, das der oder die, von den es an uns gemůtet ist, gestraffet, gebessert und gebůsset werden, als sich der burgermeister und der rat, so danne gewalt hat, oder der merteil under in, erkennet uf den eit.

Were öch, das wir wider der stucken und artikeln, so vorgeschriben sint, dekeines teten heimelich oder offenlich mit worten oder mit werken, mit reten oder mit geteten ald schúffen getan oder gehullen ze tůnne und das bewiset wurde, als den burgermeister und den rat sodanne gewalt hat oder den meren teil under in duchte, das es bewiset wer, da súln wir bi dem eide, so vorgeseit ist, unser libe ergeben in des keysers gerichtes gewalt, vor dem der danne Zúrich an des riches stat vogt und richter Zúrich ist, also das man ab uns danne richten sol als von verzelten lúten. Were aber, das ein rich danne asetz were, ob das verschult wurde von unser dekeinem, da vor got si, so mag danne ein burgermeister selber richten, oder der, den ein burgermeister und der rat Zúrich an ir stat setzent, in allem dem rechte, als ob ein vogt Zúrich ze eines kúnges wegen richte, als öch in das von keysern und kúngen bestetet und versigelt ist; das si das wol tůn mugent mit rechte, und sol uns da wider enkeine sache, enkein ding tecken noch schirmen, weder uszúg noch ander ding, wan das wir liden suln alles das, so verschult lúte můssen liden, die mit gericht und urteilt verzelt und verechtet sint.

Und sol aber unser gůt, was des ist, der stat, dem burgermeister, den reten, den zunftmeistern und den burgern gemeinlich, armen und richen, gevallen sin ane alle widerrede.

Were aber, das unser dekeiner umb semlich getat hinkeme und nicht ergriffen noch gebessert und gebůsset wurde als hie vor geschriben ist, der sol eweclich von der stat Zúrich verschriben sin, und sol in die stat Zúrich niemer mere komen. Swa er aber dar uber ergriffen wurde, so sol er alle die bůsse liden, so her umbe verschriben sint an disem briefe.

Und hant öch der burgermeister, die rete, die zunftmeister und die burger Zúrich gemeinlich offenlich ze den heiligen gesworn, arme und riche, einandern herumbe ze helffene, ze ratene, ze schirmene und zů ze legene mit liben und mit gůte und mit gantzen trúwen, ob unser dekeiner wider dise vorgeschriben stucke und artikel dekeines weges tete oder wider dekeinem burger Zúrich mit dekeinen sachen und das bewiset wurde als den burgermeister und den rat oder den meren teil under in dúchte, das es bewiset were, das der oder die dar umbe alles das liden suln, so da vorgeschriben ist. Und sol uns da wider enkeiner der burger nicht schirmen noch teken mit enkeinen sachen, damitte uns das vorgeschriben gerichte und die pêne abgenomen môchten werden dekeines weges.

Und wan der burgermeister, die rete, die zunftmeister und die zúnfte und die burgere gemeinlich der stat Zúrich uns die gnade getan hant, das si uns die stat erlöbet und uns dar in genomen hant, so hat unser jeglicher zwene erber mane die hienach geschriben sint, zů im ze trôstern geben, alles das stete ze haltene ane geverde, so an disem brief geschriben und erlúchtet ist.

Des ersten, so han ich, her Růd[olf] Biber, ze trôstern geben Joh[an]s Stageln und Heinrich Lidigen.

So han ich Joh[an]s Friburger ze trôstern geben Růd[olf] von Lunghoft und Hugen Krieg.

Aber ich Burk[art] Schafli han ze trôstern geben Wernher Bilgrin und Ůlrich Schennis.

Were aber, das wir dekein sache, so [a]) vorgeschriben stat, übersehin ane unser troster wissende, so suln dieselben trôster dem burgermeister, den reten und den burgern Zúrich uf die selben geraten und beholfen sin, das von in gerichtet werde als da vorgeschriben stat.

Were aber, das dú getat mit der trôstern wissende und willen beschehe, so súln si mit uns oder mit den, so die getat hant getan, alle die pêne liden, so an disem brieve geschriben sint, ob es bewiset wirt als vorgeseit ist. Und súlnt öch die burgere gemeinlich Zúrich dar zů bi dem vorgenanden eide uf uns oder uf die, so die getat hant getan, einandern geraten und beholffen sin und einander schirmen als vorgeseit ist.

Were öch, das unser dekeiner dekein manslacht oder wundaten, zeppel oder krieg durch můtwillen machete oder anvahen wolte, nachtes oder tages gen dekeinem burger Zúrich, also das es bewiset wurde, das er es durch můtwillen getan hette oder anvahen wolte und es umb in nicht verschult were, der sol öch alle die pêne liden, so vorgeschriben sint.

Ist öch das unser dekeines wip, dekeinen zeppel oder krieg ald missehelli wolte machen mit frôwen oder mit mannen, oder mit jeman, wer der were, so verre das den burgermeister und den rat Zúrich oder den meren teil under in duchte, das es bůswirdig were, da súln die mannen fúr ir wip bessern und bůssen, als sich der burgermeister und der rat erkennet uf den eit, und welher under uns in darzů hulffe oder riete mit dekeiner getat und öch das bewiset wurde, der sol in den selben schulden sin als der, so die getat hat getan oder an gevangen wolte han.

[a]) irrtümlich ein zweites Mal „vor".

Were öch, das dekein geschelle oder zůlöf wurde in der stat Zúrich nachtes oder tages, also das die burger alle, arme und riche, zů dem burgermeister und dem rate lieffen, ist danne dekeiner under uns, der das geschelle und die missehelli, so sich danne hat erhaben, geschaffet geworben oder gemachet hat wider dekeinen burger er si arme oder rich, da súln die andern alle bi dem vorgenanden eide usser ir húsern nicht komen noch zů dem geschelle nicht löffen weder nachtes noch tages, untz das in kunt wurt getan, was si tůn súln. Und súln öch die burger alle Zúrich bi dem eide, so si gesworn hant, dem oder den, so dú getat und der uflöf beschehen ist, die dane dabi sint oder darzů koment, geraten und beholfen sin und zů legen und schirmen wider den oder wider die, so die getat erhaben hant als vorgeschriben ist. Und sol man aber dabi wissen, das der burgermeister, der rat und die burger gemeinlich der stat Zúrich uns in ir schirme genomen hant und unser lip und gůt, unserú wip und unserú kint gelobt hant, ze schirmene vor allen burgern Zúrich und vor aller menglichem, usse und inne, als ander ir burger Zúrich, also das uns nieman an liben noch an gůte nicht tů, so verre si kunnen oder mugen ane alle geverde.

Were aber, das uns daruber jeman icht tete, an liben oder an gůte, das sol uns öch der burgermeister und der rat, so dane gewalt hat, richten nach der gelegenheit der sache, als si sich dar umb erkenent uf den eit.

Und ze einer waren und vesten urkúnde aller der dinge, so vorgeschriben sint, so hat unser jeglicher sin insigel offenlich gehenket an disen brief. Dar zů so haben wir der burgermeister, der rat und die burger gemeinlich unser stat insigel Zúrich öch gehenket an disen brief ze urkúnde aller der dinge, so von unser wegen an disem briefe geschriben stat.

Öch vergehen wir die búrgen, so vor an disem brieve benemmet sint einer warheit aller der dinge, so von unser jeglichem vorgeschriben stat und darumbe ze urkúnde, so bindet sich unser jeglicher, er habe ein insigel oder nicht, under der stat und der burger insigel Zúrich umb dis sache.

Dis geschach und wart diser brief geben Zúrich an dem nehsten zinstag nach unser frowen liechtmes, do von gottes gebúrt waren drúcehenhundert und viertzig jar und dar nach in dem vierden jare.

27. *Rudolf Nägeli quittiert der Stadt Zürich für 30 Mark Silber.*

1344 Juni 23.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 3290, 2. — Siegel leicht beschädigt, abhangend. Rundsiegel mit Schild; im Schilde drei (2, 1) nach rechts gewendete Hahnenrümpfe; Umschrift: .. RUDOLF .. CI NEGEL. — Das Siegel ist etwas kleiner als das Schildrundsiegel des Winterthurer Schultheißen Rudolf Nägeli, zeigt aber das gleiche Schildbild und die gleiche Umschrift (vgl. StA Zürich, Urkunden Töß nr. 235 und nr. 256.) Wir sind wohl zu der Annahme berechtigt, daß der Aussteller vorliegender Urkunde mit dem Winterthurer Schultheißen identisch ist. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Umb XXX mark, die Negellin wurden von der von Habsburg wegen.“*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnde ich Růdolf Negelli und vergihe offenlich, das ich von den fromen wisen lúten ... dem burgermeister ... dem râte und ... den burgern gemeinlich der stat Zúrich gar und gantzlich gewert bin drissig mark gůtes silbers Zúricher gewicht, die si mir gelobt hatten von mines herren wegen grafen Joh[an]s von Habspurg von der pfandunge wegen des edeln herren grafen Friderichs von Toggemburg.

Und ze einem waren urkúnde des, so vor geschriben stat, so han ich min eigen insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben wart do man von gotz gebúrt zalte drucehen hundert und viertzig jar und dar nach in dem vierden jare an sant Joh[an]s abent ze súngichten.

28. *Werner Freiburger, Rudolf Schüpfer und Rudolf Schafli gen. Pfose verständigen sich mit Zürich.*

1345 Januar 21. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 525; 3 Siegel hängen; die Pressel für das Siegel Zürichs hängt, wurde aber gar nie mit einem Siegel versehen. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „anno X̊LV̊“.*

Allen, die disen brief sehent oder hôrent lesen, kúnden wir Wernher Friburger, Růd[olf] Schúpfer und Joh[ans] Schafli, den man nemmet Pfose, burgere Zúrich, und vergehen offenlich als uns der burgermeister, die rete und die burgere gemeinlich der stat Zúrich wider in dieselben ir stat genomen und empfangen hant, daz wir da mit unsern handen liplich eide gesworn und gelopt haben offenlich ze den heiligen, dem burgermeister und dem rate gehorsam ze sinne und in ze wartenne doch also, das des burgermeisters eit gange vor allen eiden; und das wir ȫch die núwerunge stete haben súln mit allen den worten, stucken und artickeln, als die brieve wol bewisent, so unser herre der keyser daruber geben versigelt und bestetet hat; wir súln bi dem vorgenanden eide frúnde sin, vor an des burgermeisters, dar nach der reten und der burger gemeinlich der stat Zúrich armer und richer und sunderlich der zunftmeister, welhe je zunftmeister worden sint oder noch hinnen hin jemer zunftmeister werdent, umb alle die getat und sachen, so uns beschehen und ufgelȫffen ist von armen oder von richen Zúrich, es si an unsern liben, an unserm gůte, an unsern wiben, an unsern kinden, an unsern frúnden, an unsern mâgen oder an welhen dingen, ald welhes weges uns ungenade von dem burgermeister, den reten, von den zunftmeistern, und ȫch von den burgern Zúrich beschechen und ufgelȫffen ist, das wir das niemer geanden, widerefern noch gerechen súln mit enkeiner leije sache weder mit worten noch mit werken, mit reten noch mit geteten, heimlich noch offenlich, noch mit enkeinen dingen, damitte der stat, dem burgermeister, den reten noch gemeinlich den burgern Zúrich, armen und richen noch den zunftmeistern, dekeiner leije schade, arbeit, breste oder kumber mȯcht ufgelȫffen oder komen.

Wir súln ȫch bi dem eide, so vorgeschriben ist, weder heimlich noch offenlich an nieman werben noch triben vor der stat noch in der stat enkein geselleschaft noch buntnisse, weder mit eiden noch mit gelúpten, mit worten noch mit werken, mit reten noch mit getêten, mit lichenne, noch mit gebenne, noch mit enkeinen andern sachen, damitte wir uns gesterken oder gekreftigen mugen oder uns dekeines weges ze statten komen muge wider die núwerunge oder wider dekein sache, so vorgeschriben stat.

Und sunderlich were, das wir dekein heimlich gelúpte oder eide alle oder jeman under uns untz her wider einander getan hetten, dú sol ȫch gantzlich abe sin.

Were ȫch, das jeman, es sin herren, stette, lantlúte, geste oder burger, swie si genemet sint, dekeiner leije buntnússe, geselleschaft oder gelúpte an uns wurben heimlich oder offenlich mit eiden, mit worten oder mit werken, in der stat oder davor, daz súln wir bi dem vorgeseiten eide nicht ufnemen, wan das wir es widern und wenden súln mit libe und mit gůte, und wanne oder wa es an uns gemůtet wirt, und súln es dem burgermeister, dem rate und den burgern Zúrich sagen und kuntber machen ane allen ufzug.

Und súln ȫch uf den oder uf die, von den es an uns gemůtet ist, mit dem burgermeister, den reten und den burgern Zúrich mit libe und mit gůte bi dem eide, so wir gesworn haben als vorgeseit ist, geraten und beholfen sin, das der oder die, von den es an uns gemůtet ist, gestraffet, gebessert und gebůsset werden, als sich der burgermeister und der rat, so danne gewalt hat oder der mere teil under in erkennet uf den eit.

Were öch, das wir wider den stucken und artickeln, so vorgeschriben sint, dekeines teten, heimlich oder offenlich, mit worten oder mit werken, mit reten oder mit geteten, ald schúffen getan oder gehullen ze tůnne, und daz bewiset wurde als den burgermeister und den rat so danne gewalt hat oder den meren teil under in důchte, das es bewiset were, da súln wir bi dem eide, so vorgeseit ist, unser libe ergeben in des keysers gerichtes gewalt vor dem, der danne Zúrich an des riches stat vogt und richter Zúrich ist. Also das man ab uns danne richten sol als von verzelten lúten.

Were aber, das ein rich dane asetz were, ob das verschult wurde von unser dekeinem da vor got si, so mag danne ein burgermeister selber richten oder der, den ein burgermeister und der rat Zúrich an ir stat setzent in allem dem rechte, als ob ein vogt Zúrich ze eines kúniges wegen richte als öch in das von keysern und von kúnigen bestetet und versigelt ist, das si daz wol tůn mugent mit rechte. Und sol uns da wider enkeine sache, enkein ding tecken noch schirmen, weder uszúge noch ander ding, wan das wir liden súln alles das, so verschulte lúte můssen liden, die mit gericht und urteilt verzelt und verechtet sind. Und sol aber unser gůt, waz des ist, der stat, dem burgermeister, den reten, den zunftmeistern und den burgern gemeinlich, armen und richen, gevallen sin ane alle widerrede.

Were aber, das unser dekeiner umb semlich getat hin keme und nicht ergriffen noch gebessert, noch gebůsset wurde als hie vorgeschriben ist, der sol eweclich von der stat Zúrich verschriben sin und sol in die stat Zúrich niemer mere komen. Swa er aber dar uber ergriffen wurde, so sol er alle die bůsse liden, so her umbe verschriben sint an disem brieve.

Und hant öch der burgermeister, die rete, die zunftmeister und die burger Zúrich gemeinlich offenlich ze den heiligen gesworn, arme und riche, enandern herumbe ze helffenne, ze ratenne, ze schirmenne und zů ze legenne mit liben und mit gůte und mit gantzen trúwen, ob unser dekeiner wider dise vorgeschriben stucke und artickel dekeines weges tete oder wider dekeinem burger Zúrich mit dekeinen sachen und das bewiset wurde als den burgermeister und den rat oder den meren teil under in důchte, das es bewiset were, das der oder die, darumb alles das liden súln, so da vorgeschriben ist. Und sol uns dawider enkeiner der burger nicht schirmen noch tecken mit enkeinen sachen, damit uns das vorgeschriben gerichte und die pene abgenomen mőchten werden dekeines weges.

Und wan der burgermeister, die rêtte, die zunftmeister und die burgere gemeinlich der stat Zúrich uns die gnade hant getan, das si uns die stat erlőbet und uns darin genomen hant, so hat unser jeglicher zwene erber manne, die hienach geschriben sint, zů im ze trőstern geben, alles das stete ze haltenne ane geverde, so an disem brieve geschriben und erlúchtet ist.

Des ersten, so han ich Wernher Friburger ze trőstern geben Heinrich den Wirt von Zuge, und Berchtolt Ungehûr.

So han ich Růd[olf] Schúpfer ze trőstern geben Joh[an]s Manessen den alten uffen Dorf und Jacoben von Ûberlingen.

Aber ich Joh[an]s Schafli han ze trőstern geben Jacob Abdorf minen swager und Chůnrat Herdiner.

Were aber, das wir dekein sache, so vorgeschriben stat, übersehen ane unser trőster wissende, so súln dieselben trőstere dem burgermeister, den reten und den burgern Zúrich uf dieselben geraten und beholffen sin, das von in gerichtet werde, als da vorgeschriben stat.

Were aber, das dú getat mit der trôstern wissende und willen bescheche, so súln si mit uns oder mit den, so die getat hant getan, alle die pêne liden, so an disem brieve geschriben sint, ob es bewiset wirt als vorgeseit ist.

Und súlnt öch die burgere gemeinlich Zúrich darzů bi dem vorgenanden eide uf uns oder uf die, so die getat hant getan, einandern geraten und beholffen sin und einander schirmen als vorgeseit ist.

Were öch, das unser dekeiner dekein manslacht oder wundaten, zeppel oder krieg durch můtwillen machete oder anvachen wolte, nachtes oder tages, gen dekeinem burger Zúrich, also daz es bewiset wurde, das er es durch můtwillen getan hette oder anvachen wolte und es umb in nicht verschult were, der sol öch alle die pêne liden, so vorgeschriben sint.

Ist öch, das unser dekeines wip, dekeinen zeppel oder krieg ald missehelli wolte machen mit frôwen oder mit mannen oder mit jeman, wer der were, so verre das den burgermeister und den rat Zúrich oder den meren teil under in duchte, das es bůswirdig were, da súln die manen fúr ir wip bessern und bůssen, als sich der burgermeister und der rat erkenent uf den eit. Und welher under uns in darzů hulffe oder riete mit dekeiner getat und öch daz bewiset wurde, der sol in den selben schulden sin als der, so die getat hat getan oder angevangen wolte han.

Were öch, das dekein geschelle oder zůlöf wurde in der stat Zúrich, nachtes oder tages, also das die burger alle, arme und riche, zů dem burgermeister und dem rate lieffen, ist danne dekeiner under uns, der das geschelle und die missehelli, so sich danne hat erhaben, geschaffet, geworben oder gemachet hat wider dekeinen burger, er si arm oder rich, da súln die andern alle bi dem vorgenanden eide usser ir húsern nicht komen, noch zů dem geschelle nicht löffen weder nachtz noch tages, untz das in kunt wirt getan, was si tůn súln. Und súln öch die burger alle Zúrich bi dem eide, so si gesworn hant, dem oder den, so dú getat und der uflöf beschechen ist, die danne dabi sint oder darzů koment, geraten und beholffen sin und zů legen und schirmen wider den oder wider die, so die getat erhaben hant als vorgeschriben ist.

Und sol man aber dabi wissen, das der burgermeister, der rat und die burgere gemeinlich der stat Zúrich uns in ir schirme genomen hant und unser lip und gůt, unserú wip und unserú kint gelobt hant, ze schirmenne vor allen burgern Zúrich und vor aller menglichem usse und inne, als ander ir burger Zúrich, also das uns nieman an liben noch an gůte nicht tů, so verre si kunnen oder mugen ane alle geverde.

Were aber, das uns daruber jeman tete an liben oder an gůte, das sol uns öch der burgermeister und der rat so danne gewalt hat, richten nach der gelegenheit der sache, als si sich darumb erkennent uf den eit.

Und ze einem waren und vesten urkunde aller der dinge, so vorgeschriben sint, so hat unser jeglicher sin insigel offenlich gehenket an disen brief. Dar zů so haben wir der burgermeister, der rat und die burgere gemeinlich unser stat insigel Zúrich öch gehenket an disen brief ze urkúnde aller der dingen, so von unser wegen an disem brieve geschriben stat.

Und dar umb ze urkúnde so bindet sich unser jeglicher, er habe ein insigel oder nicht, under der stat und der burger insigel Zúrich umb dis sache.

Dis geschach und wart diser brief geben Zúrich an sant Agnesen tag, do von gottes gebúrt waren drúcehenhundert und viertzig jar und dar nach in dem fúnften jare.

29. *Drei Äußere, nämlich I. Ritter Wisso Wiss, II. Heinrich Schüpfer der ältere und III. Johannes Schafli verpflichten sich, das Verbannungsurteil der Stadt Zürich weiterhin zu beobachten, an keinen anderen Orten Burger zu werden, nicht an fremde Herren und Städte zu werben, um wieder nach Zürich hinein zu kommen.*

1348 Januar 8. *Zürich.*

Originale: *Perg. StA Zürich, drei gleichlautende Stücke, Urkunden Stadt und Land nr. 528 (I), nr. 526 (II), nr. 527 (III). An jeder Urkunde hängt das Siegel; dasjenige des Ritters Wiss beschädigt, die beiden andern wohl erhalten.*

I.	II.	III.
Ich her Wisse ritter	Ich Heinr[ich] Schúpfer der elter	Ich Joh[an]s Schafli

tůn offenlich kunt mit disem brieve gen aller menglichem ze wissenne umb die pene, die eide und die glúbde, die ich gen dem burgermeister ... dem rate und den burgern ze Zúrich globt und gesworn han, das ich da fúrbas in der selben pene, in der bůsse und inrent den kreissen und ziln beliben sol uf der burger gnade von hinnenhin als untz her mit allen den stucken, worten und artikeln, als der brief stat, der ze Stampfibach geben wart, den ich und die andern burger versigelt hant, die von Zúrich mit mir verschriben sint, und der burger gnaden wartent alle die wile, so sich der burgermeister, der rat und die burger ze Zúrich oder die erbern manne, die von in dar zů gesetzet werdent, nicht erkennet hant ald uberein komen sint, das ich gen Zúrich in die stat varn sul ald noch fúrbasser in der burger gehorsami beliben sul uf ir gnade, als ich untz her gewesen bin.

Ich han öch globt mit gůten trúwen und einen sunderlichen eit gesworn, das ich weder an herren noch an stette werben sol, das ich in die stat Zú rich kome und sol öch bi dem selben eide da entzwischent an einkeiner stat burger werden, alles ane des burgermeisters und des rates ze Zúrich urlob, wissent und willen.

Und hier uber ze einem waren urkúnde so han ich min insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben wart ze Zúrich an dem nehsten cinstag vor sant Hylarien tag, do von gottes geburt waren drúcehen hundert und viertzig jar und dar nach in dem achtoden jare.

30. *Die ausgeschlagenen Räte von Zürich treffen Vereinbarungen mit dem Grafen Johann II. von Habsburg-Laufenburg.*

1349 August 17. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1457; alle Siegel fehlen, es sind nur noch die Einschnitte für die Pergamentstreifen vorhanden.*

Allen die disen brief sechent oder hôrent lesen kûnden und vergechen offenlich an disem brief wir die usgeslagenen von Zûrich und alle die von der sach wegen, dar umb wir zů ein ander gelopt habent, wissent sint oder ze schaffent hant, daz wir da alle lieplich und tugenlich von der selben sach wegen úber ein komen siient mit dem edelen und unserm genedigem herren graf Johansen von Habspurg, daz er durch aller unser bette willen zů ûns gelopt hat ze helfenne mit rêtên und mit gêtêtên, mit gantzen trûwen mit ûns ze sinne in der sach, wie wir sin bedûrfent siien an alle geverde.

Und dar umb haben wir im gelopt alle unverscheidenlich bi gůten trûwen an eis eidstat ze lôsenne êllú sinú phand, es si von graf Fridrich von Toggenburg oder von Jacobz Brûn seligen kinden von Zûrich, ald wa su denne stand bi allem Zûrich sêwê ... und sunderlichen Hertznach und daz dar zů horet. Und des ze einer meren sicherheit so haben wir im alle gemeinlich ze rechten giseln geben ... her Růdolf Bibêr, ritter, her Růdolf von Glarus, ritter, her Wîssen, ritter, Heinrich Schûpfer den alten, Ûlrich Schaflin, Růdolf Bilgrîn dem da nemmet den Losser, Johansen sin sûn, Wernlin Bilgrin, Wernher Friburger, Johansen Stôrin, Dietlin von Arôw, Lutolt Gnûrser, den Gasser. Also mit dien gedingen: wer, daz du sach, dar umb wir zů ein ander gelopt habent, als hie vorgescriben stat, volendet wurd, wenne sich denne der edel und ûnser genediger her graf Johans von Habspurg der vorgenand und her Růdolf Biber, ritter, der egenand und Pantlyon von Wessenberg die driie sich des erkennent uf ir eid, daz du sach vol bracht si, so sont wir im an alle wider rêde du vorgenanden ellu sinú phender ledig und los machent von allen dien, so su denne stand, als da vor geseit ist.

Wer öch, daz wir im nach disen dingen daz verzuchen und nút us richten wôltin, so hant im die vorgenanden gisel gelopt bi gůten trûwen an eis eidstat, wenne er oder sin gewissen botten ze hus oder ze hof oder under ögen su ermanent, daz su sich denne antwûrtên sulent dar nach in vierzechen tagên gen Rappreswil und da leisten rechte giselschaft nach der stat sit und gewonheit, an alle geverde, als lange, untz daz wir im du vorgenanden ellú sinú phender alleklich erledgen und los machen, als do vor gescriben stat.

Und des ze einer gezugsami und waren urkunde so henken wir die vorgenanden gisel unser eigen ingesigel an disen brief, daz war und stete belibe alles daz hie vor gescriben stat. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Zûrich in stat do von gottes geburt waren drûzechen hundert jar dar nach im dem vierzigosten und nûnden jar an dem nechsten mentag nach unser frowen tag ze mittem ögsten.

31. *Protokoll über die Umtriebe der Äußeren.*

Undatiert. ***[1349]***

Original: *Perg. StA Zürich Urkunden Stadt und Land nr. 529.* — ***Druck:*** *Hottinger, Schweiz. Museum 1 (1837) S. 91—95.* — *Nach Hottinger a. a. O. S. 64 gelangte das Stück erst 1784 aus Privatbesitz ins Staatsarchiv.* — *Zur Datierung: Friedrich Hegi datiert diese Kundschaft „jedenfalls vor 1346" (Wappenrolle S. 245 Zeile 42), wobei er sich offenbar von der Überlegung leiten ließ, daß Jakob Brun (gest. 15. Oktober 1345) noch als lebend vorauszusetzen sei. Der Wortlaut scheint mir nicht ohne weiteres zwingend nach dieser Richtung und so setze ich das Stück, hauptsächlich aus innern Gründen, auf Ende 1349.*

In der sache als der burgermeister erfarn hat dar umbe wart Heinricus Grawe besendet, und der hat geseit also, das im die usseren ein tavellen santen, und dar an stůnt geschriben: wolte er in zů legen und wolte im sines vatters laster leit sin, wan es were in leit, si wolten im iemer raten und helffen; und vil gůter rede stůnt dar an, was si im alles wolten tůn. Und die tavellen und den botten hies er balde von im gan; ald wurde man sin gewar, man tete im, das er niemer tavellen mere gebrechte.

Und nachdem do gieng Heinrich Grawo zů dem burgermeister und seite dem von der tavellen und umb die botschaft, so er baldest mochte; und der bat in, das er wider nach der sache heimelich wurbe; und also nach des burgermeisters rate und heissenne, do fůr derselbe gen Rapreswile mit dem alten Grawen, dem solte man da X ℔ gelten.

Des gieng der alte Grawe zu den ussern sprachen, als er öch vormals mere getan hatte, und kam wider zů Heinrich gande und sprach: „O we frúnt miner, si geturren sich nicht an dich gelassen, noch dir getruwen." Do sprach er: „Getruwent si nu mir nicht, so getruwen ouch ich in nicht." Und doch so sprach der Grawo: „Ina getörsten si sich an dich gelassen, das were ein ding, das ich dir iemer raten und helffen wolte." Do sprach er: „Ja frilich, wan mir tůt we das grosse laster, das úch beschehen ist." Des gieng der alte Grawe wider zů den ussern, dar nah kam gande brůder Růd[olf] Wisse der sant Johanser nach Heinrich und wisten den in Joh[an]s Schaflis herberge ze Rapreswile, da vant er herren Wissen ritter, Heinrich Bilgrin, Joh[an]s Schaflin, Ulr[ich] Thijen, Heinrich Schaflin und Wernher Friburger. Des retten si vil mit im, wie es ze Zúrich ergangen were, und wolte er in raten und helffen, si wolten im öch raten und helffen mit libe und mit gůte, das dise núwerunge zerdrennet wurde und das si wider in die stat kemen, und wer da wider were, das man steche, enthöpte und das wirste tête, und si wolten öch lip und gůt mit im teilen; des swůren si im, er swůr in ouch. Also sassen si nach dem eide ze samen und retten wie man die sache werben und anvahen solte, das es geschehe, und sprachen: „Wis ane sorge, wir haben lúten genůg ze Zúrich inne, die uns ratent und helffent mit libe und mit gůte."

Do sprach Heinrich: „Die sagent mir so mag ich mich dester bas getrösten uf si, und das si mir helffen werben des besten, dasselbe wil öch ich tůn." Do sprachen si: „Du macht doch wol wissen wer die sint, es sint alle unser frúnde, und ander manger ze Zúrich inne." Also retten si do mit im, wie man den burgermeister gewinnen möchte an dem ersten mit gifte, mit erstechenne heimelich, ald mit dekeinen dingen, so hette das ander alles dester bessern fúrgang, und sprachen: „O we hetten wir ir viere abgenomen, so were das ander nicht," und meinden den burgermeister, herrn Joh[an]s Múlner, herrn Heinrich Biber und Jacob Brunen, und des anlegens und der rede wart vil, wie man erstechen und erslahen solte, die dise núwerunge hetten erdacht.

Des wurden si von ein ander gande us dem huse in dem Margt, und grůsten do den Grawen und Heinrich, als ob si si erst hetten gesehen und fůrten si ze wine in Chůnr[at] Fútschis stuben, und seiten do dem, wes si alle gesworn hetten, und der swůr in dem selben rechte; also schiet der Grawe und Heinrich do von in.

Darnach kam Heinrich Grawe aber do gen Rapreswile. Dem seiten si, wie Heinrich Bilgri Fide wer bi in gewesen, do er von Wesen kam und wie der ouch zů in gesworn hette, und das er nah des rates solte varn mit allen dingen, so tete er rechte, wan der kônde wol, und das er nůn frisch were, und endelich wurbe, da es gůt were, si hetten schiere lúten genůg, und was si gen im gesworn und gelopt hetten, des trosten si fúr alle ir gesellen ouch, si weren ze Wintertur oder anderswa wonhaft. Do sprach Heinrich Grawe: „Gebent mir nůn ze erkennen, es si Heinrich Bilgri oder die andern welhe ze Zúrich umb dis ding wissen mit den ich reden súl oder getúrre." Do sprachen si: „Welher dir ein bonen in die hant leit, der ist unser." Und nanden im mangem, Hartman Fútschin etc.

Und do er her ab von Rapreswile kam, do gieng er zů Heinrich Bilgrin Fiden und leite dem die bonen in die hant, und wurden vil sprachende, wie er im ein adern nach der andern

wolte lassen usziechen, e das er ieman icht seite, und ander ding, so vorgeschriben stat; und möchten si nůn xxx man an der gassen haben, si soltens ufnemen, und wie man die wechter entwürken solte uf dem rathuse und wie si solten die bruggen behaben, di ir teiles kêmen gangen, oder sust wissen die gůt sin, wie si die solten an sich nemen, und die andern an die köpfe slahen, ald wie man angeleite, das man den burgermeister und den rat und die zunftmeister uf dem rathuse genemen und an die köpfe geslůgen. Und der rede wart vil etc.

Dar nah giengen Heinrich Bilgeri und er und der alte Grawe in des Meyers hus von Kepfenang ze samen, der öch gesworn hatte, und redten als oben geschriben stat, und wurben der alte Grawe, der Meyer von Kepfenang und Heinrich Bilgri, was si gewerben möchten heimelich, das dis fürgang habe.

Umb dis alles hat Heinrich Grawe dem burgermeister und dem rate, den es für kommen ist, offenlich gesworn und dise wort geseit und noch danne mere, das man alles nicht geschriben mag. Aber seit er von dem Man essen im Harde, das im der die hant bot, und sprach: „Bis frisch und stête und tů wol.“ Das selbe seite er öch von dem Sake und so vil me, das er zů im sprach, „Samir bokes sweis, wir súln si an die grinde slahen.“

So seit ein ander erber man, der ouch gesworn hat, das was C. Trůber, das er und Heinrich Grawe wolten gen Menidorf riten, des kamen ritende Joh[an]s Schafli, Ůlr[ich] Thije, und Chůnr[at] Fůtschi, als ouch si dien selben tage hatten geben, und si in, und sprachen, si solten recht gen Tollinkon zů dem hof mit ein ander riten. Und do si das tůn wolten, do nam Ulr[ich] Thije den weg ob dem hof hin, und fůrte si in das Rotholz in ein bachtopel, da retten die drije mit dem selben ouch als si ze Rapreswile geredet hatten, und lobt in der, dise núwerunge zerdrenne und helffen ze erstechenne, ze erslahenne und alle ding an ze griffenne, das si wider in die stat kemen, und das dise núwerunge ab gienge. Und sprachen: „Was wir drije mit dir reden, das reden wir von allen unsern gesellen, si sin ze Rapreswile oder anderswa“; etc., sicut supra scriptum.

Aber hat er geseit, do er her ab gen Zúrich kême, das in do der alte Grawe öch nême und mit im redte alle die sache, so ouch die usseren mit ihm geredet hetten: „Und es můsse in lip und gůt kosten, es můsse gerochen werden, das ding so geschehen were.“

Aber seit er, das der alte Grawe sprache: „O we möchten si uns uf dem rathus werden, das wir si alle an die grinde slůgen und einen nicht liessen genesen.“

Aber seit er dise sache ouch alle von Heinrich Bilgeri Fiden, und von dem Meyer von Kepfenang, das die beide mit im geredet haben umb dis sache und das er nůn veste und stête si.

Dis sint die, so die núwen eide
ze Rapreswile gesworn hant.

H. Wisse
Johans Schafli
H. Bilgeri
Ulrich Thije
C. Fůtschi
Wernher Friburger

Istos nominavit H. Grawe.

H. Revel vogt
Hartman Fútschi
Meinhart
Ûlrich Wisse
Ûlrich Kastler
Berchtold Weli
Jo. Grûninger und sin geselle
Schafli Sak
Pfunge
Joh. Schônne vischer etc.
Ûtze Gerwer
H. Swiggli
Hans Swab
C. von Woleshoven

32. *Ulrich von Beggenhofen versöhnt sich mit Zürich.*

1351 Januar 4. *Kloster Selnau bei Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 530. — Siegel hängt, beschädigt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Ûlr[rich] Beggenhoven, sûn brief" (die beiden letzten Worte etwas jünger).*
Teildruck: *Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte S. 112 nr. 218.*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnd ich Ûlrich von Beggenhoven, herrn Lútoltz seligen sun von Beggenhoven, ritters, und vergich offenlich, als ich in ungunst und in ungnaden gewesen bin mit den wisen lúten dem ... burgermeister, den ... râten un den ... burgern gemeinlich der stat Zúrich von des ufflôfes wegen und angrifs, so nachtes Zúrich in ir stat geschah, des aber ich nu ze gnaden und ze hulden komen bin und ein gantz richtung mit in uff genomen han willeklich und unbetwungenlich, mit wolbedahtem mût und mit hilf und mit rate miner gûter frúnden und ander erber herren,

also das ich offenlich uff den heiligen gesworn han mit uferhabener hant einen gelerten eid, gût frúnd ze sinde des ... burgermeisters, der ... râten und der ... burger gemeinlich Zúrich, beidú richer und armer umb alle die stôsse und umb alle sachen, so zwúschent inan und mir uffgelôffen ist untz uff disen hútigen tag, als dirr brief geben ist, ân geverde.

Und by dem selben eide han ich ôch gelopt, were das ich fúrbas kein ding iemer horti oder vernemi reden oder werben, heimlich oder offenlich, das dem ... burgermeister, den ... râten und den ... burgern, die ietze Zúrich gewalt hant, bresten oder schaden bringen môcht, das ich sú da mit gûten trúwen warnen sol und wenden, so verre ich mit lip und mit gût erzúgen mag als ernstlich und als unverzogenlich, als obs mines selben lip an giengi, ân geverd.

Ich han ôch offenlich uff den heiligen gesworn, das ich zû der nechsten alten vasnaht, so nu schierost kunt, varn sol über das gebirg in gen welschen landen und da beliben und sin sol disú nehsten drú jar, so nu schierost nach enander koment ân geverd, also das ich in den selben drin jaren wider har uss von welschen landen niemer komen sol, es werde mir denne gunnen und erlôbt von einem burgermeister und von dem merenteil des rates Zúrich ân geverd. Wenne aber sich das selb zil und die drú jar erlúffen hant, so mag ich wol über das gebirg har uss komen und wonhaft in disem lande sin, also das ich doch gen Zúrich zû der stat nit neher komen sol, won das ich beliben sol usserthalb den zilen und kreissen, so mir mit worten hie benempt sint. Des ersten mag ich wol komen gen Horgen in das dorf bi Zúrich sewe gelegen, dannenhin die richti ze Babenwag über die Sile, und aber ennent dem Albis ab unz in das dorf ze Dietikon,

und von dannen über die Lindmag in das dorf ze Winingen, dannen gen Cloten dúr Rúmlang und von dannen ennent der Glatt uff untz gen Grifensew und aber von Grifense über gen Mure, von Mure über den berg in das dorf ze Meilan, öch by Zúrich sewe gelegen, und von dem selben dorf über sewe wider gen Horgen än geverd.

Bi disen krissen und zilen sol ich beliben, also das ich bi dem eide, so ich offenlich dar umb ze den heiligen gesworn han, der stat Zúrich nienant naher komen sol, es werde mir denne gunnen und erlöbt von einem ... burgermeister und von dem merenteil des ... rates Zúrich, won öch die vollen gewalt hant und haben súllent, mir neher ze erlöben und wider uss ze schikken als dick sy wellent und es in fúglich ist, än geverde.

Dis vorgeschriben alles han ich offenlich uff den heiligen gesworn stete ze haben und gentzlich ze volfúrren, än geverd.

Were aber, das ich wider der stucken keines, so an disem brief geschriben stant, iemer getåti mit worten oder mit werchen, mit råten oder mit getåten, heimlich oder offenlich, oder ieman gehulle, der nu oder hie nach iemer da wider tůn wölt und das von mir kuntlich gemacht wurde, als einen burgermeister und den merenteil des ... rates Zúrich dúchti, das es bewiset were, so sol ich meineid sin, und dar zů han ich mich ergeben und ergib mich mit disem brief, das denne ellú minú lehen minen herren lidig sin sont, von dien sú lehen sint; und was des úbrigen gůtes ist, es sie ligentz oder varndes, wie es geheissen oder benempt ist, das sol danne gar und gentzlich werden und vervallen sin dem ... burgermeister, den ... råten und den ... burgern gemeinlich Zúrich ze ir stat wegen. Dar zů sol ich mit dem lip des kúnges geriht haft und verfallen sin in aller wise als ein offener echter und verzalter man, dem von sines grosen unrechtes und úbels wegen ellú sinú recht mit recht widerteilet sint.

Und sol weder min lip noch kein min gůt da vor nieman tecken noch schirmen, kein geriht, geistlichs noch weltlichs, kein friheit, kein recht noch gewonheit der herren, der stetten noch des landes noch sunderlich kein ding, so ie erdaht wart oder noch ieman erdenken kőnd, des ich geniessen möcht, won ich mich in der sach, ob es ze schulden kunt aller hilf, schirmes und rechten mutwilleklich enzigen han und enzich an disem brief, den ich mit gůter betrachtung und mit minen eigen insigel offenlich fúr mich und min erben besigelt han und geben ist ze Seldenöwe in dem closter by Zúrich gelegen an dem vierden tag genners do man zalt von gottes gebúrt drizehenhundert und fúnfzig jar dar nach in dem ersten jar.

Hie by waren brůder Herdegen von Rechberg, meister ze tútschem lant des ordens von sant Joh[an]s, brůder Ůlrich von Gundelfingen, her Heinrich von Húnenberg, ritter, Johans von Húnenberg, Růdolf von Húnenberg, Hartman von Húnenberg, Gőtfrit von Húnenberg und ander erber lút vil.

33. *Ulrich von Beggenhofen überträgt die Pfandschaft des Immis zu Rapperswil auf die Stadt Zürich.*

1351 Januar 4. *Kloster Selnau bei Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 209. — Siegel hängt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Ůl[rich] Beggenhoven."*

Allen die disen brief sehent oder hőrent lesen kúnd ich Ůlrich von Beggenhoven, hern Lútoltz seligen sun von Beggenhoven, ritters, und vergih offenlich, das ich den pfantschil-

ling des ymis ze Rapreswile, der von minen herren von Hapsburg min pfant ist, als die brief wol bewisent, die ich dar umbe von im besigelt han, mit allem recht, friheit und ehafti, so dar zů gehört, als ich es untz her gehept und genossen han, frilich und lediklich uff geben haben in die hant und gewalt des ... burgermeisters, der råten und der burger Zúrich ze nutz und ze dienst gemeinlich der selben stat, und enzich mich frilich und unbetwungelich fúr mich und fúr alle min erben und nachkomen, die ich vesteklich hie zů binde, alles rechten, vorderung und ansprach, so ich oder min erben oder ieman von unsern wegen mit geistlichen oder mit weltlichen gerichten oder ån geriht dekein wis iemer gewinen möchten nach dem selben pfantschilling des ymis mit allem recht, so dar zů gehöret, gen den obgenanten dem ... burgermeister, den råten und den burgern gemeinlich der stat Zúrich und gen allen iren nachkomen, ån geverd.

Ich han öch mit gůten trúwen gelopt fúr mich und min erben, des vorgenanten pfantschillings des ymis mit allem recht, so dar zů gehört, were ze sin nach recht der obgenanten des burgermeisters, der ... råten und der burger gemeinlich Zúrich vor geistlichen und vor weltlichen gerihten und mit namen an allen den stetten wa und wenne sú oder ir nachkomen des notdúrftig sint, ån geverd.

Har úber ze einem waren offenn[a]) das dis alles war und ståte belib, so hab ich min insigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist ze Seldenöwe in dem closter by Zúrich gelegen an den vierden tag genners do man zalt von gottes gebúrt drizehenhundert und fúnfzig jar dar nach in dem ersten jar.

34. *Wilhelm Marti schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich und stellt Bürgen für die Bezahlung der Buße.*

1351 April 12.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1335. — Alle Siegel hängen.*

Allen die disen brief sehent oder hörent lesen ... kúnd ich Wilnheln Marty, burger Zúrich ... und vergich offenlich ... als mich die wisen lút ... min herren ... der burgermeister ... die råt und die bûrger gemeinlich der statt Zúrich ... in gefangnúss hattent ... von der úbeln getatt ... und des uflöffes wegen, so nachtes in ir statt Zúrich geschach ... von graf Joh[an]s von Hapspurg ... und von andern, die im des hulfen; ... die selben sach und getatt ich vormals wissent was, und aber die vorgenanten min herren von Zúrich nút gewarnot hatt ... als ich billich solt ... Die selben getatt ... si mir durch miner erber frúnd bett willen übersechen hant ... und usser vangnúss gelassen ... dar umb so han öch ich mit gůten trúwen globt ... fúr mich und all min frúnd und des offenlich uf den heiligen geswôrn mit uferhabner hand ein gelerten eid ... gůt frúnd ze sinne ... des vorgenanten mines herren des burgermeisters ... der reten und der bûrger gemeinlich Zúrich ... und sunderlich der, die mich viengen ... helfent oder ratent waren, an all geverd.

Und bi dem selben eid han ich globt ... das ich hinnan ze der nêchsten ... kúnftigen usgend osterwochen so nû schierost kûmt ... an all geverd ... Zúrich uss der statt und von der statt varen

[a]) *zu ergänzen:* „urkúnde“.

sol ... und eweklich dannan sin ... also das ich inweindig dien nechsten drin milen ... ze allen siten und strassen zů der statt Zúrich necher niemer komen sol ... an all gevêrd ... es werde mir dann gûnnen und erlôpt ... von eim burgermeister und von dem mêren teil des rates Zúrich ... won öch die vollen gewalt haben súln ... mir necher ze erlôben und wider uss ze schiken als si wellent und es in fůglich ist ... an alle geverd ...

Ich sol öch an dekeinen stetten niemer burger werden, noch kein burgerrecht empfachen ... es werde mir dann erlôpt von eim burgermeister und von dem mer teil des rates Zúrich ...

Und bi dem selben eid han ich globt ... wer das ich fúrbas kein ding iemer horti oder vernem ... reden oder werben ... heimlich oder offenlich ... das dem burgermeister, den reten und den burgern, die ietz Zúrich gewalt hant, bresten oder schaden bringen môcht ... das ich si do mit gůten trúwen warnen sol ... und weinden so verr ich mit lip und mit gůt erzúgen mag ... als ernstlich und als unverzogenlich ... als ob es min selbern lip angieng an all geverd ...

Dis vorgeschriben alles han ich offenlich uf den heiligen geswôrn ... stet ze haben und gentzlich ze volfůren an all geverd ...

Wer aber, das ich wider dirr stuken keines, so an disem brief geschriben stant ... iêmer getêt ... mit worten oder mit werken ... mit reten ... oder mit geteten ... heimlich oder offenlich ... oder ieman gehull ... der nû oder hienach iemer ... do wider tůn wolt ... und daz von mir kûntlich gemachet wurde ... als ein burgermeister ... und den merteil des rates Zúrich dúcht ... daz es bewist were ... so sol ich meineid sin ... und mit minem lip des kúnges gericht vervallen sin und haft in aller wis als ein offenner echter und ein verzalter man ... dem von sines grossen unnrechten und úbels wegen ... ellú sinú rêcht ... widerteilt sint ... und sol mich dovor nieman teken noch schirmen ... kein gericht, geistlichs noch weltlichs ... kein friheit ... kein recht ... kein gewonheit ... der herren, der stett noch des landes ... noch sunderlich kein ding, so ie erdacht wart oder noch iêman erdeinken kônd, des ich geniessen môcht ... won ich mich in der sach, ob es ze schulden kûmt ... aller hilf, rechtes und schirmûng ... můtwilleklich entzich und entzigen han mit disem brief ...

Und úber dis alles, ob es ze schulden kêm, daz ich wider dirr vorgeschriben stuk keines têt, daz von mir bewist wurd als vorgeschriben stat ... sol ich ... dien obgenanten minen herren ... dem burgermeister ... den reten und dien burgern Zúrich ... rechter schulde schuldig und gevallen sin ... anderhalb hundert marken gůtes und lôtiges silbers Zúrich gewicht. Dar umb ich inen zů mir unverscheidenlich ze trôstern und ze rechten gelten geben han ... Heinrich von Hasel ... Lútolt Bůsinger ... Chůnrat Breintschinken min swager, Kraft Martin min brůder ... Heinricen Růffwin und Heinricen von Zollinkon, burger Zúrich ... die man öch all sechs mit mir und unser ieclichs erben ... her umb nôten und angriffen mag ob es zeschulden kûmt so verr, ... untz die obgenanten min herren von Zúrich ... des selben gůtes gentzlich gewert werdent ...

Wer aber daz die obgenanten min frúnd, die mit mir trôster und haft sint, mich wider antwúrtin oder ich mich selber wider antwúrti ... in die gewalt des vorgenanten ... mins herren des burgermeisters und der reten Zúrich in die band und gevangnúss, als si mich vor hattent ... so súlent, die selben min trôster ... die mit mir haft sint ... gentzlich ledig und los sin ... umb die vorgeschriben ... anderhalb hûndert mark silbers an all geverd ...

Herúber ze einem offenn urkúnne, daz dis vorgeschriben alles war si und stet belib ... so han ich min eigen insigel offenlich geheinket an disen brief.

Wir die vorgenanten ... trôster und gelten ... Heinrich von Hasle ... Lútolt Bûsinger ... Chûnrat Breintschink ... Kraft Marti ... Heinrice Rûfwin ... und Heinrice von Zollinkon ... haben öch ze einer vergicht alles des, so vor von úns geschriben statt ... únserú eigen insigel ... offenlich geheinket an disen brief ... fúr úns und únser erben, die wir vesteklich hiezû binden ...

Dis beschach und wart dirr brief geben an dem nêchsten cinstag nach dem balmtag ... do man zalt von gottes gebúrt drúzehen hûndert und fúnfzig jar ... darnach in dem ersten jare.

35. *Johannes Bilgeri, Niklaus Bilgeris sel. Sohn, schließt Frieden mit Zürich.*

1351 Juli 1.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1211; Siegel hängt, leicht beschädigt.*

Ich Johans Pilgrin, ein burger zû Strazburg, Clawes Pilgrins seligen sun, vergihe an disem gegenwertigen briefe, daz ich den ... burgermeister, den ... rat und die burger gemeinliche von Zúrich ir libe unde ir gût vúr mich und die minen trôste eines gûten getrúwen friden untze an unserre frowen dage der iungern nû zû nehste und den selben unserre frowen dag allen, ân aller slahte geverde und argen list.

Unde der vorgeschriben trostunge zû einem waren urkúnde so han ich mine ingesigel an disen gegenwertigen brief gehencket, der wart geben an dem ersten fridage nach sant Peters und sant Pauls dage in dem jare do man zalt von gotz gebúrte drú zehenhundert jare fúnftzig iare unde ein jare.

36. *Wilhelm Schafli schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich.*

1353 Juli 8.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1337. — Siegel hängt.*

Allen die disen brief sehent ... oder hôrent lesen kúnd ich Wilheln Schafli, Joh[an]s Schaflis seligen sun und vergich offenlich ... als die wisen lút der burgermeister ... die rât und die burger gemeinlich der statt Zúrich ir bescheidenheit und ir gnad an mir erzôigt hant ... also das si umb all sachen ... umb all widerdries ... so ich untz uf disen hútigen tag, als dirr brief geben ist, ie verschult ... und wider si getan han ... min luter gût frúnd worden sint, ...

sol man wissen ... das öch ich der selben von Zúrich gemeinlich ... armer und richer ... und mit namen aller der, so zû in gehôrent ... gût frúnd worden bin und sin wil ... umb alle sachen ... umb all stôss und widerdris ... so mir oder keinem minem frúnd ... untz uf disen hútigen tag, als dirr brief geben ist ... von inen ie widervaren ist ...

Und dar umb so han ich offenlich uf dien heilgen gesworn ein gelerten eid, das ich mit worten noch mit werken ... mit râten noch mit getâten, heimlich noch offenlich ... kein ding niemer gewerben noch getûn sol ... das dien vorgenanden dem burgermeister, dien râten und dien burgern der statt Zúrich ... keinen bresten oder schaden bringen môcht ... an all geverd ...

Won öch ich mit gûten trúwen dien selben von Zúrich wartend und gehorsam sin sol mit allen sachen, als ander ir ingesessnen burger ... an all geverd ...

Wer aber, das ich nu oder hienach keinest innan wurd oder útzit verneme, daz ieman retti oder wurb kein ding heimlich oder offenlich ... das dien vorgenanten ... dem burgermeister, dien råten oder dien burgern der statt Zúrich ... kein schaden oder bresten bringen môcht ... da sol ich si warnen unverzogenlich mit gůten trúwen, so ich ernstlichest mag an geverd.

Wer aber ... das ich mines eides vergess, da vor gott si ... und die warnung nit tet ... oder ob ich selber kein ding wurbe, das dien vorgenanten von Zúrich ... keinen bresten oder widerdries bringen môcht ... des sich ein rat oder der merteil des rates Zúrich erkanti ... das ich wider si oder wider minem eid getan hett ... so sol ich meineid sin ... und súlent mir ellú recht widerteilt sin ... und alles min gůt ... dien von Zúrich vervallen ... und der lip dem gericht ... und do vor sol mich kein ding ... teken noch schirmen an all geverd.

Her úber ze einem waren urkúnd ... aller vorgeschriben ding ... so han ich min insigel offenlich geheinket an disen brief ... der geben ist an dem nechsten mentag nach sant Ůlrichs tag do man zalt ... von gottes gebúrt ... drúzehen hundert und fúnfzig jar ... dar nach in dem dritten jar.

37. *Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich lösen das Bündnis mit den Grafen von Habsburg-Laufenburg auf.*

1356 Juni 13.

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", S. 102.*

Ich Růd[olf] Brun, ritter, burgermeister und wir die råt und burger gemeinlich der stat Zúrich veriehen offenlich umb die buntnuss, so wir ufgenomen und gemacht hatten mit dien edeln herren graf Joh[an]s, graf Růd[olf] und graf Gôtfrid von Hapspurg, gebrůdern, in der selben buntnuss wir beidenthalb enander vorbehebt und bedingt hatten, ob wir ze dekeinen ziten iemer út anders ze rat wurdin, die selben únser buntnuss ze minren oder ze meren, dz wir des wol mugent und gewalt haben solten.

Sid ôch do die selben von Hapspurg all drij gebrůder der selben buntnuss úns erlassen hant, ledig und los geseit, als die brief wol bewisent, die si all drij uns dar umb geben und versigelt hant, sol man wissen, dz ôch wir die búnd und eide, so wir gemacht hatten mit dien vorgenanten von Hapspurg und mit iren lúten, abgelassen und widertan haben und sagen ôch und all die zů inn gehôrent, derselben búnd und eid ledig und los mit disem gegenwúrtigen brief, won ôch wir inen all die brief widergeben haben, so wir von der selben buntnuss wegen von inen hatten. Wer aber, dz der selben brief keiner hienach hinder úns fúnden wurd, die súlent doch tod und ab sin und enkein kraft mer haben, an all geverd. Aber in disen sachen so behalten wir úns selber die brief, so wir von dien selben von Hapsburg und den iren haben von geltschult wegen, von urvecht oder von deheiner sůne oder richtung wegen, an all geverd.

Her úber etc. Geben an dem Xiij tag brachotz anno domini M̊CCC̊L vj̊.

38. *Rüdiger Meinhart schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich.*

1357 Januar 12.

Original: *Perg StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1338. — Siegel hängt.*

Ich Růdger Meinhart, burger Zúrich ... vergich offenlich ... als ich ietz lang zit in schulden und in ungnaden gewesen bin gen dien erbern wisen minen herren dem burgermeister, den

råten und den burgern gemeinlich der statt Zúrich von der getat und des invals wegen, als graf Joh[an]s von Hapspurg und ander die im des hulfen nachtes in ir statt kament, als do die selben min herren von Zúrich mich zů iren hulden und gnaden hant lassen komen.

Dar umb so han öch ich mit gůten trúwen glopt und des offenlich uf den heilgen gesworn ein gelerten eid, wo daz wer, das ich iemer, die wil ich lep, dekein ding horti oder vernåm heimlich oder offenlich, daz dien obgenanten minen herren von Zúrich und der selben ir statt schaden oder bresten bringen möcht an eren, an lip oder an gůt, das ich si do vor warnen sol und daz helfen weinden unverzogenlich und als getrúlich als ob es mir selber an min lip oder an min gůt gieng.

Ich han öch bý dem selben eid glopt und gesworn, daz ich von nu der nechsten únser frőwen liechtmis hin úber vier jar dú nechsten so nachenander kement, inrenthalb einer mýle nach zů der selben statt Zúrich nút komen sol, es werde mir dann gunnen und erlöpt von einem ... burgermeister und von dem merenteil des rates, der dann Zúrich gewalt hat, die mir öch min bůss wol ringer oder swerer machen mugen wie und wenn in daz fůglich ist, an all geverd.

Wer aber daz si mich in dien selben vier jaren nút begnadetin noch fúrbas erlöptin und ich mich in dem zil als unheimlich hielti, kein ding tåt, daz si dúcht daz wider ir willen wer, so mugent si mich nach dem zil der selben vier jaren wol fúrbaz bůssen; und wes sich aber dann ein burgermeister und der merteil des rates, so dann Zúrich gewalt hat, erkennent, ze bůss setzent und mich tůn heissent, des sol ich gehorsam sin und gentzil[a]) folfůren bý dem eid, so ich uf den heilgen gesworn han.

Wer öch, daz ich nu oder hienach iemer gewurbe oder getåt dekein ding mit worten oder mit werken, das dien obgenanten minen herren von Zúrich bresten oder schaden bringen möcht an iren gerichten, an ir lip, an eren oder an ir gůt, do vor mich got behůt, und daz kuntlich wurd, als sich ein burgermeister und der merteil des rates Zúrich dann erkanden, so sol ich inen mit lip und mit gůt vervallen sin als ein verzelter schedlicher man.

Was öch die obgenanten min herren von Zúrich, si syen rich oder arm, mines ligendes oder varendes gůtes sich underzogen hant, si haben es inne, hingeben oder verköft, dar umb sol ich si gemeinlich noch keinen besunder niemer ansprechen noch mit dekeinen sachen kúmbern, an all geverd.

Her úber ze einem offenn urkúnd, daz dis vorgeschriben alles war si und ståt belib, so han ich der obgenante Růdger Meinhart min insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist an dem nechsten donrstag vor sant Hýlarien tag do man zalt von gottes gebúrt drúzehenhundert und fúnfzig jar dar nach in dem sýbenden jare.

39. *Sechs Herren vermitteln eine Ausrichtung zwischen Johans Wisso und der Stadt Zürich.*

1357 Februar 1. *Konstanz.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1218. — Siegel hängen.*

Wir Diethelm von Stainegg, tůnprobst, Mangold graf von Nellenburch, und Hainrich von Honburch, chorherren ze Chostentz gemain und allich pfleger des býstums ze Chostenz in gaistlichen und in weltlichen sachen, Johans von Frowenvelt, Egbrecht von Goldenberch, ritter, und Heinrich am Stad, burger ze Schafhusen, chúnden und veriehin des offenlichen mit disem brief, won die wisen und fúrsichtigen manne ... der burgermeister, der ...

[a]) so, statt „gentzlich".

rat und die ... burger gemainlichen der stat ze Zúrich ainent und der erber wolbeschaiden man her Johans der Wisse von Zúrich andrent alle die stőzze, misshelli, krieg und vigentschaft, die ietz lange zit entzwúschen inen uffgelöffen und uff gestanden sint, baidenthalb und ze baiden siten uff úns die vorgenanthen sechs gar und gántzlichen ze urtáte gesetzzet unde gegangen hant, dar umb so hant wir all sechs unzerworfenlichen mit gůter vorbetrachtung ussgesprochen und sprechent uss mit disem brief, das die vorgenanthen ... der burgermeister ... der rat und die burger all gemainlichen und ouch besunderlich des vorgenanthen hern Johansen des Wissen mit gůthen trúwen, ân alle gevárde, luter und gůt frúnde hinnenhin sin sont.

Es sol ouch der selb her Johans der Wisse her wider hinnenhin ir aller und iecliches besunder mit gůthen trúwen, ouch ân alle gevárde, luter und gůt frúnde sin.

Dar zů sol der selb her Johans der Wisse hinnenhin, die wile er lebet, denen von Zúrich zů ainem eren[a]) über den ussrosten Letzgraben, der ussrent der grossen stat von der Lindmag uff gât bis hin umb an únser frowen der åbtissin huse, und von dem selben huse hin über durch den Sew bis an das chrútz zú den hailgen drin Chúngen, und von dem selben chrútz hin umb hinder Såldenow, dem closter, bis an die Sil, und dannen hin umb hinder der veltsiechen húser ze Sant Jacob, und dannen hin durch die Lindmag wider an den ussrosten Letzgraben niemer komen ane der burger ze Zúrich willen und urlob.

Und zů ainem offen urchunde der warhait des vorbeschaiden usspruches hant wir die vorgenanthen ... vicarien únser pfleg hainlich insigel, das wir in weltlichen sachen bruchent, und wir die vorgenanthen Johans von Frowenvelt, Egbrecht von Goldenberch, ritter, und Hainrich am Stad, burger ze Schafhusen, únsrú aignú insigel gehenket an disen brief.

Dar nah vergih ich der obgenanth Johans der Wisse von Zúrich, das ich disen vorbeschaiden usspruche uff den aide, den ich dar umb geswor han mit gůten trúwen und ân alle gevárde wil stát habin als hie vor beschaiden ist und des zů ainem waren urchúnde und státer sicherhait han ich min aigen insigel gehenket an disen brief der geben ist ze Chostentz, do man von gottes gebúrthe zalte drúzehenhundert jare, dar nâh in dem súbenden und fúnfzigosten jare an únser frowen abend zů der liechtmisse.

40. *Ritter Rudolf von Glarus schließt eine Ausrichtung mit der Stadt Zürich.*

1357 März 6.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1340. — Siegel hängt.*

Ich Růd[olf] von Glarus, ritter, burger Zúrich ... thůn kunt allen die disen brief sehent oder hórent lesen ... und vergich offenlich ... als ich grosslich und von schulden in ungnad komen waz ... und lang zit gewesen bin gen den erbern wisen dem burgermeister, dien ráten und dien burgern gemeinlich der statt Zúrich, ... des ich ander min gůten frúnd und herren dik und vil umb ir frúntschaft geworben und gebetten han so verr, daz der burgermeister, die rát und die burger gemeinlich der selben statt dar gabent, die ich inen benemt hatt ... hern Růd[olf] Brun, burgermeister, hern Gótfrid von Húnaberg, hern Eberhart Múlner, hern Jacob Múlner, hern Eberhart Brun, rittere; Ůlrich Krieg, Ůlrich Sweinden, Heinr[ich] Epplin, Joh[an]s Hentscher und Joh[an]s Wetzwilen ... dien óch ich gar und gentzlich ... ge-

[a]) Lesart unsicher, kann auch heißen „oren"; in diesem Falle wäre an „eine Wegstunde" zu denken (?).

trúwet und uf den heilgen gesworn ... gehorsam ze sinne und stât ze haben, wes si sich oder der merteil under inn erkandin ... und ussertin, ... durch daz ich in liebi und in frúntschaft mit inn kâm ...

Die selben all sich öch einhelleklich erkent und usgeseit hant ... also waz die obgenanten von Zúrich mines gûtes ligendes oder varendes sich underzogen, hin geben oder verköft hant ... es sij lechen, pfant, erb oder eigen, wie es geheissen oder genemt ist ... das sol und wil min gûter wille sin ... also daz ich ... kein min erb, kein min nachkom noch nieman von minen wegen, vordrung noch ansprach dar nach niemer gewinnen súlen ... mit gerichten, geistlichen noch weltlichen, noch ane gericht noch mit dekeinen andern sachen; ... es were dann, daz ich der selben gûter keines wider köfti ane geverd ...

Si hant öch usgeseit, das ich von nu dien nechsten ostren hin zwei jar dú nechsten von der statt Zúrich sin sol und einer halben mile nach bi Zúrich in dem zil niemer kommen sol, es wurd mir dann erlöbt ... von eim burgermeister oder von dem merenteil des rates, der denn Zúrich gewalt hat, ane geverd. Wer öch, daz ich mich gen dien selben von Zúrich anders hielt und tâte dann ir meinung und ir will were, so hant si inn selber behebt, ... daz si mich in dien nechsten zwein jaren oder nach dien zwein jaren fúrbas straffen und bûssen mugen, wie und weles wegen si des lust und inen fûglich ist; und wes sich aber dann ein burgermeister oder der merteil des rates Zúrich erkennent und mich tûn heissent, des sol ich aber gehorsam sin und gentzlich volfûrren bi dem eid so ich gesworn han, an all geverd ...

Da bi hant si in selber behalten, ob ich mich als bescheidenlich gen in hielt und als wol in ir willen lebti, ... daz ein burgermeister und der merteil des rates wol gewalt hat und haben sol, ... daz si in disen vorgenanten zwein jaren oder dar nach, wenn es in fûglich ist ... mich begnaden mugen, min bûss gentzlich ab ze lassen oder sus ringer ze machen, wie und weles weges inn daz fûglich ist und ich umb si verschulden mag, ane geverd ...

Ich han öch fúr mich und min frúnd mit gûten trúwen glopt ... und des offenlich uf den heilgen gesworn, gût frúnd ze sinne umb all sach der obgenanten des burgermeisters, der râten und der burger gemeinlich der statt Zúrich und si hinnan hin ze warnen, ze verhûten und ze versorgen vor allen dingen, so inn bresten oder schaden bringen möcht ... als ander ir ingesessen geswornen getrúwen burger billich tûn súlent, an all geverd ...

Dis vorgeschriben alles han ich mit gûten trúwen glopt und des offenlich uf den heilgen gesworn, stât ze halten und da wider niemer ze tûne heimlich noch offenlich. Were aber, daz ich da wider tet, da vor gott sij ... und sich des ein burgermeister und der mere teil des rates Zúrich erkandin, daz ich hie wider getan hett ... so sol min lip dem gericht mit rechter urteil verfallen sin und alles min gût, eigen und erb, dien selben von Zúrich und dú lechen minen lechenherren ledig sin, an all geverd ...

Her über ze einem offenn urkúnd, das dis vorgeschriben alles war sij und stât belib, so han ich min insigel offenlich geheinket an disen brief ...der geben ist an dem sechsten tag mertzen ... do man zalt von gottes gebúrt drúzehen hundert und fúnfzig jar ... dar nach in dem sybenden jare.

41. *Lütold Gnürser unterwirft sich dem Urteil zürcherischer Schiedsrichter.*

1357 Oktober 5.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1339. — Siegel hängt.*

Allen die disen brief sehent ... oder hôrent lesen ... kúnd ich Lútolt Gnúrsser und vergich offenlich ... umb all die stôss ... missehellung und krieg ... so ich untz uf disen húttigen tag als dirr brief geben ist ... ie gehebt han ... mit den erbern wisen dem burgermeister, dien råten und dien burgern gemeinlich der statt Zúrich ... wie sich die vergangen oder ufgelöffen sint ... sol man wissen, das ich der selben stôssen aller ... frilich und unbetwungenlich komen bin ... uf die fromen hern Rûd[olf] Brun burgermeister ... hern Eberhart den Múlner, rittere; und Ûlr[ich] Krieg, burger Zúrich ... und han öch ich mit gûten trúwen glopt und des offenlich uf den heilgen gesworn ... mit ufgehebter hant und mit gelerten worten ... was die vorgenanten her Rûdolf Brun burgermeister, her Eberhart Múlner ... und Ûlrich Krieg ... umb die vorgeschriben sach ussprechent und mich dar inn tûn heissent ... das ich daz alles nu und hienach war und stêt halten sol und es volfûren bi dem eid, so ich gesworn han, und ensol da wider niemer getûn heimlich noch offenlich mit worten noch mit werken ... noch mit dekeinen sachen an all geverd.

Her úber ze einem offenn urkúnd, das dis war sij und stet belib, so han ich min eigen insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist ... an dem fúnften tag des andern herbstmanotz ... do man zalt von gottes gebúrt drúzehen hundert und fúnfzig jar ... dar nach in dem sýbenden jare.

42. *Herzog Rudolf IV. ernennt den Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich zu seinem Rat.*

1359 April 11. *Krems.*
1359 Juli 19 *Wien.*

Gleichzeitige Abschriften: *Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, cod. 15, S. 156 und S. 164.* — ***Druck:*** *Thommen 1 S. 394—396 nr. 621.* — ***Regest:*** *Lichnowsky 4 nr. 39 und nr. 64.* — *Alfons Huber, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich (1865) S. 183 nr. 91 und S. 184 nr. 114.* — *Der vorliegende Abdruck erfolgt nach Thommen, wo die beiden Abschriften in cod. 15 mit (B) und (B¹) bezeichnet sind.*

Wir Rud[olf] etc. tun kunt, daz wir den edeln und erbern unsern lieben getrewen Rud[olfen] Prunnen, purgermeister ze Zurich, der unser man und diener ist, genomen haben und nemen mit disem brief durch der trewen willen, die wir an ym erfonden haben, in unser und der hochgebornen fursten unserr lieben pruder Fridr[ichen], Albr[echten] und Leupolt[en] herczogen mitsampt uns in den vorgenanten landen rat und geheim und in unser sunder gnad schirm und dienst. Und wan er uns und den egenanten unsern prudern gelobt und verheizzen hat mit sinen trewen und mit sinem versigeltem brief und ouch daruber gesworn hat einen gelerten eyd zů den heiligen, daz er uns und unsern erben und ouch allen unsern amptlúten alle die weil, so er lebt, dienen und uns beraten und beholfen sin sol getrewlich und erberlich in allen sachen und daz er allen unsern schaden heimlich und offenlich wenden und allen unsern nucz und ere furderen sol mit worten und mit werken, als verre er mag, an gevêrde und daz er ouch in[a]) dem namen als da vor gancz

trew und warheit rechteklich und erberlich halten und leisten sol wider aller menglichen niemann uzgenomen ane allein den Rômischen keyser und die burger der stat Zurich und alle

B.

sein eidgnozzen, zů den er vormals verbunden ist, und aber in dieselben buntnúzz nicht yren sol an der richtung und sůne, die

B[1].

sine und derselben stat eidgnozzen, und aber in dieselbe eidgnozschaft nicht irren sol an der richtung und sůne, die weilent unser lieber herre und vatter selig, herczog Alb[recht] von Ôsterr[ich] und

wir nu ze iungst mit der egenanten stat ze Zúrich und mit yren eydgnozzen genomen und gemachet haben, sunder daz er uns dieselben richtung und sůne mit allen punchten und artikeln in aller der mazze, als si verschriben und gesworn ist, stêt halten fúrderren und volfuren sol gentzlich und getruwelich in allen sachen ane geverde, daz wir dem egenanten purgermeister und sinen erben umb [b]) yren dienst, den si uns tůn [c]) sullen, geben und verheizzen haben und geben ouch mit disem brief tûsent guldin vollen swærer und gůter Florenczier gewichtes und seczen inen dafúr ze einem rechten werenden phande hundert guldin geltes unser stúre ze Glarus [d]) in dem obern ampt, die inn unser vogt ze Glarus, wer der ie ze den ziten ist, alle iar uf sant Martins tag richten und geben sol ane alle irrung und ane allez verzihen. Und sullen ouch der purgermeister und sin erben dieselben hundert guldin geltes von der egenanten stúr [e]) innehaben und niezzen ane allen abslag als lang, uncz daz wir in dem namen als da vor oder unser erben inen die vorgenanten tausent guldein verrichten und vergelten genczlich. Und sullen ouch si uns und unsern prudern und erben derselben losung stat tůn und gehorsam sein, wenne wir wellen und wir [f]) es gemeinlich oder dheiner under uns sunderlich an si vordern, ane alle widerred und geverde. Daruber haben wir dem egenannten purgermaister sunderlich ze sinem leibe durch der gnaden und liebe [g]), die wir zů ym haben, und ouch umb die dienste, die er uns getan hat und noch fúrbazzer [h]) tůn sol und mag, geschaffen und gegeben zů rechtem lipding, schaffen und geben ym ouch [i]) mit disem brief recht und redlich ze ende siner wile von der egenanten unsrer stúre ze Glarus alle iar, dieweil er lept, hundert guldin, die ym ouch unser amptman daselbs richten und geben sol iærlich uf daz vorgenant zil ane allez verczichen. Wenne er aber [k]) von dieser welte gescheidet, daz got lange wende, so sullen uns und unsern prudern und erben dazselb leipding der hundert guldein geltes ledig sin genczlich ane alle irrung.

Mit urkunt etc., geben ze Chrems, an donrstag nach iudica, [MCCC]L° nono.

und sullen sin erben nichts nicht damitte ze schaffenn haben. Mit urkund dicz briefs, geben ze Wienn, anno domini M°CCC°L° nono, feria sexta ante Maria Magdalena.

---

[a]) ouch uns in *in B*[1]. [b]) umb denselben irn *in B*. [c]) getrewlich tun *in B*[1]. [d]) gelts uf unser statt ze Glarus *in B*. [e]) unser stat *statt* stúr *in B*[1]. [f]) und so wir *in B*[1]. [g]) liebe willen *in B*[1]. [h]) fúrbazzer getrewlich tůn *in B*[1]. [i]) ouch im aleine mit *in B*[1]. [k]) Wenne aber derselbe purgermaister von *in B*.

43. *Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich tritt in die Dienste Herzog Rudolfs IV. von Oesterreich.*

1359 September 29. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Landschaft nr. 1477; das Vollsiegel Bruns (Schüsselsiegel; vgl. Abbildung: Wappenrolle Siegeltafel VIII|29; unsere Tafel, vorn) hängt wohl erhalten. — Dorsualnotiz 2. Hälfte des 14 Jahrhunderts: „Wie sich Rud[olf] Brun von Zúr[ich] zu der herschaft verpand und was jm darumb geben ward." — Das Dokument ist durch zwei Messereinschnitte entkräftet und dürfte aus dem vorderösterreichischen Archiv zu Baden im Aargau stammen; in diesem Falle wäre die Urkunde den Zürchern im Jahre 1415 bei der Eroberung der Veste Baden in die Hände gefallen.*

Druck: *Hottinger, Schweizer. Museum für histor. Wissenschaften 1 (1837) S. 250—252. — Blumer, Jahrbuch von Glarus 1 S. 235—237 nr. 76. — Abschiede 1² S. 44—45.*

Ich Růdolf Brun ritter burgermeister ze Zúrich ... vergich und tůn kunt offenlich mit disem brief, wan mich der durluchtig hochgeborn fúrst hertzog Růdolf von Ôster[rich] min gnedigen herre in sinen und der hochgebornen fúrsten hertzog Friderichs, hertzog Albr[echts] und hertzog Lútpolts siner gebrůdern rat und geheim und in ir sunder gnad, schirm und dienst genomen hat, so han ich denselben minen herren von Ôster[rich] gelobt und verheizzen mit minen trewen und mit disem gegenwertigen brieve, und han ouch dar úber gesworn einen gelerten eid zů den heilgen, daz ich inen und iren erben und ouch allen iren amptlúten, alle die wile so ich leb, dienen und inen beraten und behulffen sin sol, getrúwlich und erberlich in allen sachen, und daz ich allen iren schaden heimlich und offenlich wenden und all iren nutz und er fúrderren sol, mit worten und mit werken, alz verre ich mag, ane geverde. Und daz ich ouch inen gantze trúwe und warheit rechteklich und erberlich halten und leisten sol wider aller menklichen, niemann usgenomen ane alein den Rômischen keýser und die burger der statt Zúrich und alle min und derselben statt eitgenozzen, doch sol mich dieselbe eitgnozschaft nit irren an der richtunge und sůne, die wilent der hochgeborn fúrst hertzog Albr[echt] selig von Ôster[rich] und der egenant min gnediger herre hertzog Růdolf von Ôster[rich] sin sun nu ze iungst mit der egenanten statt Zúrich und mit iren eitgnozzen genomen und gemachet habent, sunder daz ich inen dieselb richtunge und sůne mit allen puncten und articlen in aller der mazze, als si verschriben und gesworn ist, stet haben, fúrdren und volfúrn sol genzlich und getrúwlich, ane alle geverde.

Und darumb hat der egenant min gnediger herr hertzog Růdolf von Ôster[rich] in sinem und der vorgenanten siner brůderen namen mir und minen erben umb denselben unsren dienst, den wir inen getrúwlich tůn suln, verheizzen und geben mit sinem offnen versigelten brief tusend guldin vollen, sweren und gůten Florentier gewicht, und hand mir und minen erben dafúr gesetzt ze einem rechten werendem pfande hundert guldin geltes uff ir stúre ze Glarus in dem Obern ampte, die ir vogt ze Glarus, wer der ie ze den ziten ist, mir und minen erben alle jar uff sant Martins tag richten und geben sol ane alle irrunge und ane alles verziehen.

Und suln ôch ich und min erben dieselben hundert guldin gelts von derselben stúre inne haben und niezzen ane allen abschlag alz lang untz das der vorgenant hertzog Růdolf von Ôster[rich], in dem namen als davor, oder sin erben mir oder minen erben die vorgenanten tusent guldin geltent und verrichtent gar und gentzlich, und suln ôch wir demselben minem herren hertzog Růdolf und sinen brůderen und erben dieselben losunge statt tůn und gehorsam sin, wenn si wellent und so si es gemeinlich oder dheiner under in sunderlich an uns vorderent, ane alle widerred und geverde.

Darúber hat mir ouch der obgenant min gnediger herre hertzog Růdolff von Ôster[rich] in dem namen als da vor sunderlich zů minem libe durch der gnaden und liebe willen, die er zů mir hat, und ouch umb die dienste, die ich im getan han und noch fúrbas getrúwlich tůn sol und mag, geschaffet und gegeben ze rechtem lipding mit sinem offnen brief recht und redlich ze ende miner wile von der genanten siner stúre ze Glarus alle jar, die wile ich leb, hundert guldin, die mir ouch sin amptman daselbs richten und geben sol jerlich uff das vorgenant zil ane alles verziehen. Wenn aber ich von dieser welte gescheide, das gott lang wende, so sol dem vorgenanten minem herren von Ôster[rich] sinen brůdern und erben dasselb lipding die hundert guldin geltes ledig sin, genzlich ane alle irrunge, und sullent min erben nichtz nicht damit ze schaffende haben.

Wa oder wen ich ouch an der egenanten miner gnedigen herren von Ôster[rich] oder irer amptlúten rate bin, da sol ich wisen und raten das beste, des ich mich verstan, und sol ouch daselbs alle geheim helen und verswigen ungevarlich, bi gůten trúwen. Und des und aller vorgeschribnen dingen ze warem urkund han ich min eigen insigel fúr mich und alle min erben offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist ze Zúrich an sant Michels tag nach gots geburt tusent drúhundert und fúnftzig jaren und darnach in dem núnden jare.

44. *Revers der Familie Brun gegenüber der Stadt Zürich.*

1362 Januar 18.

(dinstag nach sant Hylarien tag)

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden C IV 6, Schachtel 6 (Ausgeschiedene Urkunden; Privaturkunden). — Es siegeln Propst Brun, Eberhard Brun, die drei Solidarschuldner und die zwölf Bürgen. — Es fehlen die Siegel des Bürgermeisters Rüdiger Manesse, des Heinrich von Rümlang, des R. Schwarzmurer, des C. Biberli, des J. von Sulzau und des Peter Trümpi; alle andern Siegel hängen.*

Bruno Brun, Propst von Zürich, sein Bruder Herdegen Brun und Albrecht Brun, des Ritters Ulrich Brun sel. Sohn, mit ihrem Vetter und Vogt Eberhard Brun, erklären, die 100 Mark Silber, welche Bürgermeister, Rat und Bürger von Zürich an Niklaus Statz, Bürger zu Freiburg, schulden und mit 10 Mark jährlich verzinsen müssen, ebenso die 500 Gulden, welche dieselben an den Ratsknecht Berchtold zu Basel schulden und mit 50 Gulden verzinsen, seien ihnen zugekommen, indem die Stadt nicht für sich, sondern auf ihre Bitten in ihrem Interesse die genannten Summen entlehnt habe; sie verpflichten sich daher, der Stadt Hauptgut, Zinse und Kosten zu ersetzen und in den nächsten drei Jahren sie von der Schuld zu entledigen, ferner ihr 120 Gulden ebenfalls in der nämlichen Frist zu bezahlen. Als solidare Mitschuldner verpflichten sich Bürgermeister Rüdiger Manesse; Schultheiß Eberhard Mülner, Ritter; Kraft Biber und Rudolf Brun, Vetter der Hauptschuldner; ferner verpflichten sich als Bürgen und Giseln 12 Männer von Zürich: Herr Rudolf von Adlikon, Ritter; Herr Heinrich von Rümlang, Ritter; Rudolf von Lunkhofen, Vogt; Johann Marschall; Johann der Hösch; Heinrich von Hasel; Rudolf der Schwarzmurer; Konrad Biberli der jüngere; Rudolf Lidig; Johann von Sulzau; Peter Trümpi und Simon Binder, alle Bürger von Zürich.

45. *Reinbolt Wisso, Sohn des Ritters Wisso selig, schließt eine Ausrichtung mit Zürich.*

1363 Juli 24.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 1341; alle Siegel hängen.*

Allen die disen brief sehent oder hôrent lesen kúnd ich Reinbolt Wiss ... hern Wissen ritters seligen sûn und vergich offenlich, als der selb min vatter von waren schulden in ungenaden

was gen den fromen wisen ... den burgermeister, råten und burgern gemeinlichen der stat Zúrich und öch mit graf Johansen von Hapspurg nachtes in ir stat viel ... dez öch er an frischer getat erschlagen wart, ... sol man wissen, daz ich umb die selben getat und umb all sachen so ufgeloffen sint zwischent den selben von Zúrich und minem vatter oder andern minen frúnden untz uff disen húttigen tag als dirr brief geben ist, gůt frúnd worden bin und sin wil ... der selben von Zúrich, aller ir helfer und diener und die zůtz in gehörent, an all geverd. Und han dez offenlich ze den heilgen gesworn einen gelerten eyd, und bi dem selben eyd ... sol ich fúrbas niemer getůn mit worten noch mit werken heimlich noch offenlich kein ding, daz den obgenanten von Zúrich und die zůtz in gehörent ... dekeinen bresten oder schaden bringen möcht an all geverd.

Ich han öch mit gůten trúwen gelopt ... und bi dem eid so ich darumb gesworn han, was der obgenant min vatter selig nach sinem tode hinder im gelassen hat ... ligent oder varnd gůt, es si lehen, pfant, erb oder eigen, wie daz alles geheissen oder genemt ist, es si noch vor der hant oder si haben es hin geben ... daz ich kein vordrung noch ansprach darnach niemer haben noch gewinnen sol ... mit gerichten, geistlichen noch weltlichen, noch ane gericht ... noch mit enkeinen sachen ... davon die obgenanten von Zúrich all gemeinlich oder ir keiner besunder ... dekein wise bekúmbert oder beswert werden möcht ... mit worten oder mit werken an all geverde.

Her úber ze warem urkúnd ... daz dis vorgeschriben alles war si und stête belib, so han ich min insigel offenlich gehenket an disen brief. Darzů han ich erbetten min lieben herren und frúnd hern Johansen von Frowenfelt, vogt daselbs[a]), Herman von Landenberg genant von Werdegg, Eberharten von Strass und Johansen von Múnchwile, ... daz die öch ir insigel ze einer gezúgnúz diser richtung zů minem insigel gehenket hant an disen brief ... Dez wir die selben Johans von Frowenvelt, vogt daselbes[a]), Herman von Landenberg genant von Werdegg, Eberhart von Strass und Johans von Múnchwile offenlich veriehen, daz wir durch des obgenanten Reinboltz Wissen bette willen únser ieglicher sin insigel ze einer gezúgnúz dirr sache gehenket hat an disen brief, der geben ist an sant Jacobs abent in dem jare do man von gottes gebúrte zalte drúzehen hundert jar und sechzig jar und darnach in dem dritten jare.

46. *Ulrich Freiburger, Sohn Werner Freiburgers selig, schließt eine Ausrichtung mit Zürich.*

1367 Februar 26.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 533; alle Siegel hängen wohlerhalten. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Ůlr[ich] Friburgers richtung."*

Ich Ůlrich Friburger, Wernher des Friburgers seligen elicher sun, tůn kunt und vergich offenlich mit disem brief, als der obgen[ant] min vatter selig von wâren schulden in gross ungenad komen was gegen den wisen lúten dem burgermeister, råten und burgern gemeinlich der statt Zúrich, des si in ze gnaden liessen komen und ein richtung mit im namen, so verre dz er ze den heiligen swůr, der burger Zúrich gemeinlich gůt frúnt ze sinde umb all sachen, so ufgelöffen werin und öch wider die selben von Zúrich niemer ze tůnne mit enkeinen sachen, heimlich noch offenlich und si ze warnend, ob er iemer innen wurd, das si ieman schadgen oder in unrecht tůn wolt, des er alles offenlich ze den heiligen gesworn hatte und öch die pêne uf sich selber saste,

[a]) Gemeint ist die Stadtvogtei Frauenfeld.

ob er da wider iemer getêt, das er danne verfallen sin sôlt sin lîp dem gericht als ein verzalter man und alles sin gût, eigen und erb, der stat Zúrich, und das sinú lehen den lehen herren sôlten ledig sin.

Won er nu die selben richtung und sinen eid leider frevenlich ubersach und die obgenanten von Zúrich nicht warnet vor dem grossen úbel so inen beschach von graf Joh[an]s von Hapsburg und des helffern, als si nachtes unwiderseit in ir stat vielen, umb die selben getât er leider wol wissete, sol man wissen, das ich umb die selben getat und umb alle sachen, so untz uf disen hûttigen tag ufgelöffen sint, gût frúnd worden bin und sin wil der vorgenanten burger von Zúrich gemeinlich und aller ir nachkomen.

Und ensol öch niemer wider si getûn, heimlich noch offenlich enkein ding, das inn allen gemeinlich oder keinem sunderlich bresten oder schaden bringen môcht, und dz ich si warnen sol und wil, ob ich útzit vernem, das inen an lip, an gût oder an êren schâdlich sin môcht ane all geverd.

Were öch dz die selben von Zúrich hin geben, verköft oder noch inne hetten dehein gût, dz den obgenanten minen vatter oder min mûter seligen angehorte und an iren tot brachte, es were lehen, pfant, erb oder eigen, es were miner mûter seligen oder ieman anderen verferwet oder nicht, das sol und wil ich alles war und stât han, so verre dz ich noch min erben nach den selben gûtern allen noch ir keinem bisunder, wie dú geheissen oder genemmet sint, niemer vorderung noch ansprach haben noch gewinnen súln mit gerichten, geistlichen noch weltlichen, noch mit enkeinen andern sachen, des die obgenanten von Zúrich oder ir nachkomen bresten oder schaden gewinnen oder ich oder min erben in dehein wîse geniessen môchten, ane alle geverd.

Dis vorgeschriben alles han ich mit gûten trúwen globt liplich und offenlich mit uferhabner hant einen gelerten eyd bi gotte und bi allen heiligen gesworn stâte ze habenne und da wider niemer ze tûnne heimlich noch offenlich, noch nieman gehellen, der da wider tûn wôlt, ane alle geverd. Were aber, das ich mines eides und miner êren vergess, da vor got si, und ich wider disú vorgenant stuk allú oder wider ir dekeines bisunder iemer getât, als einen burgermeister und den meren teil des râtes, der dann Zúrich gewalt hat, sich erkanden, das ich dis richtung und minen eid ubersehen hette, so sol ich schuldig und verfallen sin, das si zû minem lip und zû minem gût klagen mugen und man an allen gerichten von mir richten sol, als von einem schedlichen verteilten man, dem sin lip und gût vormals mit rechter urteil ab erteilt ist und sol mich da vor enkein ding teken noch schirmen, des ich geniessen môcht, ane alle geverd.

Her uber ze einem offenn urkúnd, dz disu vorgeschriben richtung, glúbd und eyd, so ich von diser vorgenanten sach wegen getan han, nu und hernach wâr und stât belib, so han ich min eigen insigel offenlich gehenket an disen brief. Dar zû han ich erbetten die fromen, wolbescheiden Heinr[ich] Brúmsin genant Am Stade; Itel Lôwen, Peter des Lôwen seligen sun; Wilhelm Im Turn; und Jacob Brúmsin des obgenanten Heinrich Am Stad sun; burger ze Schafhusen, dz si ir insigel ze einer gezúgnúss der vorgenanten sach zû minem insigel offenlich gehenket hant an disen brief. Des öch wir die obgenanten Heinrich Brúmsin, Itel Lôw, Wilhelm Im Turn und Jacob Brúmsi offenlich veriehen, das wir ze einer gezúgnúss der vorgenanten sach und richtung, wan wir da bi gewesen sijen, durch bette willen des vorgenanten Ûlrichs des Friburgers unserú insigel uns und unsern erben unschedlich offenlich gehenket haben an disen brief.

Der geben ist an dem sechs und zwenzigosten tag redmanotz, do man zalt von gottes gebûrt drúzehenhundert und sechzig jar, dar nach in dem sibenden jar.

47. *Bürgschaft der Stadt Zürich für eine Schuld des Propstes Brun.*

1367 Juni 12.

Kopie: *StA Zürich, gleichzeitige Abschrift im Sammelband B III 2, sog. „Quodlibet", S. 110—111.*

Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich verbürgen sich für eine Schuld des Propstes Brun an die Erben des Johannes Malterer selig in Freiburg i. Br. im Betrage von 400 Mark Kapital und 80 Mark Zinsen. Die Stadt verpflichtet sich, den Gläubigern den Betrag von 480 Mark Silber in drei Raten am 24. Juni, 8. September und 11. November 1367 zu bezahlen; sie wird den Gläubigern allen Schaden ersetzen, der denselben aus der Nichtinnehaltung der Termine erwachsen könnte.

Die hoptbrief, die Joh[ans] dez Maltres[a]) sâligen erben und ir pfleger och ietz inne hant von der selben vorgenanten schuld wegen von dem obgenanten hern Brun Brun, probst ze Zúrich oder von sinem vatter sâligen her Rûd[olf] Brun, wilent burgermaister Zúrich, von den öch disú schuld darlanget, da veriehen wir der vorgenant burgermaister und der rat, daz wir zû der sicherhait und zû den burgen, so si vormalz an dem selben brief hânt, hinder disú obgenant geltschuld gangen sien wissenklich und bedahteklich, und daz öch der selb höptbrief in siner kraft gantz vest und stât sin und beliben sol, ân ûnsers mânglich irrung, und daz inen dirre brief noch dehaines dirr ding an iren rehten noch an iren briefen ainhain schad sin sol gegen den schuldneren noch gegen den burgen, wen öch die da hinder sin und beliben súllent in allen dem reht, alz ê.

Wâr öch, daz wir der vorgenanten zilen dehaines übersessen, so môhten si wol manen, ob si wôlten nach iren erren brief wisung und súllent öch denn die vorgenanten bûrgen, wel denn gemant wurden, laisten in aller der wise, alz öch die selben bûntnússbrief sagent, ân all gevarde.

Und her über ze ainem offen urkûnd aller vorgeschribener ding, so haben wir ûnser stat insigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist an dem nâhsten samstag nach dem haŷligen tag ze pfingsten anno domini millesimo CCC°LXvij°.

48. *Landfriedensbruch durch Propst Bruno Brun und seinen Bruder Herdegen Brun.*

1370 September 13.

Originaleintrag: *StA Zürich, Stadtbuch 2, fol. 9v.* — ***Druck:*** *Stadtbücher 1 S. 229 nr. 20.*

Anno domini M°CCC°LXX° an des heilgen Crúces abent ze herbst wart der schultheis von Lutzern und Joh[an]s in der Öw gevangen und wz bi der selben getat, als der schultheis und Johans in der Öw selber geseit hant, dis nachgeschriben

primo	Herdegen Brun	item	Wintertur
item	Wernher Gyel	„	Jos. Egzi
„	Nŷclaus Bömer	„	Heintz von Tâtingen
„	Chûntzi Rugg	„	Gôler
„	Johans Snitdenwind	„	Albrecht probstz knecht

[a]) so, anstatt „Maltrers".

49. *Nach dem Landfriedensbruch der Brüder Brun regelt die Stadt Zürich das Verfahren bei Strafverfolgung.*

1370 September 14. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 535; großes Stadtsiegel hängt beschädigt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Ein brief von hern Brunen wegen des probstz". Jüngere Dorsualnotiz: „Und verkomnus der burgeren",* ***Druck:*** *Hottinger, Schweizer. Museum für histor. Wissenschaften 1 (1837) S. 255—258 Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (1936) S. 57—58 nr. 30. —* ***Teildruck:*** *Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (1936) S. 143 nr. 279.*

Allen, die disen brief sechent oder hôrent lesen, kúnd ich Rûdger Maness, ritter, burgermeister, und wir die rått, die zunftmeister und all burger gemeinlich der statt Zúrich und verjechen offenlich, als Herdegen Brun mit willen und wissent des erbern heren, hern Brun Brun, brobstes der kilchen Zúrich, sines brûders, und usser des hus, mit andern sinen helfern, die er der nacht by im enthalten hatt, an einem fritag frû, waz des heiligen krúzes abent ze herbest und in dem jar, als hienach geschriben statt, uff brach, bewegenlich und bedachteklich uss únser statt nach reitt, und vieng ze Wollishofen by únser statt Petern von Gundeldingen, schultheissen, und Johansen in der Ôw, burger ze Luczern, únser geswornen Eydgnossen, die in gûter meinung in únser statt komen waren ze únserm jarmarkt, der offenlich gerûfett waz, daz menlich frid und geleitt haben soltt, als man jerlich ze únser herren tult gewonlich tûtt. Und do der angrift und dú vangnus beschach, do kam ein geschrey in únser statt, das man schlûg an die sturm gloggen und all únser burger zû allen toren uss zugen ze ross und ze fûs, daz wening lúten in der statt beleib. Des wir wol grossen bresten nemen môchtin, únser statt, únser lib und gûtt verlieren, kâm es ze schulden, daz sôlich angriff und uff lôiff by úns mer beschech. Und do wir die gevangen nicht erretten noch erledigen mochten, do gebutten wir morndes uff den samstag frû aller únser gemeind, die ob sechzechen jaren alt waren, zû dem Múnster und sworen ôch da all mit enander: were, daz der obgenant brost und Herdegen, sin brûder, die vorgenanten gevangen uff den nechsten mentag dar nach wider in únser statt nicht antwirtyn ungeschezett und ane allen schaden ir libes und gûtes, so solten die selben, der brost und Herdegen und all, die inen zû der vangnus gehulfen oder geraten hettin, ewenklich von únser statt sin und niemer mer dar in komen; welcher aber under inen darûber in únser statt kâm und begriffen wurt, von dien solt man richten als von verschulten lúten, und darzû all ir gúlt und gût in nemen. Wer aber, daz si die gevangen in dem vorbenanten zil also wider gebin, so sollte sich dann ein ratt, die zunftmeister und die zwei hundert erkennen nach ir bescheidenheitt, wie si den angriff und die getatt ableitin und bessertin. Des gabent sy úns die gevangen wider ungeschezett und unschadhaft in dem zill, als vor geschriben statt. Und wan die sach und mishelle und vil ander sachen do her die rått und zunftmeister versinnett hatten, daz si als zittlich sôlichen brâsten nicht getrosten fûr komen als si billich getan hattin, dar umb so haben wir mit rat, willen und wissent gemeinlich aller unser burger geordenott und gesetzet disú nachgeschriben stuk:

a) daß die an Bürgermeister, Räte und Zunftmeister zur Beurteilung gelangenden Streitfälle unverzüglich zu erledigen seien, und daß bei nachweisbarer Versäumung durch Bürgermeister und Rat die Zunftmeister allein oder zusammen mit den zustimmenden Ratsmitgliedern die Streitsache rechtskräftig erledigen können.

b) Beschlüsse des Großen Rates dürfen vom Rate nicht wieder rückgängig gemacht werden.

50. *Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich bestätigen ihre Urkunde vom 14. September und bezeichnen die Gebrüder Brun als schuldig.*

1370 Oktober 14. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden Stadt und Land nr. 534, Siegel hängt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „Brun Brun probst". Jüngere Dorsualnotiz: „dz die niemer me in unßer statt komen sôllent". —* ***Teildruck:*** *J. J. Hottinger, Schweizerisches Museum 1 (1837) S. 259.*

Ich ... Rûdger Maness, ritter, burgermeister, und wir die rât, die zunftmeister und all burger gemeinlich der statt Zúrich thûn kunt und veriechen offenlich mit disem brief, als wir gemeinlich in dem Múnster überein komen waren, das her Brun Brun, probst der kilchen Zúrich ... und Herdegan Brun, sin brûder, loben und swerren solten und des ir besigelten brief geben, wes sich únser burgermeister, die rât, die zunftmeister und der gross rat, die man nemt die zwei hundert, erkantin, daz si ab legen und bessren soltin die getat und den angriff, als der schultheiss von Lutzern und Johans in der Öw in únser fryung uf únserm jarmarkt, do menlich zû úns und von gûten frid und geleit haben solt, uss únser statt von inen gevangen wurden, daz si des gehorsam sin soltin, die bessrung ze tûne fúr sich und all ir helffer, won wir von alter her die gewonheit gehebt haben, wer in únser statt frefent, daz der vertrôsten oder aber swerren sol, einem rat umb die frefin gehorsam ze sine, woltin aber si des nit tûn in dem zil als inen dar umb geben und benemt wart, so soltin si noch ir helffer niemer mer in únser statt komen, welcher aber dar über iemer in únser statt kâm, von dem sôlt man richten als von einem verschulten man. Des wart inen offenlich geseit, daz man inen doch kein bessrung uflegen noch erteilen wolt, dú inen schedlich wer an iren eren, an ir lib noch an ir gût.

Und won die selben der probst und Herdegan sin brûder únsern râten der sach also nút getrúwen noch gehorsam sin wolten, daz doch allen únsern burgern ein grossú smacht und beswerd waz, dar umb so meinen und wellen wir do bi beliben und haben öch des all gemeinlich und einhelleklich ze den heilgen gesworn, wer daz die selben der probst und Herdegen Brun oder kein ir helffer und diener, die wir ietz wissen oder noch vernement wurdin, so die getat gehulffen oder geraten hant, iemer in únser statt begriffen wurdin, daz wir von dem richten súlent als von einem verschulten man ...

Und als wir öch gemeint hatten, uf ir lip und ir gût ze stellen und si ze schadgen, des haben wir úns selber behalten, dz wir wol mugen ein richtung nemen mit allen gemeinlich oder ir jeklichem sunderlich, als wir sin dann ze rat werden, und úns gemeinlich oder dz merteil under uns dann dunket das besser getan sy dann vermitten, doch also dz ir dekeiner nicht mer in únser stat komen sol ... als vorgeschriben ist. Wir meinen und wellen öch, wenn man den brief únser núwrung in dem Múnster liset, so man einen rat setzet, das man öch dann disen brief lesen und swerren sol war und stât ze haben, durch dz es allen únsern burgern, jungen und alten, dester wissentlicher und andenkiger sij.

Her über ze einem offenn urkúnd so haben wir únser statt gemein insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist an dem nechsten mântag vor sant Gallen tag, do man zalt von gottes gebúrt drúzehen hundert jar dar nach in dem sybenzigosten jare.

51. *Fehde mit Propst Brun.*

1371 Februar.

Originaleintrag: *StA Zürich, Stadtbuch 2 fol. 9v.* — ***Druck:*** *Stadtbücher 1 S. 230 nr. 21.*

Dis waren an der alten vasnacht mit dem probst vor úns an der Sýlen

primo her Heinr. von Blůmenberg von Kalpfen
item her Johans von Rýschach
„ sin vetter
„ Johans von Eschingen
„ Bentz von Bůch
item Johans von Sunthusen
„ Clewi Markschal
„ Bentz Brúss
„ Chůnr[at] der Edel vogt

52. *Absagen in Sachen des Propstes Brun.*

(1371)

Originaleintrag: *StA Zürich, Stadtbuch 2 fol. 9v.* — ***Druck:*** *Stadtbücher 1 S. 230 nr. 22.*

So hant úns dis nachgeschriben von des probstz und sins brůder wegen widerseit:

primo Heintz von Heidegg
von Wagenberg
item Heintz Rigel, sin knecht
„ Heintz von Tåtingen
„ Heinrich von Trostberg,
genannt Gebúr
„ Johans Snitdenwind
„ Johans von Eppenstein
„ Wernher Schenk von Stöffenberg
item Eberhart der Riff
„ Ůlrich von Eschkon
„ Henman von Höwenstein
„ Johans Búllacher
von des von Jestetten wegen
„ Růdi von Switz
von des von Jestetten wegen
„ Johans schultheis von Húfingen
von des von Jestetten wegen

53. *Ritter Gottfried Mülner, Reichsvogt zu Zürich, beurkundet, daß die Stadt Zürich dem Eberhard Brun, seiner Mutter und beider Gesinde wegen des Mordes an Johannes von Steg die Stadt verrufen habe; ihr Leib und ihr Gut ist dem Reiche verfallen.*

1371 März 11. *Zürich.*

Original: *Perg. StA Zürich, Privaturkunden C IV 6, Schachtel 8 (Urfehden); Siegel fehlt. Keine mittelalterliche Dorsualnotiz.*

Ich Gotfrid der Múllner, ritter, vogt Zúrich, tůn allermenlichem ze wissen, das etswevil zittes ist, das ein gross red und ein lúmd Zúrich in der stat ufstůnd wie ein knecht ane all schuld und ane recht uff dem Zúrichse ermúrdet und ertrenket wer. Und do mir dú red fúrkam, do gieng ich fúr den burgermeister und die rått der vorgeseiten stat Zúrich und mante si des eydes, so si dem heilgen rich gesworn hettin, das si der sach nachgiengen und öch darumb richten als es sich mit geswornen eyden und gezúgnuss vor inen erfund. Des giengen öch die selben von Zúrich von miner und von ander erber lútt manung wegen der sach nach und er fand sich von erbern lútten und geswornen eyden, das ein erber knecht, hies Johans von Steg, umb sin vetterlich erb uff

dem vorgeseiten se ermúrdet und ertrenket was, und das die Brûnin her Eberhartz Brunen můtter, dera rechter brůder sun der egenant Johans von Steg was, her Eberhart der Brun, Johans Abdorf, der jetz bi demselben Brunen ist, dú von Costentz, der egenanten Brunînen jungfröw und etlich ander ir gesint an dem vorgeschriben mort schuldig waren; und dar uff richten öch die von Zúrich von inen und verrůften inen allen ir stat fúr ein mord. Und geviel öch vor dien von Zúrich mit urteil dem rich der vorgenanten morder lip und öch gůt; und hant sich die von Zúrich ir gůttes nútzit underwunden und hant inen öch in ander wis nútzit getan, denn das si von miner manung wegen nach dem rechten von inen gericht hant, als si ir eyd und ir ere wiste.

Und ze einem waren urkund und aller vorgeschriben ding han ich min insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist an dem nechsten cinstag vor santt Gregorien tag, do man zalt von gottes geburt drútzechen hundert und sybentzig jar dar nach in dem ersten jar.

54. *Beschlagnahme von Vermögensstücken der Frau Katharina von Steg.*

1371 November 18.

Originaleintrag: *StA Zürich, Stadtbuch 2 fol. 7r.* — ***Druck:*** *Stadtbücher 1 S. 224 nr. 9.*

Umb Ůlin Alaspach von des geltz wegen, so die burger von im genomen hant.

Als Ůlrich Alaspach der kremer únser burger ze lipding köft hatt einen krangaden und ein gemach in dem hus ze dem Storchen von her Eberhartz Brunen můter umb so vil gůtes, als si do mit enander úber ein kamen, sol man wissen, dz wir des selben geltes von dem obgenanten Ůlr. Alaspach ingenomen und empfangen haben XLIIII ℔ und XIIII ß Zúricher pfenning und dar umb so haben wir fúr úns und únser statt nachkomen gelopt und verheissen den obgenanten Ůlrich Alaspach und sin erben umb daz selb gelt ze verstan oder im daz wider ze geben, ob es im not beschicht. Datum feria IIIa post Martiny anno domini M°CCC°LXX° primo.

55. *Räte, Zunftmeister und Bürger von Zürich berichten der Stadt Frankfurt a. M. über die von Eberhard Brun begangene Ermordung seines Oheims Johannes von Steg, da Zürcher Kaufleute auf der letzten Frankfurter Messe vor einem von Eberhard Brun erwirkten kaiserlichen Erlaß gewarnt worden waren.*

1373 Mai 1. *Zürich.*

Original: *Stadtarchiv Frankfurt, Reichssachen Nr. 5793. — Auf der Rückseite Spuren eines abgelösten Verschlußsiegels.* — ***Regest:*** *Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, S. 260, nr. 5793.* — ***Teildruck:*** *Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte 1 (1936), S. 151, nr. 294.* — *Photocopie des Originals im StA Zürich.*

Dien wisen, fúrsichtigen dem burgermeister und dien råtten der statt ze Frankenfurt entbieten wir die rått, die zunftmeister und burger gemeinlich der statt Zúrich unser willig dienst bereit in allen sachen und waz wir eren und gůtes vermugen. Und tůn úwer wisheit ze wissen, dz unser köflůt die nu nechst in der mess in úwer statt gewesen sint, uns geseit hant, dz sy in úwer statt gewarnet wurden und dz man inen seit, wie her Eberhartz Brunen knecht unsers gnedigen herren des keýsers brieff vor úch und vor andern stetten gezőget hett, daz unser herr der keyser im unser lib und unser gůt erlöbet hett anzegriffen, daz uns gar ungenediklich dunket, won wir es umb unsern herren den keýser nie verschult haben.

So haben öch wir her Eberhart Brun noch siner můter nicht getan, dann dz wir von ir mistat wegen von inen gericht haben, als wir vor unsern eren nút úber werden mochten umb solich sach, als hienach geschriben statt:

dz sich fůge, dz ein erber knecht, hies Johans von Steg etswas ansprach hatt zů sines vatter seligen erb; der selb sin vatter und her Eberhartz Brůn můter waren rechte geswistergit. Und darumb so entsass die selb frőw die ansprach, won si sich ir brůder gůtes gentzlich underzogen hatt. Der schiket si ir botten zů dem egenanten ir brůder sun und hies in bitten, dz er zů ir kem, und trost in öch sicher zů ir und von ir libes und gůtes.

Und uf die selben trostung kam er her gen Zúrich in der obgenanten Bruninen hus und wande gar sicher sin, und do er erst zů ir kam, do vieng si inn úber die trostung, so si im geben hatt. Und darnach gar kurtzlich hiess sii inn fúr unser statt in ein ander gericht fůren; schiket da zů im, do er in einem trun[a]) lag, hies da Růtschman Brun iren sun und etlich ander mit im reden und inn gichten, ob er sines vatter gůt welti ansprechen; des öch er inen antwurt und sprach: mőcht er des rechten bekennen, so hetti er gůt recht darzů. Und darnach kurtzlich besant dú Brunin zwen knecht, der einer her Eberhartz Brunen gedingeter knecht waz und hiess die, dz si den vorgenanten iren öchen nachtes nemin, inn uff dz wasser fůrtin und mit im schůffin, dz er si nicht mer irti.

Die knecht namen öch den erbern man und fůrten inn bi nacht und bi nebel, so menlich růw und gnad haben solt, vor únser statt uff únsern se, ermúrten und ertrankten inn von der Brunin heissens wegen, der doch nicht anders schuld uff im hatt, dann dz er sin vetterlich erb vordert.

Und do er also verderbet wz, do kam her Eberhartz Brunen knecht, der öch dz mort half tůn, zů dem selben her Eberharten und seit im, dz si den armen man ertődet hatten. Do frag er in fúr sich, ob si es ieman geseit hettin. Der knecht seitt im, dz si es ettlichen lúten hatten geseit. Do wast her Eberhart gar zornig, dz si die sach geseit hatten und strafte den knecht umb die sag, und straff inn aber nicht umb dz si als úbel und als unrecht hatten getan, und schiket fúr sich sinen knecht (der ietz unsers herren des keisers brieff ze sinen wegen umbe fůrt) zů dien, die der getat innan waren worden und hies die bitten, dz si durch sinen willen von der sach nieman nút seitin. Und hies öch den selben sinen knecht, dz er den ermúrten man vor unser statt in her Eberhartz Brunen garten heimlich in ein hus vergrůb, do öch der selb tott man sid her funden ist. Do mit her Eberhart und der selb sin knecht daz gross úbel und dz mort vertruchten[1]) und verswigen.

Es bracht öch der selb erber knecht ein pferit und zwo lagelen mit rotem welschem win in her Eberhart Brunen hus; daz selb pferit und öch den win behůb her Eberhart Brun im selber und zoch da mit den reröb inn und hatt öch daz selb gůt und den reröb noch.

Und do disú sach etswa vil zites gestůnd, dz wir nicht dar umb vernamen, do stůnd ein grosser lúmbd und ein red in unser statt uff, wie ein erber knecht bi uns ertőt und ermúrt wer; und do her Eberhart Brun und sin můter der red erst (?) innen wurden, do wichen sij flúchtenklich von unser statt. Des kam die red als verr, dz her Gőtfrit der Múller, der von unseres herren des keýsers wegen unser vogt ist, und vil ander erber lút fúr uns kamen, uns unser eren und unser eyden manten, dz wir der sach nach giengin, wie es dar umb ergangen wer. Und von des selben unsers vogtes

[a]) so, anstatt „turn“ = Turm.

[1]) 3. Pers. Plural Imperfekt von „vertrëchen“ = verbergen.

und ander erber lút manung wegen giengen wir der sach nach, als wir das vor únsern eren nicht überwerden mochten. Und enpfant sich von erbern lúten und mit geswornen eyden über her Eberharten den Brun, über sin můter und über ir knecht als vorgeschriben ist; des wir und all únser burger inen verbonden und an gůten trúwen leid waz, dz si sich als groslich verschult und übersechen hatten. Und von des úbels wegen wurden wir von dem obgenanten unserm vogt ze unsers herren des keysers und ze des heiligen Richs wegen unser eyden und unser eren als verr ermant, dz wir nicht über werden mochten, wir richtin dar umb von inen nach únser statt recht, und als uns unser er und unser eyd wisten. Und noch dem als es sich uff si erfunden hatt, erkanden wir uns, dz si úbel und unrecht an dem erbern man gevarn hatten, und das die obgenanten her Eberhart Brun, sin můter und ir knecht an dem mort schuldig waren.

Und tatten dz durch enkein fyentschaft, dann umb das bloss recht; so haben wir uns öch herrn Eberhart Brunen noch siner můter gůtes von unser gemeinen statt wegen nicht underzogen; dann was sij hatten, des hatt ein teil unser herren die herzogen von Österrich, des andern hatt sich under wunden der obgenant unser vogt ze unsers herren des keysers und ze des Richs wegen, und öch ander erber lút, dien si gelten súlten und groslich hinder inen stand. —

Lieben herren und gůten frúnd, da bitten wir úch mit ganzem ernst: sij, daz ir unser hierinn iender hörent gedenken, oder ob dehein únser burger úwer hilff von diser sach wegen iemer bedurfent werd, dz ir uns dann versprechent und uns behulfen und beraten sijent, als wir úweren eren wol getrúwen und als öch wir in solichen und in meren sachen iemer gern tůn wellen, waz wir wissen, dz úch und dien úwern lieb und dienstber von uns ist.

Geben an dem meijentag anno LXX tertio.

(Adresse auf der Rückseite:)

Wisen fúrsichtigen unsern sundern gůten frúnden dem burgermeister und den råten der statt ze Frankenfurt.

56. *Chorherr Johannes Wisso schließt eine Ausrichtung mit Zürich.*

1373 November 8.

Original: *Perg. StA Zürich, Urkunden C IV 6 Schachtel 6 (Ausgeschiedene Urkunden; Hinterlegte Briefe). Siegel fehlt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz: „her Joh[an]s Wissen richtůng".*

Ich Johans der Wiss, korherr der propstey Zúrich thůn kůnt und vergich offenlich mit disem brief, als ich lang und vil zites in der erbern wisen des burgermeisters, der råten und der burger gemeinlich der stat Zúrich ungnaden gewesen bin und dz ich in die stat Zúrich nicht komen noch da bi gewandlen getorst von sachen wegen, die sich zwischent dienselben von Zúrich und mir vergangen hant, darumb si nu durch miner frúnden und ander erber lút ernstlichen bett willen min frúnd worden sint und mich genedeklich in ir huld und frúntschaft hant lassen komen, also dz si mich wider in die stat Zúrich genomen und mir erlöbet hant, dar bi inen ze sin und ze wandlen.

Der genaden ich inen billich jemer ze danken han; und dar umb so han öch ich mit gůten trúwen gelopt und des offenlich ze dien heilgen gesworn mit ufgehebter hand und mit gelerten worten, dien vorgenanten dem burgermeister, dien råten, dien zunftmeistern und dien burgern gemeinlich der stat Zúrich nu und hienach mit lip und mit gůt in allen iren sachen ze helffen und ze raten und si ge-

trúlich in allen stûcken ze verhûten und ze warnen, wo ich wist oder vernem, dz inen oder der stat Zúrich bresten oder schaden bringen môcht; won öch ich dz sol helffen wenden und werren, als verr ich dz getûn mag an all geverd.

Ich will öch bi dem eid, so ich gesworn han der vorgenanten von Zûrich aller gemeinlich und ir jeklichs sûnderlich gût frúnd sin umb all sachen, stôss und uflôiff, so untz uf disen húttigen tag, als dirr brief geben ist zwischent inen und mir oder minen frúnden ufgelôffen und beschehen sint, wie oder in welen weg sich dz vergangen hat, an all geverd. Dar zû so han ich bi dem vorgeseiten minem eid gelopt und verheissen, dz ich noch min erben enkein gût, dz min, mines brûder seligen oder dehein mines frúndes gewesen ist und des sich die obgenanten von Zúrich von ir gemeinen statt wegen underzogen, verköffet oder suss hingeben hant, es sij ligendes oder varendes, lehen, pfand, erb oder eigen, wie es alles geheissen oder wo es gelegen ist, niemer mer an gesprechen, noch kein vordrung dar nach haben noch gewinnen súlent in kein wise, dz dien obgenanten von Zúrich gemeinlich oder keinem sunderlich oder jemann, der dú selben gûter inne hat, gebresten oder schaden bringen môcht, won ich mich derselben gûter aller, und aller der rechtung, so darzû gehôrt, fúr mich und fúr min erben gar und gentzlich entzigen hab und entzich mit disem gegenwúrtigen brief, ane all geverd.

Her úber ze einem offennen urkúnd, dz dis vorgeschriben alles war und stât belib, so han ich min eigen insigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist an dem nechsten cinstag vor sant Martýs tag, do man zalt von gottes gebúrt drútzehen hûndert und sibenzig jar, dar nach in dem dritten jar.

57. *Ritter Eberhard Brun von Zürich gelobt in Gegenwart des Domdekans Johann von Ochsenstein zu Straßburg und einer Reihe von Rittern und Herren von Straßburg und Schlettstadt, bis zum 23. April 1376 der Stadt Zürich nicht näher als eine Meile Weges zu kommen.*

1375 September 8. *Straßburg.*

Original: *Perg. StA Zürich, Privaturkunden C IV 6, Schachtel 1 (Sonderbare Personen). — Siegel hängt, defekt. — Gleichzeitige Dorsualnotiz der zürcherischen Kanzlei: „Her E. Brun brief, als man ze Strasspurg mit im wz."*

Ich Eberhart Brune rittere von Zúrich, tûn kunt menglichem mit disem briefe, die in ansehent oder hôrent lesen, daz ich gelobt han und gelobe mit urkundes dis briefes bi dem eyde, so ich allen minen heren han getan, bi einre mile weges umbe Zúrich niemer zû komende tages noch nachts untz zû sant Gorigen tag, der nu nehste komet, one alle geverde. Und ich han daz gelobt, da zû gegen sint gewesen und darzû in gezúgnússe wise gezogen wurdent der erwurdig herre herre Johans von Ohsenstein, dechan der merren styft zû Strassburg, herre Johans von Stille, Hans Zorn der junger, den man sprichet der Wisse Zorn, und Gôtze von Grostein, Thoman von Grostein, Zorn von Bûllach, rittere zû Strassburg, und Hans Botzhein, schultheisse zû Sletzstat. Und des zû eime waren urkúnde han ich der vorgenant Eberhart Brune gebetten den vorgenanten erwurdigen herren hern Johansen von Ohsenstein, den dechan, daz er sin ingesigel het gehencket an disen brief mich zû úbersagende aller vorgeschriben dinge.

Und wir Johans von Ohsenstein, der dechan und die rittere alle und Johans Botzhein vorgenant sprechent und erkenent uns, daz wir bi den vorgenanten dingen sint gewesen und dar zů gebetten wurdent und gezogen in zúgnússe wise, und daz es vor uns ist beschehen alse vor bescheiden ist.

Und des zů urkúnde hant wir der vorgenante Johans von Ohsenstein, der dechan, durch bette willen des vorgenanten hern Eberhart Brunen unsere ingesigel gehenket an disen brief, der wart geben an unsere fröwen tag der júngern in dem jor, do man zalt von gotes gebúrt dritzehenhundert súbentzig und fúnf jor.

Stammtafel der Familie Brun.

Jakob
im „Neumarkt“
1274—1319
Ratsherr, Schultheiß.
mar. 1. Willebirgis
2. Mechtild.

Jakob
1320—1345
gest. 1345.
Ratsherr. Einer der vier Anwärter auf das Bürgermeisteramt.
mar. 1. Elsbeth von Esche
2. Katharina von Steg aus Uri.

Rudolf
1330—1360
gest. 1360.
Ratsherr, Ritter.
Erster Bürgermeister von Zürich.
mar. Margaretha Fütschi.

Ita
1337—1363/66
tot 1366.
mar.
Johannes(?) von Opfikon; er tot 1335.

Greta
oder Margaretha
Seit 1332 genannt
mar. Gaudenz von Hofstetten
Sohn d. Ritters Heinrich auf Burg Dübelstein. Ratsherr; 1372 wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses aus dem Rat gestoßen. Lebt noch 1379.

Eberhard
1353—1390
Ratsherr. Ritter.
1371 aus Zürich verbannt.
mar. 1. Verena
2. Brida von Hinwil.

Rudolf
oder Rutschmann
1361—1367
Ratsherr.
† ca. 1368.

Ulrich
1355—1361
Ratsherr. Ritter;
tot 1361.

Albrecht
Chorherr zu Beromünster (?).
† vor 1374.

Bruno
1342—1373
Propst am Großmünster.
1370 aus Zürich verbannt.

Herdegen
1353—1375
Chorherr an der Abtei und am Großmünster.
1370 aus Zürich verbannt.

Margaretha
mar. Hartmann von Küssnach, Sohn des Ritters Eppo von K.; Ritter Hartmann gestorben ca. 1352. Inhaber der „Gesslerburg“ bei Küssnach.

Quellen: Manuskript im Nachlaß von Prof. Dr. Fr. Hegi-Naef, † 1930.
Erhard Dürsteler, Kollektaneen zur Geschichte der Brun. Zentralbibliothek Zürich, Ms. E 103.
Wappenrolle, Haus zum Loch nr. 177.